

Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.

Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de .

Das PDF wurde erstellt am: 08.07.2025, 10:08 Uhr.

Siegfried Neumann

Märchenforschung in Mecklenburg : Studien und Erinnerungen

Rostock: Wossidlo-Archiv, 2005

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1891271881>

Druck Freier  Zugang  OCR-Volltext

Siegfried Neumann

Märchenforschung in Mecklenburg

Studien und Erinnerungen



Rostock
Wossidlo-Archiv

1

Siegfried Neumann

Märchenforschung in Mecklenburg

Universität Rostock
Institut für Volkskunde
Wossidlo-Archiv

Kleine Schriften

Herausgegeben von
Siegfried Neumann

Heft 11/12

© 2005 by
Wossidlo-Archiv
D 18055 Rostock
Schillerplatz 8

Siegfried Neumann

Märchenforschung in Mecklenburg

Studien und Erinnerungen

Rostock
Wossidlo-Archiv
2005

Dem bewunderten, ungemein vielseitigen
Erzählforscher-Kollegen
und guten Freund
Hans-Jörg Uther
und seinem Team bei der Erarbeitung
des Typenverzeichnisses der internationalen Volkserzählungen
gewidmet

Inhalt

Vorwort 6

Siegfried Neumann:

Märchenforschung in Mecklenburg

Die Sammlung des Märchenguts 13

 Märchensammlung im 19. und frühen 20. Jahrhundert 13

 Märchensammlung zwischen den beiden Weltkriegen 27

 Märchensammlung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts 30

Die Märchenstoffe und ihre Gestaltung 36

Landschaftliche Züge des Märchenguts 67

Die Märchenerzähler 75

Das Märchen in der Erzähltradition 112

Siegfried Neumann:

Ein Leben im Banne des Märchens

 Märchenerleben in der Kindheit 135

 Sagen und Märchen im lebendigen Erzählen 138

 Zwischen Märchenerzählen und Märchenforschung 141

 Die "Märchenbücher" 145

 Die Jahre nach der "Wende" 152

 Im "Ruhestand" 154

Konkordanz Aarne-Thompson – Aarne-Thompson-Uther 161

Wossidlo-Archiv: Kleine Schriften 164

Vorwort

Der Zufall will es, dass meine runden Geburtstage jeweils in das gleiche Jahr fallen wie die Dezennien-Jubiläen der Forschungseinrichtung, in der sich (und für die sich) seit nahezu fünfzig Jahren fast mein gesamtes Arbeitsleben abgespielt hat. So wurde meine Übersichtsdarstellung *RICHARD WOSSIDLO UND DAS WOSSIDLO-ARCHIV IN ROSTOCK*¹ zum 40. Jahrestag des Rostocker Instituts für Volkskunde, in der es nicht nur um die Geschichte der Einrichtung, sondern letztendlich auch um die volkswissenschaftliche Forschung in Mecklenburg überhaupt ging, wegen der darin enthaltenen Personal-Bibliographien der Instituts-Mitarbeiter nicht ganz zu Unrecht als eine Jubiläumsschrift pro domo missverstanden, sollte sie doch in der damaligen Situation auch die Gremien im Lande, in deren Händen die Entscheidung über die Zukunft des Instituts lag, von dessen Bedeutung und Leistungsfähigkeit überzeugen.

Inzwischen ist der 50. Jahrestag der Institutsgründung vorüber, der am 4. Mai 2004 mit einer Jubiläumstagung in der Aula der Rostocker Universität festlich begangen wurde. Die dort gehaltenen Vorträge würdigten einmal mehr das Sammelwerk Richard Wossidlos, dessen 65. Todestag auf dieses Datum fiel, und hielten Rückschau auf die Geschichte der Wossidlo-Forschungsstelle, fixierten jedoch auch zukünftige Aufgaben, die vor den Mitarbeitern des Instituts stehen.

Auch ich habe mich dort natürlich geäußert, aber – zumal aus Altersgründen seit 1999 nicht mehr mit der Leitung der Einrichtung betraut – bewusst darauf verzichtet, die Geschichte des Instituts bis zum 50. Jahrestag so detailliert wie 1994 fortzuschreiben. Erlaubt sei jedoch der Hinweis darauf, dass das Institut, seit 1999 in die Universität eingegliedert, trotz der geringen Zahl seiner Mitarbeiter und trotz deren starker Einbindung in die universitäre Lehre seine führende Stellung in der volkswissenschaftlichen Forschung des Landes Mecklenburg-Vorpommern nicht nur behaupten, sondern weiter ausbauen konnte. Das sei durch die Auflistung der in dem Jahrzehnt nach 1994 publizierten Bücher und selbständigen Schriften angedeutet:

¹ Siegfried Neumann: *Richard Wossidlo und das Wossidlo-Archiv in Rostock. Von der volkswissenschaftlichen Sammlung des Privatgelehrten zum Institut für Volkskunde in Mecklenburg-Vorpommern*. Rostock 1994.

Wolfgang Steusloff: Bordleben auf Rostocker Handelsschiffen 1950 bis 1990. Hamburg, Kabel, 1995. 262 S., zahlr. Abb.

Siegfried Neumann: Sagen aus Sachsen-Anhalt. München, Diederichs, 1995. 320 S., zahlr. Abb.

Siegfried Neumann: Sprichwörtliches aus Mecklenburg. Anekdotensprüche, Antisprichwörter, apologische Sprichwörter, Beispielsprichwörter, erzählende Sprichwörter, Sagte-Sprichwörter, Sagwörter, Schwanksprüche, Wellerismen, Zitatensprichwörter. Göttingen, Schwartz & Co, 1996. X, 469 S.

Christoph Schmitt (Hrsg.): Informationen zur Volkskunde. Rostock, Wossidlo-Archiv, 1997. 76 S., Abb. (= Wossidlo-Archiv: Kleine Schriften, Heft 4).

Peter Danker-Carstensen / Wolfgang Steusloff (Hrsg.): Auf See und an Land. Beiträge zur maritimen Kultur im Ostsee- und Nordseeraum. Rostock, Schiffahrtsmuseum, 1997. 284 S., zahlr. Abb. [= Festschrift für Wolfgang Rudolph zum 75. Geburtstag].

Siegfried Neumann: Volkskunde und Niederdeutsch in Mecklenburg-Vorpommern. Ein niederdeutscher Mundart-Sprachraum in der volkskundlichen Forschung. Rostock, Wossidlo-Archiv, 1997. 84 S., Abb. (= Wossidlo-Archiv: Kleine Schriften, Heft 3).

Siegfried Neumann: Friedrich der Große in der pommerschen Erzähltradition. Eine volkskundliche Studie und Dokumentation. Rostock, Wossidlo-Archiv, 1998. VIII, 152 S., Abb. (= Wossidlo-Archiv: Kleine Schriften, Heft 5).

Wolfgang Steusloff: In der Ferne und daheim. Seefahrersouvenirs in Mecklenburg-Vorpommern Ende des 20. Jahrhunderts. Rostock, Redieck & Schade, 1998. 142 S., zahlr. Abb.

Siegfried Neumann (Hrsg.): Ein Handwerkerleben in Mecklenburg. Die Autobiographie des Paul Friedrich Kaeding. Rostock, Wossidlo-Archiv, 1998. 80 S. (= Wossidlo-Archiv: Kleine Schriften, Heft 6).

Ulrich Jahn: Volksmärchen aus Pommern und Rügen (1891). Neu ediert und mit Erläuterungen versehen von Siegfried Neumann und Karl-Ewald Tietz. Bremen / Rostock, Edition Temmen, 1998. 352 S.

Christoph Schmitt (Hrsg.): Homo narrans. Studien zur populären Erzählkultur. Festschrift für Siegfried Neumann zum 65. Geburtstag. Münster / New York / München / Berlin, Waxmann, 1999. 431 S., zahlr. Abb. (= Rostocker Beiträge zur Volkskunde und Kulturgeschichte, Bd. 1).

Siegfried Neumann: Der Ochse als Bürgermeister. Schwänke aus Pommern. Rostock, Reich, 1999. 248 S.

Ulrich Jahn: Volkssagen aus Pommern und Rügen (1889). Neu ediert und mit Erläuterungen versehen von Siegfried Neumann und Karl-Ewald Tietz. Bremen / Rostock, Edition Temmen, 1999. 429 S., Abb.

Siegfried Neumann: Sagenhaftes Berlin. Historien, Sagen und Anekdoten rund um die deutsche Hauptstadt. Kreuzlingen / München, Hugendubel / Diederichs, 2000. 316 S., zahlr. Abb.

Siegfried Neumann (Hrsg.): Von Ostpreußen über Sachsen und Thüringen nach Niedersachsen. Die Autobiographie des Arno Zimmermann. Rostock, Wossidlo-Archiv, 2000. 108 S., Abb. (= Wossidlo-Archiv: Kleine Schriften, Heft 7).

Siegfried Neumann: Geschichte und Geschichten. Studien zu Entstehung und Gehalt historischer Sagen und Anekdoten. Rostock, Wossidlo-Archiv, 2001. 84 S. (= Wossidlo-Archiv: Kleine Schriften, Heft 8).

Siegfried Neumann (Hrsg.): Mündliches Erzählen und Mundartliteratur. Studien zu Fritz Reuter, Fritz Meyer-Scharffenberg und Berthold Brügge. Rostock, Wossidlo-Archiv, 2002. 96 S., Abb. (= Wossidlo-Archiv: Kleine Schriften, Heft 9).

Wolfgang Steusloff: Urkunden aus dem Reiche Neptuns. Äquator- und Polartaufscheine von Rostocker DSR-Handelsschiffen. Rostock, Eigenverlag, 2002. 63 S., zahlr. Abb.

Wolfgang Steusloff: Kirchen-Schiffsmodelle in Mecklenburg-Vorpommern. Rostock, Hinstorff, 2003. 152 S., zahlr. Abb.

Siegfried Neumann: Der Alte Fritz. Geschichten und Anekdoten aus dem 'Volksmund'. Schwerin, Demmler, 2003. 176 S., zahlr. Abb.

Siegfried Neumann: Plattdeutsche Märchen und Legenden in der Volksüberlieferung Mecklenburgs. Studien. Rostock, Wossidlo-Archiv, 2004. 86 S., Abb. (= Wossidlo-Archiv: Kleine Schriften, Heft 10).

Christoph Schmitt (Hrsg.): Volksüberlieferungen in Mecklenburg-Vorpommern. Was sagen sie uns heute? Schwerin / Rostock, Landesheimatverband Mecklenburg-Vorpommern e.V. / Institut für Volkskunde (Wossidlo-Archiv), 2004. 67 S., Abb.

Siegfried Armin Neumann: Berlin. Sagen und Geschichten. Schwerin, Demmler, 2004. 96 S., zahlr. Abb.

Christoph Schmitt (Hrsg.): Plattdeutsche Märchen aus Mecklenburg. Heft 1. Rostock, Institut für Volkskunde (Wossidlo-Archiv), 2004. 67 S.

Die plattdeutschen Märchen der Brüder Grimm. Ins Hochdeutsche übersetzt und hrsg. von Hans Jochim Schmidt. Rostock, Institut für Volkskunde (Wossidlo-Archiv), 2004. 130 S.

Christoph Schmitt (Hrsg.): Volkskundliche Großprojekte. Ihre Geschichte und Zukunft. Hochschultagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Rostock. Münster / New York / München / Berlin, Waxmann, 2005. 182 S., Abb. (= Rostocker Beiträge zur Volkskunde und Kulturgeschichte, Bd. 2).

Siegfried Neumann: Märchenforschung in Mecklenburg. Studien und Erinnerungen. Rostock, Wossidlo-Archiv, 2005. 166 S., Abb. (= Wossidlo-Archiv: Kleine Schriften, Heft 11/12).

Siegfried Neumann: Mecklenburgs Sprichwortschatz. Beispielsprüche, Sagte-Sprüche, Schwanksprüche. Rostock, Koch, 2005. IX, 469 S. [= Neuauflage des Titels Siegfried Neumann: Sprichwörtliches aus Mecklenburg. Göttingen, Schwartz, 1996].

Auf die zahlreichen gewichtigen, in den Jahren 1995-2005 veröffentlichten Einzelstudien Christoph Schmitts zur Wissenschaftsgeschichte der Volkskunde, speziell in Mecklenburg², und zur Rolle der technischen Medien im Prozess der Vermittlung von Märchengut³ bzw. auf die parallel zu seinen Büchern erschienenen maritim-ethnographischen Aufsätze Wolfgang Steusloffs⁴ kann hier nur in Auswahl verwiesen werden. Ausdrücklich hervorheben möchte ich jedoch die von Dr. Schmitt nach Übernahme der Leitung des Instituts in Angriff genommene, ungemein zeitaufwändige Digitalisierung des Wossidlo-Nachlasses, die diesen in seiner Art einmaligen Fundus in optimaler Weise für die weitere Forschung erschließt.⁵

Eines der klassischen Bereiche volkskundlicher Forschung in Mecklenburg ist im Grunde schon seit dem frühen 19. Jahrhundert

² Vgl. Christoph Schmitt: Die Landesstelle des „Atlas der deutschen Volkskunde“ in Mecklenburg (1929-1945). In: Stier und Greif. Blätter zur Kultur- und Landesgeschichte in Mecklenburg-Vorpommern 10 (2000) S. 179 -183; ders.: Netzwerke volkskundlicher Kommunikation in Mecklenburg bis 1939. In: Zur Geschichte der Volkskunde. Personen – Programme – Positionen. Hrsg. von Michael Simon und Monika Kania-Schütz. Dresden 2002, S. 203 bis 222; ders.: Verführte Wissenschaft? Die mecklenburgische Volkskunde in der Zeit des Nationalsozialismus unter besonderer Berücksichtigung der Sagenedition Richard Wossidlos. In: Literatur und Literaturpolitik im Dritten Reich. Hrsg. von Monika Schürmann und Reinhard Rösler. Rostock 2003, S. 173-209; usw.

³ Vgl. unten S. 125-129.

⁴ Vgl. Wolfgang Steusloff: Strukturveränderungen an Seestrand, Haff und Bodden. Mecklenburg-Vorpommerns maritimer Kulturwandel nach 1990. In: Traditio et Innovatio. Forschungsmagazin der Universität Rostock 6 (2001) Heft 2, S. 27-30; ders.: Küstenfahrgastschiffahrt in Mecklenburg-Vorpommern. Zur Entwicklung der kleineren Reedereien seit 1990. In: Deutsches Schiffsarchiv 25 (2002) S. 425-448; ders.: Bootsbau in Mecklenburg-Vorpommern. Zur Entwicklung des maritimen Handwerks seit 1990. In: Deutsches Schiffsarchiv 27 (2004) S. 201-234; usw.

⁵ Vgl. etwa Christoph Schmitt: Erkenntnisgewinn virtueller Zettelkastensysteme der frühen Volkskunde am Beispiel der Sammlung Richard Wossidlos. In: Christoph Schmitt (Hrsg.): Volkskundliche Großprojekte. Ihre Geschichte und Zukunft. Münster / New York / München / Berlin, S. 99-114.

die Sammlung, Publikation und Kommentierung der in der mündlichen Überlieferung des Landes ermittelten Märchen. Zunächst handelte es sich nur um eher sporadische Märchenaufzeichnungen, die in die KINDER- UND HAUSMÄRCHEN der Brüder Grimm⁶ eingingen und in der großen Edition mecklenburgischen Sagen- und Märchenguts des Rostocker Germanisten Karl Bartsch⁷ in einer ersten Übersicht über das bis in die 1870er Jahre Gesammelte dargeboten wurden. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts startete der "Verein für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde" eine groß angelegte Sammelaktion zur Erfassung der sprachlichen Volksüberlieferungen des Landes. Deren Ergebnisse, darunter zahlreiche Märchenniederschriften, gingen an den Initiator der Aktion, den Warener Gymnasiallehrer Richard Wossidlo, der sie archivierte und Teile davon zur Veröffentlichung vorbereitete.⁸ Zu einer Publikation, die einen Überblick über die Vielfalt des gesammelten Märchenguts vermittelte, kam es jedoch erst 1957 durch einen der damals führenden deutschen Erzählforscher, den Marburger Volkskundler Gottfried Henßen. Er schöpfte vor allem aus dem Fundus von Märchenabschriften, die er in den 1930er Jahren aus der Sammlung Wossidlos getätigt hatte.⁹ Doch die systematische Durchsicht der einschlägigen Bestände des Wossidlo-Archivs und neue Sammelbemühungen förderten weiteres Märchenmaterial zutage, so dass eine repräsentative Märchedition möglich wurde, die das gesamte bisher gesammelte volkstümliche Märchengut dokumentierte und dessen typische Genres und Sujets sowie dessen Überlieferungsträger und Tradierzusammenhänge behandelte.¹⁰ Weitere Ausgaben¹¹ sowie

⁶ Vgl. Brüder Grimm: Kinder- und Hausmärchen. Nach der Großen Ausgabe von 1857, textkritisch revidiert, kommentiert und durch Register erschlossen. Hrsg. von Hans-Jörg Uther. Bd. 1-4. München 1996.

⁷ Karl Bartsch: Sagen, Märchen und Gebräuche aus Meklenburg. Bd. 1-2. Wien 1879/80.

⁸ Richard Wossidlo: Rätsel. Wismar 1897; ders.: Die Tiere im Munde des Volkes. Wismar 1899; ders.: Kinderwartung und Kinderzucht. Wismar 1906.

⁹ Gottfried Henßen: Mecklenburger erzählen. Märchen, Schwänke und Schnurren. Berlin 1957.

¹⁰ Siegfried Neumann: Mecklenburgische Volksmärchen. Berlin 1971.

¹¹ Siegfried Armin Neumann: Plattdeutsche Märchen. Volkserzählungen aus Mecklenburg. Rostock 1978; ders.: Plattdeutsche Legenden und Legendenschwänke. Volkserzählungen aus Mecklenburg. Berlin 1973.

Erzählermonographien¹² und Einzeluntersuchungen folgten, so dass die mecklenburgische Märchenüberlieferung als relativ gut erforscht gelten kann.

Seit den 1970er Jahren, als diese Bücher erschienen, haben die volkskundlich orientierte Erzählforschung und speziell die Märchenforschung, auch in methodologischer Hinsicht, große Fortschritte gemacht.¹³ Der Sinn des vorliegenden Bandes ist jedoch nicht primär, neue Methoden zu testen oder neue Forschungsergebnisse vorzulegen, sondern das bisher verstreut Publizierte zum Märchen in Mecklenburg zusammenzufassen, wobei den Ausgangspunkt und Grundstock der monographische Abriss in dem Band MECKLENBURGISCHE VOLKSMÄRCHEN¹⁴ bildet. Diese Zusammenschau kann nicht das in den verschiedenen Editionen, Monographien und Aufsätzen Dokumentierte und an Erkenntnissen Dargelegte ersetzen, weil das hier nur zum Teil Berücksichtigung finden konnte, sondern soll auch wieder zu diesen Arbeiten hinführen. Denn ich habe immer gern a. die weitreichende Dokumentation der Textsorten Märchen, Sage, Schwank, Legende, Sprichwort usw. im Wortlaut der Erzähler (oder Herausgeber) und b. die monographische Untersuchung des jeweiligen Überlieferungsbefundes gekoppelt und im gleichen Band dargeboten, um das Dargestellte leichter verständlich zu machen und dem Leser jederzeit zu ermöglichen, die aus den Erzähltexten und ihrer greifbaren Überlieferung abgeleiteten Aussagen zu überprüfen. Darauf musste hier verzichtet werden, so dass es vielfach geraten erscheinen dürfte, die angeführten Märchenausgaben ergänzend zur Hand zu nehmen. Sie bieten neben den abgedruckten Texten auch eine detaillierte Übersicht über das gesamte in der Literatur, im Archiv und neu in der mündlichen Überlieferung "entdeckte" volkstümliche Märchenmaterial aus der Region und über die unter-

¹² Siegfried Neumann: Ein mecklenburgischer Volkserzähler. Berlin 1968; ders.: Eine mecklenburgische Märchenfrau. Berlin 1974.

¹³ Vgl. etwa Lauri Honko: Methods in Folk-Narrative Research: In: *Ethnologia Europaea* 11 (1980) S. 6-27; Dietz-Rüdiger Moser: Theorie- und Methodenprobleme der Märchenforschung. In: *Jahrbuch für Volkskunde* 3 (1980) S. 47-64; Hermann Bausinger: Märchen, Phantasie und Wirklichkeit. Frankfurt a.M. 1987; Rolf Wilhelm Brednich: Methoden der Erzählforschung. In: Silke Göttsch / Albrecht Lehmann (Hrsg.): *Methoden der Volkskunde*. Berlin 2001.

¹⁴ Vgl. Anm. 10.

schiedliche Überlieferungsintensität der verschiedenen Märchensujets. Über den regionalen Rahmen hinaus führt die Märchenedition *ES WAR EINMAL ... VOLKSMÄRCHEN AUS FÜNF JAHRHUNDERTEN*¹⁵, sowohl was die Textauswahl als auch was die Kommentierung betrifft, so dass auch darauf verwiesen sei.

In dem vorliegenden Band wurde der Versuch, das Märchengut Mecklenburgs in den Kontext einer großräumigeren Überlieferung zu stellen, nicht durch die Verzeichnung von Parallelbelegen unternommen, sondern durch den Hinweis auf die entsprechenden Typenartikel in der *ENZYKLOPÄDIE DES MÄRCHENS (EM)*¹⁶, die jeweils den ermittelten globalen Befund wiedergeben. Dort wird seit der ersten Lieferung des 12. Bandes auch jeweils auf Hans-Jörg Uthers neues Werk *THE TYPES OF INTERNATIONAL FOLKTALES (ATU)*¹⁷ verwiesen. Das hätte sich auch für die vorliegende Arbeit empfohlen. Als mich der ATU erreichte, waren Teile der vorliegenden Arbeit jedoch schon fertig ausgedruckt, so dass es durchgängig beim Hinweis auf den bisher stets angeführten Aarne-Thompson (AaTh)¹⁸ bleiben musste. Da die Typennummern der beiden Kataloge aber meist identisch sind¹⁹, kann mühelos auch jeweils der reichhaltigere aktuelle Katalog ATU konsultiert werden.

Gerade die Märchenforschung ist jedoch nicht nur eine objektive, sondern auch eine sehr subjektive Angelegenheit, und so habe ich den Studien zum Märchen die Erinnerungen an meine Beschäftigung mit dem Märchen angefügt – aus der Rückschau dessen, der kürzlich seinen 70. Geburtstag noch dankbar im Gefühl einer relativ ungeprüften Schaffenskraft begehen konnte.

¹⁵ Siegfried Armin Neumann: *Es war einmal ... Volksmärchen aus fünf Jahrhunderten*. Rostock 1976.

¹⁶ *Enzyklopädie des Märchens*. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Begründet von Kurt Ranke. Ab Bd. 5 hrsg. von Rolf Wilhelm Brednich zusammen mit Hermann Bausinger, Wolfgang Brückner, Lutz Röhrich und Rudolf Schenda. Bd. 1-11. Berlin / New York 1977-2004.

¹⁷ Hans-Jörg Uther: *The Types of International Folktales*. Bd. 1-3. Helsinki 2004.

¹⁸ Antti Aarne / Stith Thompson: *The Types of the Folktale*. Second Revision. Helsinki 1961.

¹⁹ Vgl. die Konkordanz S. 161-163.

Märchenforschung in Mecklenburg

Von Siegfried Neumann

Die Sammlung des Märchenguts Märchensammlung im 19. und frühen 20. Jahrhundert

Als die Brüder Grimm zu Weihnachten 1812 den ersten Band ihrer KINDER- UND HAUSMÄRCHEN (im folgenden KHM) erscheinen ließen, fanden sie einen nicht sehr großen, aber begeisterten Leserkreis und vielerorts Helfer, die ihnen neue Märchen zuschickten. So konnte bereits 1815 ein zweiter Band folgen¹, mit dem im Grunde die Märchenforschung in Mecklenburg begann. Zumindest verdanken wir Beiträgern der Grimms die ersten in dieser Landschaft aufgeschriebenen Märchen, durch die Mecklenburg immerhin mit einer Reihe von Texten in den KHM vertreten ist.² So fanden (wenn auch erst im zweiten Band) die folgenden, hochdeutsch aufgezeichneten Märchen Aufnahme: Nr. 21: *Die Krähen*: AaTh³ 613 (= ab 1819: KHM 107 [bis 1843]); Nr. 30: *Das blaue Licht*: AaTh 562 (= ab 1819: KHM 116); Nr. 35: *Die himmlische Hochzeit*: AaTh 767 (= ab 1819: Kinderlegende Nr. 9) und Nr. 49: *Die weiße und die schwarze Braut* [kontaminiert mit einer anderen Aufzeichnung]: AaTh 403 A (= ab 1819: KHM 135)⁴, die, wie die vorstehenden Angaben zeigen, auch sämtlich in die erste Gesamtausgabe der KHM von 1819⁵ einge-

¹ Vgl. Kinder- und Hausmärchen. Gesammelt durch die Brüder Grimm. Vergrößerter Nachdruck der zweibändigen Erstausgabe von 1812 und 1815 nach dem Handexemplar des Brüder-Grimm-Museums Kassel mit sämtlichen handschriftlichen Korrekturen und Nachträgen der Brüder Grimm sowie einem Ergänzungsheft: Transkriptionen und Kommentare in Verbindung mit Ulrike Marquard von Heinz Rölleke. Bd. 1-3. Göttingen 1986.

² Die folgenden Nachweise nach Johannes Bolte / Georg Polivka: Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm. Bd. 1-3. Leipzig 1913-1932 (im Folgenden BP).

³ AaTh = Antti Aarne / Stith Thompson: The Types of the Folk Tale. A Classification and Bibliography. 3. Aufl. 1961.

⁴ BP, Bd. 2, Nr. 107, S. 468-471; Nr. 116, S. 535; Bd. 3, Nr. 209, S. 474; Nr. 135, S. 85.

⁵ Vgl. Brüder Grimm: Kinder- und Hausmärchen. Nach der 2. vermehrten und verbesserten Auflage von 1819, textkritisch revidiert und mit einer Biographie der Grimmschen Märchen.. Hrsg. von Heinz Rölleke. Bd. 1-2. Köln 1982.

ordnet sind. Außerdem nahmen die Grimms in diese stark veränderte Ausgabe⁶ drei weitere Märchen aus Mecklenburg auf: KHM 4: *Von einem, der auszog, das Fürchten zu lernen* [kontaminiert mit anderen Aufzeichnungen]: AaTh 326; KHM 66: das in Mundart notierte Märchen *Häsichenbraut*: AaTh 311 und KHM 156: *Die Schlickerlinge*: AaTh 1451.⁷ Was sie darüber hinaus zugesandt erhielten, blieb unveröffentlicht.⁸

Angeregt durch das Beispiel der Brüder Grimm, entstand auch in Mecklenburg die erste selbständige Märchensammlung. Sie stammte von dem rührigen Pastor Johann Jacob Nathanael Mussäus (1789-1839) in Hanstorf (bei Bad Doberan), der neben Sagen auch eine Anzahl von Märchen aufschrieb, die er „selbst aus dem Munde des Volkes gehört hatte“. Sie wurden 1840, kurz nach seinem Tode, in den renommierten MECKLENBURGISCHEN JAHRBÜCHERN veröffentlicht⁹ und allgemein beifällig aufgenommen. Es handelte sich um die Märchen bzw. märchenhaften Erzählungen Nr. 1: *Die Königswahl unter den Vögeln* (AaTh 220 + AaTh 221); Nr. 2: *Die Königswahl unter den Fischen* (AaTh 250 A); Nr. 3: *Die Kuhhirten* (AaTh 236*); Nr. 7: *Die Hexenkunst* (AaTh 313 III + AaTh 327); Nr. 9: *Aschenputter* (AaTh 510 B); Nr. 10: *Der kühne Schneidergeselle* (AaTh 1640); Nr. 12: *Der neugierige Teufel* (AaTh 1157) sowie Nr. 13: *Hans und der Kalbskopf* (AaTh 402). Die Grimms griffen sofort

⁶ Vgl. Heinz Rölleke: *Die Märchen der Brüder Grimm*. München / Zürich 1985, S. 86-93; Siegfried Neumann: *Zur Entstehung und zum Charakter der Grimmschen „Kinder- und Hausmärchen“*. Bemerkungen aus volkskundlicher Sicht. In: Jacob und Wilhelm Grimm. Vorträge anlässlich der 200. Wiederkehr ihrer Geburtstage (1785/1786). Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften der DDR. Jg. 1985, Gesellschaftswissenschaften Nr. 6 (Berlin 1986), S. 55-64, hier S. 58-60.

⁷ BP, Bd. 1, Nr. 4, S. 22; Bd. 2, Nr. 66, S. 56; Bd. 3, Nr. 156, S. 239.

⁸ Vgl. *Kinder- und Hausmärchen*. Gesammelt durch die Brüder Grimm. Bd. 3, 3. Aufl. Göttingen 1856, S. 35 zu KHM 21 (*Aschenputtel*): AaTh 510 A; S. 58 f. zu KHM 31 (*Das Mädchen ohne Hände*): AaTh 706.

⁹ [Johann Jacob Nathanael] Mussäus: *Meklenburgische Volksmärchen*. In: *Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde* 5 (1840) S. 74-100. Der Hinweis auf den mündlichen Ursprung der Texte in Fußnote 1: „Vorzüglich wandte er seine Thätigkeit den Volksmärchen zu, die er selbst aus dem Munde des Volkes gehört hatte und zu deren Niederschreibung wohl Niemand so viel Beruf hatte, als er, gleich seinem entfernten Verwandten Musäus.“

darauf zurück und übernahmen noch im gleichen Jahr die ersten drei genannten Märchen unter veränderten Titeln in die vierte Auflage ihrer Sammlung: KHM 171: *Der Zaunkönig* [kontaminiert mit einem anderen Beleg]: AaTh 220 + AaTh 221; KHM 172: *Die Scholle*: AaTh 250 A und KHM 173: *Rohrdommel und Wiedehopf*: AaTh 236*.¹⁰ Das waren zwar alles Texte, die hochdeutsch sowie mehr oder minder stilisiert und ergänzt dargeboten wurden, aber immerhin Märchen, die damals mit großer Wahrscheinlichkeit in Mecklenburg mündlich erzählt zu werden pflegten¹¹ – wenn auch nicht schriftsprachlich, sondern in der regionalen plattdeutschen Mundart.¹²

Bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts war das regionale Plattdeutsch in Mecklenburg für die große Mehrheit der Bevölkerung, vor allem auf dem Lande und in der Kleinstadt, noch die ausschließliche Muttersprache, von deren enormem sprachlichen Reichtum das große MECKLENBURGISCHE WÖRTERBUCH zeugt.¹³ So unterliegt es im Grunde keinem Zweifel, dass man in dieser Region – zumindest außerhalb der Bildungsschicht – seit jeher die Märchen, Sagen, Schwänke usw. in der mündlichen Unterhaltung plattdeutsch wiedergab. Und glaubt man den Angaben zu KHM 66: *Häsichenbraut*¹⁴, dann haben wir hier das erste in mecklenburgischem Dialekt aufgeschriebene Märchen vor uns. Doch wer diesen Dialekt spricht und zu lesen gewohnt ist, hat Mühe, dem Text zu folgen, den die Grimms in ihrer Sammlung bieten:

Häsichenbraut

Et was ene Frou mit ener Toachter in änen schönen Goarten mit Koal; dahin kam än Häsichen und froaß zo Wenterszit allen Koal.

¹⁰ Vgl. Brüder Grimm: *Kinder und Hausmärchen*. Nach der Großen Ausgabe von 1857, textkritisch revidiert, kommentiert und durch Register erschlossen. Hrsg. von Hans-Jörg Uther. Bd. 1-4. München 1996, hier Bd. 3.

¹¹ Eine (leicht stilisierte) hochdeutsche Wiedergabe dieser Märchen in: *Das blaue Licht*. Grimms Märchen aus Mecklenburg. Hrsg. von Erika und Jürgen Borchardt. Schwerin 1994.

¹² Vgl. Siegfried Neumann: *Plattdeutsche Märchen und Legenden in der Volksüberlieferung Mecklenburgs*. Rostock 2004, S. 17-27.

¹³ Richard Wossidlo / Hermann Teuchert: *Mecklenburgisches Wörterbuch*. Bd. 1-7, ab Bd. 6 hrsg. von Jürgen Gundlach. Neumünster / Berlin 1942-1992.

¹⁴ Vgl. Grimm, KHM, ed. Uther (wie Anm. 10), Bd. 4, S. 133.

Da seit de Frou zur Toachter: „Gäh in den Goarten und jag's Häsi-chen.“ – Seit's Mäken zum Häsihen: „Schu, schu! du Häsihen, frißt noch allen Koal.“ – Seit's Häsihen: „Kumm, Mäken, und sett dich uf min Haosenschwänzeken und kumm mit in min Haosenhüttchen.“ Mäken well nech.

Am annern Tog kummt's Häsihen weder und frißt den Koal, do seit de Frou zur Toachter: „Gäh in den Goarten und jag's Häsihen.“ – Seit's Mäken zum Häsihen: „Schu, schu! du Häsihen, frißt noch allen Koal.“ – Seit's Häsihen: „Kumm, Mäken, sett dich uf min Haosenschwänzeken und kumm mit mer in min Haosenhüttchen.“ Mäken well nech.

Am dretten Tog kummt's Häsihen weder und frißt den Koal. Do seit de Frou zur Toachter: „Gäh in den Goarten und jag's Häsihen.“ – Seit's Mäken: „Schu, schu! du Häsihen, frißt noch allen Koal.“ – Seit's Häsihen: „Kumm, Mäken, sett dich uf min Haosenschwänzeken und kumm mit mer in min Haosenhüttchen.“ Mäken sätzt sich uf den Haosenschwänzeken, do bracht's Häsihen weit raus in sin Hüttchen und seit: „Nu koach Grinkoal und Hersche (Hirse), ick well de Hochtidlüd beten.“

Do kamen alle Hochtidlüd zusam'm. (Wer waren dann die Hochzeitsleute? Das kann ich dir sagen, wie mir's ein anderer erzählt hat: das waren alle Hasen, und die Krähe war als Pfarrer dabei, die Brautleute zu trauen, und der Fuchs als Küster, und der Altar war unterm Regenbogen.)

Mäken aober was trurig, da se so alleene was. Kummt's Häsihen und seit: „Tu uf, tu uf, de Hochtidlüt senn fresch (frisch, lustig).“ De Braut seit nischt und wint.

Häsihen gäht fort, Häsihen kummt weder und seit: „Tu uf, tu uf, de Hochtidlüt senn hongrig.“ De Braut seit weder nischt und wint. Häsihen gäht fort, Häsihen kummt und seit: „Tu uf, tu uf, de Hochtidlüt waorten.“ Do seit de Braut nischt, und Häsihen gäht fort, aober se macht ene Puppen von Stroah met eren Kleedern und gibt er eenen Röhrleppel und set se an den Kessel med Hersche und gäht zor Motter. Häsihen kummt noch ämahl und seit: „Tu uf, tu uf“, und macht uf und smet de Puppe an Kopp, daß er de Hube abfällt. Do set Häsihen, daß sine Braut nech es, und gäht fort und es trurig.

In mecklenburgischer Mundart, und möglichst auch lesbar, würde der Text in den KHM¹⁵ in etwa so aussehen:

[Dor] was een Fruu mit een Dochter in eenen schönen Goorden mit Kohl. Dor kem een Häseken hen un fret to Winterstiet all den' Kohl. Dor seggt de Fruu to de Dochter: „Gåh in den' Goorden un jåg 't Häseken!“ – Seggt dat Måken to 'n Häseken: „Schu, schu, du Häseken, frettst noch all den' Kohl!“ – Seggt 't Häseken: „Kumm, Måken, un sett di up mien Håsenschwänzeken un kumm mit in mien Håsenhüüsken!“ – [Æwer] 't Måken will nich.

An 'n annern Dag kümmt 't Häseken wedder un frett den' Kohl. Dor seggt de Fruu to de Dochter: „Gåh in den' Goorden un jåg 't Häseken!“ – Seggt dat Måken to 'n Häseken: „Schu, schu, du Häseken, frettst noch all den' Kohl!“ – Seggt 't Häseken: „Kumm, Måken, sett di up mien Håsenschwänzeken un kumm mit mi in mien Håsenhüüsken!“ – [Æwer] 't Måken will nich.

An 'n drüdden Dag kümmt 't Häseken wedder un frett den' Kohl. Dor seggt de Fruu to de Dochter: „Gåh in den' Goorden un jåg 't Häseken!“ – Seggt dat Måken: „Schu, schu, du Häseken, frettst noch all den' Kohl!“ – Seggt 't Häseken: „Kumm, Måken, sett di up mien Håsenschwänzeken un kumm mit mi in mien Håsenhüüsken!“ – [Un] 't Måken sett sick up dat Håsenschwänzeken. Dor bröcht 't Häseken [ehr] wiet ruut in sien Hüüseken un seggt: „Nu kåk Grönkohl un Hirs, ick will de Hochtietslüüd' bāden!“

Dor kåmen alle Hochtietslüüd' tosåmen. (Wer waren dann die Hochzeitsleute? Das kann ich dir sagen, wie mir's ein anderer erzählt hat: das waren alle Hasen, und die Krähe war als Pfarrer dabei, die Brautleute zu trauen, und der Fuchs als Küster, und der Altar war unterm Regenbogen.)

[Dat] Måken æwer was truurig, dat se so alleen was. Kümmt 't Häseken un seggt: „Do up, do up, de Hochtietslüüd' sünd frisch (lustig).“ – De Bruut seggt nicks un weent.

Håseken geiht fuurt, Häseken kümmt wedder un seggt: „Do up, do up, de Hochtietslüüd' sünd hungrig.“ – De Bruut seggt wedder nicks un weent. – Häseken geiht fuurt, Häseken kümmt un seggt: „Do up,

¹⁵ Grimm, KHM, ed. Uther (wie Anm. 10) Bd. 2, S. 32 f.

*do up, de Hochtietlüüd' töben*¹⁶.“ – *Dor seggt de Bruut nicks. Un Häseken geht fuurt. Ćwer se måkt 'ne Popp von Stroh mit ehre Kleeder un gifft ehr eenen Rührlæpel un sett se an den' Kätel mit Hirs un geht to de Mudder.*

Häseken kümmt noch eenmål un seggt: „Do up, do up!“ un måkt up un schmitt de Popp an 'n Kopp, dat ehr de Huuw' afföllt. Dor süht Häseken, dat siene Bruut nich [dor] is, un geht fuurt un is truurig.

Wenn man den zuvor abgedruckten Text KHM 66 damit vergleicht, ist unschwer zu erkennen, dass er von jemand stammt, der hochdeutsch dachte und sprach und das mecklenburgische Platt kaum kannte. Der Aufzeichner, vermutlich der Historiker Hans Rudolf von Schröter (1798-1842)¹⁷, versuchte bei der Niederschrift offenbar nur, das zu erfassen, was er akustisch wahrzunehmen glaubte, als er das Märchen hörte, schrieb es aber wahrscheinlich erst nachträglich aus dem Gedächtnis auf, wobei er häufig ins Hochdeutsche und möglicherweise ab und an auch in einen anderen Dialekt geriet. Der hochdeutsche Passus mitten im Text zeigt doch wohl, dass es ihm schwer fiel, das Geschehen außerhalb der formelhaften Wiederholungen überhaupt mundartlich darzustellen.

So finden sich die ersten Volksmärchen in wirklich Mecklenburger Mundart erst in dem ALLGEMEINEN PLATTDEUTSCHEN VOLKSBUCH, das der Advokat Heinrich Friedrich Wilhelm Raabe (1808-1858) im Jahre 1854 herausgab.¹⁸ Er übertrug zum Teil hochdeutsch gedruckte Märchentexte stilgerecht in das ihm vertraute mecklenburgische Plattdeutsch, in dem sie zweifellos einmal erzählt worden waren, so auch zwei der drei Märchen des Pastors Mussäus, die Wilhelm Grimm in die KINDER- UND HAUSMÄRCHEN übernommen hatte: *Dei Tunkönig*: (AaTh 220 + AaTh 221)¹⁹ und *Dei Schull* (AaTh 250 A)²⁰. Dadurch wurden sie in der Region über den doch

¹⁶ Das Verb *warten* ist im Mecklenburger Dialekt völlig ungebräuchlich.

¹⁷ Vgl. Borchardt, Grimms Märchen (wie Anm. 11), S. 79-83.

¹⁸ H[einrich] F[riedrich] W[ilhelm] Raabe: Allgemeines plattdeutsches Volksbuch. Sammlung von Dichtungen, Sagen, Märchen, Schwänken, Volks- und Kinderreimen, Sprichwörtern, Räthseln usw. Wismar / Ludwigslust 1854.

¹⁹ Ebenda, S. 151-154.

²⁰ Ebenda, S. 154.

beschränkten Leserkreis der MECKLENBURGISCHEN JAHRBÜCHER hinaus bekannt gemacht. Daneben begegnet hier das Tiermärchen *Dei Nachtigall un dei Hartworm orer Blindschlang* (AaTh 243)²¹, das Teufelsmärchen *Dei streken Schepel* (AaTh 1182)²² und das Schwankmärchen *Hans, dei nich frien will* (AaTh 1468* + AaTh 300 I d, IV f)²³. Und schließlich teilte Raabe seinen Lesern die bekannten "Grimmschen Märchen" *Von den Fischer un sin Fru* (AaTh 555)²⁴ und *Dei Machandelbom* (AaTh 720)²⁵ mit, die er, zum Teil syntaktisch etwas vereinfacht, im heimischen Platt nacherzählte.

Das Interesse an der Volkserzählung galt damals in Mecklenburg allerdings nicht vorrangig den Märchen, sondern den Sagen, von denen bereits 1820 und 1822 in zwei Heften erste Proben veröffentlicht worden waren.²⁶ In den 1850er Jahren begann dann der Rübeler Maler Albert Niederhöffer (1828-1881) aus der bisherigen Literatur und mit Hilfe eines Kreises von Beiträgern engagiert Sagen zusammenzutragen. Seine bisher noch wenig gewürdigte Ausgabe MECKLENBURGS VOLKSSAGEN vermittelte erstmals eine Vorstellung von dem Sagenreichtum Mecklenburgs, obwohl die großenteils in Honoratiorendeutsch verfassten und vielfach novellistisch ausgesponnenen Sagentexte zwar im Inhalt, aber in der Form nur noch bedingt an Volkssagen erinnerten.²⁷ Ob dem Herausgeber auch vereinzelt Märchen zugegangen waren, bleibt offen, da er keine in seine Ausgabe aufnahm. Nur sieben Schildbürgergeschichten, sogenannte "Teterower Stückchen", fanden Aufnahme, weil Niederhöffer sie offenbar für Lokalsagen ansah.²⁸

Als der Rostocker Germanistikprofessor Karl Bartsch (1832-1888) im Jahre 1867 einen Aufruf zur Sammlung der heimischen Volks-

²¹ Raabe, Volksbuch (wie Anm. 18), S. 234.

²² Ebenda, S. 16.

²³ Ebenda, S. 112 f.

²⁴ Ebenda, S. 53-57, nach KHM 19.

²⁵ Ebenda, S. 234-240, nach KHM 47.

²⁶ Vgl. Friedrich Studemund: Mecklenburgische Sagen (1820, 1822). 2. Aufl. [in einem Band] Schwerin 1848.

²⁷ Albert Niederhöffer: Mecklenburg's Volkssagen. Bd. 1-4. Leipzig 1857-1862. Neuausgabe [in einem Band]. Hrsg. von Reno Stutz. Bremen / Rostock 1998. Darin S. 539-546: Ralf Wendt: Der mecklenburgische Sagenpublizist Albert Niederhöffer.

²⁸ Ebenda, alle Texte unter Nr. 291.

dichtung erließ, fand er jedoch so lebhaften Widerhall, dass ein größerer Personenkreis nicht nur Sagen, sondern auch Märchen aufzuzeichnen begann und ihm das nach der Erzählung anderer oder nach dem eigenen Gedächtnis schriftlich Festgehaltene zuschickte. Zwar steuerten die meisten Beiträger nur wenige Texte bei, aber unter den Einsendungen befand sich doch eine Reihe von Märchen, wie sie damals bekannt waren. Sie sind, soweit sie in die gedruckte zweibändige Sammlung SAGEN, MÄRCHEN UND GEBRÄUCHE AUS MECKLENBURG²⁹ von Bartsch eingingen, überwiegend hochdeutsch abgefasst und bieten, ergänzt um schon früher veröffentlichte hochdeutsche Texte, unter zum Teil eigenwilligen Überschriften am Ende des ersten Bandes³⁰ Belege für die folgenden Märchen und märchenhaften Erzählungen: Nr. 2: *Ein Siegfried-Märchen* (AaTh 567 I + AaTh 300 + AaTh 303); Nr. 3: *Der Königssohn* (AaTh 313); Nr. 4: *Aschenpüster* (AaTh 510 B)³¹; Nr. 6: *Die singende Besenbinders-tochter* (AaTh 888); Nr. 7: *Clarawunde* (AaTh 531 + AaTh 554); Nr. 8: *Hans und der Kalbskopf* (AaTh 402)³²; Nr. 10: *Der dumme Krischan* (AaTh 530); Nr. 11: *Papst Ochse* (AaTh 1675); Nr. 12: *Der glückliche Pater* (AaTh 922); Nr. 14: *Der kühne Schneidergeselle* (AaTh 1640)³³; Nr. 16: *Der dumme Hans* (AaTh 853); Nr. 18: *Der erfüllte Wunsch* (AaTh 750 A); Nr. 19: *Der neugierige Teufel* (AaTh 1157)³⁴; Nr. 24: *Der Fuchs und der Wolf* (AaTh 4); Nr. 25: *Vögel wählen einen König* (AaTh 220 + AaTh 221)³⁵; Nr. 26: *Fische wählen einen König* (AaTh 250 A)³⁶; Nr. 27: *Die Entstehung des Affen* (Mot.³⁷ A 1217); Nr. 29: *Die wilde Taube* (AaTh 236); Nr. 31:

²⁹ Karl Bartsch: Sagen, Märchen und Gebräuche aus Meklenburg. Bd. 1-2. Wien 1879/80.

³⁰ Ebenda, Bd. 1, S. 469 ff.

³¹ Nach Mussäus, Volksmärchen (wie Anm. 9), Nr. 9.

³² Nach Mussäus, Nr. 13.

³³ Nach Mussäus, Nr. 10.

³⁴ Nach Mussäus, Nr. 12.

³⁵ Nach Mussäus, Nr. 1.

³⁶ Nach Mussäus, Nr. 2.

³⁷ Stith Thompson: Motif-Index of Folk-Literature. A Classification of Narrative Elements in Folktales, Ballads, Myths, Fables, Mediaeval Romances, Exempla, Fabliaux, Jest-Books, and Local Legends. Bd. 1-6. 2. Aufl. Kopenhagen 1955-1958.

Rohrdommel und Wiedehopf: (AaTh 236*)³⁸ und Nr. 32: *Wie die Knorren ins Holz gekommen* (AaTh 774 H). Eingestreut zwischen diesen Märchen finden sich jedoch auch mehrere Märchentexte in der originären Mundart, in der sie im Alltag erzählt wurden: Nr. 9: *Lütt Jacob* (AaTh 1535); Nr. 13: *Vogel Fenus* (AaTh 461); Nr. 20: *Teufel als Knecht* (AaTh 650 A); Nr. 23: *König der Vierfüßler und Vögel* (AaTh 104); Nr. 30: *Warum die Kröte rote Augen hat* und Nr. 33: *Stein-Eik un Stein-Böök* (AaTh 1184). Und diesen plattdeutschen Märchen konnte Bartsch als Anhang zum zweiten Band³⁹ noch drei weitere Mundarttexte hinzufügen: Nr. 39: *Dümling* (AaTh 700); Nr. 40: *Bur Kiwitt* (AaTh 1535) und Nr. 41: *Der Teufel als Mäher* (AaTh 1090). Mit diesen Ergebnissen der nachgrimmischen Sammeltätigkeit in Mecklenburg auf dem Gebiet des Märchens, die hier zusammengestellt sind, vermochte Bartsch immerhin eine erste Übersicht über das Märchengut dieser Landschaft zu geben.

Die eigentliche, volkskundlich ausgerichtete Märchensammlung in Mecklenburg setzte jedoch mit dem Wirken des Warener Gymnasiallehrers Richard Wossidlo (1859-1939) ein, der während mehr als fünf Jahrzehnten durch das Land wanderte, um sprachliche Volksüberlieferungen zu sammeln.⁴⁰ Sein Interesse galt nicht speziell dem Märchen, sondern war bewusst auf eine möglichst gleichmäßige Erfassung aller Gattungen der Volkspoese ausgerichtet. Da er jedoch gleich zu Beginn seiner früh begonnenen Sammlerarbeit einige sehr gute Erzähler kennen lernte, die ihm den Märchenreichtum seiner engeren Heimat erschlossen, brachte er in kurzer Zeit eine ganze Anzahl Märchenaufzeichnungen zusammen. Und als im Jahre 1890 der "Verein für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde" beschloss, den jungen Gymnasiallehrer, der mit mehreren Veröffentlichungen aus seinem ersten Sammelgut⁴¹ als origineller Forscher

³⁸ Nach Mussäus, Volksmärchen (wie Anm. 9), Nr. 3.

³⁹ Bartsch, Sagen (wie Anm. 29), Bd. 2, S. 478 ff.

⁴⁰ Vgl. allgemein zu Wossidlo: Karl Gratopp: Richard Wossidlo. Wesen und Werk. Neumünster 1935; Siegfried Neumann: Richard Wossidlo und das Wossidlo-Archiv in Rostock. Von der volkskundlichen Sammlung des Privatgelehrten zum Institut für Volkskunde in Mecklenburg-Vorpommern. Rostock 1994.

⁴¹ Vor allem im Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 9-14 (1884-1890) und in der Rostocker Zeitung 175-180 (1885-1890).

hervorgetreten war, zu unterstützen und in großem Rahmen alte Volksdichtung sammeln zu lassen, fand sich eine Reihe von Mitarbeitern, vor allem Landschullehrer, die neben anderem Erzähl- und Spruchgut ebenfalls Märchen aufschrieben und ihm zuschickten. So heißt es bereits Anfang 1892 in Wossidlos erstem Bericht über die Sammeltätigkeit des Vereins: „... sehr hübsche Märchen sandten u. a. die Herren Cantor Ruhe – Lichtenhagen, Angebauer – Warsow, W. Wienke – Malchin.“⁴² Zwei Jahre darauf, als Wossidlo wieder einen Bericht gab, war bereits der Plan einer Veröffentlichung herangereift, und er ließ wissen: „Das Märchenbuch wird reichen Inhalt zeigen; einzelne Erzähler haben einen ganz erstaunlichen Besitz bewahrt.“⁴³ Noch in seinem nach 1900 gedruckten GESAMT-FRAGEBOGEN forderte er zum weiteren Sammeln von Märchen auf, um ergänzendes Material für seine geplante Edition zu erhalten.⁴⁴ Und tatsächlich schickten ihm seine rührigen Helfer auch noch weitere Märchen zu, so dass insgesamt rund 2 000 Märchenaufzeichnungen zusammenkamen.

Dennoch wurde der Plan der Märchenedition nicht Wirklichkeit. Wossidlo liebte es, für seine Editionen vorrangig eigenes Sammelgut heranzuziehen. Die große Form des Zaubermärchens mit ihrer oft weitläufigen Handlungsführung stellte jedoch „zu große Anforderungen an seine Geduld; sie lag nicht seiner temperamentvollen, rastlosen Art“.⁴⁵ So notierte er auf seinen kleinformatigen Handzetteln, die er stets bei sich trug, kaum je den vollständigen Wortlaut der Erzählung eines Gewährsmannes, sondern hielt in der Eile der Mitschrift nur mehr oder minder stichwortartig den Gang der Handlung und charakteristische sprachliche Wendungen fest. Eine Herausgabe solchen Materials hätte, sollten lesbare Texte geboten werden, umfangreiche redaktionelle Arbeiten erfordert. Deshalb ließ Wossidlo seinen Plan einer eigenen Märchenedition fallen, als nach der Jahrhundertwende der Eutiner Gymnasialprofessor Wilhelm Wisser das

⁴² Richard Wossidlo: Bericht über die Sammlung mecklenburgischer Volksüberlieferungen. In: Rostocker Zeitung Jg. 182, Nr. 33 vom 21.1.1892.

⁴³ Richard Wossidlo in: Rostocker Zeitung Jg. 184, Nr. 116 vom 11.3.1894.

⁴⁴ Richard Wossidlo: Kurzer Gesamt-Fragebogen über Mecklenburgische Volksüberlieferungen. Waren (nach 1900).

⁴⁵ Richard Wossidlo / Gottfried Henßen: Mecklenburger erzählen. Märchen, Schwänke und Schnurren. Berlin 1957, S. XV.

von ihm gesammelte Material aus dem benachbarten Holstein zu veröffentlichen begann.⁴⁶ Nur die von Wossidlo und seinen Helfern aufgezeichneten *Rätselmärchen* (bei denen es sich im Grunde um *Rätselschwänke* handelt)⁴⁷ fanden in seiner umfassenden Edition der RÄTSEL Aufnahme, die 1897 als erster Band der MECKLENBURGISCHEN VOLKSÜBERLIEFERUNGEN herauskamen.⁴⁸ Und eine Auswahl der gesammelten *Tiermärchen* erschien zwei Jahre später innerhalb der gleichen Reihe in dem Band DIE TIERE IM MUNDE DES VOLKES⁴⁹ sowie 1910 in dem populär gehaltenen Buch AUS DEM LANDE FRITZ REUTERS⁵⁰. Dabei handelte es sich jedoch bestenfalls um erste Proben aus dem Fundus der zusammengetragenen Märchentexte.

Wossidlo fand die besten Erzähler und Erzählerinnen im Kreise von Tagelöhnern, Knechten und Hirten, Kleinbauern, Schäfern, Fischern und Seeleuten, aber auch unter Handwerkern und Handwerksgesellen auf dem Dorf und in den kleinen Städten. Und als sich ein Teil seiner Lehrerkollegen dieser Sammeltätigkeit anschloss, machten vor allem die Volksschullehrer auf dem Lande die gleiche Erfahrung, soweit sie nicht aus der eigenen Familienüberlieferung schöpften. Der Anteil dieser Beiträger an den Märchenaufzeichnungen ist ähnlich hoch wie der Wossidlos – eine Leistung, die neben dessen Sammelergebnissen noch wenig gewürdigt worden ist, aber auf dem Gebiet der Märchensammlung besonders ins Gewicht fällt. Da Wossidlo mit seiner Aufnahmetechnik, die auf die Kleinformen Sprichwort, Rätsel, Reim, Sage und Schwank zugeschnitten war, keine weit ausgesponnenen Zauber- und Novellenmärchen im Wortlaut erfassen konnte, liegt uns allein in den Beiträgen seiner Mitarbeiter ein Material vor, das einen wirklichen Eindruck von der

⁴⁶ Wilhelm Wisser: Wat Grotmoder vertelt. Ostholsteinische Volksmärchen. Bd. 1-3. Leipzig 1904-1909.

⁴⁷ Vgl. Siegfried Neumann: Rätselmärchen. In: Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung (EM). Begründet von Kurt Ranke. Hrsg. von Rolf Wilhelm Brednich zusammen mit Hermann Bausinger, Wolfgang Brückner, Helge Gerndt, Lutz Röhrich und Klaus Roth. Bd. 11. Berlin / New York 2004, Sp. 280-285.

⁴⁸ Richard Wossidlo: Rätsel. Wismar 1897.

⁴⁹ Richard Wossidlo: Die Tiere im Munde des Volkes. Wismar 1899.

⁵⁰ Richard Wossidlo: Aus dem Lande Fritz Reuters. Humor in Sprache und Volkstum Mecklenburgs. Leipzig 1910.

volkstümlichen Märchenerzählkunst der Mecklenburger zu jener Zeit vermittelt. Diese oft sehr sorgfältig aufgeschriebenen, bis ins Detail vollständigen Märchentexte sind zweifellos meist authentischer als die Stichwortnotierungen Wossidlos, mögen auch manche Aufzeichner das Gehörte etwas ergänzt oder sprachlich geglättet haben.

Damals waren die Märchenstoffe an sich, die es erst einmal zusammenzutragen galt, noch ungleich wichtiger als die jeweilige individuelle Formung. Trotzdem haben die meisten Sammler größtmögliche Treue in der Wiedergabe ihrer Quellen angestrebt, selbst wenn sie der eigenen Erinnerung folgten. Nicht nur Wossidlo, sondern auch die meisten seiner Beiträger waren entweder in Familien aufgewachsen, in denen Mundart oder eben auch Mundart gesprochen wurde, oder sie hatten sich das Plattdeutsche im Verkehr mit anderen Mundartsprechern so weit „angenommen“, dass sie es annähernd wie ihre Muttersprache beherrschten und zu genauer Aufzeichnung des in der Mundart Erzählten in der Lage waren.

So bemerkte etwa der bereits erwähnte Lehrer J. Rühle in Lichtenhagen bei Rostock zu den von ihm aufgezeichneten und eingesandten Märchen: „Dieselben wurden vor etwa 60 Jahren in Boizenburg/Elbe unter uns Knaben erzählt. Ich habe mich bemüht, sie möglichst in dem Ton wiederzugeben, in welchem ich sie gehört habe. Daß die Form hin und wieder mit den Regeln der Stylistik in Conflict gerät, denke ich, wird nicht schaden“ (Brief vom 29.5.1891)⁵¹. Leider glaubten die Sammler meist, nur bisher „unbekannte“ Märchenstoffe seien von Belang. In Rühles Brief zum Beispiel heißt es weiter: „Während andere Geschichten, die wir uns erzählten, in Grimm und Bechstein nachgelesen werden können, habe ich die anliegenden noch nirgends gedruckt gefunden. Darum glaube ich, mögen sie für die beabsichtigte Sammlung einigen Wert haben.“ Und der aufzeichnungsfreudige Bauer A. Micheel in Jabel bei Malchow schrieb geradezu: „An Geschichten und Märchen könnte ich vielleicht noch etwas senden. Da mir Bartsch aber unbekannt ist, so könnte derselbe die nämlichen haben, und meine Arbeit wäre zwecklos“ (Brief vom 2.2.1892). Um wieviel reichhaltiger wären die Märchenaufzeich-

⁵¹ Alle angeführten Briefe befinden sich im „Beiträger-Schrank“ des Wossidlo-Archivs im Institut für Volkskunde der Universität Rostock. Vgl. Neumann, Richard Wossidlo und das Wossidlo-Archiv (wie Anm. 40).

nungen der Zeitgenossen Wossidlos in Mecklenburg also wohl ausgefallen, wenn es dieses Vorurteil nicht gegeben hätte.

Hier können nur die wichtigsten dieser Sammler genannt werden, die ihre Märchen vor oder kurz nach der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert an Wossidlo schickten; und ihre eingesandten Beiträge sind bewusst auch nur insoweit angeführt, als sie in meinen Editionen MECKLENBURGISCHE VOLKSMÄRCHEN⁵² und PLATTDEUTSCHE MÄRCHEN⁵³ im Wortlauf nachgelesen werden können.

Bei einigen dieser Sammler handelte es sich – wie bei den schönen Märchen, die Rüche einschickte⁵⁴ – um eigenes Märchenwissen. Der Lehrer H. Schröder in Ganzlin bei Lübz zum Beispiel schrieb mehrere Tiermärchen auf, die er von Jugend auf kannte⁵⁵, und der Briefträger Lunow aus Vellahn bei Hagenow zwei aus Mecklenburg selten belegte Zaubermärchen⁵⁶. Ein glänzender Erzähler, der außerdem in seinem Dorf erfolgreich sammelte, war Rühes Schwiegersohn, der Lehrer C. Klockmann in Retschow bei Kröpelin.⁵⁷ Sehr gute Märchenerzähler in ihrem Wohnort ermittelten auch die Lehrer C. Angebauer in Warsow bei Neukalen⁵⁸, W. Wienke in Malchin⁵⁹, H. Schröder in Völkshagen bei Ribnitz⁶⁰, Hill in Passin bei Bützow⁶¹, O. Ahrens in Züsow bei Neukloster⁶² oder K. Warnke in Triepkendorf bei Feldberg, der während des Jahres 1898 in seinem Wohnort so viel aufzeichnete, dass man einen Eindruck vom Umfang dörflicher Märchenüberlieferung zu jener Zeit erhält⁶³. Andere Lehrer ließen vor allem durch ihre Schulkinder aufschreiben, so H. Dunze in Bartelshagen bei Ribnitz⁶⁴ und W. Jonas in Wismar⁶⁵. Auch jugend-

⁵² Siegfried Neumann. Mecklenburgische Volksmärchen. Berlin 1971, ²1973.

⁵³ Siegfried Armin Neumann: Plattdeutsche Märchen. Volkserzählungen aus Mecklenburg. Rostock 1978, ²1981.

⁵⁴ Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 52), Nr. 22, 78, 85, 116.

⁵⁵ Meckl. Volksmärchen, Nr. 44, 84; Plattdt. Märchen (wie Anm. 53), Nr. 44, 48.

⁵⁶ Meckl. Volksmärchen, Nr. 121, 124.

⁵⁷ Meckl. Volksmärchen, Nr. 64, 70, 91, 129, 131; Plattdt. Märchen, Nr. 34, 46.

⁵⁸ Meckl. Volksmärchen, Nr. 63, 100, 139.

⁵⁹ Meckl. Volksmärchen, Nr. 68, 134; Plattdt. Märchen, Nr. 13, 25, 27, 45.

⁶⁰ Meckl. Volksmärchen, Nr. 108, 138; Plattdt. Märchen, Nr. 14.

⁶¹ Meckl. Volksmärchen, Nr. 58, 101, 107, 109, 113, 127; Plattdt. Märchen, Nr. 16.

⁶² Meckl. Volksmärchen, Nr. 18, 48, 49, 55, 102.

⁶³ Meckl. Volksmärchen, Nr. 1-3, 17, 38, 40, 47, 56, 106, 128.

⁶⁴ Meckl. Volksmärchen, Nr. 8, 115, 123.

liche Aufzeichner wie der Schüler E. Kähler in Wittenburg oder der Seminarist Havemann in Neukloster, die von guten Erzählern Märchen diktiert bekamen, schickten ansprechend erzählte und notierte Märchenfassungen ein.⁶⁶

Mehrere Sammler, die deshalb besonders hervorgehoben seien, unternahmen – wie Wossidlo – regelrecht Sammelreisen, um Volks Erzählungen aufzuzeichnen. So berichtete etwa der Musiklehrer B. Schnell aus Mirow bei Neustrelitz, der viele Jahre hindurch Nachforschungen anstellte, gelegentlich an seinen bewunderten Warener Kollegen: „Beiliegend übersenden Herr Breest und ich Ihnen eine Anzahl von Kleinigkeiten an Volksüberlieferungen, die wir besonders in den umliegenden Dörfern ergattert haben. Heute noch unternahmen wir einen ziemlich beutereichen Streifzug nach Granzow, dessen Ergebnis wir gleich mit angeschlossen haben“ (Brief vom 8.11.1891). Diese etwas saloppen Bemerkungen bezeugen wenig von dem heiligen Ernst, mit dem Wossidlo die sprachlichen Volksüberlieferungen seiner Heimat sammelte. Auf solchen Streifzügen lernte Schnell jedoch mehrere Gewährsleute kennen, die begabte Märchenerzähler waren und ihn entsprechend beeindruckten.⁶⁷ Mit ähnlichem Erfolg hörte sich die Zeichenlehrerin I. Baade aus Güstrow über ihren Wohnort hinaus nach Volkserzählungen um und konnte einige sehr schöne Märchen aufzeichnen.⁶⁸ Das Städtchen Wittenburg und seine Umgebung durchforschte der Lehrer W. Sager, ein jahrelang unermüdlicher Sammler, der bestrebt war, das Gehörte „möglichst wortgetreu nachzuschreiben“ (Brief vom 6.1.1907)⁶⁹, und auch seine jugendlichen Helfer in der Schule dazu anhielt, deren Texte in der Regel allerdings von rührender Unbeholfenheit im Gebrauch der deutschen Schriftsprache zeugen.⁷⁰ Am erfolgreichsten – neben Wossidlo – war jedoch wohl der Lehrer

⁶⁵ Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 52), Nr. 26, 28, 53, 69, 71-73, 141.

⁶⁶ Meckl. Volksmärchen, Nr. 88, 110; 67, 87.

⁶⁷ Meckl. Volksmärchen, Nr. 42, 65, 142, 147; Neumann, Plattdt. Märchen (wie Anm. 53), Nr. 38, 42.

⁶⁸ Meckl. Volksmärchen, Nr. 60, 61, 82, 96.

⁶⁹ Meckl. Volksmärchen, Nr. 66, 75, 105, 117, 122, 133; Plattdt. Märchen, Nr. 28.

⁷⁰ Meckl. Volksmärchen, Nr. 120, hier natürlich korrigiert.

F. Wolf in Helpt bei Woldegk, der in den Jahren 1898/1899 die ganze Woldegker Gegend nach Volksdichtung absuchte und dabei Hunderte von Erzählungen, darunter zahlreiche Märchen, zusammenbrachte⁷¹ und auch seine Schüler erfolgreich zum Aufschreiben von Erzählgut animierte⁷².

Nicht nur die zahlreichen Märchenmitschriften Wossidlos in der ersten Phase seiner Sammelarbeit⁷³, sondern auch die Aufzeichnungen der genannten (und hier nicht genannten) Mitarbeiter des Warener Gymnasiallehrers weisen auf eine ebenso weitreichende wie eingehende Sammeltätigkeit in Mecklenburg während des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts hin – einer Sammeltätigkeit, die dank der an den Ergebnissen ablesbaren, zu dieser Zeit (noch ?) relativ lebendigen Märchenüberlieferung entsprechend erfolgreich war.

Märchensammlung zwischen den beiden Weltkriegen

Während des Ersten Weltkrieges und in den Wirren der Nachkriegszeit wurde das Leben von der Sorge um die bloße Existenz bestimmt, so dass es auch zu einer Unterbrechung der Märchensammlung und der Sammlung von Volksdichtung überhaupt kam. Als diese Sammlung in den zwanziger Jahren sporadisch wieder aufgenommen wurde, begann die mündliche Märchenüberlieferung nach den Feststellungen der Sammler offensichtlich bereits abzuklingen. Was keinen Anklang mehr fand, wurde nur noch als passiver Besitz im Gedächtnis bewahrt oder allmählich vergessen. Zwar trafen die Sammler dieser Zeit gelegentlich noch gute Märchenerzähler an, aber bei ihnen handelte es sich meist um alte Männer, deren Stoffkenntnis aus einer Zeit reicherer Märchenüberlieferung stammte. Sie vermochten, um Märchen angesprochen, in der Regel dank eines guten Gedächtnisses noch aus der Erinnerung zu schöpfen. So hielten etwa der Kantor F. Rehm in Schwerin⁷⁴ oder der Lehrer P. Gossel in

⁷¹ Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 52), Nr. 51, 83, 92, 118, 140, 148, 150; Neumann, Plattdt. Märchen (wie Anm. 53), Nr. 9-11, 30, 31, 33, 43.

⁷² Meckl. Volksmärchen, Nr. 59, 103, 130.

⁷³ Vgl. z.B. die Märchen in den Anm. 48-50 genannten Titeln sowie Meckl. Volksmärchen, Nr. 5, 13, 15, 21, 25, 29, 86, 104, 114, 132, 137, 146; Plattdt. Märchen, Nr. 15, 18, 20, 39, 41, 49.

⁷⁴ Meckl. Volksmärchen, Nr. 31, 135.

Parchim⁷⁵ noch sehr gefällig erzählte Märchentexte durch ihre Aufzeichnung fest. Mehrere volkskundlich engagiert Tätige wie die Lehrer und Heimatforscher Carl Friedrich Maaß (1894-1981)⁷⁶ und Johannes Gosselck (1881-1948)⁷⁷ in Rostock sowie der Rostocker Journalist und Schriftsteller Wilhelm Schmidt (1872-1941)⁷⁸, der Seminarlehrer Dr. Gerhard Staak in Neukloster⁷⁹ oder der Amtsgerichtsrat Dr. Ernst Schlüter in Hagenow⁸⁰ fühlten sich zwar als Mitarbeiter Wossidlos und sandten ihm deshalb ihre Aufzeichnungen zum Teil zu, waren jedoch zugleich publizistisch tätig und veröffentlichten von ihnen gesammelte Märchen, mehr oder minder bearbeitet, auch in regionalen Periodica⁸¹ und Kalendern⁸².

In abgelegenen Dörfern, in denen sich die Erzähltradition länger lebendig erhielt, stieß man allerdings auch jetzt noch gelegentlich auf Erzähler mit größerem Märchenrepertoire. So konnte der Studienrat Dr. Gottfried Henßen, der 1936 mit dem Aufbau eines "Zentralarchivs der deutschen Volkserzählung" in Berlin beauftragt wurde und häufig in Waren weilte, um sich das Märchenmaterial Wossidlos für eine Abschrift auszuleihen, 1938/39 in der Rostocker Heide noch mehrere gute Erzähler ausfindig machen.⁸³ In dieser Gegend hatte schon der Lehrer Bruß aus Hinrichsdorf bei Rostock in den späten zwanziger Jahren Märchen gesammelt. Und hier erfuhr auch Henßen neben Lokalsagen und Schwänken ebenfalls eine Reihe von Tier- und Zaubermärchen, deren Aufzeichnungen (ebenso wie die Abschriften aus dem Märchenfundus Wossidlos) ins Zentralarchiv gingen. Eine Auswahl aus diesem reichen Märchenmaterial ist in dem Band

⁷⁵ Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 52), Nr. 57, 112.

⁷⁶ Meckl. Volksmärchen, Nr. 155; Neumann, Plattdt. Märchen (wie Anm. 53), Nr. 53, 58 f.

⁷⁷ Meckl. Volksmärchen, Nr. 62.

⁷⁸ Plattdt. Märchen, Nr. 54.

⁷⁹ Plattdt. Märchen, Nr. 51, 56.

⁸⁰ Meckl. Volksmärchen, Nr. 144.

⁸¹ Mecklenburgische Monatshefte 1 (1925) S. 481-483 (Staak), 8 (1932) S. 24 f. (Maaß); Uns' plattdötsch Heimat 2 (1926) S. 92 (Staak), 4 (1929) S. 55-57 (Maaß), 13 (1938) S. 6 f. (Maaß); Mecklenburg 32 (1937) S. 89 f. (Schlüter).

⁸² Voß-un-Haas-Kalender 1927, S. 36-39 (Schmidt), 1942, S. 51-54 (Maaß); Vogel-Grip-Kalender 1932, S. 44 ff. (Gosselck).

⁸³ Siegfried Neumann: In memoriam Gottfried Henßen. In: Deutsches Jahrbuch für Volkskunde 13 (1967) S. 102-106.

MECKLENBURGER ERZÄHLEN abgedruckt, den Henßen (seit 1951 Professor für Volkskunde an der Universität Marburg) im Jahre 1957 im Auftrag der "Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin" herausgab. Er enthält vor allem Märchentexte Wossidlos⁸⁴ und seiner Beiträger⁸⁵ aus der Zeit der Jahrhundertwende, aber auch einige von Sammlern nach dem Ersten Weltkrieg aufgezeichnete Stücke⁸⁶ sowie die Märchenfunde, die Bruß⁸⁷ und Henßen⁸⁸ im Nordosten Mecklenburgs machten.

Richard Wossidlo in Waren (1905 zum Gymnasialprofessor ernannt und 1906 mit der Ehrendoktorwürde der Universität Rostock ausgezeichnet)⁸⁹ war inzwischen als "Volksprofessor" im ganzen Land bekannt und betrieb bald nach dem Ersten Weltkrieg seine Sammellarbeit intensiv weiter⁹⁰, hatte aber das Märchen offenbar weithin aus dem Blick verloren und notierte nur noch sporadisch, was er per Zufall an Märchenhaftem zu hören bekam. So gibt es aus dieser Zeit nur vereinzelte Märchenaufzeichnungen von ihm, die in die verschiedenen neueren Märchenausgaben eingingen.⁹¹ Wossidlo erarbeitete und publizierte damals aus seinem Sammelgut eine Reihe populär gehaltener kleiner Broschüren verschiedensten Inhalts⁹² und

⁸⁴Richard Wossidlo / Gottfried Henßen: Mecklenburger erzählen. Märchen, Schwänke und Schnurren. Berlin 1957, Nr. 1, 3, 7, 9-13, 15 f., 18, 20, 22, 25 f., 34, 37, 40, 48, 50-53, 56, 58, 60-62, 66 f., 69, 71, 76 a, 81, 84, 89-94, 96.

⁸⁵Wossidlo / Henßen, Nr. 2, 5 f., 17, 23 f., 27, 33, 35 f., 38 f., 41 f., 44, 49, 55, 57, 59, 63-65, 68, 72, 75, 77 f., 80, 82 f., 85, 87 f., 95, 97, 99, 101-103. In den (wenigen) Fällen, in denen Märchentexte bei Wossidlo / Henßen (neu nach der Originalhandschrift) bei Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 52) wiederkehren, ist das jeweils in den Anmerkungen vermerkt.

⁸⁶Wossidlo / Henßen, Nr. 28, 32, 70, 74, 86, 98.

⁸⁷Wossidlo / Henßen, Nr. 29, 45-47, 79, 100.

⁸⁸Wossidlo / Henßen, Nr. 8, 14 a + b, 21, 30 f., 43, 54, 73 a + b, 76 b.

⁸⁹Christian Rothe: Richard Wossidlo als Lehrer am Städtischen Gymnasium zu Waren. In: Stier und Greif. Blätter zur Kultur- und Landesgeschichte in Mecklenburg-Vorpommern 14 (2004) S. 120-129.

⁹⁰Richard Wossidlo: Über das Sammeln von Volksüberlieferungen. In: Deutsche Forschung. Aus der Arbeit der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft (Deutsche Forschungsgemeinschaft). Heft 6: Volkskunde. Berlin 1928, S. 142 bis 150.

⁹¹Wossidlo / Henßen, Nr. 4, 19; Meckl. Volksmärchen, Nr. 90; Neumann, Plattdt. Märchen (wie Anm. 53), Nr. 60.

⁹²Richard Wossidlo: Rimels. Wolgast 1924; Lustig Vertellers. Wolgast 1924; Von allerhand Slag Lüd'. Wolgast 1924; Oewer den Humor in de

engagierte sich für den "Atlas der deutschen Volkskunde"⁹³ sowie für regionale Erhebungen auf dem Gebiet der Brauch-, Mundart- und Flurnamenforschung, die seinen Sammelbestrebungen offensichtlich eher entgegenkamen. Immerhin war er stark in die Vorbereitung des von Professor Hermann Teuchert geplanten MECKLENBURGISCHEN WÖRTERBUCHS eingebunden, das auf der Grundlage seines Sammelguts entstehen sollte. Vor allem aber bereitete Wossidlo weitere Bände der MECKLENBURGISCHEN VOLKSÜBERLIEFERUNGEN⁹⁴, seine geplante, auf mehrere Bände berechnete große Sagenausgabe⁹⁵ sowie sein "Seemannsbuch" über die Zeit der Segelschiffahrt vor⁹⁶. Auf die Vorbereitung dieser Buchprojekte konzentrierte sich verständlicherweise auch Wossidlos Sammelarbeit, doch zeichnete er an Erzählgut neben Sagen, denen sein vorrangiges Interesse galt, auch zahlreiche neue Schwänke auf, die seine Gewährsleute kannten. Daneben musste das Märchen wohl zurückstehen, so dass das entstandene Bild der Märchenüberlieferung zwischen den beiden Weltkriegen auch ein Spiegebild der nachlassenden Sammelintensität in dieser Zeit ist.

Märchensammlung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts

In den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg, der zerstörerisch in das Leben von Millionen Menschen eingriff, stand der mündliche Austausch sowohl unter den einheimischen Mecklenburgern als auch unter den Flüchtlingen und Vertriebenen aus den Ostgebieten

meckelbörger Volkssprak. Wolgast 1924; Von Hochtiden. Wolgast 1924; Von de lütten Ünnerierdschen. Rostock 1925; Erntebräuche in Mecklenburg. Hamburg 1927.

⁹³ Christoph Schmitt: Die Landesstelle des "Atlas der deutschen Volkskunde" in Mecklenburg (1929-1945). In: Stier und Greif. Blätter zur Kultur- und Landesgeschichte in Mecklenburg-Vorpommern 10 (2000) S. 131-140, hier S. 131-134.

⁹⁴ Von ihnen konnte wegen mangelnden Absatzes jedoch nur noch der 4. Band erscheinen: Richard Wossidlo: Kinderreime. Rostock 1931. Manuskripte für weitere Bände befinden sich unter dem Nachlass im Wossidlo-Archiv.

⁹⁵ Abgeschlossen wurde nur der erste Teil: Richard Wossidlo: Mecklenburgische Sagen. Ein Volksbuch. Bd. 1-2. Rostock 1939.

⁹⁶ Es erschien erst postum: Richard Wossidlo: Reise, Quartier, in Gottesnaam. Das Seemannsleben auf den alten Segelschiffen im Munde alter Fahrersleute. Aus dem Nachlaß hrsg. von Paul Beckmann. Bd. 1-2. Rostock 1940, 1943.

weithin im Zeichen der Bewältigung des Erlebten. Während die Mecklenburger jedoch im Wesentlichen ihren gewohnten Besitzstand bewahren konnten, hatten die Fremden zumeist alles verloren und standen vor dem Nichts. Das schuf erhebliche Gegensätze nicht nur in Bezug auf die soziale Lage, sondern auch im Verhalten zueinander. Hinzu kam, dass die Einheimischen noch meist lediglich ihr regionales Plattdeutsch sprachen, so dass auch von daher über Jahre Verständigungsschwierigkeiten bestanden. So kam es erst allmählich zu näheren Kontakten und zu einem Interesse an den Schicksalsberichten der jeweils anderen Bevölkerungsgruppe⁹⁷, die – ganz wesentlich auch aus Sicherheitsgründen – von niemand notiert wurden. Aber auch alles andere, das man sich damals erzählte, blieb zunächst als Forschungsgegenstand unbeachtet.

Unter den Aspekten der im Jahre 1954 gegründeten "Wossidlo-Forschungsstelle" in Rostock ging es zunächst ohnehin nur um das altüberlieferte Volkserzählgut der Mecklenburger. Und als ich in den späten fünfziger Jahren begann, auf den Spuren Wossidlos erneut Volkserzählungen zu sammeln, hatte das Erzählen auf dem Lande und in der Kleinstadt unter den Einheimischen tatsächlich noch einen durchaus traditionellen Zuschnitt. Das betraf zunächst die Erzählsprache. Die älteren Leute hatten das in der Schule gelernte Hochdeutsch zumeist weitgehend wieder vergessen und sprachen auch mit den Vertriebenen und Flüchtlingen aus Ostpreußen, Pommern und dem Sudetenland noch lange ganz selbstverständlich in ihrer Mundart, selbst auf die Gefahr hin, nicht verstanden zu werden. Erst ganz allmählich nahmen die einheimischen Erwachsenen, zumindest im Verkehr mit den Fremden, auch das ihnen ungeläufige Hochdeutsch an, während die Zuzügler nach und nach die regionale Mundart verstehen lernten. Aber selbst als man sich im Verkehr mit den "Neuen" an das Hochdeutsche gewöhnt hatte, wurden die alten Geschichten, wie seit Generationen gewohnt, weiter plattdeutsch erzählt. Und auch das Erzählgut entsprach noch weitgehend dem, das sich auch im Wossidlo-Archiv vorfand. Im Vordergrund stand natürlich – wie eh und je – der Austausch von eigenen Erlebnissen

⁹⁷ Vgl. Siegfried Neumann: Fremdes und Eigenes im Kontrast. Zur Kommunikation zwischen Einheimischen und Flüchtlingen in Mecklenburg-Vorpommern nach dem Zweiten Weltkrieg. In: Augsburgs Volkskundliche Nachrichten 9 (2003) Heft 2, S. 7-23.

und von Neuigkeiten, die man gehört hatte. Aber häufig brauchte ich nur nach Geschichten oder "Läuschen" zu fragen, um auch sofort ein paar Schwänke, Lokalanekdoten oder Sagen erzählt zu bekommen – wobei sich rasch zeigte, dass Schwänke und anderes heiteres Erzählgut noch einen relativ großen Platz in der mündlichen Unterhaltung einnahmen.

So waren die meisten meiner etwas über hundert Gewährsleute, von denen ich jeweils mehrere tradierte Volkserzählungen aufschreiben oder per Tonband festhalten konnte, vor allem Schwankerzähler, und von den gesammelten über tausend Erzähltexten sind mehr als drei Viertel Schwänke und Schnurren. Einige Männer und Frauen brachten auch spontan oder danach gefragt Sagen vor, doch auf die Frage nach Märchen bekam ich jahrelang, wenn überhaupt, nur einzelne Tiermärchen zu hören.

Das mag daran gelegen haben, dass die meisten Leute, mit denen ich ins Gespräch kam oder die mir als Erzähler genannt wurden, Männer waren. Sie erzählten vorrangig, was sie auch sonst zu erzählen pflegten oder was ihnen zumindest am geläufigsten war, und so kam auf Märchen oft gar nicht die Rede. Das betraf selbst Gewährsleute, die sich schon beim Kennenlernen als Erzähler mit größerem Repertoire erwiesen oder die von sich aus betonten, dass sie bei etwas Nachdenken noch mehr wüssten, so dass ich sie, wenn die Entfernungen und das Zeitvolumen es zuließen, öfter aufsuchte. Besonders ausgesprochene Erzählerpersönlichkeiten wie der Gärtner Walter Hellmann in Retzow bei Mirow und der Maurer Heinrich Tiedemann in Groß Laasch bei Ludwigslust, die schon Wossidlo aufgesucht und befragt hatte, oder gute Erzähler wie der ehemalige Landarbeiter August Rust und der Neubauer Herbert Neumann in Cammin bei Burg Stargard, selbstbewusste Männer zwischen fünfzig und siebzig mit einem scheinbar unerschöpflichen Vorrat an Erzählstoffen, schienen so auf Schwänke und anderes heiteres Erzählgut festgelegt zu sein, dass daneben Märchen eigentlich gar nicht in Betracht kamen. Und doch kannten sie mitunter welche, wie sich schließlich auf wiederholtes Befragen herausstellte.

Der in dieser Hinsicht ergiebigste Erzähler war der alte Rust, der mir bei häufigen Besuchen mehr als 200 Schwänke erzählte, aber mit den ihm bekannten Märchen, mit denen er seinen Enkel zu unterhalten pflegte, zum Teil so spät herausrückte, dass sie erst in die

zweite Auflage der ihm gewidmeten Monographie EIN MECKLENBURGISCHER VOLKSERZÄHLER aufgenommen werden konnten. Auch von seinen märchenhaften Erzählungen stand jedoch nur noch eine in der Nähe des Zaubermärchens⁹⁸, alle anderen waren Tiermärchen oder Tierschwänke⁹⁹. Ein anderer Erzähler, der alte ehemalige Lehrer Wilhelm Greve in Neuhaus an der Elbe, vermochte ebenfalls noch mehrere Märchen mitzuteilen, die er des öfteren plattdeutsch in der Schule erzählt hatte.¹⁰⁰ Die meisten Männer reagierten auf meine Frage nach Märchen allerdings gar nicht, obwohl sie sich zum Teil erinnerten, ihren Kindern oder Enkeln welche erzählt zu haben.

Erzählfreudige Frauen, die ich im Laufe der Unterhaltung nach Märchen fragte, waren dagegen eher verlegen, wenn sie keine zu nennen wussten. In der Regel galt ihnen eine zumindest geringe Märchenkenntnis als selbstverständlich, mochte sie auch lediglich auf Jugenderinnerungen beruhen. Spontanes Erzählen, vor allem in der Familie, entzog sich weitgehend unmittelbarer Beobachtung. So waren von daher nur schwer Erzählerinnen von Märchen auszumachen. Als Ausweg bot sich jedoch an, stichprobenartig die Kinder in der Schule zu befragen – mit verblüffendem Ergebnis: Fast alle Mädchen und Jungen der Klassen eins bis sechs konnten ein paar Märchen angeben, die sie kannten und zum Teil auch nachzuerzählen vermochten, wobei sie als Quellen – neben einigen kindgemäßen Märchenbüchern – die Mütter oder Großmütter nannten. Und alle Frauen, die ich anschließend aufsuchte, bestätigten diese Angaben. Zwar handelte es sich meist nur um zwei bis drei Märchen und dann um die "üblichen" Sujets wie *Rotkäppchen*, *Hänsel und Gretel*, *Frau Holle*, *Aschenputtel*, *Dornröschen*, *Schneewittchen* und *Die Bremer Stadtmusikanten* oder *Der Wolf und die sieben jungen Geißlein*, die den Kindern oder Enkeln aus der Grimmschen Sammlung vorgelesen oder in Anlehnung daran hochdeutsch oder plattdeutsch erzählt worden waren.

Aber zum Teil begegnete mir auch eine schon beachtliche Stoffkenntnis. Die Gastwirtsfrau Bibow in Warin zum Beispiel zählte mir Anfang der siebziger Jahre sofort zehn Märchen auf, mit denen sie

⁹⁸ Siegfried Neumann: Ein mecklenburgischer Volkserzähler. Die Geschichten des August Rust (1968). 2., erweiterte Aufl. Berlin 1970, Nr. 2.

⁹⁹ Neumann, Volkserzähler (wie Anm. 98), Nr. 197-216.

¹⁰⁰ Vgl. Neumann, Plattdt. Märchen (wie Anm. 53), Nr. 61.

„so aus der Erinnerung“ jahrelang ihre Enkel unterhalten hatte, „hochdeutsch und plattdeutsch, wie es gerade kam“. Und solche Erzählerinnen dürfte es häufiger gegeben haben.

Die eindrucksvollste dieser plattdeutschen Erzählerinnen, die ich kennen lernte, war die betagte Hausfrau Bertha Peters in Warin, die in der Monographie *EINE MECKLENBURGISCHE MÄRCHENFRAU* mit ihrem Repertoire vorgestellt wurde. Sie erzählte neben zahlreichen kurzen Schwänken dreißig Tier- und Zaubermärchen¹⁰¹, die deutliche Anklänge an die Grimmschen Versionen zeigten, sich aber in ihrem Munde zu sehr eigenen, poesievollen Mundartmärchen gestalteten, und mehrere eindrucksvolle Legenden¹⁰², die in gleicher Weise an beste mecklenburgische Volkserzählkunst anknüpften.

Nun war solch kunstvolles individuelles Märchenerzählen im Banne des überlieferten Volks- bzw. Buchmärchens natürlich mehr die Ausnahme als die Regel. Aber schon in dem Städtchen Warin lernte ich nur eine Straße weiter in den siebziger Jahren noch eine Erzählerin kennen, die mit Bertha Peters durchaus vergleichbar war. Die ebenfalls schon über siebzigjährige Schneiderin Berta Freiwald stammte aus Westpreußen und erzählte die Grimmschen Märchen in einfach-naiver hochdeutscher Diktion auf originelle Weise nach eigenem Ermessen um. Leider konnten jedoch nur noch zwanzig ihrer märchenhaften Erzählungen auf Band oder schriftlich festgehalten werden, ehe sie starb.

Ihr Märchenerzählen war allerdings ebenso wenig typisch für die Erzählsituation in der Kinderstube wie das von Frau Peters. Zum einen beschränkte sich das Repertoire der Märchen erzählenden Frauen in der Regel auf wenige Stoffe. Und zum andern trat das freie Fabulieren beim Märchenerzählen weithin zurück. Vielmehr wurde versucht, in der Wiedergabe der Märchen so nah wie möglich an den Grimmschen Fassungen zu bleiben.

Man hätte vermutlich schon damals kaum noch Märchen erzählt, hätte es nicht in nahezu jeder Familie, zumindest in den Städten, eine Ausgabe des Grimmschen Märchenbuches gegeben, in der die

¹⁰¹ Siegfried Neumann: *Eine mecklenburgische Märchenfrau. Bertha Peters erzählt Märchen, Schwänke und Geschichten.* Berlin 1974, Nr. 3-32.

¹⁰² Neumann, *Märchenfrau* (wie Anm. 101), Nr. 1-2; vgl. auch Siegfried Armin Neumann.: *Plattdeutsche Legenden und Legendenschwänke. Volkserzählungen aus Mecklenburg.* Berlin 1973, Nr. 2 f., 26-28, 41, 78.

Märchen jederzeit gelesen und nachgelesen werden konnten. Das Buch war hier für die Erzählenden sowohl Quelle wie ständige Gedächtnisstütze, und die Bitte der Kinder um Märchen bildete oft das auslösende Moment für das Vorlesen und schließlich mündliche Nacherzählen.¹⁰³ Diesem Rückgriff auf Buchmärchen mag es geschuldet sein, dass auch bei den individuell ausgestalteten Märchen meist das Grimmsche Vorbild kopiert erschien oder zumindest durchschimmerte. Andererseits konnten hier jedoch Märchensujets als geistiger Besitz spontaner mündlicher Erzähler/innen festgestellt und aufgezeichnet werden, für die aus Mecklenburg bisher kein entsprechender Beleg vorlag.¹⁰⁴

¹⁰³ Siegfried Neumann: Mecklenburgische Erzähler der Gegenwart und ihre Märchen. In: Märchen in unserer Zeit. Zu Erscheinungsformen eines populären Erzählgenres. Hrsg. von Hans-Jörg Uther. München 1990, S. 102 bis 114, hier S. 107-114.

¹⁰⁴ Vgl. z.B. Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 52), Nr. 20: AaTh 75 (Der Löwe und die Maus), Nr. 37: AaTh 34 A (Der Hund und sein Spiegelbild), Nr. 39: AaTh 202 (Die beiden Ziegen auf dem Steg), Nr. 54: AaTh 278 (Frosch und Maus als Schwimmgefährten), Nr. 89: AaTh 480 (Frau Holle); Neumann, Märchenfrau (wie Anm. 101), Nr. 10: AaTh 565 (Der Wundertopf), Nr. 14: AaTh 426 (Schneeweißchen und Rosenrot), Nr. 19: AaTh 450 (Brüderchen und Schwesterchen), Nr. 21: AaTh 511 (Einauge, Zweiauge, Dreiauge).

Die Märchenstoffe und ihre Gestaltung

Sicherlich waren in Mecklenburg weit mehr Märchenstoffe verbreitet, als die Sammler uns überliefert haben. In einer Schrift aus dem Jahre 1726 wird beispielsweise berichtet, die Frauen erzählten sich Geschichten „vom Blocksberg, von der schwartzen Hexe, von dem Kerl, der die Kinder im Sack stecket, vom Dühmling, vom König Blau-Bart, von der Kuckucks-Suppe, vom Druten-Fuß, von der alten Eten Inne, von der Königs Tochter im blauen Thurm usw.“¹ Dabei handelte es sich zum Teil, etwa beim *Dühmling* (Däumling) oder beim *König Blau-Bart*, möglicherweise um Märchen, aber wir können letztendlich nur vermuten, um welche Stoffe, obwohl diese damals anscheinend so bekannt waren, dass ein Stichwort zu ihrer Kennzeichnung genügte.

Von den späteren Sammlern wurden ebenfalls oft die bekanntesten Märchen am wenigsten beachtet. So notierte etwa der Lehrer Pegel aus Laupin bei Ludwigslust nur kurz: „Wettlauf zwischen Hase und Igel und zwischen Fuchs und Krebs hier bekannt“ (Brief vom März 1898)², hielt jedoch diese Märchenstoffe nie für aufschreibenswert. Ebenso schrieb der Lehrer Schröder in Ganzlin bei Lübz „die Geschichte vom Däumling“ nicht auf, weil er sie für „wohl bekannt“ hielt (Brief vom 2.12.1895). Von anderen Aufzeichnern wurde das ihnen geläufige Märchengut ganz übergangen. Und gar „Buchmärchen“, das heißt Aufzeichnungen von Märchen, die irgendwo angelesen zu sein schienen, waren selbst nach Wossidlos Meinung ziemlich wertlos. Besonders ihrer vermeintlichen oder wirklichen „Grimmabhängigkeit“ wegen sind viele Stoffe – wie *Rotkäppchen*, *Dornröschen*, *Schneewittchen*, *Aschenputtel*, *Frau Holle* usw. – über Jahrzehnte kaum oder nie aufgeschrieben worden, obwohl sie nach der Auskunft alter Gewährsleute „schon früher“ erzählt wurden.

Freilich sind wohl auch einige Sujets deshalb nicht auf uns gekommen, weil sie zum Zeitpunkt der Aufzeichnung in der mündlichen Überlieferung nicht mehr lebendig waren. So bedauerte etwa

¹ E. J. Westphalen: De consuetudine ex sacco et libro in Germania sigillatim in Megapolia. Tractatio historica, etymologica et civilis. Rostock / Leipzig 1726, S. 224; hier zitiert nach Mecklenburg 27 (1932) S. 99.

² Alle angeführten Briefe befinden sich im „Beiträger-Schrank“ des Wossidlo-Archivs im Institut für Volkskunde der Universität Rostock.

der Lehrer Klockmann in Retschow bei Kröpelin: „Einige Märchen wie das vom Hans mit der langen Nase, vom Kater, der Nüsse pflückte, von der Katze, die nach dem Mehlberg fuhr ... sind mir leider ganz wieder entfallen“ (Brief vom 7.12.1891). Und vielfach reichte die Kenntnis nur noch so weit, Bruchstücke aufzuzeichnen, deren Veröffentlichung aus naheliegenden Gründen unterblieb. So stammen von einigen bekannten Märchentypen die ersten (zum Teil in Anlehnung an die Grimmschen KINDER- UND HAUSMÄRCHEN) vollständig erzählten und aufgezeichneten Märchentexte aus Mecklenburg erst aus den 1970er Jahren.³

Wenn man sich all dies vor Augen hält, erscheint die Stoffvielfalt des mecklenburgischen Volksmärchens dennoch beeindruckend. Zu dem am stärksten verbreiteten Märchengut gehörten die zahlreich überlieferten, plattdeutsch erzählten *Tiermärchen*. Dabei machten die internationalen Wanderstoffe, deren Überlieferung teilweise bis zu den Fabeln des legendären Äsop zurückreicht⁴, nur einen Teil, wenn auch wohl den inhaltlich gewichtigsten der im 19. und 20. Jahrhundert kursierenden Tiergeschichten aus, der vor allem in den Editionen MECKLENBURGER ERZÄHLEN (1957)⁵, MECKLENBURGISCHE VOLKSMÄRCHEN (1971)⁶ und PLATTDEUTSCHE MÄRCHEN (1978)⁷ dokumentiert ist. Der andere, offenbar zahlenmäßig größere Teil setzte sich aus Tierdialogen und Tierstimmendeutungen, phantastischen Überlegungen zu den verschiedenen Tierarten, Reimen über Tiere und teilweise auch Berichten von sonderbaren Begebenheiten mit Tieren zusammen. Einiges von diesem anspruchslosen Erzähl- und Reimgut findet sich in Wossidlos Ausgabe DIE TIERE IM MUNDE DES

³ Vgl. die Liste der in dem betreffenden Band nicht veröffentlichten Märchentypen bei Siegfried Neumann: Mecklenburgische Volksmärchen. Berlin 1971, S. 349 f. sowie die bei Siegfried Neumann: Eine mecklenburgische Märchenfrau. Bertha Peters erzählt Märchen, Schwänke und Geschichten. Berlin 1974, Nr. 10 f., 14, 16, 18-21, 24, 26 abgedruckten Texte.

⁴ Siegfried Neumann: Sujets der griechischen Antike in der mecklenburgischen Volksdichtung. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock. Gesellschaftswissenschaftliche Reihe 35 (1986) S. 53-59.

⁵ Richard Wossidlo / Gottfried Henßen: Mecklenburger erzählen. Märchen, Schwänke und Schnurren. Berlin 1957.

⁶ Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 3).

⁷ Siegfried Armin Neumann: Plattdeutsche Märchen. Volkserzählungen aus Mecklenburg. Rostock 1978.

VOLKES (1899)⁸, in der die "eigentlichen" Tiermärchen mehr oder minder bewusst ausgespart sind.

Auch die "eigentlichen", auf Grund ihrer internationalen Verbreitung klassifizierten Tiermärchen (AaTh 1 bis 292) waren überwiegend einfache, kurze Geschichten, die anscheinend gern erzählt wurden. In ihnen werden Tiere in ihrem Verhältnis zueinander oder in ihrer Beziehung zu Menschen vorgeführt. Und diese Beziehung wird in der Regel aus der Perspektive der Tiere geschildert, um deren Verhalten oder Schicksal es in den Erzählungen geht. Mündliches Erzählen und der Abdruck solcher Tiermärchen in Schullesebüchern machten dieses Märchengut allgemein bekannt, und da seine erzählerische Wiedergabe keine großen Anforderungen stellte, war es in vieler Munde. Die Tiermärchen nahmen daher einen wichtigen Platz innerhalb des landschaftlichen Märchenschatzes ein, sowohl von den Stoffen als auch von ihrer Beliebtheit her.

Den eindrucksvollsten Stoffkreis⁹ dieser Tiermärchen bildeten in Mecklenburg die Erzählungen über das Zusammenleben des gefürchteten, aber dummen Wolfes mit dem Fuchs, der listig jede kritische Situation zu meistern weiß. Häufig belegt sind insbesondere die Märchen vom Fischdiebstahl des Fuchses (AaTh 1)¹⁰ und vom Fischfang des Wolfes auf dem Eis (AaTh 2)¹¹, vom Einbruch der beiden ungleichen Gefährten in den Vorratskeller (AaTh 41)¹² oder

⁸ Richard Wossidlo: Die Tiere im Munde des Volkes. Wismar 1899.

⁹ Im Folgenden können jeweils nur einige der beliebtesten Sujets aus den einzelnen Stoffkreisen angeführt werden. Eine Gesamtübersicht über das publizierte Märchengut aus Mecklenburg vermögen nur die Anm. 3, 5 und 7 angeführten Editionen zu vermitteln, in denen in den Anmerkungen jeweils auch die zu den einzelnen Märchensujets in der Literatur und im Wossidlo-Archiv ermittelten Parallelbelege und Varianten aufgelistet sind.

¹⁰ Wossidlo / Henßen (wie Anm. 5), Nr. 8; Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 3), Nr. 3. – Vgl. Pirkko-Liisa Rausmaa: Fischdiebstahl. In: Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung (EM). Begründet von Kurt Ranke. Ab Bd. 5 hrsg. von Rolf Wilhelm Brednich zusammen mit Hermann Bausinger, Wolfgang Brückner, Lutz Röhrich und Rudolf Schenda. Bd. 4. Berlin / New York 1984, Sp. 1227-1230.

¹¹ Wossidlo / Henßen, Nr. 8; Meckl. Volksmärchen, Nr. 1. – Vgl. Pirkko-Liisa Rausmaa: Schwanzfischer. In: EM, Bd. 12, Teil 1 (2005), Sp. 341-345.

¹² Wossidlo / Henßen, Nr. 5, 41 a + b; Meckl. Volksmärchen, Nr. 2. – Vgl. künftig EM: → Wolf im Keller.

vom Wolf am Pferdeschwanz (AaTh 47 A)¹³ – Erzählungen, in denen der Wolf jedes Mal am Ende der Geprellte ist oder Schaden an seinem Leibe nimmt. In weiteren Tiermärchen mit dieser Thematik lässt sich der scheinkranke Fuchs von dem arg zerbläuten Wolf schleppen (AaTh 4)¹⁴ oder ihn gefangen in der ausgehobenen Wolfgrube sitzen (AaTh 31)¹⁵, verzehrt heimlich die gemeinsame Nahrungsreserve (AaTh 15)¹⁶, usw. Auch im Verkehr mit den anderen Tieren des Waldes erweist der Fuchs sich meist als der Überlegene.¹⁷ Demgegenüber ziehen die Raubtiere Wolf und Fuchs beim Zusammentreffen mit Haustieren oder mit dem Menschen in der Regel den Kürzeren. Dafür stehen beliebte Tiermärchen wie die vom Krieg der Haustiere gegen die wilden Tiere (AaTh 103, 104)¹⁸, von der vergeblichen Beutesuche des Wolfes, die ihm zum Verhängnis wird (AaTh 122 A)¹⁹, oder vom Zweikampf zwischen Wolf und Mensch (AaTh 157)²⁰. Hier ist das Geschehen eindeutig ichbezogen aus bäuerlich-ländlicher Sicht dargestellt. Zu weiteren stofflichen Gruppen ordnen sich die Märchen, in denen die Hausgenossen

¹³ Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 3), Nr. 9; Siegfried Neumann: Ein mecklenburgischer Volkserzähler. Die Geschichten des August Rust (1968). 2., erweiterte Aufl. Berlin 1970, Nr. 202. – Vgl. Christine Shojaei Kawan: Fuchs (Bär) [Wolf] am Pferdeschwanz. In: EM (wie Anm. 10), Bd. 5 (1987), Sp. 511-522.

¹⁴ Wossidlo / Henßen /wie Anm. 5), Nr. 5, 16; Meckl. Volksmärchen, Nr. 4. – Vgl. Pirkko-Liisa Rausmaa: Kranker trägt Gesunden. In: EM, Bd. 8 (1996), Sp. 334 bis 338.

¹⁵ Wossidlo / Henßen, Nr. 9; Meckl. Volksmärchen, Nr. 6. – Vgl. Ludger Lieb: Rettung aus dem Brunnen. In: EM, Bd. 11 (2004), Sp. 608-618.

¹⁶ Wossidlo / Henßen, Nr. 5; Meckl. Volksmärchen, Nr. 5. – Vgl. Carl Lindahl: Gevatter stehen. In: EM, Bd. 5 (1987), Sp. 1217-1224.

¹⁷ Vgl. z.B. Meckl. Volksmärchen, Nr. 11: AaTh 56 D; vgl. Michael Belgrader: Fuchs und Vogeljunge. In: EM, Bd. 5 (1987), Sp. 534-537 oder Meckl. Volksmärchen, Nr. 12: AaTh 57; vgl. Ludger Lieb: Rabe und Käse. In: EM, Bd. 11 (2004), Sp. 135-139.

¹⁸ Wossidlo / Henßen Nr. 12; Meckl. Volksmärchen Nr. 23, 24; Neumann, Plattdt. Märchen (wie Anm. 7), Nr. 42. – Vgl. Rolf Wilhelm Brednich: Krieg der Tiere. In: EM, Bd. 8 (1996), Sp. 430-436.

¹⁹ Wossidlo / Henßen, Nr. 16; Meckl. Volksmärchen, Nr. 27. – Vgl. künftig EM: → Wolf verliert seine Beute.

²⁰ Wossidlo / Henßen, Nr. 21; Meckl. Volksmärchen, Nr. 30. – Vgl. Carl Lindahl: Tiere lernen Furcht vor den Menschen. In: EM, Bd. 5 (1987), Sp. 576-584.

Hund und Katze in ihrem Lebensbereich vorgeführt²¹ bzw. Szenen aus der Vogelwelt geschildert werden²², vor allem bei der Königswahl der Vögel (AaTh 221)²³, bei ihrem Krieg gegen die Vierfüßler (AaTh 222)²⁴, beim Nestbauen (AaTh 236)²⁵ oder bei einem tödlich verlaufenden Racheakt (AaTh 248)²⁶.

Wie stark dabei die Sujets der einzelnen Stoffkreise als zusammengehörig empfunden wurden, beweist die gelegentliche Verbindung selbstständiger Erzähltypen zu Kettenmärchen, das heißt zu langen Erzählungen, bei denen mehrere inhaltlich zusammenpassende Sujets aneinander gereiht²⁷ oder miteinander verquickt²⁸ wurden. Andererseits konnten die in den einzelnen Erzähltypen fixierten Geschehnisse auch sehr unterschiedlichen Tierarten zugeschrieben werden, zum Beispiel der heimliche Verzehr der Nahrungsvorräte statt dem Fuchs der Katze, die den Hund darum prellt (AaTh 15).²⁹

Was den Gehalt dieser Tiermärchen anbetrifft, so handelt es sich zum Teil einfach um Begebenheiten, wie sie sich menschlicher

²¹ Vgl. z.B. Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 3), Nr. 34 f.: AaTh 200, 200 A; vgl. Ludger Lieb: Privileg der Hunde. In: EM (wie Anm. 10), Bd. 10 (2002), Sp. 1370-1376 oder Wossidlo / Henßen (wie Anm. 5), Nr. 27; Meckl. Volksmärchen, Nr. 41: AaTh 2021 A + AaTh 65; vgl. künftig EM: → Tod des Hühnehens [des Katers] sowie Michael Belgrader: Freier der Frau Füchsin [der Katze]. In: EM, Bd. 5 (1987), S. 236-240.

²² Vgl. Meckl. Volksmärchen, Nr. 43-51.

²³ Meckl. Volksmärchen, Nr. 43; Neumann, Plattdt. Märchen (wie Anm. 7), Nr. 1; Neumann, Volkserzähler (wie Anm. 13), Nr. 209. – Vgl. Manfred Eikermann: Königswahl der Tiere. In: EM, Bd. 8 (1996), Sp. 181-186.

²⁴ Meckl. Volksmärchen, Nr. 44; Neumann, Volkserzähler, Nr. 210. – Vgl. Rolf Wilhelm Brednich: Krieg der Tiere. In: EM, Bd. 8 (1996), Sp. 430-436, speziell Sp. 433.

²⁵ Meckl. Volksmärchen, Nr. 48; Plattdt. Märchen, Nr. 48. – Vgl. Annika Schmitt: Nestbau der Vögel. In: EM, Bd. 9 (1999), Sp. 1370-1373.

²⁶ Meckl. Volksmärchen, Nr. 51; Plattdt. Märchen, Nr. 45. – Vgl. Valerij I. Sanarov: Hund und Sperling. In: EM, Bd. 6 (1990), Sp. 1354-1358.

²⁷ Vgl. Wossidlo / Henßen, Nr. 5: AaTh 41 + AaTh 4 + AaTh 15; Meckl. Volksmärchen, Nr. 2 Anm.: AaTh 1 + AaTh 2 + AaTh 41 + AaTh 4; Plattdt. Märchen, Nr. 44: AaTh 1 + AaTh 2 + AaTh 41 + AaTh 4 + AaTh 47 A. – Vgl. Anm. 10-14.

²⁸ Vgl. Plattdt. Märchen, Nr. 45: AaTh 248 A abw. + AaTh 223 I + AaTh 248 abw. – Vgl. auch Anm. 26.

²⁹ Meckl. Volksmärchen, Nr. 5, 33. – Vgl. Anm. 16. Auch die in Anm. 21 aufgeführten Typen AaTh 2021 A + AaTh 65 sind, wie die Stichworte der EM ausweisen, von Federvieh und Füchsin auf Kater und Katze übertragen.

Beobachtung darstellen, etwa dass zwei Ziegen aufeinander losgehen (AaTh 202)³⁰, dass der Hund nach seinem Spiegelbild hascht (AaTh 34 A)³¹, usw. Meist sind aber selbst natürliche Vorgänge, etwa dass ein Fuchs einen Raben auf einem Baum anbellt, phantasievoll ausgedeutet (AaTh 57): Der Fuchs rühre listig an der Eitelkeit des Raben, der ein Stück Käse im Schnabel hält, damit der die Beute fallen lässt.³² Hier werden dem Verhalten der Tiere menschliche Charaktereigenschaften und Motive unterstellt, so dass bei allem Realismus der Darstellung, die die Tiere durchaus als normale Tiere erscheinen lässt, vielfach zugleich ein Spiegelbild menschlicher Verhaltensweisen entsteht. Das macht den Reiz dieser Volkserzählungen aus: Die Tiere sind jeweils in ihrer Eigenart als Fuchs, Wolf, Hund, Katze usw. erfasst, obwohl sie wie Menschen reden, handeln und empfinden und die dargestellten Geschehnisse eine mehr oder minder sinnbildliche Auffassung nahelegen. Die Allegorie ist – neben dem Versuch einer Einfühlung in die Welt der Tiere – sicherlich ein Hauptanliegen der Tiermärchen, die dadurch zum Teil den Charakter von Tierfabeln angenommen haben und mitunter ja auch darauf zurückgehen.³³ Freilich wird in den Belegen kaum je eine Moral direkt ausgesprochen, und die oft fiktive, auf eine Pointe hin konstruierte Handlung lässt mitunter mehrere Nutzenwendungen zu.³⁴ Auffällig ist auch, wie oft die Tiermärchen darauf hinzielen, irgendeine Erscheinung aus dem Tierreich zu erklären. Gewöhnlich bildet diese Erklärung jedoch nicht den eigentlichen Inhalt der Erzählung, sondern wird im Nachhinein daraus abgeleitet, so etwa in dem Tiermärchen von dem furchtsamen Hasen, der wider Erwarten die Frösche erschreckt (AaTh 70): „Dorvon kümmt dat, dat wi noch

³⁰ Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 3), Nr. 39. + Vgl. Elfriede Moser-Rath: Böcke auf der Brücke. In: EM (wie Anm. 10), Bd. 2 (1979), Sp. 570 bis 572.

³¹ Meckl. Volksmärchen, Nr. 37. – Vgl. Albert Gier: Hund verliert das Fleisch. In: EM, Bd. 6 (1990), Sp. 1343-1347.

³² Meckl. Volksmärchen, Nr. 12. – Vgl. Anm. 17.

³³ Vgl. Neumann, Sujets der griechischen Antike (wie Anm. 4), speziell S. 54 bis 56.

³⁴ Vgl. dazu Fritz Harkort: Tiervolkserzählungen. In: Fabula. Zeitschrift für Erzählforschung 9 (1967) S. 87-99; ders.: Tiergeschichten in der Volksüberlieferung. In: Das Tier in der Dichtung. Hrsg. von U. Schwab. Heidelberg 1970, S. 12-54, 244-258.

ümmer Hasen hebbem, wenn s' ok all achter em her sünd"³⁵, usw. Solche Ätiologien waren natürlich kaum ernst gemeint. Überhaupt scheint die Neigung zum Schwank ein Merkmal der mecklenburgischen Tiermärchen zu sein, die zum Teil wohl bereits in der Thematik begründet liegt. Eine ganze Anzahl Erzählungen hat zum Inhalt, wie ein schwaches Tier ein starkes überlistet – und ein hinteres Licht Geführter wirkt leicht komisch. Hinzu trat jedoch zum Teil eine offenkundige Lust an der Ausmalung komischer Situationen, etwa wie der Affe einen Käse teilt (AaTh 51***).³⁶ An die Stelle ätiologischer oder allegorischer Intentionen trat vielfach die Freude an der Wiedergabe reizvoller Inhalte. Das zeigt vor allem die launig-witzige Diktion mancher Tiermärchen, die von einer souveränen Gestaltung zeugt.³⁷ Solche mit einem gewissen ästhetischen Anspruch wiedergegebene Fabulate sind mitunter weit entfernt von der schlichten Naturbeobachtung, wie man sie in den Tierstimmendeutungen vorfindet.

Größere Anforderungen an die Gestaltungskraft stellten die weit handlungsreicheren *Zauber-* und *Wundermärchen*, die nach Stoffvielfalt und inhaltlichem Gewicht den bedeutendsten Teil des gesammelten mecklenburgischen Märchenguts ausmachen. Hier tut sich die ganze Wunderwelt des Märchens auf, in der nichts unmöglich erscheint, und es begegnen nahezu alle wichtigen Stoffe, die in der repräsentativen Sammlung der Brüder Grimm enthalten sind.

Unter diesen Stoffen nimmt das Drachentötermärchen (AaTh 300) in der mecklenburgischen Überlieferung einen zentralen Platz ein. Es gehört zu der Gruppe der Märchen mit *übernatürlichen Gegnern* und erscheint sowohl als selbstständige, in sich geschlossene Erzählung, von der sich mehrere doch erheblich voneinander abweichende

³⁵ Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 3), Nr. 18. – Vgl. Rolf Wilhelm Brednich: Hasen und Frösche. In: EM (wie Anm. 10), Bd. 6 (1990), Sp. 555 bis 558.

³⁶ Meckl. Volksmärchen, Nr. 40.

³⁷ Vgl. etwa Meckl. Volksmärchen, Nr. 44: AaTh 222 (Der Krieg der Vögel gegen die Vierfüßler); vgl. Anm. 24. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 45: AaTh 225 (Wie der Storch den Fuchs das Fliegen lehrte); vgl. Joachim Kühn: Fliegen lernen. In: EM, Bd. 4 (1984), Sp. 1290-1295. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 49: AaTh 237 (Der Papagei und das kleine Brot); vgl. Hannjost Lixfeld: Elster (Papagei) und Sau. In: EM, Bd. 3 (1981), Sp. 1367-1372.

Redaktionen herausgebildet haben³⁸, wie auch als fester Bestandteil des Zwei-Brüder-Märchens (AaTh 303)³⁹ und des Märchens von der ungetreuen Schwester (AaTh 315)⁴⁰. Außerdem hat das Motiv des Drachenkampfes Eingang in den Märchentyp vom Herzen des Unholds im Ei (AaTh 302)⁴¹ gefunden und daraus eine Drachentöter-erzählung werden lassen. Auch in dem öfter aufgezeichneten Märchen von den Prinzessinnen in der Unterwelt (AaTh 301) muss der Held zum Teil Drachen besiegen, um die gefangenen Jungfrauen zu befreien.⁴² Den Teufel als weiteren übernatürlichen Gegner zeigen die häufig belegten Märchen vom *Schmied Bielefeld* (AaTh 330)⁴³, vom Zauberschüler (AaTh 325)⁴⁴, vom *Bärenhäuter* (AaTh 361)⁴⁵ sowie vom reichen Mann und seinem Schwiegersohn, der drei Haare vom Bart des Teufels holen soll (AaTh 930 + AaTh 461)⁴⁶. Soweit es

³⁸ Wossidlo / Henßen (wie Anm. 5), Nr. 28 f., 30 (+ AaTh 1415); Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 3), Nr. 57, dort in Anm. 57 eine Spezifizierung der verschiedenen Redaktionen; Neumann, Plattdt. Märchen (wie Nr. 7), Nr. 51. – Vgl. Lutz Röhrich: Drache, Drachenkampf, Drachentöter. In: EM (wie Anm. 10), Bd. 3 (1981), Sp. 787-820.

³⁹ Wossidlo / Henßen, Nr. 31 (AaTh 303 + AaTh 300 + AaTh 301); Meckl. Volksmärchen, Nr. 61 (AaTh 303 + AaTh 300); Plattdt. Märchen, Nr. 9 (AaTh 303 + AaTh 300). – Vgl. Kurt Ranke: Die zwei Brüder. In: EM, Bd. 2 (1979), Sp. 912-919.

⁴⁰ Meckl. Volksmärchen, Nr. 67 (AaTh 315 + AaTh 300). – Vgl. Christine Shojaci Kawan: Die treulose Schwester. In: EM, Bd. 12, Teil 1 (2005), Sp. 433-439.

⁴¹ Meckl. Volksmärchen, Nr. 60 (+ AaTh 432 I). – Vgl. Christa Tuczay: Herz des Unholds im Ei. In: EM, Bd. 6 (1990), Sp. 929-933.

⁴² Wossidlo / Henßen, Nr. 32, 33 (+ AaTh 562) und 34 (+ AaTh 300 + AaTh 569); Meckl. Volksmärchen, Nr. 58; Plattdt. Märchen, Nr. 10. – Vgl. Walter Puchner: Die drei geraubten Prinzessinnen. In: EM, Bd. 10 (2002), Sp. 1363 bis 1369.

⁴³ Wossidlo / Henßen, Nr. 48 (+ AaTh 1091); Meckl. Volksmärchen, Nr. 127 (+ AaTh 592) und Nr. 135 (+ AaTh 785 + AaTh 753 A); Plattdt. Märchen, Nr. 25. – Vgl. Harlinda Lox: Schmied und Teufel. In: EM 12, Teil 1 (2005), Sp. 111-120.

⁴⁴ Meckl. Volksmärchen, Nr. 68. – Vgl. künftig EM: → Zauberer und Schüler.

⁴⁵ Meckl. Volksmärchen, Nr. 75. – Vgl. Heinz Rölleke: Bärenhäuter. In: EM, Bd. 1 (1977), Sp. 1225-1232.

⁴⁶ Wossidlo / Henßen, Nr. 62 (AaTh 461); Meckl. Volksmärchen, Nr. 87 (AaTh 930 + AaTh 461); Plattdt. Märchen, Nr. 7 (AaTh 461). – Zu AaTh 461 vgl. Ulrich Marzolph: Drei Haare vom Bart des Teufels. In: EM, Bd. 6 (1990), Sp. 343-348; zu AaTh 930 vgl. künftig EM: → Uriasbrief.

mit dem Erzähltyp vom Höllenheizer (AaTh 475) kombiniert wurde, ist hier auch das *Goldenermärchen* zu nennen (AaTh 314)⁴⁷, das seinerseits in der Regel das Komplexmotiv der magischen Flucht enthält, das es mit den beiden Hexenmärchen von *Hänsel und Gretel* (AaTh 327, AaTh 327 A)⁴⁸ und von der zauberkundigen, zunächst helfenden und dann vergessenen Braut (AaTh 313)⁴⁹ gemeinsam hat. Von den Erzähltypen mit *übernatürlichem Ehepartner* liegen neben dem facettenreichen Märchenkomplex vom Mann auf der Suche nach der verlorenen Frau (AaTh 400), der in ganz unterschiedlichen Redaktionen erscheint⁵⁰, vor allem die Märchen von der Katze (oder einem anderen Tier) als Braut (AaTh 402)⁵¹, vom Tierbräutigam (AaTh 425)⁵² und vom Froschprinzen⁵³ (AaTh 440) in zahlreichen Varianten vor, die ebenfalls eine auffällige Redaktionsbildung aufweisen. Als dritter Stoffkreis stellen sich die Sujets mit *übernatürlichen Helfern* dar, unter denen die Märchen von *Rumpelstilzchen*

⁴⁷ Wossidlo / Henßen (wie Anm. 5), Nr. 41 (AaTh 475 + AaTh 314 + AaTh 313) und Nr. 43 (AaTh 314 + AaTh 313); Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 3), Nr. 66 (AaTh 314 + AaTh 313) und Nr. 88 (AaTh 475 + AaTh 314 + AaTh 313). – Zu AaTh 314 vgl. Günter Dammann: Goldener. In: EM (wie Anm. 10), Bd. 5 (1987), Sp. 1372-1383; zu AaTh 475 vgl. Hans-Jörg Uther: Höllenheizer. In: EM, Bd. 6 (1990), Sp. 1191-1196; zu AaTh 313 vgl. unten Anm. 49.

⁴⁸ Meckl. Volksmärchen, Nr. 70 f.; Neumann, Märchenfrau (wie Anm. 3), Nr. 13. – Vgl. Walter Scherf: Hänsel und Gretel. In: EM, Bd. 6 (1990), Sp. 498 bis 509.

⁴⁹ Wossidlo / Henßen, Nr. 42; Meckl. Volksmärchen, Nr. 65. – Vgl. Walter Puchner: Magische Flucht. In: EM, Bd. 9 (1999), Sp. 13-19.

⁵⁰ Normalredaktion: Wossidlo / Henßen, Nr. 89 (+ AaTh 313 VI); Meckl. Volksmärchen, Nr. 76 (+ AaTh 313 VI); Tambouredaktion: Wossidlo / Henßen, Nr. 50 (+ AaTh 530 II); Schwanenmädchenredaktion: Wossidlo / Henßen, Nr. 52 (+ AaTh 313 II, V). – Vgl. Christoph Schmitt: Mann auf der Suche nach der verlorenen Frau. In: EM, Bd. 9 (1999), Sp. 195-210.

⁵¹ Wossidlo / Henßen, Nr. 55 [Ratte] und Nr. 66 (+ AaTh 653) [Katze]; Meckl. Volksmärchen, Nr. 77 [Katze] und Nr. 78 [Kalbskopf]; Neumann, Plattdt. Märchen (wie Anm. 7), Nr. 11 [Frosch]. – Vgl. Sigrid Fähmann: Maus als Braut. In: EM, Bd. 9 (1999), Sp. 433-437.

⁵² Wossidlo / Henßen, Nr. 58; Meckl. Volksmärchen, Nr. 82 (+ AaTh 313 VI). – Vgl. Georgios A. Megas: Amor und Psyche. In: EM, Bd. 1 (1977), Sp. 464 bis 472.

⁵³ Wossidlo / Henßen, Nr. 59 f.; Meckl. Volksmärchen, Nr. 84 (+ AaTh 500 I); Neumann, Märchenfrau, Nr. 17. – Vgl. Lutz Röhrich: Froschkönig. In: EM, Bd. 5 (1987), S. 410-424.

(AaTh 500)⁵⁴ und den drei hilfreichen Spinnfrauen (AaTh 501)⁵⁵, von Helfern beim Gewinn von Vogel, Pferd und Prinzessin (AaTh 550)⁵⁶, von den heilenden Früchten des Lebens (AaTh 551)⁵⁷ oder vom Fischer und seiner Frau (AaTh 555)⁵⁸ am meisten verbreitet waren. Eine weitere Gruppe bilden die Märchen mit *übernatürlichen Gegenständen*, die dem Helden dienen, darunter als anscheinend beliebteste Stoffe die Erzählungen von der hilfreichen Spielkarte (AaTh 562)⁵⁹, vom Glück bringenden Vogelherz (AaTh 567 A)⁶⁰, vom Hasenhirten mit der Wunderflöte (AaTh 570)⁶¹ und von dem magischen Objekt, an dem man festklebt (AaTh 571)⁶². Weniger zahlreich überliefert aus Mecklenburg sind die bei Aarne / Thompson zu weiteren Gruppen zusammengefassten Märchen um Helden mit *übernatürlichem Können*, von denen die Geschichten vom starken Knecht das größte Gewicht besitzen (AaTh 650 A)⁶³, und die

⁵⁴ Richard Wossidlo, Mecklenburgische Sagen. Bd. 1-2. Rostock 1939. Bd. 1, Nr. 594 a-c; Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 3), Nr. 90; Neumann, Plattdt. Märchen (wie Anm. 7), Nr. 24 (+ AaTh 810 A*); Neumann, Märchenfrau (wie Anm. 3), Nr. 15. – Vgl. Lutz Röhrich: Name des Unholds. In: EM (wie Anm. 10), Bd. 9 (1999), Sp. 1164-1175.

⁵⁵ Meckl. Volksmärchen, Nr. 91; als Schwank: Wossidlo / Henßen (wie Anm. 5), Nr. 67; Richard Wossidlo / Siegfried Neumann: Volksschwänke aus Mecklenburg (1963). 3., ergänzte Aufl. Berlin 1965, Nr. 465. – Vgl. künftig EM: → Die drei Spinnfrauen.

⁵⁶ Wossidlo / Henßen, Nr. 70 (+ AaTh 551) und Nr. 71 (+ AaTh 551); Meckl. Volksmärchen, Nr. 100; Plattdt. Märchen, Nr. 53 (+ AaTh 551). – Vgl. künftig EM: → Vogel, Pferd und Königstochter.

⁵⁷ Meckl. Volksmärchen, Nr. 101 f. – Vgl. künftig EM: → Wasser des Lebens.

⁵⁸ Meckl. Volksmärchen, Nr. 106; Plattdt. Märchen, Nr. 3; Neumann, Märchenfrau, Nr. 28. – Vgl. Heinz Rölleke: Fischer und seine Frau. In: EM, Bd. 4 (1984), Sp. 1232-1240.

⁵⁹ Wossidlo / Henßen, S. 217; Meckl. Volksmärchen, Nr. 108. – Vgl. Elizabeth Tucker: Geist im blauen Licht. In: EM, Bd. 5 (1987), Sp. 928-933.

⁶⁰ Meckl. Volksmärchen, Nr. 111 (AaTh 567 A II + AaTh 303 + AaTh 300). – Vgl. künftig EM: → Das wunderbare Vogelherz.

⁶¹ Meckl. Volksmärchen, Nr. 112 (+ AaTh 610). – Vgl. Linda Dégh: Hasenhirt. In: EM, Bd. 6 (1990), Sp. 558-563.

⁶² Wossidlo / Henßen, Nr. 72; Meckl. Volksmärchen, Nr. 113. – Vgl. Christine Shojaei Kawan: Klebezauber. In: EM, Bd. 7 (1993), Sp. 1417-1425.

⁶³ Wossidlo / Henßen, Nr. 76 a, Nr. 76 b (+ AaTh 1062) und Nr. 79 (+ AaTh 569); Meckl. Volksmärchen, Nr. 116 (+ AaTh 301) und Nr. 117; Plattdt. Märchen, Nr. 6 (+ AaTh 1153), Neumann, Volkserzähler (wie Anm. 13), Nr. 2. – Vgl. künftig EM: → Starker Hans.

Märchen mit *übernatürlichen Aufgaben* und anderen *übernatürlichen Momenten*, unter denen nur das schon erwähnte Märchen vom reichen Mann und seinem Schwiegersohn (AaTh 930 + AaTh 461)⁶⁴ sowie das *Däumlingsmärchen* (AaTh 700)⁶⁵ eine größere Verbreitung erfahren haben.

Hinzu kommen einige Sujets aus den von christlichen Vorstellungen geprägten Stoffkreisen der *Legenden* und *Teufelsschwänke*, die zum Teil märchenhaften Charakter angenommen haben. Auf das Märchen vom *Schmied Bielefeld*, der den Teufel prellt (AaTh 330), wurde schon im Zusammenhang mit dem Teufel als übernatürlichem Gegner in der entsprechenden Gruppe der Zaubermärchen hingewiesen.⁶⁶ Das dort als Handlungszug in die Erzählung mit einbezogene Motiv von dem mit einem magischen Musikinstrument aufgezwungenen Tanz⁶⁷ wurde in Mecklenburg auch in dem mehrfach belegten Erzähltyp vom Tanz in der Dornenhecke (AaTh 592) auf den Teufel bezogen⁶⁸, der schließlich völlig zerkratzt das Weite sucht. Die Kontamination von Handlungszügen des Märchens von Schmied und Teufel (AaTh 330 III, IV) mit den Erzähltypen von der vergeblichen Nachahmung einer Wundertat (AaTh 753 A) und vom heimlich gegessenen Lammherz (AaTh 785) mit Petrus (oder Christus) und einem Weggefährten als Helden hat auch zu einer umfangreichen Erzählung geführt⁶⁹, die trotz ihrer deutlichen Tendenz zum Legendenschwank märchenhaft wirkt.⁷⁰ In der Regel ist es jedoch keine Heiligengestalt, sondern die Gestalt des Teufels, um die es in den aufgezeichneten, teils eher schwankhaft, teils eher märchen-

⁶⁴ Vgl. oben Anm. 46.

⁶⁵ Karl Bartsch: Sagen, Märchen und Gebäude aus Mecklenburg. Bd. 1-2. Wien 1879/80, Bd. 2, S. 478-480 = Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 3), Nr. 126 (dort weitere Belege). – Vgl. Walter Pape: Däumling. In: EM (wie Anm. 10), Bd. 3 (1981), Sp. 349-360.

⁶⁶ Vgl. Anm. 43.

⁶⁷ Meckl. Volksmärchen, Nr. 127.

⁶⁸ Meckl. Volksmärchen, Nr. 128. – Vgl. künftig EM: → Tanz in der Dornenhecke.

⁶⁹ Meckl. Volksmärchen, Nr. 135. – Zu AaTh 753 (und AaTh 753 A) vgl. Hannjost Lixfeld: Christus und der Schmied. In: EM, Bd. 2 (1979), Sp. 1440 bis 1444; zu AaTh 785 vgl. Christoph Schmitt: Lammherz. In: EM, Bd. 8 (1996), Sp. 743-747.

⁷⁰ Vgl. dazu Hans-Peter Ecker: Legendemärchen. In: EM, Bd. 8 (1996), Sp. 868-871; ders.: Legendenschwank. In: Ebenda, S. 871-874.

haft getönten Erzählungen aus dem christlichen Vorstellungsbereich geht. Besonders die schwankhaften Märchen über die Wettmahd zwischen Bauer und Teufel (AaTh 1090)⁷¹ oder über den Teufelschreck in Teer und Federn (AaTh 1091)⁷² – zwei Erzählungen, in denen der dumme Teufel nur noch bedingt als Furcht einflößende mythische Figur erscheint, erfreuten sich anscheinend gewisser Beliebtheit.

Vieles lässt sich freilich nur schwer in diese Gruppierungen des Märchenguts einordnen, da sich in den einzelnen Zauber- und Wundermärchen meist verschiedene übernatürliche Züge nebeneinander finden. Auch die starke motivische Verzahnung, das Vorkommen gleicher Motive in den Fassungen verschiedener Erzähltypen, auf das man immer wieder stößt, gibt diesem Märchengut auch in Mecklenburg trotz aller stofflichen Vielfalt Gemeinsames.

Bei alledem offenbaren die Zauber- und Wundermärchen jedoch eine sehr vielgestaltige Thematik, die sich nicht nur in den vielfach scheinbar konformen Handlungsabläufen mit Happy End, sondern vor allem in der Fülle der dargestellten verschiedenen Probleme und Konflikte ausdrückt. Oft beginnen die Märchen bereits mit einer Konfliktsituation: Arme Leute sind in bittere Not geraten⁷³ und müssen ihre Kinder aussetzen⁷⁴, missgünstige Stiefmütter verstoßen extrem gegen ihre Pflichten⁷⁵, Väter können sich für keinen Erben

⁷¹ Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 3), Nr. 129. – Vgl. künftig EM (wie Anm. 10): → Wettstreit mit dem Unhold.

⁷² Wossidlo / Henßen (wie Anm. 5), Nr. 101; Meckl. Volksmärchen, Nr. 130. – Vgl. Rainer Wehse: Frau als unbekanntes Tier. In: EM, Bd. 5 (1987), Sp. 192 bis 199.

⁷³ Vgl. z.B. Meckl. Volksmärchen, Nr. 75: AaTh 361 (Bärenhäuter); vgl. oben Anm. 45. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 76: AaTh 400 (Mann auf der Suche nach der verlorenen Frau); vgl. Anm. 50. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 128: AaTh 592 (Tanz in der Dornenhecke), vgl. Anm. 68.

⁷⁴ Vgl. z.B. Meckl. Volksmärchen, Nr. 60: AaTh 302 (Herz des Unholds im Ei); vgl. Anm. 41. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 70 f.: AaTh 327, AaTh 327 A (Hänsel und Gretel); vgl. Anm. 48.

⁷⁵ Vgl. z.B. Meckl. Volksmärchen, Nr. 89: AaTh 480 (Frau Holle); vgl. Barbara Gobrecht: Das gute und das schlechte Mädchen. In: EM, Bd. 8 (1996), Sp. 1366-1375. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 93: AaTh 510 A (Aschenputtel); vgl. Rainer Wehse: Cinderella. In: EM, Bd. 3 (1981), Sp. 39-57. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 124: AaTh 706; vgl. Ines Köhler-Zülch: Mädchen ohne Hände. In: EM, Bd. 8 (1996), S. 1375-1387.

entscheiden⁷⁶, Mädchen geraten in die Gewalt von Unholden⁷⁷, Brautleute werden getrennt⁷⁸, usw. Hier werden Bilder einer gestörten Ordnung gezeichnet, die zum Teil sehr anschaulich sind. Das Märchen vom klugen Kater zum Beispiel beginnt damit, dass der Vater dem ältesten Sohn die Mühle, dem zweiten den Esel, dem dritten aber nur den Kater vererbt.⁷⁹ Aber gleich im nächsten Satz heißt es: *Dei drüdd' is æwer nich taufräden, un em is dat nich klor*. Diese Unzufriedenheit mit einer für die Betroffenen unerträglichen Ausgangssituation ist es, die die Handlung vieler Zaubermärchen überhaupt in Gang bringt. In der Regel verlässt der Held (seltener die Heldin) den gewohnten Lebensumkreis, teils aus eigenem Antrieb, um dessen Misere zu entfliehen oder um ein mehr oder minder unbestimmtes Glück zu suchen, teils aber auch ausgeschiedt, um ein Probestück abzuliefern bzw. einen meist schwierigen, ja mitunter unerfüllbaren Auftrag zu erfüllen. Dabei gerät der Held, der im Mittelpunkt des märchenhaften Geschehens steht und gewöhnlich in noch jugendlichem Alter ist, in neue, zum Teil schwerwiegende Konflikte mit Menschen, deren Weg er kreuzt: mit Bauern und Adligen, bei denen er sich verdingt⁸⁰, mit Kaufleuten, die ihn betrügen⁸¹, mit Räubern und Hofschranzen, die ihn verderben wollen

⁷⁶ Vgl. z.B. Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 3), Nr. 77 f.: AaTh 402 (Die Katze als Braut); vgl. Anm. 51. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 119: AaTh 654 (Die drei Brüder im Wettstreit); vgl. Kurt Ranke: Die behenden Brüder. In: EM (wie Anm. 10), Bd. 2 (1979), Sp. 868-871.

⁷⁷ Vgl. z.B. Meckl. Volksmärchen, Nr. 57: AaTh 300 (Drachentöter), Nr. 58: AaTh 301 (Die drei geraubten Prinzessinnen) und Nr. 61: AaTh 303 (Die zwei Brüder); vgl. Anm. 38 f., 42. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 64: AaTh 311 (Das Untier und die Müllerstöchter); vgl. Walter Puchner: Mädchenmörder. In: EM, Bd. 8 (1996), Sp. 1407-1413.

⁷⁸ Vgl. z.B. Meckl. Volksmärchen, Nr. 80: AaTh 405 (Die verzauberte Braut); vgl. Hans-Jörg Uther: Jorinde und Joringel. In: EM, Bd. 7 (1993), Sp. 632 bis 635.

⁷⁹ Meckl. Volksmärchen, Nr. 105: AaTh 545 B (Der kluge Kater); vgl. Ines Köhler-Zülch: Der gestiefelte Kater. In: EM, Bd. 7 (1993), Sp. 1069-1083.

⁸⁰ Vgl. z.B. Meckl. Volksmärchen, Nr. 60: AaTh 302 (Herz des Unholds im Ei); vgl. Anm. 41. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 116 f.: AaTh 650 A (Starker Hans); vgl. Anm. 63.

⁸¹ Vgl. z.B. Meckl. Volksmärchen, Nr. 85: AaTh 441; vgl. Ines Köhler: Hans mein Igel. In: EM, Bd. 6 (1990), Sp. 494-498. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 107: AaTh 560 (Der Zauberstein); vgl. künftig EM: → Zauberring.

und ihm nachstellen⁸², mit Königen, die ihr gegebenes Wort nicht halten⁸³, ja selbst mit Schicksalsgefährten, die sich als ehr- oder treulos erweisen⁸⁴. Vielfach sind es sogar die eigenen Brüder, Mütter oder Frauen, die den Helden auf ihrem Weg feindlich gegenüber-treten und ihnen mitunter hinterlistig nach dem Leben trachten.⁸⁵ Aber nicht minder konfliktreich gestaltet sich die Begegnung mit den übernatürlichen Mächten, mit Drachen⁸⁶ und Teufeln⁸⁷, Hexen und

⁸² Vgl. z.B. Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 3), Nr. 61: AaTh 303 (Die zwei Brüder); vgl. Anm. 39. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 108: AaTh 562 (Geist im blauen Licht); vgl. Anm. 59. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 121: AaTh 665 (Der Mann als Hirsch, Fisch und Vogel); vgl. Christa Habinger-Tuczay: Mann, der wie ein Vogel flog und wie ein Fisch schwamm. In: EM (wie Anm. 10), Bd. 9 (1999), Sp. 215-218. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 123: AaTh 676 + AaTh 954 (Simon tu dich auf); vgl. Kurt Ranke: Ali Baba und die vierzig Räuber. In: EM, Bd. 1 (1977), Sp. 302-311.

⁸³ Vgl. z.B. Meckl. Volksmärchen, Nr. 95: AaTh 513 A (Die wunderbaren Helfer); vgl. Harlinda Lox: Sechse kommen durch die Welt. In: EM, Bd. 12, Teil 1 (2005), Sp. 470-476. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 108: AaTh 562 (Geist im blauen Licht); vgl. Anm. 59. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 109: AaTh 566 (Die wunderbaren Früchte); vgl. Hans-Jörg Uther: Fortunatus. In: EM, Bd. 5 (1987), Sp. 7-14. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 112: AaTh 570 (Hasenhirt); vgl. Anm. 61.

⁸⁴ Vgl. z.B. Meckl. Volksmärchen, Nr. 58: AaTh 301 (Die drei geraubten Prinzessinnen); vgl. Anm. 42. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 115: AaTh 613; vgl. künftig EM: → Die beiden Wanderer. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 116: AaTh 650 A (Starker Hans); vgl. Anm. 63.

⁸⁵ Vgl. z.B. Meckl. Volksmärchen, Nr. 100: AaTh 550 (Vogel, Pferd und Königstochter); vgl. Anm. 56. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 101 f.: AaTh 551 (Wasser des Lebens); vgl. Anm. 57. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 109: AaTh 566 (Die wunderbaren Früchte); vgl. Anm. 83. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 114: AaTh 590 (Der Junge und das Armband); vgl. Christine Shojaei Kawan: Die treulose Mutter. In: EM, Bd. 9 (1999), Sp. 1057-1064.

⁸⁶ Vgl. z.B. Meckl. Volksmärchen, Nr. 57: AaTh 300 (Drachentöter), Nr. 58: AaTh 301 (Die drei geraubten Prinzessinnen) und Nr. 61: AaTh 303 (Die zwei Brüder); vgl. Anm. 38 f., 42. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 60: AaTh 302 (Herz des Unholds im Ei); vgl. Anm. 41.

⁸⁷ Vgl. z.B. Meckl. Volksmärchen, Nr. 127: AaTh 330 (Schmied und Teufel); vgl. Anm. 43. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 68: AaTh 325 (Zauberer und Schüler); vgl. Anm. 44. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 75: AaTh 361 (Bärenhäuter); vgl. Anm. 45. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 87: AaTh 461 (Drei Haare vom Bart des Teufels); vgl. Anm. 46. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 129: AaTh 1090 (Wettmahd mit dem Teufel); vgl. Anm. 71. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 130: AaTh 1091 (Frau als unbekanntes Tier); vgl. Anm. 72.

Zauberern⁸⁸, Riesen und Tiermenschen⁸⁹. Manche Motive, die hier erscheinen, reichen vermutlich bis in urgeschichtliche Zeit zurück; und vielfach vermischen sich in ein und demselben Märchen Wirklichkeitselemente und Glaubensvorstellungen verschiedener Menschheitsepochen. Aber seien es familiäre oder soziale Probleme und Konflikte oder sei es das Ringen mit der Natur – auch wenn das Geschehen ins Übernatürliche verlagert ist, handelt es sich meist um wirkliche menschliche Nöte, die dargestellt werden.⁹⁰ Dieser lebenswahre Konfliktgehalt ist es, der auch die mecklenburgischen Zauber-märchen zu mehr als illusionistischen Phantasiegebilden macht.

Gewiss wirkt das äußere Geschehen infolge der übernatürlichen Elemente des Zauber-märchens meist illusionär. Der Held⁹¹ wird in den Konflikten mit seinen mächtigen Widersachern vor Aufgaben gestellt, die menschliche Kraft übersteigen: Er muss die ihm feindlichen Ungeheuer, Tiere oder zauberkundigen Menschen überwinden, will er nicht selbst zugrunde gehen, er muss ein gewaltiges Schloss bauen oder transportieren⁹², weite Entfernungen durchmessen⁹³, einen Glasberg erklimmen⁹⁴, usw. Das erfordert Furchtlosigkeit, Klugheit und

⁸⁸ Vgl. z.B. Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 3), Nr. 70 f.: AaTh 327, AaTh 327 A (Hänsel und Gretel); vgl. Anm. 48. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 80: AaTh 405 (Jorinde und Joringel); vgl. Anm. 78. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 107: AaTh 560 (Zauberring); vgl. Anm. 81.

⁸⁹ Vgl. z.B. Meckl. Volksmärchen, Nr. 114: AaTh 590 (Die treulose Mutter); vgl. Anm. 85. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 64: AaTh 311 (Mädchenmörder); vgl. Anm. 77. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 103: AaTh 552; vgl. künftig EM (wie Anm. 10): → Tierschwäger.

⁹⁰ Vgl. Lutz Röhrich: Märchen und Wirklichkeit. Wiesbaden 1956.

⁹¹ Vgl. Katalin Horn: Held, Heldin. In: EM (wie Anm. 10), Bd. 6 (1990), Sp. 721-745.

⁹² Vgl. z.B. Meckl. Volksmärchen, Nr. 65: AaTh 313 (Magische Flucht); vgl. Anm. 49. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 98: AaTh 531 (+ AaTh 554) (Clarawunde und die beiden Prinzen); vgl. Walter Pape: Ferdinand der treue und Ferdinand der ungetreue. In: EM, Bd. 4 (1984), Sp. 1011-1021.

⁹³ Vgl. z.B. Meckl. Volksmärchen, Nr. 76: AaTh 400 (Mann auf der Suche nach der verlorenen Frau); vgl. Anm. 50. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 100: AaTh 550 (Vogel, Pferd und Königstochter); vgl. Anm. 56. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 101 f.: AaTh 551 (Wasser des Lebens); vgl. Anm. 57. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 121: AaTh 665 (Mann, der wie ein Vogel flog und wie ein Fisch schwamm); vgl. Anm. 82.

⁹⁴ Vgl. z.B. Meckl. Volksmärchen, Nr. 97: AaTh 530; vgl. Ines Köhler-Zülch: Prinzessin auf dem Glasberg. In: EM, Bd. 10 (2002), Sp. 1343-1351.

Kraft, aber auch Opferbereitschaft und ein gutes Herz – Eigenschaften, die fast jeder (positive) Märchenheld besitzt. Durch diese Eigenschaften erwirbt er sich Helfer, die ihm zur Seite stehen⁹⁵: treue Tiere, die dienend mit ihm ziehen oder ihm ihre Gestalt leihen⁹⁶, magische Gegenstände, die ihm übernatürliche Kräfte geben⁹⁷, Menschen mit wunderbaren Eigenschaften, die ihm wohlgesonnen sind⁹⁸, Verzauberte, die ihren Erlöser in ihm sehen⁹⁹, usw. Mit ihrer Hilfe besteht der Held alle Bewährungsproben, auf die er gestellt wird, und besiegt die lebensfeindlichen Mächte, die ihn zu vernichten drohen. Er rettet das Land vor schrecklichen Ungeheuern, befreit Jungfrauen aus der Gewalt dämonischer Wesen, erlöst Menschen aus ihrer Verzauberung in Tier oder Stein und gibt sie dem Leben wieder.¹⁰⁰ Nicht immer freilich kommt es auf draufgängerische Aktivität an. Während die entscheidende Bewährung der männlichen Helden meist in der mutigen, sieghaften Tat liegt, haben die weiblichen Hauptgestalten sich vielfach in der Rolle der Dulderin zu bewähren, Magddienste zu

⁹⁵ Vgl. Katalin Horn: Helfer. In: EM (wie Anm. 10), Bd. 6 (1990), Sp. 772-787.

⁹⁶ Vgl. z.B. Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 3), Nr. 57: AaTh 300 (Drachentöter), Nr. 58: AaTh 301 (Die drei geraubten Prinzessinnen) und Nr. 61: AaTh 303 (Die zwei Brüder); vgl. Anm. 38, 42, 39. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 98: AaTh 531 (+ AaTh 554) (Ferdinand der treue und Ferdinand der ungetreue); vgl. Anm. 92. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 104: AaTh 554 (Die dankbaren Tiere); vgl. Carl Lindahl: Dankbare (hilfreiche) Tiere. In: EM, Bd. 3 (1981), Sp. 287-299.

⁹⁷ Vgl. z.B. Meckl. Volksmärchen, Nr. 76: AaTh 400 (Mann auf der Suche nach der verlorenen Frau); vgl. Anm. 50. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 80: AaTh 405 (Jorinde und Joringel); vgl. Anm. 78. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 107: AaTh 560 (Zauberring); vgl. Anm. 81. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 108: AaTh 562 (Geist im blauen Licht); vgl. Anm. 59. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 109: AaTh 566 (Fortunatus); vgl. Anm. 83.

⁹⁸ Vgl. z.B. Meckl. Volksmärchen, Nr. 65: AaTh 313 (Magische Flucht); vgl. Anm. 49. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 91: AaTh 501 (Die drei Spinnfrauen); vgl. Anm. 55. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 95: AaTh 513 A (Sechse kommen durch die Welt); vgl. Anm. 83.

⁹⁹ Vgl. z.B. Meckl. Volksmärchen, Nr. 66: AaTh 314 (Goldener); vgl. Anm. 47. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 77 f.: AaTh 402 (Katze als Braut); vgl. Anm. 51. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 100: AaTh 550 (Vogel, Pferd und Königstochter); vgl. Anm. 56.

¹⁰⁰ Vgl. Friedrich Sieber: Wünsche und Wunschbilder im späten deutschen Zaubermärchen. In: Deutsches Jahrbuch für Volkskunde 3 (1957) S. 11-30, hier S. 18 f.

verrichten¹⁰¹, falschen Verdacht und körperliche Misshandlung zu ertragen¹⁰², im Zauberschlaf zu verharren¹⁰³ oder in Gefangenschaft auf den Zeitpunkt ihrer Erlösung zu warten¹⁰⁴. Auch der schließlich siegreiche Held muss vorher oft mancherlei Unbill oder sogar einen zeitweiligen Tod erleiden¹⁰⁵, und die Läuterung des Menschen durch Unglück und Schmerz ist wohl ebenso wie die Überwindung aller Schwierigkeiten in aktiver Lebensbewältigung ein zentrales Thema auch der mecklenburgischen Zaubermärchen. Dabei ermöglichte die Verlagerung des Geschehens ins Wunderbare eine sehr drastische, einprägsame Übersteigerung sowohl des Leides, der tatkräftigen Bewährung wie des endlichen Sieges über alle Widersacher, die für ihre Schuld hart und zum Teil grausam bestraft werden.¹⁰⁶ Das Wunderbare intensiviert den Gehalt der Darstellung und verschärft

¹⁰¹ Vgl. z.B. Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 3), Nr. 93 f.: AaTh 510 A, AaTh 510 B (Cinderella); vgl. Anm. 75. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 99: AaTh 533; vgl. Ruth B. Bottigheimer: Der sprechende Pferdekopf. In: EM (wie Anm. 10), Bd. 10 (2002), Sp. 937-941.

¹⁰² Vgl. z.B. Meckl. Volksmärchen, Nr. 79: AaTh 403 (+ AaTh 707 I) (Die Königin als Schwan); vgl. Marianne Rumpf: Die schwarze und die weiße Braut. In: EM, Bd. 2 (1979), Sp. 730-738. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 86: AaTh 451 (Das Mädchen, das seine Brüder suchte); vgl. Christine Shojaci Kawan: Mädchen sucht seine Brüder. In: EM, Bd. 9 (1999), Sp. 1354-1366. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 124: AaTh 706 (Mädchen ohne Hände); vgl. Anm. 75.

¹⁰³ Vgl. z.B. Meckl. Volksmärchen, Nr. 81: AaTh 410 (Dornröschen); vgl. Harold Neemann: Schlafende Schönheit. In: EM, Bd. 12, Teil 1 (2005), Sp. 13-19. – Neumann, Märchenfrau (wie Anm. 3), Nr. 24: AaTh 709; vgl. Christine Shojaci Kawan: Schneewittchen. In: EM, Bd. 12, Teil 1 (2005), Sp. 129-140.

¹⁰⁴ Vgl. z.B. Meckl. Volksmärchen, Nr. 57: AaTh 300 (Drachentöter), Nr. 58: AaTh 301 (Die drei geraubten Prinzessinnen) und Nr. 61: AaTh 303 (Die zwei Brüder); vgl. Anm. 38, 42, 39.

¹⁰⁵ Vgl. z.B. Meckl. Volksmärchen, Nr. 100: AaTh 550 (Vogel, Pferd und Königstochter); vgl. Anm. 56. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 111: AaTh 567 A II (Das wunderbare Vogelherz) + AaTh 303 (Die zwei Brüder) + AaTh 300 (Drachentöter); vgl. Anm. 60, 39, 38.

¹⁰⁶ Vgl. z.B. Meckl. Volksmärchen, Nr. 57: AaTh 300 (Drachentöter); vgl. Anm. 38. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 99: AaTh 533 (Der sprechende Pferdekopf); vgl. Anm. 101. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 100: AaTh 550 (Vogel, Pferd und Königstochter); vgl. Anm. 56. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 124: AaTh 706 (Mädchen ohne Hände); vgl. Anm. 75. – Vgl. dazu Lutz Röhrich: Märchen und Wirklichkeit. 2., erweiterte Aufl. Wiesbaden 1964, S. 123-158.

den Kontrast zwischen der vorausgegangenen Not, Gefahr und Mühe und dem meist glücklichen Ausgang des Märchengeschehens.

Zum Schluss der Märchenhandlung sind alle Hindernisse, die sich vor dem Helden auf türmen, überwunden, erscheinen alle aufgeworfenen Probleme gelöst, ist die zu Beginn geschilderte sittliche Unordnung beseitigt und sind die Voraussetzungen für künftig harmonischere Lebensverhältnisse geschaffen: Das Streben nach Glück, das wie ein Leitmotiv die Handlung der meisten Zauber- und Wundermärchen durchzieht, hat seine Erfüllung gefunden. Aber dieses Glück ist sehr vielgestaltig, und das kommt schon in der Formulierung der abschließenden Sätze zum Ausdruck. Glück kann bereits in der Beilegung der Konfliktsituation, in der Freude über Rettung und geglückte Erlösung liegen: *Donn müßt de König ehr je trecken låten*¹⁰⁷, *So hadd hei s' all erlöst*¹⁰⁸, usw. Das Glück kann im Erwerb materieller Güter oder in sozialem Aufstieg bestehen: *Dumhans is donn 'n rieken Mann worden*¹⁰⁹ oder *As dei Krieg ut wir, würd dei Buer Eddelmann, un dei Eddelmann müßt bie em tau Håw gåhn*¹¹⁰. Am häufigsten scheint sich das Glück freilich in Brautgewinnung und Heirat auszudrücken: *Dei Bruutlүүd gåhn tau Huus, un donn ward Hochtiert fiert.*¹¹¹ Oder wenn ein Prinz eine Prinzessin erlöst hat: *Un donn würd 'ne Hochtiert fiert mit alle Pracht un Herrlichkeit, un 't wir ein lustig Låben bet an ehr selig' End*.¹¹² Die Gewinnung der Braut macht das Glück des Helden gewissermaßen sinnbildlich.

Das ist jedoch keineswegs die Regel. Wenn der Held mit oder nach seinen Brüdern, meist allerdings allein, auf zu erwartende Abenteuer auszieht, ist er gewöhnlich ohne festere soziale Bindung auf sich

¹⁰⁷ Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 3), Nr. 95: AaTh 513 A (Sechse kommen durch die Welt); vgl. Anm. 83.

¹⁰⁸ Meckl. Volksmärchen, Nr. 67: AaTh 315 (Die treulose Schwester) + AaTh 300 (Drachentöter); vgl. Anm. 40, 38.

¹⁰⁹ Meckl. Volksmärchen, Nr. 119: AaTh 654 (Die behenden Brüder); vgl. Anm. 76.

¹¹⁰ Meckl. Volksmärchen, Nr. 110: AaTh 569 (+ AaTh 1240) (Der Tornister und der schießende Hut); vgl. Jurjen van der Kooi: Ranzen, Hütlein und Hörnlein. In: EM (wie Anm. 10), Bd. 11 (2004), Sp. 213-219.

¹¹¹ Meckl. Volksmärchen, Nr. 80: AaTh 405 (Jorinde und Joringel); vgl. Anm. 78.

¹¹² Meckl. Volksmärchen, Nr. 81: AaTh 410 (Schlafende Schönheit); vgl. Anm. 103.

selbst gestellt. So heißt es eingangs in dem Märchen *Kreuzbauer Knud, der dienstbare Geist*¹¹³: *Dor wir mál eens een Snieder all johrnlang up Wanderschaft un noch pover [arm] as 'ne Kirchenrott.* Das ändert sich erst, als er zufällig eine Spielkarte aufhebt, die sich erbietet, alle seine Wünsche und Aufträge zu erfüllen. Das nutzt er umgehend aus und wünscht sich ein Reitpferd, auf dem er sich gleich *för 'n groten Herrn* hält und für den König in den Krieg zieht, um mit Hilfe der zaubrischen Spielkarte den eingedrungenen Feind zu besiegen und die dafür ausgelobte Königstochter zugesprochen zu bekommen. Als der König sie ihm wegen seiner niederen Herkunft verweigert, lässt der Schneider sie nachts von der Spielkarte zu sich bringen und lenkt den Verdacht erfolgreich auf des Königs Minister, der nun verjagt wird, und ertrotzt sich auf diese Weise die Prinzessin, von der ihn jedoch nach kurzer Zeit ihr Vater wieder trennt. Daher befiehlt der Schneider seiner Spielkarte: „*Een halw Schock Kanonen her un ringeballert in dat Nest!*“ Dabei stört es ihn nicht, dass diese Strafaktion nicht nur den König, sondern auch dessen Untertanen trifft. Er ist, wie andere Helden in ähnlichen Abenteuermärchen auch, nur auf sein eigenes Glück bedacht. „Taten der Aufopferung für andere, leidenschaftliche Hingabe an eine heldische Aufgabe sind ihm unbekannt. Doch seiner ... Unbekümmertheit bleibt der Erfolg nicht versagt.“¹¹⁴ Der König muss aus der Stadt heraus zu dem gewaltbereiten Schneider kommen und ihm die Zusage geben, dass er ihn *König spülen laten wull. Süss schöt hei em sien Stadt in Graus un Maus.* Um auf den Thron zu gelangen, ist dem Helden offensichtlich jedes Mittel recht, über das er verfügt; und die Königstochter, um die es zunächst ging, erscheint vom Schluss her gesehen eher als Zugabe.¹¹⁵

In manchen Abenteuermärchen wie dem von den wunderbaren Helfern¹¹⁶ ist der Held allerdings auch gar nicht auf die Prinzessin erpicht, deren Hand im Wettkampf gewonnen werden kann, sondern "begnügt" sich mit dem Goldschatz des Königs, den ihm auch dessen

¹¹³ Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 3), Nr. 108: AaTh 562 (Geist im blauen Licht); vgl. Anm. 59.

¹¹⁴ Sieber, Wünsche und Wunschbilder (wie Anm. 100), S. 19.

¹¹⁵ Wie Anm. 113.

¹¹⁶ Meckl. Volksmärchen, Nr. 95: AaTh 513 A (Sechse kommen durch die Welt); vgl. Anm. 83.

Soldaten nicht wieder abjagen können. Und gelegentlich, wie in dem Märchen von den wunderbaren Früchten¹¹⁷, ist der Held sogar froh, die von ihm gewonnene Prinzessin, die ihn dreimal seiner Wundergegenstände beraubte und dann fortprügeln ließ, wieder loszuwerden und ihr zudem eine extrem lange Nase verpassen zu können.

Auch in den Märchen von einer glücklichen Brautgewinnung ist kaum je ein erotischer Antrieb spürbar. Aber hier rangiert die mögliche Brautgewinnung vor der Lust auf Abenteuer, die jedoch bestanden werden müssen, ehe es zur Vereinigung der künftigen Brautleute kommen kann. Wenn der Held die Jungfrau aus der Gewalt von Drachen und Unholden oder bösen Menschen befreit bzw. sie aus ihrer Verzauberung erlöst, tritt er jedoch aus der Enge seines eigensüchtigen Tuns heraus und vollbringt eine humane Tat im Sinne der menschlichen Gemeinschaft. Ist die Befreiung oder Erlösung zudem mit eigenem Leiden verbunden, ehe sie gelingt, so erhält sein Tun nicht nur einen Zug von Selbstlosigkeit, sondern auch von Opfermut und leidenschaftlicher Hingabe. So bemerkt Friedrich Sieber denn auch mit Recht: „Die Abenteuermärchen und die der Brautgewinnung müssen in ihrem ganzen Ablauf gesehen werden: Auszug, Abenteuer, Lebenseinsatz und schließlich der Erfolg sind ein Ganzes und bilden ein biographisches Wunschbild.“¹¹⁸

Das gilt allerdings auch für die Märchen, in denen es um eine mehr oder minder schwierige Brautwerbung geht. Sie bilden neben den Märchen von der Wiedervereinigung Liebender¹¹⁹ die eigentlichen Liebesmärchen. Hier spielt gelegentlich auch Liebe im erotischen Sinn eine Rolle. In den Märchen *Die schöne Magdalena*¹²⁰ und *Clarawunde und die beiden Prinzen*¹²¹ verlieben sich die Helden so unsterblich in das Bild einer Schönen, dass sie nicht anders können als sich aufzumachen, um diese Schöne zu finden und für sich zu

¹¹⁷ Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 3), Nr. 109: AaTh 566 (Fortunatus); vgl. Anm. 83.

¹¹⁸ Sieber, Wünsche und Wunschbilder (wie Anm. 100), S. 19.

¹¹⁹ Vgl. z.B. Meckl. Volksmärchen, Nr. 80: AaTh 405 (Jorinde und Joringel); vgl. Anm. 78.

¹²⁰ Meckl. Volksmärchen, Nr. 96: AaTh 516 (+ AaTh 854); vgl. Christine Shojaci Kawan: Der treue Johannes. In: EM (wie Anm. 10), Bd. 7 (1993), Sp. 601 bis 610.

¹²¹ Meckl. Volksmärchen, Nr. 98: AaTh 531 (+ AaTh 554) (Ferdinand der treue und Ferdinand der ungetreue); vgl. Anm. 92.

gewinnen, was in beiden Fällen glückt, weil die beiden Angebeteten auch ihr Herz für die jungen Männer entdecken, die um sie werben. Das geht bei Prinzessin Clarawunde sogar so weit, dass sie den Prinzen, den sie gegen ihren Willen heiraten soll, mit Wasser des Todes benetzt, den von ihr geliebten Königssohn aber mit Wasser des Lebens, um dessen Frau werden zu können. In diesen Brautwerbungsmärchen, deren Geschehen sich zumeist im Kreis von fürstlichen Standespersonen abspielt, handelt nicht nur der von Sehnsucht nach der Erwählten erfasste männliche Held zielbewusster und entschiedener als in den Abenteuer- und Brautgewinnungsmärchen, sondern hier wirkt auch die Heldin im Interesse ihrer Liebe überraschend aktiv.¹²² Dass diese Zuneigung auch sinnliche Züge aufweist oder gar ins Sexuelle mündet, ist allerdings die Ausnahme¹²³ bzw. wird nur selten angesprochen.

Gehören Held und Heldin im Märchen verschiedenen sozialen Ständen an, ist es meist nicht nur die Gewinnung des Partners fürs Leben, die das Glück bedeutet, sondern auch der gleichzeitige soziale Aufstieg, das heißt in der Regel: der Aufstieg zur Königswürde: *Er [der Bauernsohn] wurde nun König über das ganze Land und hielt Hochzeit mit der schönen Königstochter.*¹²⁴ Oder umgekehrt: *Hei [der Prinz] nehm dei Diern tau sien Fruu, un sei würd Königin.*¹²⁵ In solchem Märchenabschluss klingen Liebesglück, der Genuss eines sorgenfreien Lebens und häufig Machtglück zusammen.¹²⁶ So heißt es etwa nach der Hochzeit des ungewöhnlich starken Schmiedesohns mit der von ihm erlösten schönen Prinzessin: *Iesern Hinnerk wer nu 'n groten König, un all dei Königs ümher deden gern, wat hei wull, denn sei wüßten, dat hei dei stärkste von ehr all wer. Sienen ollen Vadder un sien Mudder läut hei tau sick kâmen, un sei läwten glücklich un taufräden bet an ehr selig' End'.*¹²⁷ Diese Zufriedenheit

¹²² Allgemein dazu Friedmar Geißler: Brautwerbung in der Weltliteratur. Halle 1955.

¹²³ Vgl. z.B. Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 3), Nr. 101: AaTh 551 (Prinz Ferdinand und das schwarze Mädchen); vgl. Anm. 57.

¹²⁴ Meckl. Volksmärchen, Nr. 97: AaTh 530 (Prinzessin auf dem Glasberg); vgl. Anm. 94.

¹²⁵ Meckl. Volksmärchen, Nr. 84: AaTh 440 (Froschkönig); vgl. Anm. 53.

¹²⁶ Sieber; Wünsche und Wunschbilder (wie Anm. 100), S.19.

¹²⁷ Meckl. Volksmärchen, Nr. 116: AaTh 650 A + AaTh 301 (Der starke Hinnerk und die gefangene Prinzessin); vgl. Anm. 42 und 63.

in einem langen Leben, so formelhaft der Hinweis darauf auch meist sein mag, macht das rechte Märchenglück vollkommen. Sie bestätigt, dass nun wirklich „alles in Ordnung“ ist.¹²⁸ Wer sich freilich solchen Glücks nicht würdig erweist wie die faule Marie¹²⁹ oder die uner-sättliche Fischerfrau¹³⁰, muss lebenslang sein Pech tragen. Auch das ist ein charakteristischer Schluss der Zaubermärchen, die kaum je ein billiges Happy End bieten.

Das Glück, das am Ende der Märchen dem Tüchtigen oder Begnadeten winkt, ist zwar Triebkraft und Ziel des Geschehens, aber nicht eigentlich Anliegen der Darstellung. Dann würde sicherlich ausführlicher als nur im abschließenden Satz darauf eingegangen. Außerdem lässt die häufige Grenzenlosigkeit des Märchenglücks wohl kaum den Schluss zu, dass im Aufstieg zum Königtum der Schlüssel zu menschlichem Glück gezeigt würde.¹³¹ Hier spiegeln die Zaubermärchen, die im Spätfeudalismus ihre letzte Prägung erfuhren, vielmehr das volkstümliche Sozialbild jener Zeit wider, in dem das Königtum seinen festen Platz hatte. In keinem mecklenburgischen Märchen wird die ständische Ordnung der Feudalgesellschaft abgelöst, aber sie ändert sich, wenn und indem der Held aus dem einfachen Volk, ein bisher oft wenig beachteter Bauern- oder Handwerksbursche, den Thron besteigt. Es ist die Wunschvorstellung von einem gerechten Volkskönig, die sich in solchen Erzählungen verwirklicht. Gleichzeitig ist die Königswürde jedoch ein einprägsames Symbol für sozialen Aufstieg überhaupt, mit dem die stark symbol- und formelhafte Darstellung des Geschehens in den Zaubermärchen ausklingt.

Das ganze Schicksal des Helden (bzw. der Heldin) steht im Zeichen des Besonderen, und auch die Wunderwelt als Schauplatz

¹²⁸ Vgl. André Jolles: *Einfache Formen*. 2. Aufl. Halle 1956, S. 199 ff.

¹²⁹ Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 3), Nr. 89: AaTh 480 (Das gute und das schlechte Mädchen); vgl. Anm. 75.

¹³⁰ Meckl. Volksmärchen, Nr. 106: AaTh 555 (Fischer und seine Frau); vgl. Anm. 58. – Vgl. auch Meckl. Volksmärchen, Nr. 92: AaTh 503 (Die beiden Buckligen und die Geister); vgl. Hans-Jörg Uther: *Gaben des kleinen Volkes*. In: EM (wie Anm. 10), Bd. 5 (1987), Sp. 637-642. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 122: AaTh 675; vgl. Ruth B. Bottigheimer: *Der faule Junge*. In: EM, Bd. 7 (1993), Sp. 763-769.

¹³¹ Kurt Ranke: *Betrachtungen zum Wesen und zur Funktion des Märchens*. In: *Studium Generale* 11 (1958) S. 647-664, hier S. 654.

der Handlung ist nicht die Welt des Alltags, in der das Geschehen in der Regel nur seinen Anfang nimmt. In dieser spezifisch märchen-eigenen Welt gehen jedoch Alltag und Wunder völlig ineinander über. Manchmal ist der Held selbst bereits magischen Ursprungs und hat die Gestalt eines Igels¹³², die Größe ein Däumlings¹³³ oder über-natürliche Kräfte¹³⁴. Aber auch der "normale" Held staunt nie über das Wunder, sondern reagiert darauf wie auf etwas völlig Natür-liches. Er verkehrt mit redenden Tieren und Teufeln wie mit seines- gleichen, benutzt Zaubergegenstände wie vertraute Werkzeuge und erlebt Verzauberung und Erlösung wie etwas nahezu Selbstverständ-liches. Zwar werden diesseitige und jenseitige Gestalten durchaus unterschieden. Aber die menschlichen Helden und Nebenfiguren¹³⁵ empfinden die dämonischen Wesen gewöhnlich nicht als Jenseitige, sondern als Gestalten ihrer eigenen Welt: *Nah 'ne Wiel kümmt de Dod, he wull ok giern Gevadder spälen. „Ja“, seggt de Mann, „du nimmst se all, de Rieken un de Armen ..., du sallst mienen Jung' sien Gevadder warden.“*¹³⁶ Auch die Dimensionen von Raum und Zeit scheinen aufgehoben zu sein: *As hei 'n End wannert wir, kem hei tau den "Vater der Hölle“.*¹³⁷ Oder Dornröschen und der ganze Hofstaat wachen nach hundert Jahren ebenso auf, wie sie seinerzeit einge- schlafen sind.¹³⁸ Darin zeigt sich zugleich die besondere Körper- lichkeit der Gestalten des Zauber Märchens. Wie sie sich ohne Über- gang von einer Gestalt oder Materie in eine andere verwandeln können, so kennen sie auch keine Schmerzen und in der Regel kein eigentliches Gefühlsleben. Auch wo Zorn, Ärger, Eifersucht, Besitz- wunsch oder Liebe genannt werden, erleben wir meist nur kühles

¹³² Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 3), Nr. 85: AaTh 441 (Hans mein Igel); vgl. Anm. 81.

¹³³ Meckl. Volksmärchen, Nr. 126: AaTh 700 (Däumling); vgl. Anm. 65.

¹³⁴ Vgl. z.B. Meckl. Volksmärchen, Nr. 116: AaTh 650 A + AaTh 301 (Der starke Hinnerk und die gefangene Prinzessin); vgl. Anm. 63 und 42.

¹³⁵ Vgl. Christoph Schmitt: Nebenfiguren. In: EM (wie Anm. 10), Bd. 9 (1999), Sp. 1294-1299.

¹³⁶ Meckl. Volksmärchen, Nr. 74: AaTh 332; vgl. Elfriede Moser-Rath: Gevatter Tod. In: EM, Bd. 5 (1987), Sp. 1224-1233.

¹³⁷ Meckl. Volksmärchen, Nr. 68: AaTh 325 (Zauberer und Schüler); vgl. Anm. 44.

¹³⁸ Meckl. Volksmärchen, Nr. 81: AaTh 410 (Schlafende Schönheit); vgl. Anm. 103.

Handeln.¹³⁹ Dabei erscheinen kaum je gemischte Charaktere, sondern die Gestalten verkörpern jeweils nur einen der polaren Gegensätze gut und böse, treu und treulos, faul und fleißig, klug und dumm, schön und hässlich. Meist ist äußere Schönheit zugleich ein Signum innerer Werte, und die negativen Gestalten sind oft schon durch ihre Hässlichkeit gekennzeichnet. Nicht nur die Jungfrau, die es zu erlösen gilt, ist wunderschön, sondern auch der Held, dem die Erlösung glückt, ist *schöner un stolzer as all de annern*.¹⁴⁰

Auf diesen einen besonderen Helden konzentriert sich in der Regel die Darstellung. Ihm gilt die Aufmerksamkeit, während alle anderen Gestalten nur in ihrer Beziehung zu ihm gezeigt werden und interessieren. Selbst im Zwei-Brüder-Märchen, in dem der letzte Teil im Zeichen der Aktivität des Bruders steht, geht es im Grunde um das Schicksal eines Helden.¹⁴¹ Daher ist auch die zum Teil recht komplizierte Handlungsführung motivreicher Sujets in der Regel nur einsträngig und leicht überschaubar. Zwar ziehen vielfach drei Brüder gemeinsam oder hintereinander aus, um die schönste Braut zu finden¹⁴², die Früchte des Lebens zu holen¹⁴³, usw. Aber die ersten beiden sind bald aus den Augen verloren und scheitern, und nur der dritte, dem es eigentlich keiner zugetraut hat, macht seinen Weg, dessen einzelne Stationen in zeitlicher Folge geschildert werden. Dabei ist das Handlungsgerüst vielfach an der Dreizahl orientiert: Dreimal wird der Ritt auf den Glasberg unternommen¹⁴⁴, dreimal werden die Verfolger abgewehrt¹⁴⁵, drei Nächte muss die Braut am

¹³⁹ Max Lüthi: Das europäische Volksmärchen. 2., erweiterte Aufl. Bern / München 1960, S. 17.

¹⁴⁰ Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 3), Nr. 81: AaTh 410 (Schlafende Schönheit); vgl. Anm. 103.

¹⁴¹ Meckl. Volksmärchen, Nr. 61: AaTh 303 + AaTh 300 (Die zwei Brüder); vgl. Anm. 39 und 38.

¹⁴² Vgl. z.B. Meckl. Volksmärchen, Nr. 77 f.: AaTh 402 (Katze als Braut); vgl. Anm. 51.

¹⁴³ Meckl. Volksmärchen, Nr. 101 f.: AaTh 551 (Wasser des Lebens); vgl. Anm. 57.

¹⁴⁴ Meckl. Volksmärchen, Nr. 97: AaTh 530 (Prinzessin auf dem Glasberg); vgl. Anm. 94.

¹⁴⁵ Vgl. z.B. Meckl. Volksmärchen, Nr. 65: AaTh 313 (Magische Flucht); vgl. Anm. 49. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 66: AaTh 314 + AaTh 313 (Goldener); vgl. Anm. 47. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 70: AaTh 327 (Die Kinder und die Hexe); vgl. Anm. 48.

Bett des Geliebten wachen¹⁴⁶, ehe das erstrebte Ziel erreicht ist. Oft scheint es eine Folge von Zufälligkeiten zu sein, dass dem Helden der Erfolg zu-fällt. Aber die Zufälle des Märchens sind nicht blind. Wenn zum Beispiel bedrängte Tiere dem Helden, der ihnen beisteht, die Gabe verleihen, ihre Gestalt anzunehmen, so weiß er zwar mit diesem Geschenk des Zufalls zunächst nichts anzufangen. Später muss er sich jedoch zufällig gerade in diese Tiere verwandeln können, um seine Frau aus der Gewalt des Drachens zu befreien.¹⁴⁷ So steht immer im entscheidenden Augenblick die geeignete Zauber-gabe zu Gebote, oder aber es tritt der einzig richtige Helfer auf, der durch Rat und Tat die Situation rettet: Hundert Jahre muss Dorn-röschen schlafen, aber ihr Erlöser kommt auf den Tag genau. Diese Präzision und Selbstverständlichkeit des zaubrischen Geschehens, die fast spielerische Darstellung einer sinnerfüllten Wunderwelt und die glückliche Wendung menschlicher Schicksale zum Ausklang geben den Zauber- und Wundermärchen ihren wohl einmaligen Reiz.

Bei den *Novellenmärchen*¹⁴⁸ hingegen handelt es sich um mär-chenhafte Erzählungen, die gemeinhin keine Elemente des Über-natürlichen enthalten. Dieses Märchengut nimmt in der mecklen-burgischen Überlieferung einen weit geringeren Umfang ein als die Zaubermärchen. Zum Teil handelt es sich um ähnlich angelegte Erzählungen, die eine Folge von Abenteuern schildern und mit der Gewinnung einer Königstochter enden. Das abenteuerreichste Mär-chen in der Art stellt der Text *Prinz Ferdinands Streiche* dar, eine Kontamination des Rhampsinit-Stoffes mit Motiven aus dem Erzähl-kreis vom Meisterdieb.¹⁴⁹ Diese Fassung steht auch insofern noch

¹⁴⁶ Vgl. z.B. Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 3), Nr. 65: AaTh 313 (Magische Flucht); vgl. Anm. 49. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 82: AaTh 425 (+ AaTh 313 VI) (Amor und Psyche); vgl. Anm. 52.

¹⁴⁷ Vgl. z.B. Meckl. Volksmärchen, Nr. 60: AaTh 302 (+ AaTh 432 I) (Herz des Unholds im Ei); vgl. Anm. 41. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 121: AaTh 665 (+ AaTh 822 var.) (Mann, der wie ein Vogel flog und wie ein Fisch schwamm); vgl. Anm. 82.

¹⁴⁸ Zur Problematik des Begriffs und zu den Schwierigkeiten der Zuordnung des in Frage kommenden Erzählguts vgl. Christine Shojaei Kawan: Novellen-märchen. In: EM (wie Anm. 10), Bd. 10 (2002), Sp. 126-129.

¹⁴⁹ Meckl. Volksmärchen, Nr. 147: AaTh 950 (+ AaTh 1525 D); ein weiterer Beleg für AaTh 950 bei Wossidlo / Henßen (wie Anm. 5), Nr. 96; vgl. Jurjen van der Kooi: Rhampsinit. In: EM, Bd. 11 (2004), Sp. 633-640.

dem Zaubermärchen nahe, als hier wunderbare Gegenstände, die der Held geschenkt bekommt, erwähnt werden, um den geschilderten Streichen den Anschein des Zaubrischen zu geben. Aber all diese Abenteuer dienen nicht der Brautgewinnung, um derentwillen der Held auszog, sondern bleiben im Hinblick auf den Märchenausgang Selbstzweck. Dagegen hat ein einfacher Heiratsantrag sofort Erfolg: *Dat Jawuurt kreeg' Prinz Ferdinand gliekst, æwer de König säd', dat harr' he bequemer hebben künnt.* Der Anfang wie der angehängte Schluss gehören ebenso wenig zum "Stoff" wie die eingefügten Wunderdinge. Im Ergebnis jedoch ist aus zwei eindeutigen Räubergeschichten eine Erzählung geworden, in der das Geschehen nach dem Muster der Gattung auf eine Brautwerbung hinausläuft.

Kaum weniger geschehnisreich ist der Erzähltyp von der Rätselprinzessin¹⁵⁰, nur dass hier alle Ereignisse in unmittelbarem Bezug zur Brautwerbung stehen: Die Gewinnung der Braut ist an die Aufgabe geknüpft, ihr ein Rätsel aufzugeben, das sie nicht lösen kann. Als der Held nach abenteuerlicher Reise anlangt, fehlt ihm dieses Rätsel zwar, aber es ergibt sich aus der Verrätselung der bestandenen Abenteuer, die dadurch nicht Vorgeschichte bleiben, sondern eine wichtige Funktion im Handlungsanzug erhalten. Schon scheint die Braut gewonnen, da verwirkt der Held durch die vorzeitige Preisgabe der Lösung doch noch seinen Kopf. Aber wieder wendet sich das Blatt, und die Prinzessin wird seine Frau, weil bekannt wird, dass sie sich das Geheimnis der Rätsellösung durch ihre nächtliche Hingabe an ihn erkaufte hat. Hier gibt es kein blindes Motiv und keinen übernatürlichen Zug, und trotzdem erinnert das Geschehen an die Brautgewinnung im Zaubermärchen, zumal der Held mit keinem Problem allein fertig wird, sondern einen Diener zur Seite hat, der ihm aus jeder kritischen Situation heraushilft. – Solch ein Helfer findet sich selbst in Erzähltypen, die eine Brautgewinnung in bürgerlichem Milieu zeigen.¹⁵¹ Nur Dummhans ist gewitzt genug,

¹⁵⁰ Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 3), Nr. 136: AaTh 851; vgl. Christine Goldberg: Rätselprinzessin. In: EM (wie Anm. 10), Bd. 11 (2004), Sp. 286-294.

¹⁵¹ Vgl. Meckl. Volksmärchen, Nr. 139: AaTh 940 (Der falsche Graf als Bräutigam); vgl. Marcel van den Berg: Das hochmütige Mädchen. In: EM, Bd. 8 (1996), Sp. 1387-1391. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 140: AaTh 885 (Der überlistete Ehe кандидат); vgl. künftig EM: → Die scherzhafte Trauung.

sich mit bloßen Worten eine Königstochter zu erobern¹⁵², oder sie fällt ihm auch ganz einfach zu¹⁵³.

In anderen handlungsreichen Novellenmärchen wie *König Drosselbart* geht es um junge Frauen, die für den Hochmut, den sie ihren Freiern gegenüber zeigen, auf fragwürdige Weise bestraft werden¹⁵⁴ oder durch extreme Widerspenstigkeit ihren Männern das Leben so schwer machen, das sie nur durch einen recht drastischen Eingriff "gezähmt" werden können¹⁵⁵. Im Gegensatz dazu wird im Märchen von der klugen Bauerntochter geschildert, wie ein armes Mädchen, das in jeder Situation Rat weiß, einen König zum Mann gewinnt und nach ihrer Heirat Bewährungsproben ehelicher Liebe und Treue ablegt.¹⁵⁶ Hier stehen – im Unterschied zu den Märchen von der Brautgewinnung – die weiblichen Hauptgestalten im Mittelpunkt, die analog zu den Zaubermärchen in der Rolle der standhaften Dulderin erscheinen, sich aber auch mit Klugheit und List zu behaupten wissen.

Von den zuletzt genannten Sujets gehören die Märchen von der Rätselprinzessin und von der klugen Bauerntochter wegen der in ihnen gestellten Rätsel oder rätselhaften Aufgaben zugleich zur Gruppe der novellenhaften *Räselmärchen*. Diese sind vielfach von einer geradezu anekdotischen Knappheit¹⁵⁷ und im Grunde eher Schwänke als Märchen¹⁵⁸. Daneben zeigt sich jedoch die Neigung, mehrere Stoffe zu längeren Erzählungen zu vereinigen, die vielfach

¹⁵² Vgl. Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 3), Nr. 137: AaTh 852 (Die Lügenwette um die Königstochter); vgl. Christine Goldberg: Redekampf mit der Prinzessin. In: EM (wie Anm. 10), Bd. 11 (2004), Sp. 436-443.

¹⁵³ Meckl. Volksmärchen, Nr. 138: AaTh 935 (Dummhans kehrt heim); vgl. Daniel Drašceč / Siegfried Wagner: Heimfahrt des verlorenen Sohnes. In: EM, Bd. 6 (1990), Sp. 707-713.

¹⁵⁴ Meckl. Volksmärchen, Nr. 141: AaTh 900; vgl. Ines Köhler-Zülch: König Drosselbart. In: EM, Bd 8 (1996), Sp. 148-156.

¹⁵⁵ Meckl. Volksmärchen, Nr. 142: AaTh 901 (Der Widerspenstigen Zähmung); weitere Belege bei Richard Wossidlo: Aus dem Lande Fritz Reuters. Leipzig 1910, S. 191; Wossidlo / Neumann (wie Anm. 55), Nr. 470; vgl. künftig EM: → Zähmung der Widerspenstigen.

¹⁵⁶ Meckl. Volksmärchen, Nr. 143: AaTh 875; weitere Belege bei Richard Wossidlo: Rätsel. Wismar 1897, Nr. 988; vgl. Ákos Dömötör: Die kluge Bauerntochter. In: EM, Bd. 1 (1977), Sp. 1353-1365.

¹⁵⁷ Vgl. Wossidlo, Rätsel (wie Anm. 156), Nr. 974 ff.

¹⁵⁸ Vgl. Siegfried Neumann: Räselmärchen. In: EM, Bd. 11 (2004), Sp. 280-285.

mit der Person Friedrichs des Großen, des Alten Fritz, in Verbindung gebracht werden, der zu einer Art Kristallisationsgestalt¹⁵⁹ in der mündlichen Erzählüberlieferung wurde.¹⁶⁰ In diesen Kontaminationen erscheint entweder der König als Rätselsteller, wie in der auf ihn übertragenen Erzählung von Kaiser und Abt¹⁶¹, oder er fällt auf das rätselhafte Ansinnen eines Untertans herein und wird so von diesem um ein Landgut geprellt¹⁶². Durch solche stoffliche Anreicherung konnten auch aus König-Fritz-Märchen Märchenbiographien entstehen, die mit der Heirat des klugen Burschen mit der Prinzessin und mit der Erlangung der Königswürde abschließen¹⁶³ – ein Ausklang wie in dem besprochenen Räubermärchen vom Prinzen Ferdinand.

Solche *Räuber-* und *Diebsgeschichten* bilden die letzte Gruppe der in Mecklenburg überlieferten Novellenmärchen. In ihnen wird die furchterregende Gestalt des Räubers, die in vielen Märchen episodisch als Gegner des Helden bei einem Reiseabenteuer auftritt¹⁶⁴, in ihrem eigentlichen Lebensbereich vorgeführt¹⁶⁵, wobei selbst grau-

¹⁵⁹ Vgl. Ines Köhler-Zülch: Kristallisationsgestalten. In: EM (wie Anm. 10), Bd. 8 (1996), Sp. 460-466.

¹⁶⁰ Vgl. Wossidlo / Neumann (wie Anm. 55), Nr. 380-413; Siegfried Neumann: Der Alte Fritz. Geschichten und Anekdoten. Schwerin 2003.

¹⁶¹ Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 3), Nr. 146: AaTh 922 + AaTh 875 II + AaTh 921 B (Der König und der Priester); weitere Belege für AaTh 922 bei Wossidlo, Rätsel (wie Anm. 156), Nr. 987; vgl. Wilhelm F. H. Nicolaisen: Kaiser und Abt. In: EM, Bd. 7 (1993), Sp. 845-852; zu AaTh 921 B vgl. Maja Bošković-Stulli: Der beste Freund, der schlimmste Feind. In: EM, Bd. 5 (1987), Sp. 275-282.

¹⁶² Meckl. Volksmärchen, Nr. 144: AaTh 875 III + AaTh 927 A* (Der Streit um das Fohlen und "Alten Sattel"); weitere Belege bei Wossidlo, Rätsel, Nr. 988,5; Wossidlo / Neumann (wie Anm. 55), Nr. 400; vgl. Kurt Ranke: Alten Sattel. In: EM, Bd. 1 (1977), Sp. 387 f.

¹⁶³ Vgl. Meckl. Volksmärchen, Nr. 145: AaTh 921 (Der König und der kluge Junge); vgl. Wilhelm F. H. Nicolaisen: König und kluger Knabe. In: EM, Bd. 8 (1996), Sp. 156-160.

¹⁶⁴ Vgl. Meckl. Volksmärchen, Nr. 58: AaTh 301 (Die drei geraubten Prinzessinnen); vgl. Anm. 42. – Meckl. Volksmärchen Nr. 61: AaTh 303 + AaTh 300 (Die zwei Brüder); vgl. Anm. 39. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 100: AaTh 550 (Vogel, Pferd und Königstochter); vgl. Anm. 56. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 136: AaTh 851 (Rätselprinzessin); vgl. Anm. 150.

¹⁶⁵ Vgl. Meckl. Volksmärchen, Nr. 123: AaTh 676 + AaTh 954 (Ali Baba und die vierzig Räuber); vgl. Anm. 82. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 149: AaTh 952 (Der König in der Räuberhöhle); vgl. Hans-Jörg Uther: König und Soldat. In: EM, Bd. 8 (1996), Sp. 175-178.

sige Züge nicht fehlen¹⁶⁶. Allerdings erscheint nur der mordende Räuber als sozialer Schädling, während der bloße Einbrecher und Dieb eher mit Bewunderung und Sympathie geschildert wurde. Das zeigen auch die beiden König-Fritz-Märchen in dieser Gruppe: Während der Soldat, der die Kasse des Kaufmanns plündert und mit dem verkleideten König in dessen Schatzkammer einbricht¹⁶⁷, anschließend befördert wird, müssen die Räuber, in deren Höhle der nicht erkannte König und ein Soldat in Lebensgefahr geraten, sämtlich über die Klinge springen¹⁶⁸. – Was auch diese Erzählungen – und die umfangreicheren Rätselgeschichten – ”märchenhaft“ macht, ist die Besonderheit ihres Geschehens, ihr nicht alltägliches Handlungsfeld, ihr sozial exponiertes Personal, ihre Typisierung, ihr optimistischer Gehalt – Kennzeichen, wie sie schon bei der Behandlung der Zaubermärchen herausgestellt wurden.

Dass nicht das Vorkommen des Zaubers den Märchencharakter ausmacht, zeigen auch die wenigen aus Mecklenburg überlieferten *Schwankmärchen*¹⁶⁹. Während in den Zauber- und Novellenmärchen gewöhnlich nur vereinzelt komische Passagen begegnen, bei denen es sich zum Teil um eingefügte Schwankmotive handelt¹⁷⁰, ist in den Schwankmärchen eine Folge schwankhafter Episoden märchengerecht stilisiert. So sind zum Beispiel in einem Text des oft aufgezeichneten Schwankmärchens vom Meisterdieb¹⁷¹ mehrere Sujets aus dem Erzählkreis vom meisterhaften Dieb miteinander verbunden, so dass der Held, dessen Räuberlaufbahn im Einleitungsschwank durch eine List zum göttlichen Willen erklärt wird, im Verlauf der

¹⁶⁶ Vgl. z.B. Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 3), Nr. 150: AaTh 956 B + AaTh 956 B* (Das kühne Müller mädchen); vgl. Ines Köhler-Zülch: Das tapfere Mädchen und die Räuber. In: EM (wie Anm. 10), Bd. 8 (1996), Sp. 1391-1400.

¹⁶⁷ Meckl. Volksmärchen, Nr. 148: AaTh 951 A + AaTh 951 B (Der König in der Schatzkammer); vgl. Ulrich Marzolph: König und Räuber. In: EM, Bd. 8 (1996), Sp. 167-171.

¹⁶⁸ Meckl. Volksmärchen, Nr. 149: AaTh 952 (König und Soldat); vgl. Anm. 165.

¹⁶⁹ Vgl. Hans-Jörg Uther: Schwankmärchen. In: EM, Bd. 12, Teil 1 (2005), Sp. 335-338.

¹⁷⁰ Vgl. z.B. Meckl. Volksmärchen, Nr. 110: AaTh 569 (+ AaTh 1240) (Ranzen, Hütlein und Hörlein); vgl. Anm. 110. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 147: AaTh 950 (+ AaTh 1525 D) (Rhampsinit); vgl. Anm. 149.

¹⁷¹ Vgl. Meckl. Volksmärchen, Nr. 152 Anm.

Handlung zweimal hintereinander drei Bewährungsproben zu bestehen hat. Das gibt der ganzen Erzählung eine Abenteuerhaltigkeit, die schon dadurch, dass das Geschehen ins Milieu des Königshofes verlagert ist, den Eindruck des Märchenhaften erweckt. Hinzu kommt die Aufwertung des perfekten Diebes, wie er meist im Schwank erscheint¹⁷², zum ethisch Handelnden. Der Held, Sohn eines Ministers, geht unter die Räuber, um dem Land zu dienen, und schickt seine Kumpane schließlich in ihre früheren Berufe zurück. So macht ihn der König, von seinem Können beeindruckt, schließlich auch zum Minister, und den Abschluss bildet die übliche Märchenhochzeit.¹⁷³

Die Erzählungen von Doktor Allwissend¹⁷⁴ und dem guten Handel¹⁷⁵ sind dem Typ der Märchen von Dummhans verwandt, in denen dem Helden alles zum Glück ausschlägt. Und die Märchen vom tapferen Schneider, die durch das Auftreten eines Riesen¹⁷⁶ oder

¹⁷² Vgl. Wossidlo / Henßen (wie Anm. 5), Nr. 112; Siegfried Neumann: Plattdeutsche Schwänke. Aufzeichnungen in Mecklenburg. Rostock 1968, Nr. 44; Neumann, Volkserzähler (wie Anm. 13), Nr. 1.

¹⁷³ Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 3), Nr. 152: AaTh 1476 A var. + AaTh 1525 D a-b + AaTh 1525 P + AaTh 1525 A I-IV; AaTh 1737 (Der Meisterdieb); weitere publizierte Belege für AaTh 1525 A siehe Anm. 171 f. – Vgl. zu AaTh 1476 Elfriede Moser-Rath: Alte Jungfer. In: EM (wie Anm. 10), Bd. 1 (1977), Sp. 365-369; zu den verschiedenen Subtypes und Versionen von AaTh 1525 vgl. Harlinda Lox: Meisterdieb. In: EM, Bd. 9 (1999), Sp. 508-522; zu AaTh 1737 vgl. Harlinda Lox: Pfarrer im Sack. In: EM, Bd. 10 (2002), Sp. 884-887.

¹⁷⁴ Meckl. Volksmärchen, Nr. 153: AaTh 1641 I-II + AaTh 1641 C; auch Wossidlo / Neumann (wie Anm. 55), Nr. 394 (AaTh 1641 I-IV). – Vgl. Ákos Dömötör: Doktor Allwissend. In: EM, Bd. 3 (1981), Sp. 734-742.

¹⁷⁵ Meckl. Volksmärchen, Nr. 154: AaTh 1642 I-III; weitere publizierte Belege Wossidlo, Tiere (wie Anm. 8), Nr. 319 f.; Neumann, Schwänke (wie Anm. 172), Nr. 54. – Vgl. Elfriede Moser-Rath: Der gute Handel. In: EM, Bd. 6 (1990), Sp. 448-453.

¹⁷⁶ Meckl. Volksmärchen, Nr. 155: AaTh 1460 II-III; AaTh 1060 + AaTh 1062 + AaTh 1051 + AaTh 1088 (Der Riese und der Schneider); weitere gedruckte Belege bei Karl Bartsch: Sagen, Märchen und Gebräuche aus Meklenburg. Bd. 1-2. Wien 1879/80, hier Bd. 1, S. 501-507 (AaTh 1640 I + III + AaTh 1060 + AaTh 1062 + AaTh 1115); Richard Wossidlo: Mecklenburgische Sagen. Bd. 1-2. Rostock 1939, hier Bd. 1, Nr. 581 (AaTh 1060) und Nr. 588 (AaTh 1062). – Vgl. zu AaTh 1640 künftig EM: → Tapferes Schneiderlein; zu AaTh 1060, AaTh 1062 und AaTh 1088 vgl. künftig EM: → Wettstreit mit dem Unhold; zu AaTh 1051 vgl. Hannjost Lixfeld: Baum biegen, fällen, tragen. In: EM, Bd. 1 (1977), Sp. 1374-1377.

eines sprechenden Bären¹⁷⁷ gewisse übernatürliche Züge enthalten, bieten interessante Beispiele für den Ersatz des Wunders durch die geschickte Täuschung. In gewissem Sinne gehört auch das Schwankmärchen vom Bauern Einochs¹⁷⁸ hierher, das sich in Mecklenburg großer Beliebtheit erfreute und durch Hans Christian Andersens Version *Der Kleine und der Große Klaus*¹⁷⁹ allgemein bekannt geworden ist. Dem armen Bauern, der seinen einzigen Ochsen verliert, stehen zwar nur die reichen Bauern des Ortes als Widersacher¹⁸⁰ gegenüber, trachten ihm aber, nachdem er sie einmal angeführt hat, auch nach dem Leben. So ist er ebenfalls in einer Situation, aus der er sich nur zu befreien vermag, indem er weiter auf die Leichtgläubigkeit der ihm Nachstellenden baut und ihnen abnorme Sachverhalte vorgaukelt, auf die sie prompt hereinfliegen.

Jede imponierende Leistung des Schneiders, die seine ihm an Kräften überlegen, aber dummen Gegenspieler erschreckt, und jedes angeblich gute Geschäft, das der arme Bauer getätigt haben will, ist nur Schein, so dass die böswilligen Widersacher, als sie es nachahmen wollen, böse hereinfliegen. So erfüllt die listige Täuschung, die der Held verübt, in jedem Fall seinen Zweck und führt zum guten Ende für ihn.

Auch diese Erzähltypen, deren zahlreiche Belege teils mehr zum Schwank, teils stärker zum Märchen tendieren, erfuhren eine bisweilen ins Spielerische gehende Gestaltung, die deutlich die Freude am Stoff erkennen lässt.

¹⁷⁷ Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 3), Nr. 156: AaTh 850 I + AaTh 1061 + AaTh 1159 (Der Schneider und der Bär); weitere gedruckte Belege bei Wossidlo, Sagen (wie Anm. 176), Nr. 587 a-b (AaTh 1159). – Vgl. zu AaTh 850 (Rätselprinzessin) Anm. 150; zu AaTh 1061 vgl. künftig EM: → Wettstreit mit dem Unhold; zu AaTh 1159 vgl. Hartmut Breikreuz: Einklemmen unholder Wesen. In: EM (wie Anm. 10), Bd. 3 (1981), Sp. 1261 bis 1271.

¹⁷⁸ Vgl. Bartsch, Sagen, Märchen (wie Anm. 176), Bd. 1, S. 488-491 = Neumann, Platttdt. Märchen (wie Anm. 7), Nr. 5: AaTh 1535 (Lütt Jakob); weitere gedruckte Belege bei Wossidlo / Neumann (wie Anm. 55), Nr. 45, 280. – Vgl. künftig EM: → Unibos.

¹⁷⁹ Hans Christian Andersen: Märchen und Geschichten. Hrsg. und übersetzt von Gisela Perlet. Bd. 1-2. München 1996, hier Bd. 1, Nr. 2.

¹⁸⁰ Vgl. Katalin Horn: Gegenspieler. In: EM, Bd. 5 (1987), S. 862-877.

Landschaftliche Züge des Märchenguts

Gewiss liegt das landschaftlich Besondere der in Mecklenburg aufgezeichneten Märchentexte nicht primär im Stofflichen. Die meisten hier ermittelten Märchenstoffe lassen sich auch im übrigen deutschen Sprachgebiet und in Skandinavien nachweisen oder sind sogar über weite Teile der Erde verbreitet.¹ Es ist jedoch wesentlich, welche Sujets der internationalen Märchenüberlieferung sich im Märchengut einer Landschaft finden und in welchem Verhältnis die verschiedenen Untergattungen zueinander stehen, denn erst aus diesen Befunden formt sich ja überhaupt ein Bild des landschaftlichen Märchenbesitzes. Vielleicht sind manche der hochdeutsch aufgezeichneten Texte² etwas fragwürdige Belege. In der Regel lassen die Wiedergabe der Märchen im vertrauten Dialekt der Erzähler und ihre Beleghäufigkeit jedoch keinen Zweifel daran, dass die Stoffe in Mecklenburg tatsächlich heimisch waren. In diesem Sinne sprechen wir von *mecklenburgischen Volksmärchen*.

Auch die realistischen Züge in zahlreichen Märchentexten zeugen von der Einbettung der Stoffe in die heimische Lebenswelt.³ Ein mehr als äußerliches Zeichen dafür ist die Lokalisierung des in der

¹ Vgl. die Nachweise bei Johannes Bolte und Georg Polivka: Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm (BP). Bd. 1-5. Leipzig 1913 bis 1932; Antti Aarne und Stith Thompson: The Types of the Folktale. A Classification and Bibliography (AaTh). 3. Aufl. 1961; Stith Thompson: Motif-Index of Folk-Literature. A Classification of Narrative Elements in Folktales, Ballads, Myths, Fables, Mediaeval Romances, Exempla, Fabliaux, Jest-Books, and Local Legends (Mot.). Bd. 1-6. 2. Aufl. Kopenhagen 1955 bis 1958; ferner die Artikel über die einzelnen Erzähltypen in der Enzyklopädie des Märchens. Handbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung (EM). Begründet von Kurt Ranke. Ab Bd. 5 hrsg. von Rolf Wilhelm Brednich zusammen mit Hermann Bausinger, Wolfgang Brückner, Lutz Röhrich und Rudolf Schenda. Bd. 1-12, 1. Berlin / New York 1977-2005.

² Vgl. etwa Siegfried Neumann: Mecklenburgische Volksmärchen. Berlin 1971, Nr. 63, 115, 120.

³ Vgl. etwa Lutz Röhrich: Märchen und Wirklichkeit. 2., erweiterte Aufl. Wiesbaden 1964, S. 200-207; Paul Nedo: Grundriß der sorbischen Volksdichtung. Bautzen 1966, S. 162-164. Im Folgenden wird wieder vornehmlich auf Belege in den Editionen Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 2) und Siegfried Armin Neumann: Plattdeutsche Märchen. Volkserzählungen aus Mecklenburg. Rostock 1978 sowie in der Erzählermonographie Siegfried Neumann: Eine mecklenburgische Märchenfrau. Berlin 1974 verwiesen.

Regel örtlich und zeitlich unbestimmten Märchengeschehens: *Tau Bützow wir mál eins 'n Bäcker, dei harr man ümmer lütt Brot.*⁴ Oder: *Ein Wienreisender ut Lübeck führt tau Schipp ræwer nah Riga mit Wienprouwen.*⁵ Solche Einleitungssätze geben dem Märchengeschehen sofort den Anstrich des Hier und Jetzt. Der Anfang des Märchens vom Mädchen ohne Hände zum Beispiel gibt die Atmosphäre eines Dorfkrugs wieder.⁶ Und eine Fassung des Zwei-Brüder-Märchens wird mit einer Schilderung des Schäferlebens eingeleitet: *Dor wir mál eins ein ollen Scheper, dei hadd twei Sæhns, Jochen un Hans, dei sick so ähnlich sehgen, dat ehr keiner unnerscheiden künn, un ein Poor hübsche Jungens wiren. Dei beiden wiren Scheperknechts bie ehren Vadder und hödd'ten dei Schâp up den Feld. Un middags bröcht ehr Swester ehr dat Äten, und sei läden sick unner dei grote Eik un eten, un naher slöpen sei, un dei Schâp stünnen üm ehr rüm in 'n Schatten.*⁷ In weiteren Texten beginnt die Handlung in der Hütte armer Leute⁸, auf einem Bauernhof⁹, auf einem Gut¹⁰, usw., wobei sich deutlich die Vertrautheit der Erzähler

⁴ Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 2), Nr. 49: AaTh 237 (Der Papagei und das kleine Brot). – Vgl. Hannjost Lixfeld: Elster (Papagei) und Sau. In: EM (wie Anm. 1), Bd. 3 (1981), Sp. 1367-1372.

⁵ Meckl. Volksmärchen, Nr. 31: AaTh 157*** (Die Sache mit dem Wolfsschwanz).

⁶ Meckl. Volksmärchen, Nr. 124: AaTh 706. – Vgl. Ines Köhler-Zülch: Mädchen ohne Hände. In: EM, Bd. 8 (1996), Sp. 1375-1387.

⁷ Meckl. Volksmärchen, Nr. 61: AaTh 303 + AaTh 300. – Vgl. Kurt Ranke: Die zwei Brüder. In: EM, Bd. 2 (1979), Sp. 912-919; zu AaTh 300 vgl. Lutz Röhrich: Drache, Drachenkampf, Drachentöter. In: EM, Bd. 3 (1981), Sp. 787 bis 820.

⁸ Vgl. z.B. Meckl. Volksmärchen, Nr. 70: AaTh 327 (Die Kinder und die Hexe) und Nr. 71: AaTh 327 A (Hänsel und Gretel). – Vgl. Walter Scherf: Hänsel und Gretel. In: EM, Bd. 6 (1990), Sp. 498-509.

⁹ Vgl. z.B. Meckl. Volksmärchen Nr. 77: AaTh 402 (Die Katze als Braut) und Nr. 78: AaTh 402 (Dummhans und der Kalbskopf); vgl. Sigrid Fährmann: Maus als Braut. In: EM, Bd. 9 (1999), Sp. 433-437. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 112: AaTh 570 (+ AaTh 610) (Der Hasenhirt); vgl. Linda Dégh: Hasenhirt. In: EM, Bd. 6 (1990), Sp. 558-563. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 128: AaTh 592 (Der Tanz in der Dornenhecke); vgl. künftig EM: → Tanz in der Dornenhecke.

¹⁰ Vgl. z.B. Meckl. Volksmärchen, Nr. 133: AaTh 761 (Die Teufelspferde). – Vgl. Leonardas Sauka: Reicher Mann als des Teufels Roß. In: EM, Bd. 11 (2004), Sp. 475-478.

mit diesem Milieu offenbart. Dagegen bleibt das des Königshofes schemenhaft. In einigen Märchen ist das Geschehen deshalb aus dem Königsmilieu in vertrautere Verhältnisse übertragen. So erscheint zum Beispiel statt einer Prinzessin eine Bauerntochter als die widerstrebende Partnerin des Froschprinzen, und sie wird von ihrem Vater mit bäuerischer Grobheit zur Einhaltung ihres Versprechens gezwungen.¹¹ Aber selbst die Figur des Märchenkönigs wurde konkretisiert, indem man "König Fritz" dafür einsetzte, der von zahlreichen Schwänken her ein Begriff war.¹² Wie stark hier die Vorstellung von einer realen Gestalt mitspielte, zeigt sich unter anderem darin, dass er fast nur in Novellenmärchen auftritt, die in der Regel ein real mögliches Geschehen schildern.¹³

Aber auch in den Zaubermärchen findet sich ein ausgeprägtes Wirklichkeitsdenken, sobald Begebenheiten aus dem Lebensumkreis der Erzähler dargestellt sind. Im Märchen von der Katze als Braut beispielsweise geht es darum, wer Hoferbe werden soll. Dummhans besteht die Bewährungsproben am besten, aber der alte Bauer entscheidet: „*Nee, Hans kann dei Städ' nich kriegen, hei is tau dumm, hei kann nich wirtschaften.*“¹⁴ Der gleiche bäuerliche

¹¹ Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 2), Nr. 84: AaTh 440 (+ AaTh 500 I). – Vgl. Lutz Röhrich: Froschkönig. In: EM (wie Anm. 1), Bd. 5 (1987), S. 410-424.

¹² Vgl. Richard Wossidlo / Siegfried Neumann: Volksschwänke aus Mecklenburg (1963). 3., ergänzte Aufl. Berlin 1965, Nr. 380-413.

¹³ Vgl. Meckl. Volksmärchen, Nr. 140: AaTh 885 (Der überlistete Ehe Kandidat); vgl. künftig EM: → Die scherzhafte Trauung. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 144: AaTh 875 III + AaTh 927 A* (Der Streit um das Fohlen und "Alten Sattel"); vgl. Kurt Ranke: Alten Sattel. In: EM, Bd. 1 (1977), Sp. 387 f. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 145: AaTh 921 (Der König und der kluge Junge); vgl. Wilhelm F. H. Nicolaisen: König und kluger Knabe. In: EM, Bd. 8 (1996), Sp. 156-160. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 146: AaTh 922 + AaTh 875 II + AaTh 921 B (Der König und der Priester); vgl. Wilhelm F. H. Nicolaisen: Kaiser und Abt. In: EM, Bd. 7 (1993), Sp. 845-852; zu AaTh 921 B vgl. Maja Bošković-Stulli: Der beste Freund, der schlimmste Feind. In: EM, Bd. 5 (1987), Sp. 275-282. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 148: AaTh 951 A + AaTh 951 B (Der König in der Schatzkammer); vgl. Ulrich Marzolph: König und Räuber. In: EM, Bd. 8 (1996), Sp. 167-171. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 149: AaTh 952 (Der König in der Räuberhöhle); vgl. Hans-Jörg Uther: König und Soldat. In: EM, Bd. 8 (1996), Sp. 175-178.

¹⁴ Meckl. Volksmärchen, Nr. 77 f.: AaTh 402 (Die Katze als Braut), Zitat S. 143; vgl. Anm. 9.

Realitätssinn begegnet im Märchen vom Zauberschüler, dem sein Vater erklärt: „*Pläugen un Eggen versteihst du nich, ick kann di nich bruuken.*“¹⁵ Ja selbst von den künftigen Königinnen wird verlangt, dass sie wirtschaftlich sind.¹⁶ Und in manchen Texten bekommt der Held bei seinem Auszug in die Wunderwelt sogar das nötige Reise-geld mit.¹⁷ Gerade solche praktisch-ökonomischen Gesichtspunkte zeigen, wie weit der Alltag auch das Märchen durchdringt. Oft sind es nur Details, die diese Alltagsgebundenheit zu Bewusstsein bringen, etwa dass die Prinzessin eine Taschenuhr besitzt¹⁸, dem Gärtnerjungen ein Trinkgeld angeboten wird¹⁹, ein Bewohner des verwünschten Schlosses Zeitung liest²⁰ oder jemand steckbrieflich verfolgt wird²¹. Einzelne Märchensujets spiegeln jedoch mecklenburgische Verhältnisse wider, so etwa die Märchen vom Tornister und dem schießenden Hut²² oder vom starken Hans (bzw. vom Teufel als Knecht)²³ die Verpflichtung der Bauern zum Frondienst auf dem Gutshof – eine Reminiszenz an die Zeit der Leibeigenschaft.

¹⁵ Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 2), Nr. 68: AaTh 325 (Der Zauberschüler), Zitat S. 121. – Vgl. künftig EM (wie Anm. 1): → Zauberer und Schüler.

¹⁶ Vgl. z.B. Meckl. Volksmärchen, Nr. 90: AaTh 500 (Rumpelstilzchen); vgl. Lutz Röhrich: Name des Unholds. In: EM, Bd. 9 (1999), Sp. 1164-1175. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 91: AaTh 501 (Die hilfreichen Spinnfrauen); vgl. künftig EM: → Die drei Spinnfrauen.

¹⁷ Meckl. Volksmärchen, Nr. 58: AaTh 301 (Die Königstöchter in der Unterwelt); vgl. Walter Puchner: Die drei geraubten Prinzessinnen. In: EM, Bd. 10 (2002), Sp. 1363-1369. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 96: AaTh 516 (+ AaTh 854) (Die schöne Magdalena); vgl. Christine Shojaei Kawan: Der treue Johannes. In: EM, Bd. 7 (1993), Sp. 601-610. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 101: AaTh 551 (Prinz Ferdinand und das schwarze Mädchen); vgl. künftig EM: → Wasser des Lebens.

¹⁸ Meckl. Volksmärchen, Nr. 58: AaTh 301; vgl. Anm. 17.

¹⁹ Meckl. Volksmärchen, Nr. 66: AaTh 314 (+ AaTh 313) (Goldener). – Vgl. Günter Dammann: Goldener. In: EM, Bd. 5 (1987), Sp. 1372-1383.

²⁰ Meckl. Volksmärchen, Nr. 96: AaTh 516 (+ AaTh 854); vgl. Anm. 17.

²¹ Meckl. Volksmärchen, Nr. 149: AaTh 952 (Der König in der Räuberhöhle); vgl. Anm. 13.

²² Meckl. Volksmärchen, Nr. 110: AaTh 569 (+ AaTh 1240). – Vgl. Jurjen van der Kooi: Ranzen, Hütlein und Hörnlein. In: EM, Bd. 11 (2004), Sp. 213-219.

²³ Vgl. Meckl. Volksmärchen, Nr. 117: AaTh 650 A (Die drei Schläge des starken Knechts); Neumann: Plattdt. Märchen (wie Anm. 3), Nr. 6: AaTh 650 A (+ AaTh 1153) (Der Teufel als Knecht). – Vgl. künftig EM: → Starker Hans.

Angesichts dieser Wirklichkeitsverbundenheit ist es nur zu verständlich, wenn nahezu überall, wo es im Märchen nur möglich ist, auch soziale Töne anklingen.²⁴ Wenn nicht stilisierte Könige und Prinzen, so sind Söhne von Bauern, Hirten, Tagelöhnern, Schmieden, Besenbindern usw. die Helden, die vielfach in der Auseinandersetzung mit sozial Bevorrechteten dargestellt werden. Die schärfsten Angriffe richten sich gegen Adlige und Gutsbesitzer, diejenige Gesellschaftsschicht also, die in Mecklenburg bis 1945 die ökonomische und politische Macht besaß.²⁵ So erscheint zum Beispiel im Märchen vom reichen Mann und seinem Schwiegersohn statt des Königs ein Edelmann, der sich mit allen Mitteln dagegen sträubt, einem Traum gemäß dem armen Bauernburschen seine Tochter zur Frau zu geben, und selbst vor Mordversuchen nicht zurückschreckt.²⁶ In dem Märchen *Die zwei Brüder und das Vogelherz* wird geschildert, wie der Graf einem Besenbinder einen Glück bringenden Vogel abschwatzte, indem er dem Alten versprach, *ihn und seine Söhne auf sein Schloß zu nehmen, wo sie gute Tage haben sollten. Aber der Graf hielt nicht Wort. Der alte Mann mußte täglich Holz hacken, und seine Söhne [mußten] es in die Küche tragen, wobei sie mehr Schläge als Brot bekamen.*²⁷

Die gleiche schlechte Behandlung erfahren die Bauern und Tagelöhner, so dass im Märchen vom Streit um die Totenhaut nur der Kutscher und ein gedungener Soldat zum Gutsherrn halten und

²⁴ Vgl. etwa Waltraud Woeller: Der soziale Gehalt und die soziale Funktion der deutschen Volksmärchen. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität Berlin. Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe 10 (1961) S. 395-459; 11 (1962) S. 281-307.

²⁵ Vgl. etwa Friedrich Mager: Geschichte des Bauerntums und der Bodenkultur im Lande Mecklenburg. Berlin 1955, S. 358-378, 385-416; Paul Steinmann: Bauer und Ritter in Mecklenburg. Schwerin 1960, S. 94-109, 161-173.

²⁶ Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 2), Nr. 87: AaTh 930 + AaTh 461 (Der reiche Mann und sein Schwiegersohn). Spielt das gleiche Märchen im Königsmilieu, ist es dagegen eher vom Gefallen an dem phantastischen Inhalt geprägt. Vgl. Neumann, Plattdt. Märchen (wie Anm. 3), Nr. 7: AaTh 461 (Die Reise zu Vogel Fenus). – Zu AaTh 461 vgl. Ulrich Marzolph: Drei Haare vom Bart des Teufels. In: EM (wie Anm. 1), Bd. 6 (1990), Sp. 343-348; zu AaTh 930 vgl. künftig EM: → Uriasbrief.

²⁷ Meckl. Volksmärchen, Nr. 111: AaTh 567 A II + AaTh 303 + AaTh 300; Zitat S. 231. – Zu AaTh 303 und AaTh 300 vgl. Anm. 7; zu AaTh 567 vgl. künftig EM: → Das wunderbare Vogelherz.

diesen schließlich der Teufel holt.²⁸ Im Erzähltyp von den Teufelspferden ist sowohl die grausame Drangsalierung eines Tagelöhners wie die Bestrafung des hartherzigen Gutsherrn durch den Teufel mit aller Drastik ausgemalt.²⁹ Gelegentlich wurden die sonst nur einzeln überlieferten Erzählstoffe auch zu einem längeren Teufelsmärchen mit sozialkritischem Akzent verknüpft: Während im ersten Teil der Teufel mit den Teufelspferden als Helfer eines Bauern gegen den Gutsherrn auftritt, wird er im zweiten Teil um seinen Lohn geprellt. Ein Tagelöhner hindert ihn daran, dem toten Gutsherrn das "Fell" abzuziehen, und wird dafür als "Herr vom Gute" eingesetzt. So sehr das schließliche Ende der Begebenheiten auch durch das phantastische Geschehen vorbereitet wird – es ergibt sich schließlich durch ein Arrangement im Diesseits, das die Realität auf den Kopf stellt.³⁰ Märchenhafter wirkt es, wenn in einer Erzählung die Abhängigkeit eines Schweinehirten vom Edelmann, die beide nacheinander mit Speck zum Teufel gehen, dadurch aufgehoben wird, dass der Teufel schließlich mit dem Herrn *gegen dei Bööm fägt, so lang' as noch 'n Stück an em is*.³¹

Das Motiv vom Teufel als Helfer der Armen wurde mehr oder minder direkt auf Zustände zur Zeit der Leibeigenschaft bezogen, als die Fronarbeit für den Gutsherrn zum Alltag der Bauern gehörte, und später mit dem Abhängigkeitsverhältnis Gutsherr – Tagelöhner in Verbindung gebracht. Wer diese Märchen im Mecklenburg des 19. und frühen 20. Jahrhunderts erzählte, hatte also in der Regel wohl wirkliche Sozialverhältnisse im Auge. Die "Lösung" der Konflikte ist natürlich in allen genannten Fällen illusionär. Und doch wird sichtbar, dass die Märchen unter den sozialen Verhältnissen, unter denen sie überliefert wurden, nicht nur Spiel der Phantasie waren, sondern auch ins Wunderbare ausgreifende Reflexion über die Wirklichkeit. Dabei mag sich, wie es in manchen sozialkritischen Märchen-

²⁸ Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 2), Nr. 134: AaTh 815 var. (Teufel, Soldat und Edelmann). – Vgl. zu AaTh 815 Christiane Hauschild: Schatz in der Totenhaut. In: EM (wie Anm. 1), Bd. 11 (2004), Sp. 1277-1280.

²⁹ Meckl. Volksmärchen, Nr. 133: AaTh 761 (Die Teufelspferde); vgl. Anm. 10.

³⁰ Neumann, Plattdt. Märchen (wie Anm. 3), Nr. 23: AaTh 761 + AaTh 815; vgl. Anm. 28 f.

³¹ Plattdt. Märchen, Nr. 22: Anklänge an AaTh 461 und AaTh 592 (Der Gang mit Speck zum Teufel). – Zu AaTh 461 vgl. Anm. 26, zu AaTh 592 vgl. Anm. 9.

fassungen anklingt, die Grenze zwischen Wunschdenken und Glauben an das Erzählte verwischt haben. So ist es immerhin auffällig, wenn der gleiche Erzähler dem Sammler sowohl das Märchen von den Teufelspferden, in dem der Edelmann zum Schluss den Tod findet, als auch das Märchen vom starken Knecht mitteilte, der nach Abschluss der Dienstzeit den Gutsherr mit drei Schlägen, die er sich als Jahreslohn ausbedungen hat, aus der Welt schafft.³² Hier zeigt sich nicht nur eine antif feudale Tendenz, sondern es wird zugleich deutlich, wo – mit Blick auf die zeitgenössischen Verhältnisse – die Sympathien des Erzählers lagen.

Die sozialen Akzente der Märchen richten sich freilich auch gegen andere Vertreter der Oberschicht, denen zum Teil nur höhere Gewalt gewachsen ist. So erscheinen etwa die Könige mitunter in keinem guten Licht³³, und der Richter wird nicht nur zum Teufel gewünscht, sondern auch wirklich vom Teufel geholt³⁴. Auch das beliebte Schwankmärchen vom Bauern Einochs, das sich schon in der Sammlung von Karl Bartsch findet³⁵, ist ganz aus der Sicht der Dorfarmut erzählt. Obwohl durch die Streiche des armen Bauern, der sich gegen seine reichen, ihm nachstellenden Nachbarn zur Wehr setzt, das halbe Dorf zu Schaden kommt, überwiegt das schwankhafte Moment. Was zählt, ist offenbar der Schaden, den die großen Bauern haben, während für den Helden die "Ethik des Erfolges" gilt. Er beschränkt sich allerdings auf simple Täuschungsmanöver, und seinen habgierigen Gegenspielern wird letztlich ihre eigene Dummheit zum Verhängnis. Das Ergebnis ist eine soziale Lösung von

³² Neumann; Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 2), Nr. 133: AaTh 761 (Die Teufelspferde) und Nr. 117: AaTh 650 A (Die drei Schläge des starken Knechts); vgl. Anm. 10 und Anm. 23.

³³ Vgl. etwa Meckl. Volksmärchen, Nr. 108: AaTh 562 (Kreuzbauer Knud, der dienstbare Geist); vgl. Elizabeth Tucker: Geist im blauen Licht. In: EM (wie Anm. 1), Bd. 5 (1987), Sp. 928-933. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 112: AaTh 570 (+ AaTh 610) (Der Hasenhirt); vgl. Anm. 9. – Meckl. Volksmärchen, Nr. 141: AaTh 900; vgl. Ines Köhler-Zülch: König Drosselbart. In: EM, Bd. 8 (1996), Sp. 148-156.

³⁴ Meckl. Volksmärchen, Nr. 132: AaTh 1186 (Zum Teufel gewünscht). – Vgl. Lutz Röhrich: Advokat und Teufel. In: EM, Bd. 1 (1977), Sp. 118-123.

³⁵ Karl Bartsch: Sagen, Märchen und Gebräuche aus Meklenburg. Bd. 1-2. Wien 1979/80, hier Bd. 1, S. 488-491 = Neumann, Plattdt. Märchen (wie Anm. 3), Nr. 5: AaTh 1535 (Lütt Jacob). – Vgl. künftig EM: → Unibos.

märchenhafter Konsequenz: Der arme Bauer Einochs beerbt alle seine Widersacher. – In solchen Erzählungen wird in der mecklenburgischen Märchenüberlieferung erstmals die "Stimme des Volkes" greifbar.³⁶

Auch der Wahrheitsgehalt dieser Märchengestaltungen liegt weniger in dem dargestellten Geschehen als in der Märchenidee; aber diese Idee ist so wirklichkeitsbezogen konkretisiert, und die Darstellung zeigt so viel Lokalkolorit, dass sich die Akzentuierung zur direkten sozialen Aussage verdichtet. Wenn es ein Wesensmerkmal der Volksmärchen ist, dass sich in ihren optimistisch getönten Inhalten die Wünsche und die Träume einfacher Leute von einem gerechteren, besseren Leben ausdrücken, dann spiegeln diese Märchen sicher ganz spezielle Träume der mecklenburgischen Landbevölkerung wider. Gutsherr; großer Bauer, Richter – ihnen allen wird es gegönnt, wenn sie (ob wirklich oder in übertragenem Sinn) der Teufel holt. Selbst Gott wird vorgeworfen: „*Du lettst de Rieken riek un de Armen arm blieben, du büst nich gerecht!*“³⁷ Andererseits zeigt im Tiermärchen sogar die Spinne sozialen Gerechtigkeitsinn, wenn sie der Gicht rät: „*Kihr du man bie de Rieken in! Dee kœnen dat ihrer uthollen, wenn du ehr plågst.*“³⁸

Diese soziale Akzentuierung ist zweifellos ein wesentliches Merkmal des mecklenburgischen Märchenguts, waren es doch meist arme Leute, durch deren Mund die Märchen Leben erhielten.

³⁶ Wolfgang Steinitz: Lied und Märchen als Stimme des Volkes. In: Deutsches Jahrbuch für Volkskunde 2 (1956) S. 11-32.

³⁷ Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 2), Nr. 74: AaTh 332 (Der Gevatter Tod). – Vgl. Elfriede Moser-Rath: Gevatter Tod. In: EM (wie Anm. 1), Bd. 5 (1987), Sp. 1224-1233.

³⁸ Meckl. Volksmärchen, Nr. 56: Mot. (wie Anm. 1) J 612.1. (Die Spinne und das Podagra).

Die Märchenerzähler

Nach den Feststellungen der Sammler wurden in Mecklenburg gegen Ende des 19. Jahrhunderts¹ die Volksmärchen vor allem unter der Landbevölkerung erzählt. Die meisten Märchenerzähler waren Tagelöhner und Knechte, Hirten und Schäfer, Waldarbeiter, Fischer und Seeleute, Kleinbauern oder Dorfhandwerker, die in der Regel nicht nur unter dürftigen materiellen Bedingungen lebten, sondern auch weithin sozial rechtlos waren. Fritz Reuter hat das in seinem Versepos *KEIN HÜSUNG* in ergreifender Weise sehr anschaulich geschildert.² Vor allem die Tagelöhner auf den großen Landgütern, aber auch die Knechte und Mägde auf den Bauernhöfen verbrachten ihre Tage bis ins 20. Jahrhundert hinein unter Verhältnissen, die spätf feudale Züge aufwiesen. Sie mussten Tag für Tag körperlich schwer arbeiten, bekamen dafür kaum mehr als das Sattessen und ein Dach über dem Kopf, konnten fast ausnahmslos nur notdürftig lesen und schreiben und waren von den Leistungen der bürgerlichen Kultur ihrer Zeit so gut wie ausgeschlossen.³ Unter diesen Bedingungen äußerte sich bei vielen die geistige Aktivität im Erzählen, einer der wenigen Möglichkeiten gedanklichen Austauschs und geselliger Unterhaltung, zu der die Voraussetzungen bestanden. Dabei sprach man nicht nur über eigenes Erleben oder teilte sich Neuigkeiten mit, sondern erzählte auch jene alten, abenteuerhaltigen oder heiteren Geschichten, die man von Eltern und Voreltern kannte. Hier bot auch das überlieferte Märchengut reizvolle Erzählstoffe, die zumindest in der Phantasie aus der Enge des eigenen Daseins hinausführten. Denn in diesen Kreisen behielten die Inhalte der Zauber-, Novellen- und Schwankmärchen mit ihrer Widerspiegelung sozialer Spannungen in der Feudalgesellschaft und mit ihren "Lösungen" im Sinne der sozial Benachteiligten bis über die Wende zum 20. Jahrhundert hinaus noch Wirklichkeitsbezug und Aktualität. Manche inhaltlichen Momente in der Märchengestaltung, die nicht unmittelbar "stoffbedingt" sind, wie

¹ Für die frühere Zeit liegen nur sehr dürftige Angaben über die Erzähler vor.

² Vgl. Fritz Reuter: *Gesammelte Werke und Briefe*. Hrsg. von Kurt Batt. Bd. 1-9. Rostock 1967. Das Versepos *Kein Hüsung* in Bd. 3, S. 207-327.

³ Vgl. *Mecklenburgische Volkskunde*. Hrsg. von Ulrich Bentzien und Siegfried Neumann. Rostock 1988.

der mitunter scharfe sozialkritische Tenor oder das Einfließen christlicher Vorstellungen, sind nur von der sozialen Lage, der Weltsicht und dem Bildungsstand der Trägerschichten⁴ her verständlich.

Im Verlauf der Erzählüberlieferung konnte es zur Ausbildung einer mündlichen Volkserzählkunst kommen, deren Reiz noch aus den bloßen Texten spricht. Leider sind die Aufzeichnungen Wossidlos meist so lückenhaft, dass die Erzählkunst seiner Gewährleute, die zum Teil über ein umfangreiches Erzählrepertoire und großes erzählerisches Talent verfügten, nur bedingt an den Erzähltexten ablesbar ist.⁵ Doch die meist wortgetreuen Märchenniederschriften einiger Zeitgenossen, die für Wossidlo sammelten, gaben die Möglichkeit, von einigen guten Erzählern alle im Wossidlo-Archiv vorliegenden Texte zu veröffentlichen, die einen Eindruck von der Zusammensetzung individueller Erzählrepertoire vermitteln sowie Eigenheiten persönlicher Erzählweise erkennen lassen.

Als begabte Märchenerzähler der Zeit um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, die in den Märcheneditionen⁶ mit Texten vertreten sind, erscheinen insbesondere: der Tagelöhner Hecht in Passin bei Bützow (1892)⁷, der Kuhhirte Doß in Goldberg (1901)⁸, der Fischer

⁴ Der Unterricht in den Landschulen Mecklenburgs bestand bis 1918 im Wesentlichen aus Lesen und Auswendiglernen mehrerer hundert religiöser Sprüche, des sehr umfangreichen Landeskatechismus und großer Teile der Bibel sowie im Einüben kirchlicher Gesänge.

⁵ Das zeigen selbst die bei Siegfried Neumann: Mecklenburgische Volksmärchen. Berlin 1971 unter Nr. 5, 13, 15, 21, 25, 29, 86, 90, 104, 114, 132, 137, 146 abgedruckten, von Wossidlo relativ vollständig aufgezeichneten Märchentexte. In der Ausgabe Richard Wossidlo / Gottfried Henßen: Mecklenburger erzählen. Märchen, Schwänke und Schnurren. Berlin 1957 tritt der fragmentarische Charakter der Märchenaufzeichnungen Wossidlos noch weit deutlicher hervor.

⁶ Vgl. neben den Anm. 5 genannten Editionen noch Siegfried Armin Neumann: Plattdeutsche Märchen. Volkserzählungen aus Mecklenburg. Rostock 1978.

⁷ Meckl. Volksmärchen, Nr. 58: AaTh 301 (Die Königstöchter in der Unterwelt), Nr. 101: AaTh 551 (Prinz Ferdinand und das schwarze Mädchen), Nr. 107: AaTh 560 (Der Zauberstein), Nr. 109: AaTh 566 (Die wunderbaren Früchte), Nr. 113: AaTh 571 (Kleb an!), Nr. 127: AaTh 330 (+ AaTh 592) (Der Schmied und der Teufel).

⁸ Meckl. Volksmärchen, Nr. 67: AaTh 315 + AaTh 300 (Der Drachentöter und die ungetreue Schwester), Nr. 87: AaTh 930 + AaTh 461 (Der reiche Mann und sein Schwiegersohn).

Schulz in Güstrow (1892)⁹, der Bauer und ehemalige Seemann Brüdigam in Völkshagen bei Ribnitz (1892)¹⁰, die Bauern Voß in Warsow bei Neukalen (1891)¹¹ und Fischer in Züsow bei Neukloster (1898)¹², der Pumpenmacher Heinz (um 1900)¹³ und der Häusler Teßmann (1907)¹⁴, beide in Wittenburg, sowie der Briefträger Lunow in Vellahn, einem Dorf auf der Strecke zwischen Hagenow und Boizenburg (1901)¹⁵.

Auch drei Sammler, die aus ihrem eigenen Wissen mehrere gute Märchenfassungen beisteuerten, seien hier noch einmal als Erzähler genannt: die Lehrer Rüche in Lichtenhagen bei Rostock (1891)¹⁶, Klockmann in Retschow bei Kröpelin (1892)¹⁷ und Schröder in Ganzlin bei Plau (1897)¹⁸. Doch verstanden es offenbar auch manche

-
- ⁹ Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 5), Nr. 60: AaTh 302 + AaTh 432 I (Der Drachenbezwinger in Tiergestalt), Nr. 61: AaTh 303 + AaTh 300 (Die zwei Brüder), Nr. 96: AaTh 516 (+ AaTh 854) (Die schöne Magdalena).
- ¹⁰ Meckl. Volksmärchen, Nr. 108: AaTh 562 (Kreuzbauer Knud, der dienstbare Geist), Nr. 138: AaTh 935 (Dummhans kehrt heim).
- ¹¹ Meckl. Volksmärchen, Nr. 63: AaTh 307 (Die Prinzessin im Glassarg), Nr. 100: AaTh 550 (Der Vogel, das Pferd und die Prinzessin), Nr. 139: AaTh 940 (Der falsche Graf als Bräutigam).
- ¹² Meckl. Volksmärchen, Nr. 18: AaTh 70 (Der lebensmüde Hase), Nr. 48: AaTh 236 (Wie die Taube das Nestbauen lernte), Nr. 55 (Warum die Kröte rote Augen hat).
- ¹³ Meckl. Volksmärchen, Nr. 88: AaTh 475 + AaTh 314 (Der Junge und das hilfreiche Pferd), Nr. 110: AaTh 569 (+ AaTh 1240) (Der Tornister und der schießende Hut).
- ¹⁴ Meckl. Volksmärchen, Nr. 66: AaTh 314 (Goldener), Nr. 75: AaTh 361 (Der Bärenhäuter), Nr. 105: AaTh 545 B (Der kluge Kater), Nr. 117: AaTh 650 A: (Die drei Schläge des starken Knechts), Nr. 122: AaTh 675 (Der faule Junge), Nr. 133: AaTh 761 (Die Teufelspferde).
- ¹⁵ Meckl. Volksmärchen, Nr. 121: AaTh 665 (+ AaTh 822 var.) (Der Mann als Hirsch, Fisch und Vogel), Nr. 124: AaTh 706 (Das Mädchen ohne Hände).
- ¹⁶ Meckl. Volksmärchen, Nr. 22: AaTh 85 (Die Maus und die Mettwurst), Nr. 78: AaTh 402 (Dummhans und der Kalbskopf), Nr. 85: AaTh 441 (Hans mein Igel), Nr. 116: AaTh 650 A + AaTh 301 (Der starke Hinnerk und die gefangene Prinzessin).
- ¹⁷ Meckl. Volksmärchen, Nr. 70: AaTh 327 (Die Kinder und die Hexe), Nr. 91: AaTh 501 (Die hilfreichen Spinnfrauen); Neumann, Plattdt. Märchen (wie Anm. 6), Nr. 34: AaTh 1541 + AaTh 1386 + AaTh 1385* (Die einfältige Frau); Plattdt. Märchen, Nr. 46: AaTh 210 (Kätzchens Fahrt zum Mehlberg).
- ¹⁸ Meckl. Volksmärchen, Nr. 44: AaTh 222 (Der Krieg der Vögel gegen die Vierfüßler), Nr. 84: AaTh 440 (+ AaTh 500 I) (der Froschprinz).

Gewährsleute, von denen nur ein einziger Text publiziert werden konnte, meisterhaft Märchen zu erzählen, so etwa der Tagelöhner Schröder in Lexow bei Malchow (1892)¹⁹, der Schneider Schlundt in Malchin (1891)²⁰, der Häusler Weber in Züsow bei Neukloster (1898)²¹, der Maurer Boy in Woldegk (1898)²² oder der Schäfer Harnack in Schönbeck, einem Dorf auf der Strecke zwischen Woldegk und Friedland (1904)²³. Ihr Märchenwissen wurde wahrscheinlich nur zu einem Bruchteil aufgezeichnet. Wie stark gerade sporadische Aufzeichnungen von Zufällen abhingen, zeigt die Mitteilung des Lehrers Kruse aus dem letztgenannten Ort Schönbeck an Wossidlo: „Am Schlusse füge ich noch eine Geschichte an, die mir der Schafmeister Harnack hier erzählte, [die] aber schon in dem Rätselbuche hätte verwendet werden müssen. Als Harnack nämlich in dem Rätselbuche las, kam er auf das Rätsel: 'Eins schlug eins' usw. und auf die Bemerkung: ‚Das übrige ist vergessen.‘ Da erzählte er mir die Geschichte ausführlich. Ich habe sie nachgeschrieben für den Fall, daß ich Ihnen damit noch etwa einen Dienst leisten könnte“ (Brief vom 27.2.1904).

Noch mehr sind solche Zufälle hinsichtlich der Erzählerinnen in Betracht zu ziehen. Da die Sammler fast ausschließlich Männer waren, lernten sie auch in erster Linie Männer als Erzähler kennen, – und wies man sie auf märchenkundige Frauen hin, machte es oft wohl Schwierigkeiten, den notwendigen Kontakt zu ihnen zu finden. So berichtete etwa der Lehrer Schnell aus Mirow über die Bauernfrau Pape in dem nahegelegenen Dorfe Peetsch (1892), eine glänzende Erzählerin aus der Zeit vor der Jahrhundertwende: „Endlich ist es mir gelungen, nachdem ich verschiedentlich vergeblich den Versuch

¹⁹ Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 5), Nr. 143: AaTh 875 (Die kluge Bauerntochter).

²⁰ Meckl. Volksmärchen, Nr. 68: AaTh 325 (Der Zauberschüler); vgl. vom selben Erzähler bei Richard Wossidlo / Siegfried Neumann: Volksschwänke aus Mecklenburg (1963). 3., ergänzte Aufl. Berlin 1965 den Text Nr. 280: AaTh 1535 III (Episode aus Bauer Einochs), der von gleichem Erzähltalent zeugt.

²¹ Meckl. Volksmärchen, Nr. 102: AaTh 551 (Die Früchte des Lebens).

²² Meckl. Volksmärchen, Nr. 148: AaTh 951 A + AaTh 951 B (Der König in der Schatzkammer).

²³ Meckl. Volksmärchen, Nr. 136: AaTh 851 (Die Rätselprinzessin).

gemacht hatte, die alte Bauerfrau in Peetsch zum Erzählen zu bringen. Sie erzählte mir zwei ganz verschiedene Geschichten von 'Prinz Ferdinand', wovon ich die eine mitgesandt habe, sowie eine Geschichte von der bösen Frau Blaubart, die zwei 'Zornbraten' im Leibe gehabt hat. Sollte Ihnen letztere Geschichte und die Fassung des Prinzenmärchens, worin das Wort 'Hosenklapp' häufig vorkommt, nicht bekannt sein, so bin ich bereit, dieselben gelegentlich aufzuschreiben" (Brief vom 20.5.1892). Dem Zuspruch Wossidlos ist es zu danken, dass alle drei Märchen tatsächlich aufgezeichnet wurden und uns überliefert sind.²⁴

Von weiteren offenbar guten Erzählerinnen – Frau Thielke in Bernitt bei Bützow (1892)²⁵, Frau Warnke in Triepkendorf bei Feldberg (1898)²⁶ oder Frau Rathsack in Parchim (1901)²⁷ – besitzen wir dagegen nur jeweils einen Text. Doch ohne Zweifel war der Anteil der Frauen an der Märchenüberlieferung in Mecklenburg vor und nach der Jahrhundertwende weit größer, als ihn das aufgezeichnete und publizierte Material ausweist. Andererseits lässt sich feststellen, dass das mecklenburgische Volksmärchen zu jener Zeit noch einen wesentlichen Bestandteil des von Männern tradierten Erzählguts bildete.

Dabei zeigen die eindeutigen Lebensbezüge und sozialkritischen Töne auch in den Wiedergaben altüberlieferter Märchensujets, dass es in der Regel um kein bloßes Nacherzählen von Geschichten, sondern vielmehr darum ging, in ihnen die eigene Weltsicht, eigene Ängste, Nöte, Freuden und Hoffnungen zu artikulieren, was in anderer Weise kaum möglich schien. Trotzdem waren es auch damals immer nur Einzelne, die als Märchenerzähler in Erscheinung traten oder überhaupt Märchen zu erzählen verstanden: Besonders die wirkungsvolle Wiedergabe handlungsreicher Märchenstoffe verlangte eine sichere Stoffkenntnis, schöpferische Phantasie, ein natürliches

²⁴ Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 5), Nr. 65: AaTh 313 (Prinz Ferdinand und seine Retterin), Nr. 142: AaTh 901 (Der Widerspenstigen Zähmung), Nr. 147: AaTh 950 (+ AaTh 1525 D) (Prinz Ferdinands Streiche).

²⁵ Meckl. Volksmärchen, Nr. 82: AaTh 425 (+ AaTh 313 VI) (Der weiße Wolf und seine treue Frau).

²⁶ Meckl. Volksmärchen, Nr. 106: AaTh 555 (Der Fisch und die maßlose Frau).

²⁷ Meckl. Volksmärchen, Nr. 76: AaTh 400 (+ AaTh 313 VI) (Der Mann auf der Suche nach seiner Frau).

Erzähltalent und ständige Übung. Deshalb ist es durchaus verständlich, wenn auch rührige Sammler in ihrem Wohnort nur selten mehr als zwei bis drei Gewährsleute für Märchen fanden oder sich sogar an einen einzigen Erzähler halten mussten. Von dem Lehrer Schriever in Kisserow bei Malchow zum Beispiel, der die Geschichten des Tagelöhners Schröder im Nachbarort Lexow aufzeichnete, liegen mehrere briefliche Entschuldigungen vor; er könne nichts an Volksüberlieferungen schicken, da sein Informand krank sei: „Schröder ist doch immer meine Hauptquelle ... Er meint, noch vieles erzählen zu können“ (Brief vom 28.2.1896). Hier zeigt sich ein deutlicher Abstand zwischen dem einzelnen Überlieferungsträger, der das volkstümliche Erzählgut seiner Gegend kannte²⁸, und den übrigen Bewohnern zweier Dörfer, die anscheinend so gut wie kein mündliches Traditionsgut mitzuteilen wussten. Das scheint, den Aufzeichnungen nach zu urteilen, doch weithin typisch gewesen zu sein.

Andere Erfahrungen machte offenbar der Lehrer Hill in Passin bei Bützow, denn er schrieb: „Ich kann nur bestätigen ..., daß noch sehr Vieles und Schönes kann mit wenig Mühe aus der Verborgenheit ans Tageslicht gefördert werden.“ Aber auch unter seinen Gewährsleuten ragte nur einer aus dem Durchschnitt heraus, der schon erwähnte Tagelöhner Hecht²⁹: „Ein Unicum aus der alten Welt, in Kniehose und weißen Strümpfen steckend, ist der Tagelöhner Hecht, 'Häken-Vadder'. Sein Talent zum Märchenerzählen ist geradezu verblüffend. Er ist bis oben geladen mit fossilen Stoffen, und ein Projektil folgt dem andern, wenn er erst in Hitze kommt ... Er erzählt mit gleichen Worten 10Mal dieselbe Geschichte. 'Prinz Ferdinand' stammt aus seinem Schatz.“³⁰ – „Hecht erzählt stereotyp, diktiert jedoch nicht so gleichbleibend wörtlich. Den Lesern Hinnerk, der 7 Jahre hinterm Ofen gesessen und einen eisernen Handstock führte, erzählt er als

²⁸ „Der Geburtsort des alten Schröder ist Lexow, und dürfte Schröder seine Erzählungen wohl nur in der Gegend zwischen Malchow-Röbel-Waren aufgenommen haben“ (Brief Schrievers vom 28.2.1896).

²⁹ Neben den Märchen von Hecht sind noch Schwänke überliefert, die der Bauer (Erbpächter) Propp dem Sammler Hill mitteilte; vgl. Wossidlo/Neumann (wie Anm. 20), Nr. 55: AaTh 1736 (Die auferstandene Wiese), Nr. 62 (Die Dienstboten erhalten durch eine List Licht beim Essen).

³⁰ Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 5), Nr. 101: AaTh 551 (Prinz Ferdinand und das schwarze Mädchen).

sehr langes Märchen.³¹ Ebenso, aber kürzer, eine Geschichte von einem Drachentöter, der eine Prinzessin erlöst³² (Brief vom 17.5.1892). Man merkt diesen Sätzen an, welchen Eindruck der Erzähler auf den Sammler machte. Hecht war zur Zeit der Aufzeichnung bereits 76 Jahre alt, aber noch so rüstig, dass er im Moor arbeiten konnte, um sich seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Und kam er ins Erzählen, wusste er durch offenbar geradezu jugendliches Feuer zu faszinieren. Noch der bloße Wortlaut der von ihm überlieferten Texte, die ihn als einen souveränen Erzähler ausweisen, lässt etwas von dieser Faszination ahnen; und Hill war sich sehr wohl bewusst, hier einem ungewöhnlichen Erzähl talent auf dem Gebiet des Märchens begegnet zu sein.

Dagegen scheint der ähnlich erzählfreudige Häusler Teßmann in Wittenburg, auf dessen sozialkritische Märchen bereits hingewiesen wurde³³, vor allem Sagen tradiert zu haben. Ihnen vornehmlich galt auch das Interesse des Sammlers, Lehrer Sager, der über seinen besten Gewährsmann berichtete: „Da vor allem Teßmann bisher sich noch immer als eine unerschöpfte Quelle für unsere Sache erwies, bin ich an freien Abenden noch immer wieder bei den Leuten gewesen. T. selbst, seine Frau und besonders ein erwachsener Sohn, der die Erzählungen des Vaters fast alle schon aus seiner Kindheit kennt, helfen sich immer gegenseitig ein und stecken voll von jenen alten Anschauungen, die sie größtenteils als reale Dinge ansehen“ (Brief vom 9.3.1907). Auch Teßmanns Märchen, die wohl zumeist von seinem Schwiegervater, dem Maurer Rüst, übernommen waren, zeigen zum Teil sagenhafte Züge. Diese Stoffe bildeten jedoch offenbar die Glanzstücke seines Erzählrepertoires, und er „deutete mehrfach an, daß er noch längere Geschichten (Märchen) zu erzählen wisse“, bis Sager sie aufzuschreiben begann. Vergleicht man die Texte mit denen von Hecht, so zeichnen sich deutlich zwei unterschiedliche Erzählernaturen ab. Während Hecht eine spürbare Freude an schwankhafter Darstellung besaß und zum Fabulieren neigte,

³¹ Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 5), Nr. 58: AaTh 301 (Die Königstochter in der Unterwelt).

³² Von diesem Märchen liegt leider keine Aufzeichnung vor.

³³ Meckl. Volksmärchen, Nr. 133: AaTh 761 (Die Teufelspferde) und Nr. 117: AaTh 650 A (Die drei Schläge des starken Knechts); vgl. im vorigen Kapitel S. 73 oben.

herrscht in den Märcen von Teßmann eher der Ernst der Sage vor, und ihr Inhalt wirkt zum Teil mehr berichtet als erzählt. Ohne Zweifel war jedoch Teßmann eine ebenso imponierende Erzählerpersönlichkeit wie Hecht.

Über die übrigen genannten Erzähler liegen leider keine näheren Angaben vor, die eine ähnliche Vorstellung ermöglichen. Doch lassen zum Beispiel die Märcen des Fischers Schulz in Güstrow darauf schließen, dass wir es hier ebenfalls mit einem schon bejahrten Mann zu tun haben, dessen ausgereifte Erzählkunst eine durch Übung erworbene sichere Gestaltungskraft verrät. Er verstand es vor allem, die Märcenstoffe sujetgerecht novellistisch auszuspinnen³⁴ und dabei Szenen von eindringlicher Anschaulichkeit zu schildern. Man kann daher annehmen, dass er – ebenso wie Hecht und Teßmann – zur Zeit der Aufzeichnung noch gewohnt war, seine Märcen des öfteren vorzubringen. Und vermutlich wird es bei den meisten genannten Gewährsleuten, von denen mehrere gut erzählte Märcentexte publiziert werden konnten, ähnlich gewesen sein.

Leider gibt es von keiner dieser Erzählerpersönlichkeiten Porträtaufnahmen oder andere Abbildungen, die möglicherweise mehr über sie hätten aussagen können. Das zeigt das von dem bekannten Rostocker Maler Egon Tschirch stammende Gemälde des alten Kuhfütterers Anders in Körkwitz bei Ribnitz, des ersten Erzählers Wossidlo, der ihn so beeindruckte, dass er von ihm den entscheidenden Anstoß zur planmäßigen Sammlung der heimischen Volkserzählungen empfing.³⁵ Anders erzählte zwar kaum Märcen, sondern wohl eher legendarische Kurzgeschichten, aber noch die nach dem Gemälde angefertigte Zeichnung vermittelt ein eindrucksvolles Bild der grüblerisch veranlagten Persönlichkeit dieses Erzählers, der so bedeutsam für die Erzählforschung in Mecklenburg werden sollte.

Unter den Märcenerzählern, die Wossidlo in der Folge fand, ist an erster Stelle der Waldarbeiter Lübke in Gresenhorst unweit Ribnitz zu nennen, dessen Märcen jedoch leider nur so bruchstückhaft

³⁴ Mag die Aufzeichnerin, die Zeichenlehrerin Baade, auch hier oder da etwas „nachgeholfen“ haben; vgl. Wossidlo / Henßen (wie Anm. 5), S. XII.

³⁵ Wossidlo pflegte häufig darauf hinzuweisen. Vgl. Karl Gratopp: Richard Wossidlo. Wesen und Werk. Neumünster 1935, S. 21.



Kuhfütterer Anders aus Körkwitz
(nach einem Ölbild v. Egon Tschirch, Rostock)

erfasst sind, dass sich kein annähernd getreues Bild der tatsächlich vorgetragenen Erzähltexte ergibt, wie der Abdruck einiger dieser Aufzeichnungen in der Ausgabe Gottfried Henßens zeigt.³⁶ Doch der Herausgeber bemerkt: „Selbst aus den Stichworten geht noch dessen [das heißt des Erzählers] Freude an weitausgesponnenen und kunstvoll verschlungenen Stoffen hervor. Auch ist bei ihm eine Vorliebe für novellenartige Märchen zu erkennen; unter diesen befinden sich auch Stoffe, die in Deutschland nur wenig bekannt sind.“³⁷

Weitere gute Märchenerzähler entdeckte Wossidlo in dem Forstarbeiter Tunn in Körkwitz bei Ribnitz (1885)³⁸, wo er kurz zuvor sein entscheidendes Erlebnis mit dem Kuhfütterer Anders gehabt hatte, und in dem Onkel des Wirtes Helms in Graal bei Ribnitz (1885)³⁹. Während Tunn ebenso wie Lübke dazu neigte, seine Märchen detailreich auszuspinnen, nehmen sich die Märchenwiedergaben des Erzählers in Graal eher karg aus, was aber auch besonders fragmentarisch ausgefallenen Aufzeichnungen geschuldet sein kann.

Von den Märchenerzählern, die Wossidlo in seinem Wohnort und im übrigen Land antraf, druckte auch Henßen nur jeweils einen Text ab, da ihm die Belege zu bruchstückhaft waren. Dazu notierte er: „Eine zweite Gruppe von Märchenerzählern fand Wossidlo in Waren und seiner weiteren Umgebung. Hier ist zu berücksichtigen, daß er sie leicht erreichen und häufig dasselbe Thema vornehmen konnte. So finden sich von den drei Raben⁴⁰ des Arbeiters Moll aus Waren drei Fassungen vor, ohne daß es dem Sammler gelungen wäre, eine von ihnen vollständig aufzuzeichnen. Auch zum Märchen vom Froschkönig begegnen mehrere Ansätze, und wir erfahren, daß die begleitenden Verse mit einer Melodie im Volke umliefen. ... Weitere Beispiele Wossidloscher Aufzeichnungen erstrecken sich über das ganze Land. Aus den Jahreszahlen geht hervor, daß sie fast ausnahmslos der Frühzeit seiner Forschertätigkeit angehören.“⁴¹

³⁶ Vgl. Wossidlo / Henßen (wie Anm. 5), Nr. 48, 50, 52, 69, 89-91, 93 f., 96. Dieses Manko können auch die zum Teil sehr ausführlichen hochdeutschen Nacherzählungen des Herausgebers natürlich nicht ausgleichen.

³⁷ Wossidlo / Henßen, S. XIV.

³⁸ Vgl. Wossidlo / Henßen, Nr. 34, 53.

³⁹ Vgl. Wossidlo / Henßen, Nr. 51, 92.

⁴⁰ Wossidlo / Henßen, Nr. 61.

⁴¹ Wossidlo / Henßen, S. XIV.

Sicherlich gehörten Märchen zu dieser Zeit noch zu den beliebtesten Erzählstoffen in der mündlichen Überlieferung der einfachen Leute in den Dörfern und kleinen Städten Mecklenburgs, obwohl die Märchen im alltäglichen Erzählen zweifellos nicht nur hinter Mitteilungen von Geschehnissen im Alltag, sondern auch hinter den verschiedensten Sagen mehr oder minder weit zurücktraten. Doch in den vorliegenden, nach mündlicher Mitteilung aufgezeichneten Märchentexten haben wir es in der Regel noch mit Zeugnissen von Volksmärchen zu tun, deren Variantenreichtum und deren zum Teil sehr ausgeprägte soziale Akzente auf eine relativ lebendige orale Überlieferung deuten, in der selbst lang ausgespinnene Zaubermärchen im Erzählrepertoire begabter Volkserzähler ihren festen Platz hatten. In sie wurden sogar bevorzugt soziale Aussagen gekleidet. Zugleich lässt sich an den vollständig erfassten Texten der Zaubermärchen am besten der Stand der damaligen Volkserzählkunst in Mecklenburg ablesen.

Die Erzähler und ihre Hörer unterschieden jedoch in der Regel kaum zwischen den verschiedenen Subgattungen des Märchens, sondern fassten das überlieferte Märchengut höchstens als recht facettenreich auf. Tatsächlich stößt man in den verschiedenen Märchengruppen immer wieder auch auf einander ähnlich Züge. Das zeigt sich besonders an der Darstellung des Verhältnisses zwischen Mensch und Tier, das nicht nur im Tiermärchen, sondern auch in Zauber-, Novellen- und Schwankmärchen thematisiert wird. Wenn zum Beispiel im Tiermärchen Mensch und Tier nicht nur in ihrer natürlichen Beziehung zueinander, sondern auch als Sprecher im Dialog vorgeführt werden, scheint der Unterschied zum Zauber- oder Schwankmärchen weitgehend aufgehoben. Gewiss: im Zaubermärchen stehen menschliche Helden im Mittelpunkt, während Tiere (oder verwunschene Menschen in Tiergestalt) nur als ihre Helfer oder Gegner in Erscheinung treten. Im Tiermärchen dagegen erscheinen Menschen nur in ihrer Beziehung zu Tieren, um deren Schicksal oder Verhalten das Geschehen kreist. Aber es leuchtet doch ein, als wie nah verwandt Tier- und Zaubermärchen auf Grund der inhaltlichen Berührungspunkte aufgefasst werden konnten. Hier liegt sicher ein Schlüssel zum Verständnis dieses Märchenguts. So verschieden nach Inhalt und Form die gesammelten Märchen aus dem späten 19. und frühen 20. Jahrhundert den heutigen Leser auch dünken mögen – für

die damaligen Erzähler und Hörer bildete solches Erzählgut, in dem sich auf vielfältige Weise Wunder und Wirklichkeit miteinander verbanden, durchaus noch eine Einheit.

Manches Märchen, das Wossidlo mehr oder minder fragmentarisch aufschrieb, mag allerdings auch nur passiver Besitz des betreffenden Gewährsmannes gewesen sein. Denn das Beispiel mancher Sammler, die auch aus eigenem Märchenwissen schöpften, zeigt, dass die aufgezeichneten Märchentexte durchaus nicht immer lebendiges Erzählgut zu sein brauchten. Selbst die glänzend erzählten Märchen des Lehrers Klockmann lebten nur noch latent im Gedächtnis, wie aus dem Begleitschreiben an Wossidlo hervorgeht: „Sie erhalten diesmal ... einige Märchen, die ich, unterstützt durch meine Schwester, aus eigener Erinnerung aufgeschrieben habe. Ich habe sie plattdeutsch erzählt, weil sie mir so aus meiner Kindheit her im Gedächtnis waren.⁴² Bemüht habe ich mich, recht einfach zu erzählen, wie meine Mutter, die ein vorzügliches Erzählertalent besaß, sie uns Kindern vortrug. Ob mir das gelungen ist und ob sie überhaupt der Aufnahme wert sind, werden Sie, geehrter Herr, ja am besten zu beurteilen wissen“ (Brief vom 8.2.1892). In dieser Äußerung, die eine interessante Form der Sammelpraxis vor der Wende zum 20. Jahrhundert erhellt, klingt bereits etwas von dem beginnenden Nachlassen der mündlichen Märchenüberlieferung an.

Sicher hängt es nicht nur mit Wossidlos erlahmendem Sammeleifer zusammen, wenn er – im Unterschied zur Frühzeit seiner Sammeltätigkeit – schon im frühen 20. Jahrhundert unter zahlreichen erzählbegabten Gewährsleuten keinen bedeutenden Märchenerzähler mehr kennen lernte. Die wenigen Märchen, zumeist nur vereinzelt Texte, die Wossidlo in dieser Zeit von seinen Gewährsleuten zu hören bekam, sind – soweit sie Henßen in seiner Ausgabe mitteilt⁴³ – ausschließlich kurze Tiermärchen. Zur Mitschrift längerer Märchentexte reichten aber offensichtlich auch die Geduld und das Interesse des Sammlers nicht mehr, denn die wenigen Zaubermärchen, die er damals noch nach mündlicher Erzählung erfasste, sind nur so lückenhaft notiert, dass meines Wissens bisher kein Text davon publiziert wurde.

⁴² Vgl. Anm. 17.

⁴³ Wossidlo / Henßen (wie Anm. 5), Nr. 3 f., 12, 19, 22.

Andererseits lassen die rückläufigen Sammelergebnisse nicht unbedingt auf ein entsprechendes Nachlassen des mündlichen Märchen-erzählens schließen, blieben es doch zunächst weithin die gleichen Erzähler, die es fortsetzten. Einer von ihnen, der allerdings vor allem Schwänke "auf Lager" hatte⁴⁴, war der betagte Bauer Adolf Micheel in Jabel bei Waren. Von ihm ist aus dem Jahre 1895 unter anderem ein schwankhaftes Rätselmärchen aus dem Stoffkreis um den Alten Fritz überliefert, das zeigt, dass dem Erzähler die tradierten Märchen- und Schwanksujets vertraut genug waren, um inhaltlich Zusammenpassendes zu kontaminieren.⁴⁵ Und seine Aufzeichnungen nach der Jahrhundertwende zeugen von unverminderter Lust am Erzählen und auch vom Sinn für Märchenhaftes, obwohl sich ein tendenzieller Schwund an gattungsspezifischer Substanz abzeichnet. So nahm Micheel etwa das Märchenwunder anscheinend nicht mehr unwidersprochen hin. In einem Märchen wird von ihm zum Beispiel das Erlebnis eines armen, hilfsbereiten Schäfers geschildert, dem ein merkwürdiger Ausflug in unterirdische Gefilde eine unerschöpfliche Geldquelle beschert. Aber das Überwirkliche des Vorgangs wurde von ihm (wie vom Erzähler) stark empfunden, und die für ein Märchen ganz natürliche Reise in die Wunderwelt ist so "realistisch" aufgefasst und dargestellt, dass der ganze Inhalt des Märchens einen burlesk-parodistischen Zug erhält. Das übernatürliche Geschehen mit seinen Tücken, mit den Maßstäben der Wirklichkeit gemessen, wirkt befremdlich und zugleich komisch.⁴⁶

Doch auch bei märchengerechterer Wiedergabe der Erzählstoffe nahm der Sinn der Erzähler für komische Züge anscheinend zu. In einer Fassung des Märchens vom Igelprinzen und seiner Braut beispielsweise, die der Lehrer Drenckow in Dargun 1901 aufschrieb, ist das bekannte Märchen in seiner Substanz voll erhalten, ja, es wurde sogar ausfabuliert. Aber was den Erzähler offenbar am meisten

⁴⁴ Vgl. z.B. Wossidlo / Neumann (wie Anm. 20), Nr. 134, 157, 175, 219, 243, 277, 372, 389, 422, 445, 468, 511.

⁴⁵ Neumann, Plattdt. Märchen (wie Anm. 6), Nr. 19: Typ Ranke 921* (Wenn sie kommen, kommen sie nicht, wenn sie nicht kommen, kommen sie) + AaTh 922 B (König auf der Münze); vgl. Kurt Ranke: Schleswig-holsteinische Volksmärchen. Bd. 3. Kiel 1962, S. 280 f.

⁴⁶ Plattdt. Märchen, Nr. 21: Anklänge an AaTh 650 B (Der Ritt zur Prinzessin); Aufzeichnung aus dem Jahre 1902.

reizte, waren die schwankhaften Elemente des Sujets, die er deshalb besonders ausmalte.⁴⁷ – Dahinter stand viel Spaß an vordergründiger Komik, mitunter jedoch auch die Neigung, das Märchengeschehen insgesamt komisch zu relativieren. Dadurch gewannen die alten Stoffe offenbar nicht nur neuen erzählerischen Reiz, sondern blieben (neben den in der mündlichen Überlieferung dominierenden Schwänken) auf besondere Weise auch "aktuell".

Allerdings gilt es schon für die Zeit der Jahrhundertwende zu differenzieren: Während unter der mecklenburgischen Landbevölkerung, und zwar weithin im Kreise von Männern, die mündlich überlieferten Märchen noch ein Medium geselliger Unterhaltung und sozialer Aussage bildeten, wurden in bürgerlichen Familien, soweit man dort an Volkspoesie Interesse fand, die Märchen offenbar schon nahezu ausschließlich für Kinder erzählt, und zwar vermutlich vor allem von Frauen, die sich dabei zunehmend auf Bücher, speziell auf die Grimmsche Sammlung, stützten.

Als nach dem Ersten Weltkrieg, in den 1920er Jahren, die volkskundliche Sammeltätigkeit wieder aufgenommen wurde, war allerdings die mündliche Märchenüberlieferung anscheinend schon erheblich zurückgegangen. Einige Erzähler aus dieser Zeit, von denen Beispiele ihrer Erzählkunst publiziert wurden, wie der Kantor Rehm in Schwerin, der sowohl die ihm selbst bekannten Märchen wie die anderer Gewährsleute aufschrieb (1928-1930)⁴⁸, oder der 88jährige Tagelöhner Holz in Klein Raden bei Sternberg, dessen Märchen der Lehrer Gossel in Parchim notierte (1931)⁴⁹, bezeugen freilich, dass es in Mecklenburg auch weiterhin gute Erzähler gab, die in der mündlichen Tradition standen. Die sujetgerecht ausgeführten Zauber- märchen von Holz zeigen zudem, dass ihr Inhalt für den Erzähler wohl noch mehr war als bloßer Erzählstoff. Auch die schöne Fassung des Drachentötermärchens, die der Seminarlehrer Dr. Staak aufschrieb und 1925 gleich im ersten Jahrgang der MECKLENBURGI-

⁴⁷ Neumann, Plattdt. Märchen (wie Anm. 6), Nr. 12: AaTh 441 (Der Igelprinz).

⁴⁸ Vgl. Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 5), Nr. 31: AaTh 157*** (Die Sache mit dem Wolfsschwanz) und Nr. 135: AaTh 785 + AaTh 753 A + AaTh 330 (Bruder Lustigs Erden- und Himmelreise).

⁴⁹ Vgl. Wossidlo / Henßen (wie Anm. 5), Nr. 32: AaTh 301 (Die Königstöchter in der Unterwelt); Meckl. Volksmärchen, Nr. 57: AaTh 300 (Der Drachentöter) und Nr. 112: AaTh 610 + AaTh 570 (Der Hasenhirt).

SCHEN MONATSHEFTE veröffentlichte⁵⁰, stammt von einem alten, leider anonym gebliebenen Häusler, der das Märchen nicht nur aus Freude an seinem Inhalt, sondern sich und anderen als Lebenstrost erzählte.

In den späten dreißiger Jahren stieß allerdings nur noch Dr. Gottfried Henßen, der Leiter des Zentralarchivs der deutschen Volkserzählung⁵¹, auf einen Märchenerzähler alten Schlages. Er berichtet darüber: „Im Oktober 1938 benutzte ich einige Ferientage, um in der Rostocker Heide nach Märchenerzählern Umschau zu halten – aus den Einlieferungen [an das Zentralarchiv] hatte ich die Bedeutung der stillen Walddörfer erkannt – und es gelang mir auch, in der Person des [83jährigen]⁵² Forstarbeiters Friedrich Tessin in Gresenhorst einen guten Gewährsmann zu finden. Neben einer Anzahl von Märchen⁵³ hörte ich von ihm auch einiges über das Leben der Volkserzählung in früheren Zeiten. Im April 1939 erneuerte ich meinen Besuch bei ihm. Ich schrieb hier und in den umliegenden Dörfern zahlreiche Stücke auf, aus denen der Reichtum dieser abgelegenen Gegend an Erzählgut hervorging.“⁵⁴ – Und an anderer Stelle heißt es: „Wie schon erwähnt, hatte ich das Glück, 1938 in dem Forstarbeiter Friedrich Tessin, Gresenhorst, einen guten Märchenerzähler zu finden. Die meisten seiner Geschichten hatte er in seiner Kindheit von seinem Vater gehört. Dieser, Christoph Tessin, war ein Schneider, stammte aus Klein-Labenz und ist 73 Jahre alt geworden. Wenn er abends auf seinem Tisch saß und nähte, saßen die Kinder um ihn herum und lauschten seinen Erzählungen. Auch Ludwig Pitschak, ein Landarbeiter aus Bartelshagen, der ein

⁵⁰ Mecklenburgische Monatshefte 1 (1925) S. 481-483.

⁵¹ Vgl. oben S. 28 f.

⁵² Vgl. Wossidlo / Henßen (wie Anm. 5), S. 6.

⁵³ Wossidlo / Henßen, Nr. 8: AaTh 1 + AaTh 2 (Der Fischfang auf dem Eis); Nr. 30: AaTh 300 (+ AaTh 1415) (Der gute Tausch) (= Der Drachentöter); Nr. 31: AaTh 300 + AaTh 301 + AaTh 303 (Der Drachentöter) (= Die zwei Brüder); Nr. 43: AaTh 313 + AaTh 314 (Die magische Flucht) (= Goldener); Nr. 54: AaTh 402 (+ AaTh 935) (Die verwünschte Braut); Nr. 73 a: AaTh 566 (Swien-Jehann) (= Die wunderbaren Früchte / Fortunatus); Nr. 76 b: AaTh 650 A (+ AaTh 1062) (Der starke Knecht); Nr. 112: AaTh 1525 (+ AaTh 1528 var.) (Spitzbube über alle Spitzbuben) (= Meisterdieb); Nr. 122: AaTh 1960 A + G + D (Løgen sølen't sien) (= Die ungewöhnliche Größe).

⁵⁴ Wossidlo / Henßen, S. XI.

Schwager Tessins war, hat als junger Ehemann manche Geschichte von diesem Schneider, seinem Schwiegervater, gehört. Bei Nr. 73 a u[nd] b⁵⁵ konnte ich diese gleiche Quelle feststellen, und es ist reizvoll zu sehen, wie die unterschiedliche Gedächtniskraft und die besondere Vorliebe des jeweiligen Erzählers sich hier in verschiedenen Ausprägungen widerspiegeln. – Auch in späteren Jahren war mein Gewährsmann Tessin ein Freund des Geschichtenerzählens, und er war immer darauf bedacht, etwas Neues zu hören und seinem Erzählschatz einzureihen. Im Anschluß an das Zweibrüdermärchen Nr. 31 sagte er: ‚Abends nah dei Aust, wenn Fierabend wier, denn hebben wi uns Läuschen vertellt; dei ein wüßt dit un dei anner dat.‘ – Er hörte dies Märchen von einem Möller aus Damgarten während der Erntezeit, als er selber etwa 30 Jahre alt war. Wie andere gute Gewährsleute ist er sich seiner Erzählgabe voll bewußt, und so fügte er hinzu: ‚Wenn eine Geschichte mir einmal erzählt wurde, so konnte ich sie behalten.‘⁵⁶

Auch andere überlieferte Texte von Zauber- und Novellenmärchen, die Mitarbeiter Wossidlos in den zwanziger und dreißiger Jahren aufschrieben, zeugen davon, dass manche detailreichen Stoffe weiterhin sujetgerecht und ausführlich erzählt in der mündlichen Überlieferung weiterlebten. Die damals zum Teil gedruckten Belege weisen darauf hin, dass man zu dieser Zeit noch weitere gute Märchenerzähler antreffen konnte, auch wenn wir nicht wissen, wer sie waren. Genannt seien etwa eine Fassung des *Tapferen Schneiderleins* aus Hinrichsdorf bei Rostock aus dem Jahre 1928, die der Lehrer Maaß schriftlich festhielt⁵⁷, ein Beleg für das Märchen von den zertanzten Schuhen, das der Lehrer Gosselck um 1930 in Kuhs bei Güstrow zu hören bekam⁵⁸, oder das Märchen von den drei Brüdern im Wettstreit⁵⁹,

⁵⁵ Wossidlo / Henßen (wie Anm. 5), Nr. 73 a + b: AaTh 566 (Die wunderbaren Früchte).

⁵⁶ Wossidlo / Henßen, S. XIII.

⁵⁷ Uns' plattdütsch Heimat 4 (1929) S. 55-57 = Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 5), Nr. 155: AaTh 1640 II-III; AaTh 1060 + AaTh 1062 + AaTh 1051 + AaTh 1088 (Der Riese und der Schneider); zur regionalen Überlieferung vgl. oben S. 65, Anm. 176.

⁵⁸ Vogel-Grip-Kalender 1932, S. 44 ff. = Meckl. Volksmärchen, Nr. 62: AaTh 306 (Die zertanzten Schuhe).

⁵⁹ Voß-un-Haas-Kalender 1937, S. 47 f. = Meckl. Volksmärchen Nr. 119: AaTh 654 (Die drei Brüder im Wettstreit).

dessen Aufzeichner nicht bekannt ist. Während jedoch das Schwankmärchen vom Tapferen Schneiderlein schöpferisch ausfabuliert ist, erwecken die beiden anderen Märchen – ebenso wie die zuletzt angeführte Fassung des Märchens vom Drachentöter – eher den Eindruck, dass das Überlieferte zwar ansprechend erzählt, aber nur noch in der überlieferten Form bewahrt wird.

Zwar weisen manche Texte auch erhebliche Abweichungen gegenüber den Normalformen der Märchentypen auf. Aber dann handelt es sich entweder um eigenwillige Ausmalungen bzw. um Schwundformen. So ist zum Beispiel die Handlung des Märchens von den wunderbaren Früchten, die der Bauer Millahn in Völkshagen bei Ribnitz 1937 dem Lehrer Suhr erzählte, nicht nur in das Milieu ganz armer Leute auf dem Lande verlegt, sondern auch auf einen wesentlichen Akzent reduziert. Als der Held die Nasen verlängernde bzw. verkürzende Wirkung der von ihm gegessenen Apfelsorten gewahr geworden ist, gibt er sie als Medizin an die reiche Bauernfrau weiter, die ihn so schlecht gehalten hat, als er als Schweinehirt bei ihr diente: *Dunn ward ehr Näs' ja lang un ümmer länger, so dat sei gor keinen Platz mihr in dei Stuw' hett. Hei möt dat Finster all uprieten.* Und die Frau wird dieses Ungetüm erst wieder los, als sie für die zweite Medizin viele tausend Taler bezahlt und gelobt, in Zukunft die Leute gut zu halten.⁶⁰ Hier liegt nicht nur ein sozialkritisch gefärbter Racheakt mit didaktischer Nebenwirkung vor, sondern aus dem Zaubermärchen ist im Grunde auch ein Märchenschwank geworden, der die negativ gezeichnete Gestalt der reichen Bäuerin dem Gelächter preisgibt.

Was ebenfalls als anscheinend zeittypisch auffällt, sind die – möglicherweise unter dem Eindruck des Weltkrieges – humaner ausfallenden Märchenstrafen. Ein sprechendes Beispiel dafür findet sich in dem schon mehrfach genannten Märchen vom Drachentöter, das der unbekannte alte Häusler als Lebenstrost erzählte: Als der Kutscher, der die vor dem Drachen gerettete Prinzessin gezwungen hat, ihn als ihren Retter auszugeben, als Betrüger entlarvt ist, bekommt der wahre Drachentöter die Königstochter zugesprochen.

⁶⁰ Neumann, Platttdt. Märchen (wie Anm. 6), Nr. 52 (Zitat S. 149): AaTh 566 (Die wirksamen Früchte); vgl. zur sonstigen regionalen Überlieferung Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 5), Nr. 109 und Anm.

Un dei is em glik in heller Freud' üm den Hals follen. – Dei König hett em [den Helden] nu wierer frägt: „Wat sall ut den Kutscher warden? Sall hei tau Öl brennt warden, sall hei måhlt warden, orer sælen wi em in 'ne Tunn ståken, dei mit luuter Någels utslågen is? Wat willst du?“ – „Nicks dorvon!“ hett Hans seggt. Sei süllen em dat Land verwiesen. Dormit süll hei naug' hebben. – Dat is denn ok gescheihn.⁶¹ – Auch in einer inhaltlich abgerundeten, sujetgerecht erzählten Fassung des Märchens von Vogel, Pferd und Königstochter, die noch 1942 (leider ohne Hinweis auf den Erzähler) im VOSS-UN-HAAS-KALENDER veröffentlicht werden konnte, werden die heimtückischen Brüder des jüngsten Königssohns nicht, wie in den meisten überlieferten Texten dieses Erzähltyps, mit dem Tode bestraft, sondern der König jagt... dei beiden ut 'n Sloß.⁶²

Hier wurde nicht nur abgemildert, sondern dem Zeitverständnis angepasst, was in den ansonsten "getreu" wiedergegebenen Märchen allzusehr störte – wie ja andererseits auch die Konzentration auf das Schwankhafte in manchen Märchen das noch Ansprechende, "Zeitgemäße" herausgriff und weiter überlieferte (wie in dem besprochenen Beleg des Märchens von den wunderbaren Früchten). Wenn dabei das Geschehen zudem von den Erzählern in die eigene Erlebniswelt umgesetzt wurde, etwa aus dem Königsmilieu in das des ländlichen Lebensraums, konnte das eine Verbindung von Märchenwelt und erlebter Wirklichkeit bedeuten, aber auch eine Konkretisierung des Schwankhaften darstellen, bei der das Übernatürliche zum Grotesken wurde. Was hier an Märchenhaftem verblieb, rückte damit zwangsläufig in die Nähe des Lügenmärchens, das von begabten Erzählern wie dem Landwirt Puls in Lank bei Lübtheen – bei virtuoser Ausmalung der lügenhaften Details – ebenfalls dem Schwank angenähert wurde.⁶³

⁶¹ Mecklenburgische Monatshefte 1 (1925) S. 481-483 = Neumann, Plattdt. Märchen (wie Anm. 6), Nr. 51 (Zitat S. 148): AaTh 300 (Der Drachentöter); vgl. zur sonstigen regionalen Überlieferung Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 5), Nr. 57 und Anm.

⁶² Voß-un-Haas-Kalender 1942, S. 51-54 = Plattdt. Märchen, Nr. 53 (Zitat S. 154): AaTh 550 + AaTh 551 (Vogel Fenus und das wiehernde Pferd); vgl. zur regionalen Überlieferung Meckl. Volksmärchen, Nr. 100-102 und Anm.

⁶³ Lieb Heimatland 1 (1928) Nr. 5 = Plattdt. Märchen, Nr. 55: AaTh 1960 G + AaTh 852 II b + AaTh 1960 M (Die größten Lügen).

Allerdings ist die Authentizität mancher Aufzeichnungen aus der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen fraglich. Denn die erfolgreichen Sammler neben Wossidlo schrieben die Märchen zum Teil nicht nur zum Zweck des Bewahrens auf, sondern zielgerichtet auch im Hinblick auf eine anschließende Veröffentlichung. Das in den verschiedenen Heimatzeitschriften und Kalendern enthaltene Märchengut macht daher teilweise den Eindruck, als ob es für den Druck literarisch "zurechtgemacht" ist. Das gilt seltsamerweise vor allem für die Tiermärchen, die entweder stark stilisiert sind oder vom Inhalt her sonderbar anmuten. Teils handelt es sich um Schwänke, in denen Menschen durch Tiere als Akteure ausgetauscht wurden, obwohl das vom Stoff her im Grunde nicht vorstellbar ist, etwa dass der Fuchs mit dem Igel über einen Schimmel als Reitpferd verhandelt, das Stacheltier mit einer Peitsche verprügelt und dann auf dem Pferd davonreitet⁶⁴, oder dass der Hase dem Fuchs von seinem Haus erzählt, das bis auf die Grundmauern abgebrannt sei.⁶⁵ Teils wurde der Inhalt tradiertier Märchen auch dergestalt umerzählt, dass ihre Logik verloren ging, wie in einer von dem Lehrer Maaß in Rostock mitgeteilten Fassung des Märchens vom Fischfang auf dem Eis. In ihr wird statt des Wolfes ein Hase vom Fuchs überredet, seinen (angeblich vorhandenen) Schwanz ins eiskalte Wasser zu halten, der ihm bei der Gelegenheit abfriert: so dass jetzt alle Hasen nur noch einen Stummelschwanz haben⁶⁶ – eine angefügte Ätiologie, um der Erzählung nachträglich einen Sinn zu geben.

Solche Merkwürdigkeiten können die Aufzeichner natürlich bei ihren Erzählern als mündliche Überlieferung angetroffen haben, sie wurden dann aber möglicherweise in der Niederschrift für den Druck übersteigert. In der Regel werden die Tiermärchen nicht viel anders erzählt worden sein, als wir sie aus dem späten 19. und frühen 20.

⁶⁴ Uns' plattdütsch Heimat 2 (1926) S. 92 = Neumann, Plattdt. Märchen (wie Anm. 6), Nr. 56 (Fuchs und Igel).

⁶⁵ Uns' plattdütsch Heimat 2 (1926) S. 434 = Plattdt. Märchen, Nr. 57: AaTh 2014 A (Der fröhliche Hase); zur regionalen "Normalform" vgl. Wossidlo / Henßen (wie Anm. 5), Nr. 129 b, dort unterhalten sich zwei Handwerks-gesellen über „gut und nicht gut“. Unter Nr. 129 a findet sich allerdings auch das gleiche Sujet in einem Gespräch zwischen Igel und Fuchs.

⁶⁶ Uns' plattdütsch Heimat 13 (1938) S. 6 = Plattdt. Märchen, Nr. 58: AaTh 2 (Fuchs und Hase auf dem Eis); vgl. zur regionalen Überlieferung Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 5), Nr. 3 und Anm. 2, 3 und 9.

Jahrhundert kennen, nur dass jetzt meist Kinder die Zuhörer bildeten. Was von diesen Stoffen weiterhin Erzählgut unter Erwachsenen blieb, lässt sich nur schwer bestimmen. Wahrscheinlich war es aber nur ein kleiner Teil, für den beispielsweise das zum Sexualschwank tendierende Tiermärchen charakteristisch gewesen sein dürfte, das so derb sein konnte, wie es Wossidlo 1929 von dem 75jährigen Schmied Waterstrat in Doberan zu hören bekam.⁶⁷

Nach dem Zweiten Weltkrieg waren in Mecklenburg Leute, die über ein wirklich aktives Märchenwissen verfügten, vollends selten geworden und für gewöhnlich von der gedruckten Märchenliteratur beeinflusst. So seien von den wenigen Personen, die noch als Märchenerzähler/innen ermittelt werden konnten, nur zwei der wichtigsten vorgestellt, die schon im Abschnitt über die Märchensammlung in den 1950er bis 1980er Jahren namentlich genannt wurden.⁶⁸

Von ihnen verkörperte der alte ehemalige Landarbeiter August Rust, dessen Märchen und märchenhafte Erzählungen nicht nur in der ihm gewidmeten Erzählermonographie EIN MECKLENBURGISCHER VOLKSERZÄHLER⁶⁹, sondern auch in anderen Märchenausgaben dokumentiert sind⁷⁰, noch den Typ des traditionellen Erzählers. Rust war allerdings primär kein Märchen-, sondern der vielseitigste Schwank-erzähler, den ich getroffen habe, und sein Repertoire umfasste gegenüber allen anderen von Wossidlo und mir befragten Gewährsleuten die meisten sozial akzentuierten Stoffe. Er erzählte bei unseren wiederholten Treffen weit über zweihundert meist kurze komische Geschichten, vor allem Schwänke, Witze und Schwanksprüche (Sagte-Sprichwörter), von denen eine weitgreifende Auswahl in dem genannten Band enthalten ist, aber auch eine Reihe von Sagen, Lokalanekdoten und Erlebnisberichten, die, als „weniger charakteristisch“, damals nicht mit aufgenommen werden konnten.

Der Werdegang und das Leben des Erzählers unterschieden sich nicht von dem Schicksal Tausender anderer. Rust wurde 1890 als

⁶⁷ Wossidlo / Henßen (wie Anm. 5), Nr. 19 = Neumann, Plattdt. Märchen (wie Anm. 6), Nr. 60: AaTh 153 (Der Wolf wird zum Wallach gemacht).

⁶⁸ Vgl. oben S. 32-34.

⁶⁹ Siegfried Neumann: Ein mecklenburgischer Volkserzähler. Die Geschichten des August Rust (1968). 2. erweiterte Aufl. Berlin 1970, Nr. 1-2, 197-216.

⁷⁰ Vgl. Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 5), Nr. 6, 12, 20, 30, 37, 39, 54; Plattdt. Märchen, Nr. 62-64.

Sohn eines Tagelöhners in Cammin (Mecklenburg-Strelitz) geboren und musste sich nach der Schulentlassung (1905) auf dem Gut des Ortes zunächst der Pflicht unterziehen, drei Jahre für seinen Vater als Hofgänger zu dienen. Dann verdingte er sich als Knecht bei verschiedenen Bauern im Nachbarort Ballwitz, bis er 1912 die Einberufung zum Militär erhielt und den ganzen Krieg mitmachen musste. Nach Kriegsende mit gesundheitlichen Schäden zurückgekehrt, wurde er im benachbarten Blankensee Eisenbahnarbeiter und heiratete, verlor aber 1925 bei einer Massenentlassung seine Stelle und arbeitete nach mehreren Gelegenheitsjobs im Straßen- und Grabenbau anschließend zwanzig Jahre allein in einem ihm zuge- teilten Bezirk als Grabenräumer. 1947 ging durch die Bodenreform sein Lebenstraum, in seinem Geburtsort Cammin auf einem eigenen Bauernhof wirtschaften zu können, in Erfüllung. Er musste ihn aber krankheitshalber sechs Jahre später wieder in andere Hände geben und war dann bis 1960 der Postbote des Ortes, ehe er endgültig in Rente ging.

Den größten Teil seiner gern erzählten Geschichten hatte er in seiner Kindheit und später wiederholt gehört: „Wenn de Ollen sick vertellen deden, heff ick de Geschichten so upschnappt. Dat würd jo vål vertellt dunn.“ – „Wat ick früher hürt heff, dat heff ick behollen.“ Noch im Alter bemühte er sich, Geschichten anderer, die ihm besonders gefielen, zu behalten. Aber er brauchte schon viel mehr einen Zuhörer, als er selbst das Zuhören aushielt. So konnte er bei der Aufnahme der meisten Schwänke, von denen er eine große Anzahl jederzeit parat hatte, bemerken: „Dor heff ick all oft von räd't ok.“

Rust war sich über den künstlerischen Aufbau seiner Geschichten klar und wusste um ihre inhaltlichen Vorzüge und Reize. Seine Schwänke griffen in fast alle sozialen Lebensbereiche: Bauern, Gutsbesitzer, Pastoren, Meister und Städter stach sein Spott. Da spielte vielfach sein eigenes Erleben mit hinein: „Ick weet dat. Ick heff deent bie 'n Bueern.“ – „Dat sünd jo all so 'n Saken, dee früher bie de Gotsherrn vorgahn sünd.“ usw. Aber er liebte es auch, wenn die entsprechende Stimmung in der Erzählrunde herrschte, mit seinen Schwänken Späße auf Kosten der Frauen zu machen.

In seiner Jugend hatte Rust (als Zuhörer bei den Gesprächen der Alten) auch noch Märchen als mündlich tradiertes Erzählgut kennen



Der mecklenburgische "Volkserzähler" August Rust (1890-1981)
Landarbeiter, Neubauer, Postbote, Rentner
Porträt aus dem Jahre 1967

gelernt und einige davon bis ins Alter im Gedächtnis bewahrt. Einen Teil seiner Märchen kannte er jedoch nicht vom Hörensagen, sondern – wie er angab – aus dem Schullesebuch, das demnach schon eine wichtige Quelle für die Märchenkenntnis seiner Generation bildete. Allerdings stand nur eine seiner Erzählungen noch in der Nähe des Zaubermärchens: die Geschichte vom starken Knecht, der sich ein Jahr für das Recht verdingt, als Entgelt dem Gutsherrn zum Schluss drei Schläge geben zu dürfen.⁷¹ Diese Geschichte, die bei ihm einen stark schwankhaften Einschlag aufwies, korrespondierte mit dem Tenor seiner Sozialschwänke, mit denen er nicht nur Lachen hervorrufen, sondern auch das frühere Leben auf dem Lande illustrieren wollte. So bekam ich dieses Märchen – ebenso wie den Märchenschwank vom Meisterdieb, der den Gutsherrn mehrfach übertrumpft⁷² – schon relativ früh zu hören.

Von seinem Repertoire an Tiermärchen erfuhr ich jedoch erst, als ich darauf zukam, wie Rust sie seinem Enkel Gerald erzählte; und es bedurfte einiger Überredungskunst, bis sie mitgeschrieben und später auf Tonband genommen werden konnten, denn der Erzähler meinte: „Wat willen Se dormit? Dat is doch bloß wat för Kinner!“ Dabei war sein Enkel sichtlich derjenige, für den er im Grunde am liebsten erzählte, wie er selbst zugab: „Ick vertell Gerald jo ok ümmer von de vier Bremer Stadtmusikanten. Un nütlich heff ick dat ok noch wedder vertellt, un dor heff ick dat 'n bäten spannend mäkt, un dor hett he doch ganz still säten un tohürt.“ Für seinen Enkel erzählte er auch hochdeutsch, während seine eigentliche Erzählsprache, die er mir gegenüber auch bei den Märchen beibehielt, die Mundart des Mecklenburg-Strelitzer Gebiets war.

Das Märchen von den *Bremer Stadtmusikanten*⁷³ lag Rust übrigens besonders, wie er fast verschämt zugab, wobei er sich bewusst war, das es sich hier um ein Grimmsches Märchen handelte, das er, wie andere Märchen auch, aus seinem Schullesebuch kannte. Tatsächlich haben im 20. Jahrhundert die KINDER- UND HAUSMÄRCHEN (KHM) auch in Mecklenburg nicht nur die Märchenkenntnis innerhalb der

⁷¹ Neumann, Volkserzähler (wie Anm. 69), Nr. 2: AaTh 650 A III a (Der starke Knecht).

⁷² Ebenda, Nr. 1: AaTh 1525 (Der Gutsherr und sein Meisterdieb).

⁷³ Ebenda, Nr. 216: AaTh 130 (Die Bremer Stadtmusikanten).

Bildungsschicht geprägt, sondern auf dem Weg über das Schullesebuch auch das mündliche Erzählen breiterer Volksschichten zunehmend beeinflusst. Auch Rust hatten sich die Grimmschen Märchen, die dort abgedruckt waren, nach häufigerem Lesen so fest eingepägt, dass er sie noch nach Jahrzehnten zum Teil bis in Details rekapitulieren konnte – eben als seine Enkel ihn um Märchen baten. So ist das Märchen von den Bremer Stadtmusikanten, wie es Rust erzählte, nicht nur ein anschauliches Beispiel für seine Erzählweise an sich, sondern bei einem Vergleich seiner Märchenwiedergabe mit der Fassung bei Grimm (KHM 27) wird ebenfalls sehr deutlich, wie der Erzähler bei aller Treue gegenüber dem Original auch auf seine ganz eigene Weise zu erzählen wusste.⁷⁴

Auch das bei Grimm (KHM 187) mitgeteilte Märchen vom *Wettlauf zwischen Hase und Igel* erzählte Rust in einer Weise, die zumindest Anklänge an die Grimmsche Version erkennen lässt. Er gab an, das Märchen wohl ebenfalls aus seinem Schullesebuch zu kennen, in dem ich es aber nicht finden konnte. So wird er es vermutlich an anderer Stelle gelesen oder in der Schule vorgelesen bekommen haben. Hier handelte es sich demnach um die Adaption eines Mundartmärchens, das ihm eher zufällig zur Kenntnis gekommen war. Trotzdem ist die Abhängigkeit von der Quelle noch nach Jahrzehnten, in denen er das Märchen nicht erzählt zu haben vorgab, offenkundig. Rust ließ allerdings ganz in der Art der traditionellen Volkserzählung alles schmückende Beiwerk der kunstvoll ausgefeilten literarischen Vorlage fort und konzentrierte sich ganz auf die Schilderung des Wettlaufs. Das Ganze ist so berichtet, wie der Erzähler, der sein Leben lang mit Tieren zu tun hatte, es sich vorstellte.⁷⁵ Aus Literatur ist wieder ein Stück Volksdichtung geworden, wie es ähnlich in der älteren, literarisch nicht oder weniger beeinflussten mündlichen Überlieferung des Landes begegnet.⁷⁶ Das gilt auch für die meisten Tiermärchen aus dem Schullesebuch, die sich Rust auf seine Weise "zurechterzählt" hatte.

⁷⁴ Vgl. dazu Neumann, Volkserzähler 1970 (wie Anm. 69), S. 19-22 oder Siegfried Neumann: Plattdeutsche Märchen und Legenden in der Volksüberlieferung Mecklenburgs. Rostock 2004, S. 31-33.

⁷⁵ Vgl. Neumann, Volkserzähler, Nr. 205: AaTh 275, 1074 (Der Wettlauf zwischen Hase und Igel).

⁷⁶ Vgl. Neumann, Plattdt. Volksüberlieferung (wie Anm. 74), S. 24 f., 30 f.

Ganz anders gelagert war der Fall der talentiertesten Märchen-erzählerin, die sich nach dem zweiten Weltkrieg in Mecklenburg ermitteln ließ, obwohl sich auch an ihrem märchenhaften Erzählgut Einflüsse mündlicher Erzähltradition und literarisch geformter Buchmärchen ablesen ließen und speziell die Grimmschen KHM bei fast allen ihren Märchen, zumindest was das Handlungsgerüst betraf, Pate gestanden hatten. Die (1891 geborene) Hausfrau Bertha Peters in Warin unterschied sich als Erzählerin von Rust vor allem dadurch, dass nicht ihre Schwänke, die sie auch gern zum Besten gab, sondern ihre mit leidenschaftlicher Hingabe erzählten, sehr ich-bezogenen Zaubermärchen im Mittelpunkt ihres Erzählguts standen. Aber auch vom Lebenslauf her brachte sie gänzlich andere Voraussetzungen mit. Die Tochter eines Wariner Lehrers konnte sich schon in der Jugend eine gute Allgemeinbildung aneignen und das Lehrerseminar besuchen, war dann allerdings nur kurz als Lehrerin tätig, weil sie heiratete. Der Ehe mit einem gutsituierten Angestellten entsprossen drei Kinder, die sie nach ihrer Scheidung, finanziell relativ abgesichert, als allein erziehende Mutter betreute. Das bot ihr die Möglichkeit, sich daneben auch zeitweilig in Muße ihren weitgespannten geistigen Interessen zu widmen, selbst als sie nach dem Kriege die Wariner Mühle ihrer verstorbenen Schwester erbte und mehrere Jahre verwaltete. Als ich sie kennen lernte, genoß sie als geistig aufgeschlossene, belesene Rentnerin, die sich mit Freude Haus und Garten widmete, ihren Lebensabend.

Im Gegensatz zu Rust spielten in ihrem Leben auch Märchen von Kindheit an eine bedeutende Rolle. Großmutter und Mutter hatten den Kindern aus ihrer Kenntnis der mündlichen Überlieferung und der KHM häufig Märchen erzählt und diese dabei ganz individuell auf kindliches Verständnis zugeschnitten. So war Frau Peters gleichsam im Banne des Märchens groß geworden und hatte früh begonnen, ihren Kindern und deren Spielgefährten selbst Märchen zu erzählen. Als ich sie 1969 aufsuchte, bekam ich die Märchen so zu hören, wie sie sie zuletzt ihren inzwischen erwachsenen Enkeln erzählt hatte. Die Texte in der ihr gewidmeten Erzählermonographie *EINE MECKLENBURGISCHE MÄRCHENFRAU*⁷⁷ spiegeln daher nicht nur

⁷⁷ Siegfried Neumann: *Eine mecklenburgische Märchenfrau. Bertha Peters erzählt Märchen, Schwänke und Geschichten.* Berlin 1974.

vom Lebensalter der Erzählerin her, sondern auch in der erzählerischen Ausformung eine Spätphase ihrer Märchengestaltung wider. In diesen Versionen war die Erinnerung an das alte heimische Volksmärchen schon nahezu völlig von der Kenntnis der Grimmschen Texte überlagert, an die sich Frau Peters wahrscheinlich mehr unbewusst als bewusst anlehnte, obwohl die Wahl der vertrauten Mundart als Erzählsprache das zum Teil verdeckte. Zugleich waren die Märchen jedoch im Laufe der Jahre zu ihren Märchen geworden, das heißt zu Geschichten, in die sie ihre kleinen Zuhörer/innen und sich selbst mit einbezog. So bevorzugte sie unter den ihr bekannten Märchen solche mit weiblichen Hauptgestalten, jedoch nur insoweit, als sie sich mit ihnen identifizieren konnte.

Ihre Märchen handelten vor allem von zwei Themen: von dem Schicksal junger Mädchen, die nach dem Verlust der Mutter unter einer Stiefmutter zu leiden haben, und von dem schweren Leben allein stehender Frauen, die es ihren Kindern so schön wie möglich machen möchten. Besonders in Frau Peters' Wiedergaben von *Schneeweißchen und Rosenrot* sind die herzlichen Beziehungen in einer solchen Teilfamilie liebevoll ausgemalt.⁷⁸ Dabei ging es der Erzählerin nicht nur darum, das ihr aus der Grimmschen Sammlung wohlbekanntes Märchen wiederzuerzählen, sondern auch darum, ihre Vorstellung von einer mustergültigen und für die Zuhörer/innen erstrebenswerten Mutter-Kind-Beziehung darin einzubringen. Immerhin pflegte sie hier auch den Vater der Kinder positiv zu zeichnen, dessen tragischer Tod die Witwe erst zur allein erziehenden Mutter machte. In der Regel erschienen die Väter, soweit sie in den Märchen der Erzählerin eine Rolle spielten, jedoch als ausgesprochene Rabenväter. Dahinter stand zweifellos die Erinnerung an das schmerzliche Erlebnis ihrer Scheidung, die sie zwang, ihre Kinder allein großzuziehen. So mutet es fast symbolisch an, wenn am Schluss des Märchens vom Mädchen und seinen zwölf Brüdern die Kinder *ehr leiw' Mudding ... mit acht Pierd' vör 'n Wägen* zu sich holen, vom Vater aber gesagt wird, *dee bleew nu up sien ollen Dåg' ganz, ganz allein*.⁷⁹

⁷⁸ Neumann, Märchenfrau (wie Anm. 77), Nr. 14: AaTh 426 (Schneeweißchen und Rosenrot).

⁷⁹ Ebenda, Nr. 25: AaTh 451 (Das Mädchen und seine zwölf Brüder).



Die mecklenburgische "Märchenfrau" Bertha Peters (1892-1984)
Lehrerin, Hausfrau und Mutter, Rentnerin
Porträt aus dem Jahre 1969

Die von Frau Peters erzählten Märchen waren bis in die Details völlig in heimische Verhältnisse, ja in die eigene unmittelbare Lebenswelt eingebettet. Das Märchengeschehen vollzog sich bei ihr, mit genauer örtlicher Anknüpfung, an ihrem Wohnort und in seiner näheren Umgebung, ja in ihrem eigenen Haushalt, wobei, besonders eingehend im Märchen von *Bohne, Strohalm und Kohle*⁸⁰, selbst eine Reihe von Hausfrauenarbeiten mitgeschildert wurde. Hier wie in anderen Märchen war deutlich eigene Erfahrung oder zumindest eigener Augenschein der Erzählerin in die Märchen projiziert. Ich hatte beim Zuhören oft den Eindruck, dass für Frau Peters Märchengeschehen und eigene Erlebniswirklichkeit eins waren. Dabei hielt sie sich im Grunde an die Überlieferung, ja verließ trotz aller Abschweifungen eigentlich nie den inhaltlichen Rahmen der Grimmschen Versionen. Tatsächlich galten ihr speziell die Märchen, die „bei Grimm“ nachgelesen werden konnten⁸¹, als künstlerische Gebilde, deren Inhalte nicht willkürlich verändert werden dürften. Aber diese Inhalte waren bei ihr in der Regel so ich-bezogen emotionsgeladen und wirklichkeitsbezogen detailreich ausfabuliert und auch sprachlich mit den Mitteln der Mundart so anschaulich verlebendigt, dass Wilhelm Grimms kunstvoll stilisierte Märchentexte Mühe haben, daneben zu bestehen.

Das war natürlich nicht primär der Mundart geschuldet, sondern Frau Peters war an sich eine glänzende Erzählerin. Dennoch – als ich sie gelegentlich darum bat, das Märchen von *Rotkäppchen* doch auch einmal hochdeutsch zu erzählen, kam nur eine recht farblose Fassung mit Lücken und Versprechern zustande. Das Plattdeutsche war also – analog zu Rust – ihre eigentliche Erzählsprache, in der sie nicht nur fließend erzählte, sondern in der ihr auch einprägsame Formulierungen im Fluss des Erzählens gelangen, die sich von der Sprache des Alltags abhoben, ohne dass sie sich sichtlich darum bemühte. Bei aller Anlehnung im Sujetaufbau war jedoch speziell in den von ihr erzählten Zaubermärchen meist eine sehr ausgeprägte erzählerische Ausgestaltung greifbar. Meist ließen gleich die ersten Sätze, in denen

⁸⁰ Neumann, Märchenfrau (wie Anm.77), Nr. 9: AaTh 295 (Bohne, Strohalm und Kohle). Vgl. dazu KHM 18.

⁸¹ Um das während des Aufzeichnungszeitraums auszuschließen, "borgte" ich mir gleich zu Beginn ihre Märchenbücher aus und gab sie erst nach dem Ende der Aufnahmen zurück.

sie zum Teil recht ausführlich die Ausgangssituation beschrieb, eine ausgesprochen epische Erzählernatur erkennen. Während zum Beispiel im Märchen von *Rumpelstilzchen* bei Grimm (KHM 55) nur gesagt wird: *Es war einmal ein Müller, der war arm ...*, gab Frau Peters so etwas wie ein Zeitbild: *Dat wier 'ne düüre Tiet æwer dat Land kâmen. Dat Kuurn wier nich wussen, un nu würd alls knapp. Un de Möller hadd nicks mihr to daun. Un he wier nu all ganz arm worden.* Gleich der erste Dialog, der bei Grimm nur das Geschehen in Gang bringt, weitete sich bei ihr zu einer dramatischen Gesprächssituation, in der die Prahlucht des Vaters, die Zweifel des Königs, die Schüchternheit des Mädchens beredt zum Ausdruck kamen. Besonders aber die sich anschließenden Ereignisse während der drei Probenächte und die Auseinandersetzungen zwischen der jungen Königin und dem Zwerg um das Kind wurden von der Erzählerin in anschaulicher Detailausmalung wiedergegeben. So folgte bei ihr Episode um Episode dem „üblichen“ Handlungsverlauf, aber während die Grimmsche Version kaum über eine Inhaltsangabe hinausgeht, führte Frau Peters das Geschehen sujetgerecht aus.⁸²

Frau Peters kam es sichtlich darauf an, so genau und einprägsam wie möglich die Welt des jeweiligen Märchens sichtbar werden zu lassen, wobei sie trotz der Anlehnung an gängige Märchenklischees weitgehend der eigenen Vorstellung folgte. Sie referierte keine vorgegebenen Inhalte, sondern gab ein ihr von Kind an vertrautes Geschehen wieder. So waren die einzelnen Handlungszüge in den Märchen, wo immer sie die Möglichkeit dazu sah, zu anschaulichen Szenen geweitet. Dabei zeigt ein Vergleich mit den entsprechenden Märchen in den KHM, wie oft und einleuchtend das Dargestellte in ihren Märchen der Wirklichkeit angenähert ist.⁸³ Vor allem ihre Lieblingsmärchen, die zum Teil auch in andere Sammlungen aufgenommen wurden⁸⁴, hatten sich ihr unauslöschlich eingeprägt, und sie wurde nicht müde, sie immer wieder zu erzählen.

Das Beispiel von August Rust und Bertha Peters zeigt, dass das Buchmärchen, obwohl das oft behauptet worden ist, nicht unbedingt

⁸² Neumann, Märchenfrau (wie Anm. 77), Nr. 15: AaTh 500 (Rumpelstilzchen).

⁸³ Vgl. dazu ebenda, S. 31-46 und Neumann, Plattdt. Volksüberlieferung (wie Anm. 74), S. 37-47.

⁸⁴ Vgl. Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 5), Nr. 89, 93, 99, 156; Neumann, Plattdt. Märchen (wie Anm. 6), Nr. 65 f.

den Tod des mündlichen Märchenerzählens bedeuten muss. Im Gegenteil: wie auch in der Vergangenheit gedruckte Märchentexte, die breitere soziale Kreise als Lesestoff erreichten, zum Vorlesen und Nacherzählen reizten, kann auch bis in die Gegenwart das Märchenbuch zum Nacherzählen und, wenn es sich um erzählfreudige und begabte Erzähler/innen handelt, zum freien individuellen Erzählen inspirieren. Gewiss: während sich Rust bei seiner Adaption Grimmscher Märchen auf die wesentlichen Züge des Handlungsverlaufs konzentrierte und alles ihm unwesentlich erscheinende "Beiwerk" fortließ, spann Frau Peters das vorgegebene Handlungsgeschehen nicht nur im Rahmen des Sujetgerechten, sondern auch darüber hinaus nach ihren von der Familienüberlieferung vorgeprägten persönlichen Intentionen aus. Aber das sind zwei unterschiedliche Tendenzen, die sich bis zurück ins 19. Jahrhundert, als die bewusste Sammlung von mündlich überlieferten Märchen einsetzte, zurückverfolgen lassen. Zudem mag der Gebrauch der Mundart als Erzählsprache, wie ein Vergleich mit älteren Aufzeichnungen zeigt, bei beiden Gewährsleuten mit dazu geführt haben, dass ihre Erzählweise in hohem Maße auch von Elementen der traditionellen Volkserzählkunst in Mecklenburg geprägt ist. Beiden waren die Mittel ihrer Art des Erzählens so selbstverständlich, dass sie sie weitgehend unbewusst verwendeten. So meinte zum Beispiel Frau Peters: „Ewerleggen dau ick nich bie 't Vertellen. Dat möt von sülvst kämen. Un wenn ick mit fardig bün, bün ick mit fardig.“ So kann nicht nur bei den hier als Beispiele angeführten beeindruckenden Erzählerpersönlichkeiten, sondern auch in anderen Fällen davon gesprochen werden, dass die mehr oder minder spontan erfolgte, zum Teil sicher gar nicht einmal bewusste Übernahme Grimmscher (oder anderer gedruckter) Märchen und deren plattdeutsche Nach- und Umerzählung nicht nur zu Mundarterzählungen geführt hat, die im Gehalt und im Duktus weitgehend den alten Volksmärchen entsprechen, sondern auch zu einer Regeneration und Weiterführung der älteren Volkserzählkunst.⁸⁵ Wir haben es deshalb in solchen Fällen trotz der Anleihen aus der gedruckten Märchenliteratur im Grunde noch mit wirklichen, mündlich lebenden "Volksmärchen" zu tun.

⁸⁵ Vgl. dazu Neumann, Plattdt. Volksüberlieferung (wie Anm. 74), S. 49 f.

Natürlich muss ein Märchen einem „liegen“, wenn man es behalten und weitererzählen will, so dass sich vielfach bereits in der Stoffwahl bestimmte Neigungen der Erzähler/innen offenbaren. Bei Frau Peters beispielsweise, bei der, wie gesagt, das Schicksal junger Mädchen oder allein stehender Frauen im Mittelpunkt der Darstellung stand, war das mit Händen zu greifen. Aber auch die Märchen der früheren Erzählerinnen behandeln vorwiegend Sujets, in denen Frauen eine besondere Rolle spielen⁸⁶, so dass man regelrecht von „Frauenmärchen“ sprechen könnte, nicht nur in Bezug auf den Inhalt, sondern eben auch hinsichtlich der Überlieferungsträgerinnen. Ebenso gab es offensichtlich ausgesprochene „Männermärchen“, etwa mit kriegerischem Geschehen⁸⁷, die vor allem Männer erzählten. Bei ihnen dominierte, wie die Belege ausweisen, eindeutig der männliche Held, während die weiblichen Gestalten selbst dort als Nebenfiguren erscheinen, wo es um handfeste Erotik geht.⁸⁸

Innerhalb dieser allgemeinen Tendenzen in Stoffwahl und Darstellung zeichnen sich jedoch tiefgreifende individuelle Unterschiede ab, die insbesondere in der verschiedenartigen Wiedergabe gleicher Märchensujets zu Tage treten: Hier finden sich nicht nur ausgesprochenes Erzähl talent und erzählerisches Unvermögen⁸⁹, Über-

⁸⁶ Vgl. insbesondere die Märchen der Bauernfrau Pape in Peetsch bei Mirow, 1892 (vgl. Anm. 24), aber auch die anderer Frauen (vgl. Anm. 25-27), sowie Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 5), Nr. 79: AaTh 403 (IV-VI, mit AaTh 707 I in abgewandelter Form als Eingang) (Die Königin als Schwan), erzählt von Frau Lüttjohann in Gletzow bei Gadebusch, 1901.

⁸⁷ Vgl. die Märchen von den wunderbaren Früchten (AaTh 566) und von den Früchten des Lebens (AaTh 551), beide erzählt von dem Tagelöhner Hecht in Passin bei Bützow, 1892 (vgl. Anm. 7), das letztere auch von dem Häusler Weber in Züsow bei Neukloster, 1898 (vgl. Anm. 21), die Märchen vom Jungen und dem hilfreichen Pferd (AaTh 475 + AaTh 314) und vom Tornister und schießenden Hut (AaTh 569), beide erzählt vom Pumpenmacher Heinz in Wittenburg, um 1900 (vgl. Anm. 13), oder das Märchen von Kreuzbauer Knud, dem dienstbaren Geist (AaTh 562), erzählt von dem Bauern Brüdigam in Völkshagen bei Ribnitz, 1892 (vgl. Anm. 10). Vgl. auch Meckl. Volksmärchen, Nr. 66: AaTh 314 (Goldener).

⁸⁸ Vgl. z.B. Meckl. Volksmärchen, Nr. 101: AaTh 551 (Prinz Ferdinand und das schwarze Mädchen) oder Nr. 136: AaTh 851 (Die Rätselprinzessin).

⁸⁹ Vgl. etwa Meckl. Volksmärchen, Nr. 70: AaTh 327 (Die Kinder und die Hexe), erzählt von dem Lehrer Klockmann in Retschow bei Kröpelin, 1892, und Nr. 71: AaTh 327 A (Hänsel und Gretel), erzählt von dem Schüler Jonas in Damhusen bei Wismar, 1895.

lieferungstreue und fabulierende Erzählweise⁹⁰ unmittelbar nebeneinander, sondern es werden zugleich die Möglichkeiten persönlicher Auffassung eines Märchenstoffes deutlich. So haben etwa die beiden in den MECKLENBURGISCHEN VOLKSMÄRCHEN publizierten Fassungen des Märchens von den wunderbaren Früchten alle entscheidenden Motive dieses Märchentyps gemeinsam, aber die Erzähler haben zwei Geschichten daraus geformt, die in ihrem Handlungsverlauf und in ihrer Akzentuierung nur noch wenig Ähnlichkeit miteinander haben: Während der Häusler Weber in Züsow bei Neukloster das Geschehen ganz in die Wunderwelt verlagert hat und in seiner Darstellung vor allem zeigt, wie der Held trotz aller Anschläge seiner Brüder den kranken Vater rettet⁹¹, stehen bei dem Tagelöhner Hecht in Passin bei Bützow das amouröse Abenteuer des Königssohns und die natürlichen Folgen der Liebesnacht im Mittelpunkt der Darstellung, und sie enthält kaum übernatürliche Züge⁹².

Die Märchen von Hecht bieten überhaupt interessante Beispiele dafür, wie sich die Persönlichkeit des Erzählers in seinem Märchengut niederschlägt. So spielen Liebe und Ehe in den meisten seiner Geschichten eine in "Männermärchen" ungewöhnlich große Rolle und sind durchaus individuell gesehen. Im Märchen von den Königstöchtern in der Unterwelt zum Beispiel heiratet der Held sogar zwei Prinzessinnen, ohne dass der Erzähler das als Besonderheit vermerkt.⁹³ Ebenso auffällig ist, dass Hecht, der in bitterer Armut lebte⁹⁴, seine Helden stets zu dem nötigen Geld gelangen lässt. Besonders aufschlussreich ist das Märchen vom Zauberstein, in dem eine Liebesheirat, die der Sohn des armen Schweinehirten mit der Kaufmannstochter eingeht, zugleich die Überwindung einer schlechten sozialen Lage bedeutet, wie der Erzähler sie täglich selbst fühlte.

⁹⁰ Vgl. etwa Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 5), Nr. 66: AaTh 314 (Goldener), erzählt von dem Häusler Teßmann in Wittenburg, 1907, und Nr. 88: AaTh 475 + AaTh 314 (Der Junge und das hilfreiche Pferd), erzählt von dem Pumpenmacher Heinz in Wittenburg, um 1900.

⁹¹ Meckl. Volksmärchen, Nr. 102: AaTh 551 (Die Früchte des Lebens), erzählt von Häusler Weber, 1898.

⁹² Meckl. Volksmärchen, Nr. 101: AaTh 551 (Prinz Ferdinand und das schwarze Mädchen), erzählt von Tagelöhner Hecht, 1892.

⁹³ Meckl. Volksmärchen, Nr. 58: AaTh 301 (Die Königstöchter in der Unterwelt), erzählt von Hecht.

⁹⁴ Nach Mitteilung der Aufzeichners Lehrer Hill in Passin.

Der erste Wunsch des Helden, als ihm der Zauberstein zur Verfügung steht, ist der nach genügend Geld für ein auskömmliches Leben, der nächste, nicht mehr Schweine hüten zu müssen, der dritte, gut gekleidet zu sein, um mehr darzustellen in der Welt – ein Ziel, das dann durch die Heirat tatsächlich erreicht wird.⁹⁵ Hier haben ohne Zweifel unerfüllte Wunschvorstellungen Gestalt gewonnen oder schwingen zumindest mit. In Anbetracht der unterentwickelten mecklenburgischen Schulverhältnisse im 19. Jahrhundert ist wohl auch der Wunsch des Helden: *Wenn du nu so orrich fix schrieben un rāken künnt* zugleich der Wunsch des Erzählers, und vielleicht ist er sogar so zu verstehen, dass Hecht Analphabet war. Umso höher wäre seine erzählerische Leistung in ihrer Selbstaussage zu bewerten.

Nahezu aus jedem Märchen spricht in irgendeiner Form das Ich des Erzählers.⁹⁶ Das gilt besonders für die Wiedergabe des jeweiligen Märcheninhalts, für die Auswahl, Kombination und Akzentuierung der Einzelzüge wie für die sprachliche Gestaltung. Jeder Erzähler, auch wenn er sich genau an seine Quelle zu halten glaubte, passte seine Stoffe unbewusst eigenen Intentionen an und erzählte die Märchen so, wie er sie für richtig hielt – und so gut er es vermochte. Wirklich greifbar werden diese individuellen Momente der Darstellung und das persönliche Engagement der Erzähler jedoch oft nur an bestimmten inhaltlichen und stilistischen Besonderheiten. Wenn beispielsweise der Fischer Schulz in Güstrow und der Lehrer Rūhe in Lichtenhagen bei Rostock ihre Märchen meist damit ausklingen ließen, dass die Helden – zur Königswürde gelangt – ihre alten Eltern zu sich holen⁹⁷, so ist das sicherlich aus der eigenen Altersschau heraus zu erklären. Bei Rūhe etwa heißt es: *Un an 'n Abend führten dei beiden Ollen mit nah das Sloß hen. Dor kreigen sei 'ne schöne Stuw'. Un all das Leiwste und Beste, wat sei sick man wünschten, dat*

⁹⁵ Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 5), Nr. 107: AaTh 560 (Der Zauberstein), erzählt von Hecht.

⁹⁶ Vgl. Lutz Röhrich: Märchen und Wirklichkeit. Wiesbaden 1956, S. 223 ff.; Siegfried Neumann: Ich-Erzählung. In: Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung (EM). Begründet von Kurt Ranke. Hrsg. von Rolf Wilhelm Brednich zusammen mit Hermann Bausinger, Wolfgang Brückner, Lutz Röhrich und Rudolf Schenda. Bd. 7. Berlin / New York 1993, Sp. 10-15.

⁹⁷ Meckl. Volksmärchen, Nr. 60 f., erzählt von Fischer Schulz, 1892, vgl. Anm. 9, und Nr. 78 und 116, erzählt von Lehrer Rūhe, 1891, vgl. Anm. 16.

geiw Hans ehr. So hebben sei denn ruhig un taufräden läwt bet an ehr selig' End'.⁹⁸ Solche Geborgenheit im Alter, wie sie hier liebevoll ausgemalt ist, wünschten sich die Erzähler vermutlich selbst, da sie diesem Motiv soviel Bedeutung beimaßen.⁹⁹ In dem Märchen von der schönen Magdalena, das der Fischer Schulz in Güstrow erzählte, wird ein Maler für seine Arbeit so gut bezahlt, dass er für sein Leben ausgesorgt hat¹⁰⁰, und auch in der Fassung des *Bärenhäuter*, die der Häusler Teßmann in Wittenburg beisteuerte, erhält ein Holzhacker so viel Geld, *dat hei nich mihr to arbeiten bruukt*¹⁰¹. Dieser naive Wunschtraum schwer arbeitender Menschen klingt in vielen Märchen an, ist jedoch auch individuell getönt.

Verschiedentlich finden sich zudem interessante biographische Hinweise: Aus Teßmanns Goldenermärchen geht hervor, dass er gern Zigarren rauchte und Karten spielte¹⁰², Frau Peters' Dornröschenfassung verrät recht deutlich die Rosenliebhaberin¹⁰³, usw. Manche Erzähler traten auch dadurch aus sich heraus, dass sie in Interjektionen ihre Anteilnahme an dem dargestellten Geschehen bekundeten und sich direkt an ihre Zuhörer wandten. Mitunter ging das Beteiligtsein der Erzähler sogar so weit, dass sie sich selbst in ihr Märchen einblendeten. Dabei konnte es sich freilich auch um eine humorvolle Fiktion handeln, wie sie in manchen notierten Märchenschlüssen begegnet: *Dei Hochtiet würd fiert. Un ick wir dor ok mit bie as Kellner. Ick harr gläsern Schauh un Strümp an un ok 'n gläsern Kittel. Ick güng ein Trepp rup un störr dor an einen Disch: „Kling!“ säd' das Schiet, donn wir 't all intwei*.¹⁰⁴ Indem der

⁹⁸ Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 5), Nr. 78.

⁹⁹ Die Einkünfte der Landschullehrer lagen in Mecklenburg im 19. Jahrhundert kaum über dem der Tagelöhner, und von einer Altersversorgung konnte keine Rede sein.

¹⁰⁰ Meckl. Volksmärchen, Nr. 96: AaTh 516 (+ AaTh 854) (Die schöne Magdalena), erzählt von Fischer Schulz, 1892.

¹⁰¹ Meckl. Volksmärchen, Nr. 75: AaTh 361 (Der Bärenhäuter), erzählt von Häusler Teßmann, 1907.

¹⁰² Meckl. Volksmärchen, Nr. 66: AaTh 314 (Goldener), erzählt von Teßmann, 1907.

¹⁰³ Meckl. Volksmärchen, Nr. 81: AaTh 410 (Dornröschen), erzählt von Frau Peters, 1969.

¹⁰⁴ Meckl. Volksmärchen, Nr. 112: AaTh 570 (+ AaTh 610) (Der Hasenhirt), erzählt von dem Arbeiter Holz in Klein Raden bei Sternberg, 1931.

Erzähler in die Ich-Form übergeht, vollzieht er auf originelle Weise den Schritt aus dem Märchengeschehen zurück in die Wirklichkeit.

Gerade solche Passus, in denen die Märchenerzähler/innen auch noch den Lesern späterer Generationen in ihrer Individualität entgegenreten, machen bewusst, dass die uns überlieferten Märchen weit mehr waren und sind als Äußerungen eines anonymen "Volksmunds". Jeder aufgezeichnete Märchentext, mag er auch ein weltweit verbreitetes Sujet enthalten, stellt in seiner jeweiligen Fassung die mehr oder weniger künstlerische Leistung eines Einzelnen dar, dessen persönliche Erfahrungen und Eigenarten, Nöte und Freuden, Wünsche und Hoffnungen in seiner Erzählung reflektiert werden. Das gibt selbst den Texten weniger begabter Gewährleute inhaltliches Gewicht und Dokumentationswert, zeigt sich hier doch, dass das Märchen unter den einfachen Leuten in Mecklenburg während mehrerer Generationen über den Kreis ausgesprochener Erzählernaturen hinaus ein beliebtes Aussagemedium war. Man sollte deshalb beim Lesen der seit dem frühen 19. Jahrhundert gesammelten und in Auswahl publizierten Volksmärchen nicht nur deren poetischen Gehalt im Auge haben, sondern sie auch als Zeugnisse derer zu verstehen suchen, die sie einst erzählten. In den Aufzeichnungen dieser Märchen, auf die sich unsere Kenntnis der in Mecklenburg tradierten Stoffe stützt, leben zugleich die einstigen Erzähler/innen weiter.

Das individuelle Märchenerzählen in der Tradition des überlieferten Volks- bzw. Buchmärchens, wie es am Beispiel von August Rust und Bertha Peters erörtert und als zeitgerechtes Weiterleben der alten Volkserzählkunst gewertet wurde, war natürlich nach dem Zweiten Weltkrieg nur noch vereinzelt anzutreffen. Doch die Lektüre der Grimmschen Märchen konnte begabte Erzähler/innen auch dazu veranlassen, sich das Angelesene nach eigenen Vorstellungen zurecht zu erzählen. Als Beispiel dafür wäre die schon erwähnte Berta Freiwald in Warin zu nennen.¹⁰⁵ Die aus Westpreußen stammende Erzählerin war bei dem dortigen Sagen- und Märchensammler Paul Behrend zur Schule gegangen und wollte selbst Lehrerin werden. Sie wurde statt dessen Schneiderin und blieb (da ihr Verlobter im Ersten Weltkrieg den Tod fand) unverheiratet, aber liebte Kinder über alles,

¹⁰⁵ Vgl. S. 34.

war herzensgut zu ihnen und träumte ihren Traum, eine Lehrerin zu sein, lebenslang weiter. Und sie war tatsächlich so etwas wie eine Erzieherin, noch zumal eine, um die die Kinder aus der Straße, in der sie wohnte, sich drängten. Des öfteren, wenn ich unangemeldet zu ihr kam, saßen mehrere Vier- bis Zehnjährige bei ihr im Zimmer, auf Stühlen, auf dem Bett und auf dem Fußboden. Berta Freiwald saß am Tisch, nähte oder stopfte und erzählte Märchen, Grimmsche Märchen, ganz dem Erzählen hingegeben und mit einer erstaunlichen stimmlichen Variationsbreite. Aber dabei wich sie so erheblich von den Vorlagen ab, dass weithin neue Märchen entstanden. Frau Freiwald mochte nämlich die Grimmschen Märchen eigentlich nicht. Sie waren ihr zu unlogisch, zu grausam und zu wenig kindertümlisch. So erzählte sie sie, in einfach-naiver hochdeutscher Diktion, auf originelle Weise nach ihrem Ermessen um. *Die Bremer Stadtmusikanten* zum Beispiel, ein Märchen, das bei Rust und der Peters trotz ihrer Anlehnung an Grimm auch zahlreiche individuelle Eigentümlichkeiten aufwies, aber doch dem Original verhaftet blieb, wurde von Frau Freiwald so einfühlsam aus der Sicht der Tiere erzählt, dass ihre kleinen Zuhörer geradezu gebannt dasaßen. Frau Freiwald begnügte sich in ihrer Erzählung nicht mit der Vertreibung der Räuber. Sondern ihre Tiere fanden im Räuberhaus viel Geld, kehrten damit zu ihren früheren Besitzern zurück und wurden von diesen in Gnaden wieder aufgenommen. Die Ausmalung des schönen Lebensabends, den die Tiere nun erlebten, wurde geradezu zum Höhepunkt der Geschichte. Vor allem jedoch war bemerkenswert, wie die Erzählerin es verstand, grausame Züge zu mildern oder zu überspielen. So meinte sie etwa zu den *Bremer Stadtmusikanten*: „Eigentlich kommen die Räuber ja wieder, und der Hund beißt sie. Aber das mögen die Kinder nicht, wenn ein Hund beißt, und das habe ich auch nie erzählt. Das muss man den Kindern schon zuliebe tun. Die sollen sich ja nicht fürchten.“ Aber Kinder sollten nach ihrer Meinung erzogen werden, und so steckten ihre Märchen voller unaufdringlicher Ermahnungen, die sie aus dem Märchengeschehen ableitete – mit dem Erfolg, dass ihr die Kinder beim Abschied tatsächlich versprochen, sie wollten brav sein.

Frau Freiwald hatte, im Unterschied zu August Rust und Bertha Peters, allerdings kaum noch eine Beziehung zum mündlich tradierten Volksmärchen, sondern stützte sich ausschließlich auf das

Grimmsche Märchenbuch. Das barg eine gewisse Gefahr für ihr frei fabuliertes Umerzählen. Denn die Kinder hatten, sobald sie ins Lesealter kamen, die Möglichkeit, das von ihr Gehörte auf seine "Richtigkeit" hin zu überprüfen. Nicht zufällig wurde wiederholt von Frauen, die ihren Kindern oder Enkeln Märchen nach Grimm zu erzählen pflegten, betont, sie wollten diesen doch „nichts Falsches“ beibringen. Frau Freiwald dagegen musste es sich hin und wieder gefallen lassen, von ihren schon lesekundigen Zuhörerinnen korrigiert zu werden. „Die sagen denn: ‚Nein, Tante Berta, du gammelst ja. So steht das nicht im Buch.‘“

Tatsächlich hatte das Märchenerzählen im Zeichen des Buches schon in den 1970er Jahren auch in Mecklenburg einen gleichsam verbindlichen Rahmen erhalten; es ist seit Jahrzehnten allgemein auf die "Form Grimm" festgelegt. Dieses literarische Vorbild bewirkt, dass nicht nur beim Vorlesen der Grimmsche Text zu Gehör kommt, sondern auch die frei erzählten Wiedergaben der Märchen im Wesentlichen dem vorgegebenen Muster folgen. Das macht es möglich, dass die Kinder dasselbe Märchen von verschiedenen Seiten hören können, ohne irritiert zu werden.

Hier knüpfen die halbprofessionellen Märchenerzähler/innen an, die Märchen aus den KINDER- UND HAUSMÄRCHEN oder aus anderen gedruckten Quellen mehr oder weniger auswendig lernen, um sie gegen Entgelt in Kindertagesstätten und Schulhorten, Seniorenheimen, Kureinrichtungen oder Krankenhäusern vorzutragen. Manche von ihnen sind nach dem Besuch von Seminaren der "Europäischen Märchengesellschaft" sogar im Besitz von Zertifikaten, die sie als quasi gelernte Märchenerzähler/innen ausweisen.¹⁰⁶ Mit ihnen hat sich die Forschung bisher kaum befasst, so dass die Frage offen ist, ob hier die Zukunft des direkten mündlichen Märchenerzählens vom Mund zum Ohr liegt.

¹⁰⁶ Vgl. Kathrin Pöge-Alder: Erzählerlexikon. Deutschland, Österreich, Schweiz. Marburg 2000. Dort sind aus Mecklenburg Ingeborg Starke in Dorf Mecklenburg (S. 239) und Reinhold Weiß in Schwerin (S. 267) genannt.

Das Märchen in der Erzähltradition

Die meisten Märchentexte aus Mecklenburg, die in gedruckter Form vorliegen, entstammen unmittelbar mündlichen Quellen. Den Gewährsleuten waren ihre Märchen so geläufig, dass sie sie jederzeit auf Anhieb oder doch nach einigem Nachdenken erzählen konnten. Es ist allerdings anhand des vorliegenden Materials schwer zu entscheiden, bei welchen Stoffen es sich um altes mecklenburgisches Erbgut handelt, das bereits seit Generationen mündlich bei uns tradiert wurde, und wo wir es mit später eingeführten Wanderstoffen zu tun haben. Die relativ frühen Belege in den KINDER- UND HAUSMÄRCHEN der Brüder Grimm¹ weisen jedoch darauf hin, dass einige in der Folgezeit häufiger aufgezeichnete Sujets – wie die Märchen von den beiden Wanderern², vom Gruseln lernen³, von Kreuzbube Knud, dem hilfreichen Geist⁴, von der weißen und der schwarzen Braut⁵ oder von dem Mädchen ohne Hände⁶ – schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts zum Erzählgut der Menschen in der Landschaft gehörten. Das Gleiche gilt sicherlich für die zwei Jahrzehnte später von dem Pastor Mussäus⁷ in Hanstorf (bei Bad

¹ Brüder Grimm: Kinder- und Hausmärchen. Nach der Großen Ausgabe von 1857, textkritisch revidiert, kommentiert und durch Register erschlossen. Hrsg. von Hans-Jörg Uther. Bd. 1-4. München 1996 (im Folgenden KHM).

² Vgl. Siegfried Neumann: Mecklenburgische Volksmärchen. Berlin 1971, Nr. 115: AaTh 613 (Die beiden Wanderer); als Sujet aus Mecklenburg schon KHM 107 (Die Krähen [bis 1843]).

³ Vgl. Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 2), Nr. 69: AaTh 326 (Der Junge, der das Fürchten lernen wollte); als Sujet aus Mecklenburg schon KHM 4 (Von einem, der auszog, das Fürchten zu lernen).

⁴ Vgl. Meckl. Volksmärchen, Nr. 108: AaTh 562 (Kreuzbauer Knud, der dienstbare Geist); als Sujet aus Mecklenburg schon KHM 116 (Das blaue Licht).

⁵ Vgl. Meckl. Volksmärchen, Nr. 79: AaTh 403 (+ AaTh 707 I) (Die Königin als Schwan); als Sujet aus Mecklenburg schon KHM 135 (Die weiße und die schwarze Braut).

⁶ Vgl. Meckl. Volksmärchen, Nr. 124: AaTh 706 (Das Mädchen ohne Hände); als Sujet aus Mecklenburg schon Kinder- und Hausmärchen. Gesammelt durch die Brüder Grimm. Bd. 3. 3. Aufl. Göttingen 1856, S. 58 f., Anm. zu KHM 31 (Das Mädchen ohne Hände).

⁷ [Johann Jacob Nathanael] Mussäus: Meklenburgische Volksmärchen. In: Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Alterthums-kunde 5 (1840) S. 74-100.

Doberan) aufgeschriebenen Märchen von den Kindern und der Hexe⁸, von dem als Aschenputtel dienenden Mädchen⁹, von der Katze (oder einem anderen Tier) als Braut¹⁰, vom tapferen Schneiderlein¹¹ sowie von der Königswahl der Vögel¹² und der Fische¹³ – Erzählungen, die ebenfalls im frühen 19. Jahrhundert schon einen gewissen Bekanntheitsgrad erreicht haben dürften.

Einige Quellenangaben der Aufzeichner ermöglichen es zudem, auch die mecklenburgische Überlieferung weiterer Märchen ähnlich weit zurückzudatieren. So bemerkte etwa der schon betagte Lehrer J. Rühle in Lichtenhagen (bei Rostock) zu den 1891 von ihm nach eigener Erinnerung aufgeschriebenen Märchen von der Maus und der Mettwurst¹⁴, von dem Kalbskopf als Braut¹⁵, vom Igelprinzen¹⁶ und von den Königstöchtern in der Unterwelt¹⁷: „Dieselben wurden vor etwa 60 Jahren in Boizenburg/Elbe unter uns Knaben erzählt“ (Brief vom 19.5.1891). Die Erzählerin einer 1898 notierten Version des Märchens vom Fischer und seiner Frau nannte die Großmutter als Quelle.¹⁸ Und die 1892 aufgezeichnete Fassung des Märchens von der Katze als Braut war dem Gewährsmann von seiner Mutter her

⁸ Vgl. Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 2), Nr. 70: AaTh 327 (Die Kinder und die Hexe); schon bei Mussäus, Volksmärchen (wie Anm. 7), Nr. 7 (Die Hexenkunst).

⁹ Vgl. Meckl. Volksmärchen, Nr. 94: AaTh 510 B (Das Mädchen im Krähenpelz); als Sujet schon bei Mussäus, Volksmärchen, Nr. 9 (Aschenpüster).

¹⁰ Vgl. Meckl. Volksmärchen, Nr. 77 f.: AaTh 402 (Die Katze als Braut; Dumm Hans und der Kalbskopf); als Sujet schon bei Mussäus, Volksmärchen, Nr. 13 (Hans und der Kalbskopf).

¹¹ Vgl. Meckl. Volksmärchen, Nr. 155: AaTh 1640 (Der Riese und der Schneider); schon bei Mussäus, Volksmärchen, Nr. 10 (Der kühne Schneidergeselle).

¹² Vgl. Meckl. Volksmärchen, Nr. 43: AaTh 221 (Die Königswahl der Vögel); als Sujet schon bei Mussäus, Volksmärchen, Nr. 1 (Die Königswahl unter den Vögeln).

¹³ Vgl. Meckl. Volksmärchen, Nr. 52: AaTh 250 A (Die Königswahl der Fische); als Sujet schon bei Mussäus, Volksmärchen, Nr. 2 (Die Königswahl unter den Fischen).

¹⁴ Vgl. Meckl. Volksmärchen, Nr. 22: AaTh 85 var. (Die Maus und die Mettwurst).

¹⁵ Vgl. ebenda, Nr. 78: AaTh 402 (Dummhans und der Kalbskopf); wie Anm. 10.

¹⁶ Vgl. ebenda, Nr. 85: AaTh 441 (Hans mein Igel).

¹⁷ Vgl. ebenda, Nr. 116: AaTh 650 A + AaTh 301 (Der starke Hinnerk und die gefangene Prinzessin).

¹⁸ Vgl. ebenda, Nr. 106: AaTh 555 (Der Fisch und die maßlose Frau).

geläufig, und diese hatte es ebenfalls schon in jungen Jahren von ihrem Großvater erzählt bekommen.¹⁹

Doch sicherlich ist der Kreis der in Mecklenburg seit langem heimischen Stoffe unter den Zaubermärchen weit größer gewesen, von den kurzen Tiermärchen, die sich wesentlich leichter einbürgern konnten, ganz abgesehen. So stellte der Pastor Mussäus in Hanstorf 1837 bei seiner Beobachtung der „niedern Stände auf dem flachen Lande“ denn auch fest: „Alte Volkslieder scheinen zu fehlen; aber zahlreich ist die Menge von Märchen, Sagen (Läuschen), z.B. von verwünschten Prinzessinnen.“²⁰ Und die oben S. 36 angeführte Quelle aus dem Jahre 1726 lässt sogar schon in der damaligen Zeit auf einen regen Märchenaustausch schließen. Muss auch vieles von diesem Märchengut als verschollen gelten, so dürften doch zahlreiche beliebte Stoffe aus dem 18. Jahrhundert bis ins späte 19. Jahrhundert lebendig geblieben sein. Sujets, die nach Ausweis der aufgezeichneten Belege weithin bekannt und verbreitet waren – wie zum Beispiel das Drachentöter-²¹ und das Zwei-Brüder-Märchen²², die Märchen von Goldener²³, vom Gruseln lernen²⁴, von der Katze als Braut²⁵, von Rumpelstilzchen²⁶, vom Hasenhirten²⁷, vom starken Knecht²⁸, vom Schmied und dem Teufel²⁹ oder von der klugen Bauerntochter³⁰ – können diese Verbreitung, in der Regel wohl von Mund zu Ohr, nur in einem längeren Überlieferungszeitraum erfahren

¹⁹ Vgl. Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 2), Nr. 77: AaTh 402 (Die Katze als Braut).

²⁰ [Johann Jacob Nathanael] Mussäus: Ueber die niedern Stände auf dem flachen Lande in Meklenburg-Schwerin. In: Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde 2 (1837) S. 107-140, hier S. 130.

²¹ Vgl. Meckl. Volksmärchen, Nr. 57: AaTh 300 (Der Drachentöter) und Anm.

²² Vgl. ebenda, Nr. 61: AaTh 303 + AaTh 300 (Die zwei Brüder) und Anm..

²³ Vgl. ebenda, Nr. 66: AaTh 314 (Goldener) und Nr. 88 : AaTh 475 + AaTh 314 (Der Junge und das hilfreiche Pferd) und die jeweilige Anm..

²⁴ Vgl. ebenda, Nr. 69: AaTh 326 (Der Junge, der das Fürchten lernen wollte) und Anm.

²⁵ Vgl. ebenda, Nr. 77: AaTh 402 (Die Katze als Braut) und Anm.

²⁶ Vgl. ebenda, Nr. 90: AaTh 500 (Rumpelstilzchen) und Anm.

²⁷ Vgl. ebenda, Nr. 112: AaTh 610 + AaTh 570 (Der Hasenhirt) und Anm.

²⁸ Vgl. ebenda, Nr. 117: AaTh 650 A (Die drei Schläge des starken Knechts) und Anm.

²⁹ Vgl. ebenda, Nr. 127: AaTh 330 (+ AaTh 592) (Der Schmied und die Teufel) und Anm.

³⁰ Vgl. ebenda, Nr. 143: AaTh 875 (Die kluge Bauerntochter) und Anm.

haben. Das gilt auch für eine Reihe von schwankhaften Novellenmärchen³¹ und von Märchenschwänken³², die sich offenbar schon im 19. Jahrhundert größerer Beliebtheit erfreuten als die langen Zauber-märchen.

Dagegen braucht das nur vereinzelt festgestellte Vorkommen eines Märchenstoffs nicht unbedingt sein nahezu völliges Fehlen im mündlichen Erzählen oder sein Verschwinden aus der Erzähltradition anzuzeigen, sondern kann ebenso gut auf junge Übernahme in die heimische Überlieferung hindeuten. Namentlich durch die Seeleute kam ständig neues Erzählgut ins Land hinein; und im 19. Jahrhundert, als die mecklenburgische Segelschiffahrt noch einmal eine erstaunliche Blüte erlebte, waren es Tausende aus den küstennahen Orten, die Jahr für Jahr die Weltmeere überquerten und dabei von Matrosen aus aller Herren Länder Märchenstoffe kennen lernten.³³ Der bejahrte ehemalige Seemann Brüdigam in Völkshagen bei Ribnitz zum Beispiel hatte seine Erzählungen zu einem Teil von Holländern übernommen.³⁴ Eine ähnliche Bedeutung als Märchenübermittler besaßen die Handwerksburschen, die auf der Wanderschaft meist durch mehrere deutsche Landschaften kamen und bei ihren verschiedenen Meistern, in den Herbergen oder von ihren "Tippelbrüdern" auf der Landstraße neue Märchen hörten.

Außerdem mögen auch allerhand "Volksbücher", die es in billigen Drucken alljährlich auf den Jahrmärkten zu kaufen gab, nicht unwesentlich zur Verbreitung fremder märchenhafter Stoffe beigetragen haben.³⁵ Und sogar die KINDER- UND HAUSMÄRCHEN der Brüder Grimm sind schon im 19. Jahrhundert von einem gewissen Einfluss gewesen, wenn auch, zumindest in ärmeren Kreisen, nicht

³¹ Vgl. Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 2), Nr. 145: AaTh 921 (Der König und der kluge Junge) oder Nr. 146: AaTh 922 (Der König und der Priester; z.T. mit anderen Typen kontaminiert) und die jeweilige Anm.

³² Vgl. Meckl. Volksmärchen, Nr. 152: AaTh 1525 in verschiedenen Versionen (Der Meisterdieb), Nr. 153: AaTh 1641 (Doktor Allwissend) oder Nr. 154: AaTh 1642 (Der gute Handel) und die jeweilige Anm.

³³ Vgl. Richard Wossidlo: Reise, Quartier, in Gottesnaam. Niederdeutsches Seemannsleben in der Zeit der Segelschiffahrt. 8. Aufl., neu bearbeitet von Ulrich Bentzien. Rostock 1969.

³⁴ Vgl. Meckl. Volksmärchen, Nr. 108 und 138.

³⁵ Vgl. Richard Wossidlo / Gottfried Henßen: Mecklenburger erzählen. Märchen, Schwänke und Schnurren. Berlin 1957, S. XV ff.

als komplette Sammlung, sondern auf einem Umweg, durch den Abdruck einzelner Märchen in den regionalen Schulbüchern für die "Volksschule", Märchen, die sich den Schülern zum Teil für Jahrzehnte fest einprägten. So war für manche Erzähler/innen das Schulbuch schon um 1900 die wichtigste Quelle ihrer Märchenkenntnis.³⁶

Leider fanden sich nur wenige genaue Angaben darüber, woher die Erzähler/innen ihre Stoffe kannten. Meist handelte es sich um Kindheitserinnerungen. Großvater, Großmutter oder auch der Vater sind wiederholt als Gewährspersonen der Erzähler genannt.³⁷ Vor allem aber waren es wohl die Mütter, die ihre Kinder mit Märchen und anderem leicht fasslichen Erzählgut bekannt machten. So schrieb etwa der junge Lehrer Paarmann aus Sülten (bei Stavenhagen) an Wossidlo: „Seit Ostern in die Nähe meines Heimatortes versetzt, leben die alten Geschichten aus der hiesigen Gegend wieder in mir auf, die die Mutter abends beim Spinnrad erzählte“ (Brief vom 16.10.1895) Oder Frau Peters berichtete aus Warin: „All disse schönen Geschichten hett mien Mudding mi vertellt in de Schummerstund', wenn ick up ehren Schot set. ... Un mien Mudding hadd sei genauso hört von ehr Mudding, ok in de Schummerstund“ (Brief vom 8.12.1969). Zahlreiche Märchen, für die uns der früheste mecklenburgische Beleg erst aus dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts vorliegt, waren also zum Teil schon seit Jahrzehnten innerhalb der gleichen Familien an die Kinder weitererzählt worden. Aber auch außerhalb der Familie, wo immer Märchen vorgebracht wurden, haben Kinder zweifellos seit langem zu den dankbarsten Zuhörern gezählt. Der Schneider Schlundt in Malchin zum Beispiel gab 1891 an, das Märchen vom Zauberschüler³⁸ vor sechzig Jahren, also um 1830, von einem alten Invaliden gehört zu haben. Vielfach mögen die Erzähler sich bei ihrem Vortrag auch bewusst auf die Kleinsten in ihrem Hörerkreis eingestellt haben. Nicht wenige der überlieferten Märchentexte zeigen ein durchaus kindertümliches Gepräge; und wie der Lehrer Rühle aus Lichtenhagen bezeugte³⁹, erzählten sich in

³⁶ Vgl. Siegfried Neumann: Ein mecklenburgischer Volkserzähler. Die Geschichten des August Rust (1968). 2., erweiterte Aufl. Berlin 1970, Anm. 198 ff.

³⁷ Vgl. Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 2), Nr. 83, 106, 135, 152.

³⁸ Meckl. Volksmärchen, Nr. 68: AaTh 325 (Der Zauberschüler) und Anm.

³⁹ Vgl. oben S. 24, 113.

Boizenburg schon um 1830 die Knaben untereinander Märchen, die sie vorher im Elternhaus oder in der Nachbarschaft zu hören bekamen – wobei allerdings offen bleibt, ob die Kinder die Erwachsenen vorher bei ihrem Erzählen belauscht hatten oder ob die Märchen für sie erzählt worden waren.

Andererseits lassen besonders die sexuellen Anspielungen in manchen Märchen erkennen, dass diese kaum für Kinderohren bestimmt waren, sondern der Unterhaltung von Erwachsenen dienten. Vor allem bei geräuschlos-mechanischen Arbeiten in größerem Kreis wurde die Zeit offenbar gern mit Märchenerzählen verkürzt. So berichtete etwa der Lehrer Krüger aus Cölpin (bei Burg Stargard), dass dort die Bauern Tabak anbauten: „Zum Aufziehen desselben versammelten sich abends die Dorfbewohner bei den Bauern und halfen, bei welcher Gelegenheit Geschichten erzählt und Rätsel aufgegeben wurden“ (Brief vom 24.1.1893). In solcher Runde beim Tabakauffädeln hatte zum Beispiel der Pastor Schönbeck zu Triepkendorf (bei Feldberg) in seiner Jugend das Märchen vom Tanz in der Dornenhecke⁴⁰ kennen gelernt. Ähnliche Erzählgelegenheiten boten sich beim „Runkelschniweln“⁴¹, Spinnen, Gänserupfen und Federnschleißen, wozu man sich in vielen Dörfern an den Winterabenden reihum zusammenfand, oder im Sommer beim Hüten der Kühe.⁴² Auch die kargen Mußestunden nach der Arbeit oder am Sonntag wurden gelegentlich noch mit Erzählen ausgefüllt: „Abends nah dei Aust, wenn Fierabend wir, denn hebben wi uns Läuschen vertelt; dei ein wüßt dit un de anner dat“, erinnerte sich der alte Forstarbeiter Tessin in Gresenhorst, als Gottfried Henßen dessen Märchen aufzeichnete.⁴³ Und die jüngste Tochter des Erzählers, die ich aufsuchte, wusste zu ergänzen: „Mien Vadder wir in 'n Sommer jo oft de ganze Woch uterhalb in Vägtshågen up 'n Hoff. Dor sall he de annern Arbeiters manchmål de halbe Nacht vertelt hebben. Abends hebben s' sick all üm em rümsett't, een hett sick 'n Hüker schnappt, de anner 'n Haublock, un so hebben s' denn üm em

⁴⁰ Vgl. Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 2), Nr. 128: AaTh 592 (Der Tanz in der Dornenhecke) und Anm.

⁴¹ Vgl. Richard Wossidlo und Hermann Teuchert: Mecklenburgisches Wörterbuch. Bd. 5. Berlin 1970, Sp. 1088.

⁴² Vgl. Richard Wossidlo: Mecklenburgische Sagen. Bd. 1. Rostock 1939, S. XII.

⁴³ Vgl. Wossidlo / Henßen (wie Anm. 35), S. XIII.

rümsäten un hebben tauhürt. De Dierns von 'n Hoff säden denn naher tau mi: ‚Du, dien Vadder hett æwer wedder vertellt!‘ Dee hadd dat jo so gefollen, wat he all vertellt hadd.“⁴⁴ – Auch auf das Erzählen in den Kasernen der Garnisonsstädte wäre hinzuweisen. Hier tauschten die jungen Burschen, die aus den verschiedenen Gegenden des Landes zusammenkamen, während der dreijährigen Dienstzeit ihr Märchenwissen untereinander aus. Eine Fassung des Zwei-Brüder-Märchens zum Beispiel, die der Lehrer Dunze in Bartelshagen (bei Ribnitz) 1895 aufschrieb, erzählte ihm „ein junger Mensch namens Pieplow, der sie während seiner Militärzeit von einem Wismeraner hatte erzählen hören.“⁴⁵ – Wenn jedoch auch junge Leute viel zur geographischen Verbreitung der Märchenstoffe beitrugen, so waren es zweifellos vor allem ältere Männer und Frauen, die durch ihre Erzählfreude dafür sorgten, dass sich die lokale Märchentradition lebendig erhielt. Einige solcher Erzähler/innen, deren Märchen uns noch heute ansprechen, konnten im vorigen Kapitel über die Erzähler kurz vorgestellt werden.

Die Aufzeichnungen der Märchen kamen freilich nicht dadurch zustande, dass die Sammler sie als Zeugen spontanen Märchen-erzählens mitschrieben, sondern die Erzählungen wurden ihnen auf ihren Wunsch hin speziell zum Zweck des Aufschreibens mitgeteilt. Dementsprechend begnügten sie sich gewöhnlich mit der Niederschrift der diktierten Texte, ohne zugleich Beobachtungen zur Erzählsituation anzustellen, so dass kaum Angaben darüber vorliegen. In der Regel entwickelte sich das Erzählen jedoch wohl unmittelbar aus der Unterhaltung; und wenn sich nicht ein besonders begabter Erzähler in dem versammelten Kreis befand, wurde reihum erzählt, das heißt, jeder steuerte das an Geschichten bei, was er wusste. Andererseits haben gute Märchenerzähler – wie Hecht, Tessin usw.⁴⁶ – oft stundenlang eine ganze Runde unterhalten oder zumindest unterhalten können. Solch eine Situation war einem meiner Gewährsleute noch lebhaft erinnerlich: „Mien Opa, dee vertellte de Geschichten, wenn he abends oder an 'n Sünndag Vör-middag bie 't Bessenbinnen un Körwtüünen wir, ok bie 't Schänen-

⁴⁴ Auskunft der 84jähr. Frau Beu in Rostock am 7.3.1970.

⁴⁵ Vgl. Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 2), Variante zu Text Nr. 111: AaTh 567 A I + AaTh 303 (Aufzeichnung Dunze, Bartelshagen, Ms. XIII,8).

⁴⁶ Vgl. das Kapitel über die Erzähler.

rieten von de Hasselncetstrüük. He ret se, un mien Unkels un ick hebben se utputzt. Wi hülpen em ümmer. Een von uns füng denn an un säd': ‚Vadding, vertell doch 'ne Geschicht!‘ Dor hadd he all up luert, un denn läd' he los. He güng ümmer so richtig mit, dat wir richtig lebendig. Ick wir de Lüttste, un he vertellte dat so, dat mi de Hoor kruupen deden, richtige Räubergeschichten. Wi hebben ümmer ganz still tohürt. Un wenn denn wat nich inluchten ded, denn würd nahfrägt: ‚Vadding, wie wir dat noch?‘ Un denn wir em dat nich to vål, wenn he de Geschicht noch mål von vörn anfängen ded. Wenn he ierst bie wir, denn duerte dat 'ne Tiet; un wenn he denn nich mihr wüßt, denn hülþ Oma em in, dee wüßt dee ok. So bleew dat den' ganzen Abend bie, bet de Korw oder de Bessen fardig wiren.⁴⁷ – Hier wie überall dort, wo ein Einzelner gewohnheitsmäßig allein die Unterhaltung bestritt, hing die Lebendigkeit der Märchen ganz wesentlich von der Person dieses einen Erzählers ab.

Die genannten Umstände, unter denen Märchen erzählt wurden, machen freilich auch deutlich, in welchem Maße ihr Leben in der mündlichen Überlieferung an geeignete Gelegenheiten zum Erzählen geknüpft war. Einen Schwank oder Witz kann man im Verlauf jedes flüchtigen Gesprächs zum Besten geben. Die Wiedergabe eines handlungsreichen Zauber- oder Novellenmärchens dagegen verlangt stets eine ganz bestimmte Erzählatmosfera: Dem Erzähler muss die nötige Zeit zur Verfügung stehen, seinen Erzählfaden auszuspinnen, wie dem Kreis seiner Zuhörer die rechte Muße, der Erzählung bis zum Ende zu folgen. Und Erzähler wie Hörer brauchen die richtige Einstimmung, um das Märchengeschehen richtig ausmalen bzw. auf sich wirken lassen zu können. Dazu bot die abendliche "Schummerstunde" die besten Voraussetzungen: „Wenn 't schummrig wir, Licht wir noch nich anstaken, denn würden Geschichten vertelt.“⁴⁸ Frau Peters in Warin hatten sich solche Märchenstunden in ihrem Elternhaus unauslöschlich eingepägt: „In 'n Winter ... gew dat ümmer so 'ne schöne heimelige Schummerstund'. Dat Füer bullerte in den' groten bruunen Aben, de Måånd schiente dörch de Finsterruuten, in 't Rühr pröddelten de Brätappel. Denn sett'te sick uns' Mudding in de Abeneck, läd' ehr Knütt biesiet un nehm mi up den' Schot. Mien

⁴⁷ Auskunft von Herrn Ploog in Rostock am 7.3.1970.

⁴⁸ Wossidlo / Henßen (wie Anm. 35), S. XIII.

grot Brauder red' up de Sofalehn, mien Schwester häälte sick 'n Schämel un set vör Mudding ehr Knei. ... Un denn füng Mudding an mit Geschichten vertellen: All de Märchen von de Bräuder Grimm“ (Brief vom 22.11.1969). In dieser Schilderung, die sich auf die Zeit kurz vor der Wende zum 20. Jahrhundert bezieht, ist sehr anschaulich die Atmosphäre des Märchenerzählens in der Kinderstube eingefangen. Unter solchen oder ähnlichen Umständen mögen viele Kinder jahrelang immer wieder die gleichen Märchen gehört haben. Und es ist sicher kennzeichnend für den Eindruck, den in der richtigen Stimmung erzählte Märchen auf die zuhörende Kinderschar machten, dass das Erzählerlebnis oft jahrzehntelang nachklingen konnte.

Im Erzählkreis von Erwachsenen, die bei einer mechanischen Tätigkeit beisammensaßen, war die Atmosphäre natürlich nüchterner. Obwohl man zu manchen Gemeinschaftsarbeiten – etwa in den dörflichen Spinnstuben – auch aus einem gewissen Geselligkeitsbedürfnis heraus zusammenkam, ließ das Interesse an den erzählten Geschichten in der Regel nicht die begonnene Arbeit vergessen. Zwar vermochte ein guter Märchenerzähler, dessen Talent gefragt war, ähnlich wie in der Kinderstube die Zuhörer in seinen Bann zu schlagen. Aber statt gläubigem Staunen begegnete er hier gewöhnlich einer kritischen Resonanz: Das Erzählte wurde nicht einfach hingenommen, weil es "schön" oder spannend war, sondern rief Beifall oder Ablehnung, Kommentare oder auch gelegentliche Korrekturen hervor. Manchmal kannte jemand aus dem Hörerkreis ein Märchen in einer anderen Version und teilte diese mit, oder man unterhielt sich über das Gehörte, sagte seine Meinung dazu, forderte zum Weitererzählen auf oder rückte mit Gegenbeispielen heraus: Wie die Erzähler häufig ihre Märchen zum Medium eigener Aussage machten, so waren auch die Zuhörer bestrebt, ein persönliches Verhältnis zum Inhalt der vorgebrachten Erzählungen zu gewinnen. Besonders die sozialen Akzente im mecklenburgischen Märchengut des 19. und frühen 20. Jahrhunderts zeigen, dass es keineswegs reiner Unterhaltung diene. Der notwendige Kontakt zwischen Erzähler und Hörerkreis bei einer Erzählgelegenheit hing deshalb nicht nur vom stofflichen Reiz der Märchensujets und ihrer erzählerisch gelungenen Wiedergabe ab, sondern auch ganz wesentlich davon, inwieweit die soziale Tönung der Märchen mit den Haltungen und Ansichten der Zuhörer übereinstimmte. Wie die jeweilige Erzählgemeinschaft auf

Grund ihrer Märchenkenntnis darüber wachte, dass bekannte Stoffe "richtig" überliefert wurden, so entschied sie durch ihr Urteil auch darüber, welche Sujets und inhaltlichen Akzentuierungen sich in einem bestimmten Erzählkreis einbürgerten. Die in den Märchen erscheinende soziale Thematik und ihre Darstellung aus des Sicht des einfachen Mannes, auf die in den beiden vorigen Kapiteln eingegangen wurde, charakterisieren daher nicht nur die Mentalität der Erzähler, sondern auch weitgehend die ihrer Zuhörer. Und auch die unterschiedliche Lebendigkeit der einzelnen Märchen in der Erzähltradition, wie sie in der stark voneinander abweichenden Frequenz der Belege zum Ausdruck kommt, erlaubt ebenso Rückschlüsse auf den Geschmack der Hörerkreise wie auf die Vorliebe der Erzähler für bestimmte Stoffe.

Aber wie das Volksmärchen im Prozess der mündlichen Überlieferung immer wieder neu eine die jeweilige Erzählgemeinschaft ansprechende Formung erfuhr, so brachte es gleichzeitig die Improvisation des lebendigen Erzählens mit sich, dass die Erzähler bei jeder Wiedergabe – ob bewusst oder nicht – Veränderungen vornahmen. Das konnte sowohl aus der individuellen Stimmung des Augenblicks heraus geschehen, von der die erzählerische Gestaltung der Märchen ganz wesentlich abhing, als auch durch das betonte Eingehen auf die Intentionen der Hörerschaft bedingt sein. Frau Peters in Warin beispielsweise war so sehr gewohnt, sich direkt an ihre jungen Zuhörer zu wenden, dass sie es selbst in den eigenen Aufzeichnungen ihrer Märchen tat.⁴⁹ Und im Kreis von Erwachsenen galt es eher noch mehr, sich auf die Zuhörer einzustellen.

Wie immer es jedoch zu diesen im Erzählfluss vorgenommenen Änderungen kam – sie bedeuteten ein ständiges Umerzählen der Märchenstoffe. Und dieses Umerzählen, etwa indem einzelne Handlungszüge anders akzentuiert, fortgelassen oder hinzugefügt wurden, führte nicht nur dazu, dass manche Märchen ein ganz verschiedenartiges Aussehen erhielten⁵⁰, sondern veränderte im Laufe

⁴⁹ Vgl. die abgedruckten Texte bei Siegfried Neumann: Eine mecklenburgische Märchenfrau. Bertha Peters erzählt Märchen, Schwänke und Geschichten. Berlin 1974.

⁵⁰ Vgl. etwa bei Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 2) die beiden unter Nr. 101 f. abgedruckten Fassungen des Märchens von den Früchten des Lebens (AaTh 551).

der Jahrzehnte auch den Motivbestand, die thematische Zusammensetzung und den Gehalt des lebendigen Märchenguts.

In diesem Prozess zeichnen sich vor allem zwei Entwicklungstendenzen ab. Einerseits ist eine zunehmend rationale Einstellung der Erzähler/innen gegenüber dem Märchen zu beobachten, die in der Darstellung des Märchengeschehens ihren Niederschlag fand. Ein ausgesprochenes Zaubermärchen wie das vom Mädchen ohne Hände zum Beispiel konnte dabei bis auf den Umstand, dass die Heldin durch ein Wunder wieder Arme und Beine erhält, aller übernatürlichen Züge entkleidet sein, dafür aber eine Fülle geradezu naturalistisch ausgemalter Details enthalten.⁵¹ Und die Erzählung von dem Wanderer, der aus seinem Versteck heraus so nachhaltig den Wolf erschreckt, dass der in Zukunft auf einen bloßen Zuruf das Weite sucht, ließ sich so wiedergeben, dass das Erzählte kaum noch den Charakter eines Tiermärchens hat, sondern schon eher wie der Bericht über ein Reiseabenteuer wirkt.⁵² Solche Darstellungen lassen deutlich den Versuch einer stärkeren Anpassung des Märchens an die Wirklichkeit erkennen, ohne dessen "Märchenhaftigkeit" im Grunde anzutasten.

Andererseits wurde das Märchen jedoch immer weniger ernst genommen, und die Erzähler verstanden es, der märchenhaften Überhöhung ins Wunderbare zunehmend komische Seiten abzugewinnen. Anschauliche Beispiele dafür bieten die Märchen von den wunderbaren Früchten⁵³ oder von Bruder Lustigs Erden- und Himmelsreise, einer Kontamination der Erzählungen vom heimlich gegessenen Lammherz, vom missglückten Versuch, wie Christus (oder Petrus) einen Toten wiederzubeleben, und vom Ranzen, in den sich alles hineinwünschen lässt.⁵⁴ Manche dieser alten Märchenstoffe, deren

⁵¹ Vgl. die Fassung des Märchens bei Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 2), Nr. 124: AaTh 706 (Das Mädchen ohne Hände).

⁵² Vgl. die Fassung des Märchens in Meckl. Volksmärchen, Nr. 31: AaTh 157*** (Die Sache mit dem Wolfsschwanz).

⁵³ Vgl. Meckl. Volksmärchen, Nr. 109: AaTh 566 (Die wunderbaren Früchte). Noch stärker ins Schwankhafte verlagert erscheint das Fortunatus-Sujet in der Fassung bei Siegfried Armin Neumann: Plattdeutsche Märchen. Volkserzählungen aus Mecklenburg. Rostock 1978, Nr. 52: AaTh 566 (Die wirksamen Früchte), die oben S. 91 kurz behandelt wurde.

⁵⁴ Vgl. Meckl. Volksmärchen, Nr. 135: AaTh 785 + AaTh 753 A + AaTh 330 (Bruder Lustigs Erden und Himmelsreise).

Geschehen ins Irdische verlagert oder schwankhaft überzeichnet wurde, erhielten dadurch offenbar neuen Reiz und blieben länger "interessant".

Diese feststellbaren Veränderungen im Gehalt der Volksmärchen sind vielleicht Ausdruck dafür, dass sich auch ihre Funktion im Laufe der Jahrzehnte wandelte. Bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts nahm das Erzählen in der Lebenswelt namentlich der Landbevölkerung Mecklenburgs einen heute kaum noch nachvollziehbaren wichtigen Platz ein: „Wat hadden de Lüüd' früher anners, as so 'n Geschichten! Zeitungen gew dat jo nich up 'n Dörpen, un läsen deden de Ollen höchstens 'n bäten in 'n Klenner oder in 't Gesangbok“, wie ein Gewährsmann Wossidlo um 1920 erklärte.⁵⁵ Unter diesen Umständen bedeutete ein guter Märchenerzähler für seine Umwelt durchaus ein Glück, und die Märchen waren, wie das Beispiel des Forstarbeiters Tessin in Gresenhorst (bei Ribnitz) – des besten Erzählers, den Gottfried Henßen in Mecklenburg aufspürte – für die dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts bezeugt⁵⁶, mancherorts noch lange ein beliebtes Mittel geselliger Unterhaltung sowie Medium gedanklichen Austauschs.

Je mehr sich aber neue Möglichkeiten der Information und Unterhaltung erschlossen und je mehr sich namentlich die Landbevölkerung aus ihrer Befangenheit in abergläubischen Vorstellungen löste, desto mehr verloren die Märchen unter dem Erzählgut der Erwachsenen notgedrungen an Bedeutung, zumal mit dem allmählichen Aufhören der Spinnstuben und mancher anderen dörflichen Gemeinschaftsarbeiten auch viele traditionelle Erzählgelegenheiten verschwanden. So wurden besonders die langen Zaubermärchen im Laufe des 20. Jahrhunderts immer seltener erzählt, und auch das übrige Märchengut, soweit es noch unter Erwachsenen lebendig blieb, wurde allmählich immer mehr zum reinen Unterhaltungsstoff. Was kein Echo mehr auslöste oder aus Mangel an Gelegenheit nicht mehr zur Sprache kam, fiel der Vergessenheit anheim, falls es nicht in der Kinderstube eine neue Heimstatt fand. Dieses Weiterleben des Märchens dadurch, dass es in der Kinderstube erzählt wurde, ist auf Grund der vorliegenden Nachrichten auch in Mecklenburg sicher

⁵⁵ Vgl. Wossidlo, Sagen (wie Anm. 42), Bd. 1, S. XIV.

⁵⁶ Vgl. im Kapitel über die Erzähler den S. 89 f. wiedergegebenen Bericht Henßens über seine Sammlerarbeit in der Rostocker Heide.

schon im 19. Jahrhundert für viele Stoffe anzunehmen. Zum Text des Märchens vom Mann auf der Suche nach seiner Frau beispielsweise vermerkte der Schüler, der es aufzeichnete: „Ein Märchen, wat de Kinner vertellt ward“, obwohl es gewiss nicht gerade kindertümlich wirkt.⁵⁷ Ludwig Felix Weber kam sogar schon 1903 zu dem Urteil: „Das Märchen ist in der Kinderstube, im Familienkreise zu Hause.“⁵⁸ Für Mecklenburg trifft das in dieser Ausschließlichkeit aber sicherlich erst für die folgenden Jahrzehnte zu, wobei außer Zweifel steht, dass nur ein Teil des überlieferten Märchenguts Eingang in die Kinderstube finden konnte, da sich vieles einfach kindlichem Verständnis entzog.

In der Gegenwart wäre das Märchen (als mündliche Erzählung) ohne die vermittelnde Rolle des Buches wahrscheinlich auch in Mecklenburg so gut wie ausgestorben. Selbst ausgesprochene Erzählerpersönlichkeiten wie Bertha Peters oder August Rust, die noch stark unter dem Einfluss der mündlichen Märchentradition standen, sind ohne ihr angelesenes Märchenwissen nur bedingt als Märchenerzähler denkbar. Andererseits zeigen die aus ihrem Munde aufgezeichneten Texte, inwieweit auch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gute Erzähler/innen das alte Märchengut noch „zeitgemäß“ wiederzugeben vermochten. Ihre Fassungen bekannter Grimmscher Märchen sind in der Regel logischer aufgebaut, mehr der Wirklichkeit angenähert, stärker rational durchdrungen und dennoch mit mehr innerer Anteilnahme und lebendiger erzählt als die literarischen Vorlagen. Die Existenz solcher Märchenerzähler/innen war und ist freilich kein oder nur ein sehr bedingter Beweis für das Fortleben des Volksmärchens in der Erzähltradition, denn es handelte sich bei ihnen schon im 20. Jahrhundert und handelt sich heute erst recht um Einzelfälle.

Schon in der jüngsten Vergangenheit wurden – und in der Gegenwart werden – Märchen den Kindern bereits weit seltener frei erzählt als aus irgendeiner Anthologie vorgelesen, soweit nicht beides schon durch die individuelle Lektüre von Märchenbüchern oder seit einiger Zeit auch durch das Anhören von Märchenschallplatten, -kassetten oder -CDs abgelöst ist. In manchen Familien stehen den

⁵⁷ Vgl. Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie 2), Nr. 76: AaTh 400 (+ AaTh 313 VI) (Der Mann auf der Suche nach seiner Frau).

⁵⁸ Ludwig Felix Weber: Märchen und Schwank. Diss. Kiel 1904, S. 78.

Kindern sogar Videokassetten oder DVAs zur Verfügung, so dass sie sich die Märchenfilme jederzeit auf dem Bildschirm des Fernsehapparates⁵⁹ oder per CD auf dem Monitor des Heimcomputers ansehen können. Der reißende Absatz, den solche technischen Ton- und Bildträger neben den rückläufig gefragten Märchenbüchern finden, sowie das lebhaftere Interesse, das die Kinder den Märchenfilmen im Kino oder im Fernsehen entgegenbringen, demonstrieren jedoch sehr anschaulich, dass das Märchen – wenn auch in einer „zweiten oder dritten Daseinsform“ – immer noch gefragt ist. Mitunter hat es sogar den Anschein, dass die modernen Massenmedien zu einer Renaissance des Märchens geführt haben.

Bis ins 20. Jahrhundert hinein war in Mecklenburg für viele Kinder, vor allem auf dem Lande, die Schule oft noch der einzige Ort, an dem sie außerhalb der Familie oder der unmittelbaren Nachbarschaft mit Märchen in Berührung kamen. Die Märchentexte standen entweder im Schullesebuch⁶⁰, aus dem sie sich durch wiederholtes Lesen einprägten, obwohl die Schüler/innen sie hier hochdeutsch und nicht in ihrer Muttersprache, dem ihnen vertrauten Plattdeutsch, kennen lernten; oder die Märchen wurden den Kindern, und zwar in den ersten Klassen häufig auch in der Mundart, zu besonderen Gelegenheiten von ihrem Lehrer im Unterricht erzählt. So bemerkte zum Beispiel der (1902 geb.) Lehrer Greve in Neuhaus an der Elbe zu den mir zugeschickten plattdeutschen Märchen: „So, in dieser Form, hab ich den Schulanfängern solche Geschichten erzählt. Ich war 24 Jahre in der Ritterschaft [das heißt: in Mecklenburg] als Lehrer, und ein großer Teil der Schulanfänger verstand kein Hochdeutsch“ (Brief vom 20.3.1973).⁶¹ Das dauerte bis

⁵⁹ Vgl. dazu Christoph Schmitt: Adaptionen klassischer Märchen im Kinder- und Familienfernsehen. Eine volkskundlich-filmwissenschaftliche Dokumentation und genrespezifische Analyse der in den achtziger Jahren von den westdeutschen Fernsehanstalten gesendeten Märchenadaptionen, mit einer Statistik aller Ausstrahlungen seit 1954. Frankfurt a.M. 1993.

⁶⁰ Als Beispiel seien hier die Lesebücher angeführt, aus denen August Rust einen Teil seiner Tiermärchen kannte: Lesebuch für Volks- und Bürgerschulen in Mecklenburg-Strelitz. (Hrsg. von [W.] Grundmann und [W.] Simon). Ausgabe A. Für einfache Schulverhältnisse. Teil I: Unterstufe, Teil II: Mittel- und Oberstufe. Neustrelitz 1897, 1900.

⁶¹ Vgl. den einzigen bisher gedruckten Text aus dieser Zusendung bei Neumann, Plattdt. Märchen (wie Anm. 53), Nr. 61.

in die vierziger Jahre und erklärt, wieso noch heute Grimmsche Märchen, obwohl sie im Schullesebuch natürlich im hochdeutschen Original standen, zum Teil in der Mundart wiedergegeben werden.

Seit den 1960er Jahren war es in Mecklenburg schon in vielen Kindergärten üblich, den Kindern Märchen vorzulesen oder sogar als improvisiertes Puppentheater vorzuspielen. Etwa zur gleichen Zeit nahmen sich die Kindersendungen des Rundfunks der Märchen an; sie wurden entweder "erzählt", das heißt mehr oder minder erzählerisch gestaltet vorgelesen, oder als Hörspiel geboten. Im Kinderprogramm der Kinos tauchten zunehmend Märchenfilme auf, die gut besucht wurden, und das Fernsehen brachte sie an jedem Wochenende unmittelbar in die Wohnung, wo die Kinder vor dem Fernsehapparat schon darauf warteten, dass "Meister Nadelöhr" ihnen ein Märchen erzähle. Das sah so aus, dass der als Schneider ausstaffierte Schauspieler die Kinder kurz auf das jeweils ausgewählte Märchen hin ansprach und der gezeigte Märchenfilm dann als die eigentliche Erzählung vorgeführt wurde – eine Fiktion, die die kleinen Zuschauer/innen nach meinen Beobachtungen nicht in Frage stellten. In manchen Haushalten kamen zudem Märchenschallplatten hinzu, die jederzeit zum Anhören zur Verfügung standen, wobei die Kinder weit mehr die Illusion haben konnten, ihnen werde erzählt; und es wurden auch immer mehr Märchenbücher gekauft, wie die seit Kriegsende ständig steigenden Auflagehöhen auswiesen. Das individuelle Lesen dieser Märchenbücher – ca. vom achten Lebensjahr an – bildete jedoch neben der Rezeption der von den Medien gebotenen Märchen offenbar zunehmend nur noch eine Art Ergänzung, wiewohl die jungen Leser/innen dabei bewusster auf die Texte zu achten begannen.

Bei all diesem Märchengut handelte es sich nur zu einem ganz geringen Teil um mecklenburgische Volksmärchen, aber es führte die Kinder in die Tradition einer Märchenwelt ein, die im Grunde auch in hohem Maße die Welt der mecklenburgischen Volksmärchen war. Namentlich die mit guten Schauspielern produzierten Märchenfilme aus der Produktion der DEFA und der Filmstudios der Tschechoslowakei hielten sich weitgehend an die überlieferten Märchensujets und boten eine filmische Umsetzung in hoher künstlerischer Qualität. So wurden auch Kinder, die diese Filme sahen und die Märchen schon in der originalen, vielfach Grimmschen Fassung kannten, in

der Regel nicht durch extreme inhaltliche Abweichungen in der filmischen Umsetzung verunsichert, sondern in ihrer Märchenkenntnis eher bereichert.⁶²

Dagegen ist das, was an neuen Fernsehproduktionen aus der Märchenwelt über die Bildschirme flimmert, eher beunruhigend. Hier hat man meist das Empfinden, dass es nicht darum ging, gängige Märchen sujet- und trickfilmgerecht für kindliche Zuschauer zu erschließen, sondern dass man nur einzelne Züge aus dem jeweiligen Märcheninhalt herausgriff, diese mehr oder minder willkürlich in neue inhaltliche Zusammenhänge stellte und das Ganze so reißerisch wie möglich aufmachte, um die Verfilmungen, begleitet von einer umfangreichen Werbung, zu Kassenschlagern werden zu lassen.

Eines der schlimmsten Beispiele ist die mit großem Reklameaufwand popularisierte, für das Fernsehen produzierte Zeichentrickfilmserie *SimsalaGrimm*, bei der es sich angeblich um eine zeitgemäße Verfilmung Grimmscher Märchen handeln sollte. Dazu bemerkt Christoph Schmitt als der kompetente Volkskundler und Medienspezialist in einem grundlegenden Beitrag: „Noch bevor die erste Folge der Zeichentrickserie *SimsalaGrimm* im Kinderkanal zu sehen war, ereignete sich ihre Weltpremiere über die Ticker der Nachrichtenagenturen, die ein Heer von Journalisten auch entlegenster Blätter wachrief. Diese stimmten sich ein in einen Chor positiver Kritiken, die des überschäumenden Lobes voll waren, während Dissonantes nur vereinzelt anklang. ... Übertrumpft wurden solche Meldungen durch einen Vorab-Bericht der Deutschen Bundesbahn, die auf ihrer Kinderseite mit *SimsalaGrimm* gar die Rückkehr der (schon verschwundenen ?) Grimmschen Märchen anpries. Mediales Erzählen, so die Überschrift, mache „neue Lust auf Märchen“; hat sich die Bahn doch frühzeitig die Lizenzrechte der Zeichentrickserie gesichert, die nun per Video in ihren ICE-Bordprogrammen zu sehen ist. Die alte Märchentante, so der Bahntext weiter, habe dann allerdings ausgedient. Verblüffend einfach klingt auch die Ursache und Wirkung vertauschende Feststellung, dass eine deutsche, fast 20 Millionen Mark teure und vor

⁶² Vgl. dazu allgemein: Christoph Schmitt: Mündliches und mediales Erzählen. Klischees zum Phänomen filmischer Märchenbearbeitung. In: Märchen – Kinder – Medien. Beiträge zur medialen Adaption von Märchen und zum didaktischen Umgang. Hrsg. von Kurt Franz. Hohengehren 2000, S. 67-81.

ihrem Einsatz schon in 40 Länder verkaufte Märchenfilmproduktion beweise, dass Märchen Menschen in aller Welt faszinieren. So entstammt die Idee zur Zeichentrickserie keinem Erzähl- oder Illustrationstalent der Kinderbuch- oder Kinderfilmszene, wie einem Janosch (der erst später vermarktet wurde), sondern einem jungen Produzententrio, dem die Idee vom schnellen Euro per Märchen-cartoon angeblich im Skiurlaub dämmerte. Mit dem Zusammenschluss zur *GreenlightMedia* gab sich das Trio auch sehr bald grünes Licht. – Kurzum: Die eigentliche Premiere der Zeichentrickserie bestand in einem gigantischen, für deutsche Verhältnisse eher ungewöhnlichen Werbefeldzug vor und bei Sendebeginn, der das gesamte Medienensemble wie die Spiel- und Alltagswelt der Kinder zu erobern trachtete.⁶³

Diesem Anspruch entsprachen der Inhalt und die Aufmachung der Serie in keiner Weise. Dazu noch einmal Christoph Schmitt: „Worin liegt nun das Neue der vorab so hochgepriesenen Zeichentrickserie? Um das Ergebnis gleich vorwegzunehmen: Im Kontext des Märchenfilms, dessen Geschichte bis in die Anfänge des Filmes bzw. der TV-Geschichte zurückreicht, eines Genres, das sich wie kaum ein anderes durch die formale Vielfalt von Präsentationsformen und durch eine immense Bandbreite zwischen künstlerischem Anspruch und Trivialisierung auszeichnet, ist die Serie dem letzten Pol, also der eher lieblosen Anleihe, zuzurechnen. Sie bietet vornehmlich eine Mixtur abgekupfelter Versatzstücke, die allenfalls im Bereich der Rahmenhandlungsstrategie neu anmutet und ein paar originelle 'Gags' bietet. Bündig verrät sich diese 'zurechtgezauberte' Mischung bereits in der Titelgebung der Serie (*SimsalaGrimm*), die dem am Buch zur Serie interessierten Leser gar in umgekehrter Reihenfolge (*Grimmsalabim*) offeriert wird. – In der die Sehgewohnheiten der Kinder normierenden Monokultur der Zeichentrickserien, die sich seit Einführung des privaten Rundfunksystems hemmungslos ausgewalzt hat, hat es *SimsalaGrimm* eher schwer, überhaupt wahrgenommen zu werden. Denn die Sendung stellt im Ästhetischen ... mehr einen Kompromiss zur fernsehalltäglichen Erzählform dar,

⁶³ Christoph Schmitt (unter Mitarbeit von Dörthe Kriedemann und Conny Schmidt): Goldesel mit Gütesiegel. Die weltmarkterobernde Zeichentrickserie *SimsalaGrimm* auf dem Prüfstand. In: Märchen – Kinder – Medien (wie Anm. 62), S. 120-133, hier S. 120 f.

indem sie an die eingefahrenen Sehgewohnheiten und die Umgangssprache der Kinder anzuknüpfen sucht. Und da sich hierdurch die gepriesene Modernität der Serie bereits erschöpft, kann nur noch die Popularität des Grimm-Korpus retten, die mit einem gigantischen Werbefeldzug aufgefrischt wird. Nimmt man diese bekannten Muster zusammen, lohnt es sich eigentlich kaum, der Serie mit einer Analyse noch mehr unverdiente Beachtung zu schenken, wären da nicht die Dimension des Verkaufs und der Anspruch, das Nonplusultra zeitgemäßen Märchenerzählens darzustellen.“⁶⁴

Die folgende Analyse Schmitts macht deutlich, dass hier nicht Grimmsche Märchen verfilmt wurden, sondern die Produzenten sich bestenfalls durch diese Märchen anregen ließen, entfernt an deren Inhalte angelehnte Comics zu produzieren, die im Grunde filmische Antimärchen darstellen. – Wenn man diese Märchentrickfilme sieht, kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass hier Märchen travestiert oder parodiert werden sollten. Das mag nicht in der Absicht der Produzenten gelegen haben, aber hier zählt nicht die Absicht, sondern das Ergebnis; und da wundert man sich, wie es Programmgestalter beim Fernsehen verantworten können, diese Machwerke laufend im Kinderkanal zu zeigen. Trotz (und wegen) der ausdrücklichen Berufung auf die Brüder Grimm bedeuten solche Trickfilmwiedergaben eine Art Hinrichtung der Märchen, sowohl in Bezug auf die originalen Märchenerzählungen als auch in Bezug auf die Kinder, die Derartiges im Fernsehen rezipieren. Ihnen wird statt Märchengehalt Klamauk geboten, den sie vielfach noch nicht als solchen zu erkennen vermögen, sondern als Märchen missverstehen, wie es in der Absicht der Produzenten gelegen haben dürfte. Zwischen den Märchenfilmen der DEFA, die geeignet waren, das Märchenerlebnis der Kinder zu vertiefen, und diesen Märchencomics, die das Märchenverständnis kindlicher Zuschauer nur zu untergraben vermögen, klaffen Abgründe. Ich habe nichts dagegen, Märchen auch medial zu nutzen, aber sie dürfen dabei nicht zerstört werden.⁶⁵

⁶⁴ Schmitt, Goldesel mit Gütesiegel (wie Anm. 63), S. 121 f.

⁶⁵ Vgl. dazu allgemein Christoph Schmitt: Mediale Adaptionen von Märchen. Bruch oder Wandel tradierter Erzählformen? Ein Problemaufriss unter besonderer Berücksichtigung des Filmmärchens. In: Märchenwelten. Das Volksmärchen aus der Sicht verschiedener Fachdisziplinen. Hrsg. von Kurt Franz. Hohengehren 2001, S. 142-167.

Gewiss – auch die Grimmschen Märchen, die heute infolge ihrer allgemeinen Buchpräsenz als die deutschen Märchen gelten, sind überwiegend nur noch bedingt als Volksmärchen anzusprechen, sondern stellen in Inhalt und Form stilisierte Texte dar. Aber das Ziel dieser Bearbeitung bestand darin, den märchenhaften (und gelegentlich schwankhaften) Charakter dieser Erzählungen poetischer hervorzuheben, und das Ergebnis entsprach dem in hohem Grade. Das hat die KINDER- UND HAUSMÄRCHEN zu dem gemacht, was sie heute sind: weltweit als musterhaft empfundene Beispiele volkstümlich-dichterischer Märchenerzählkunst. Daher wird, wo immer Grimmsche Märchen mündlich adaptiert und tradiert werden, für gewöhnlich versucht, so nah wie möglich an den Originalen zu bleiben, selbst wenn die Märchen nicht hochdeutsch, sondern in der Mundart wiedergegeben werden. Erzählerinnen wie Berta Freiwald, die die ihr bekannten Grimmschen Märchen bewusst nach ihren Intentionen umerzählte⁶⁶, bildeten (und bilden sicherlich noch heute) die Ausnahme. Wenn Märchen aus der Grimmschen Sammlung mündlich nacherzählt wurden, wiesen sie zwar fast immer mehr oder weniger starke Abweichungen von den Originalen auf. Das betraf dann jedoch in der Regel kaum den Inhalt und war keinem subjektiven Änderungswillen geschuldet, sondern dadurch bedingt, dass die Erzähler das ihnen vertraute Märchengeschehen in seinen wesentlichen Zügen in ihrer Sprache des Alltags wiedergaben und dabei auf alles schmückende Beiwerk verzichteten, selbst wenn sie manches ausführlicher oder genauer darstellten als Wilhelm Grimm.⁶⁷

Natürlich erfuhren auch die literarisch offenbar nicht beeinflussten Volksmärchen im Verlauf der mündlichen Überlieferung zahlreiche Abwandlungen, die auf Veränderungen in der gesellschaftlichen Realität, in der zeittypischen Weltsicht, im sozial bestimmten Engagement oder in der mehr oder minder ausgeprägten Individualität der jeweiligen Erzähler/innen zurückgingen. So zeigt, um ein Beispiel anzuführen, etwa ein Vergleich des Märchens vom starken Knecht (AaTh 650 A) aus dem 19. Jahrhundert in der Ausgabe von Bartsch⁶⁸

⁶⁶ Vgl. z.B. oben S. 109-111.

⁶⁷ Vgl. z.B. oben S. 97 f.

⁶⁸ Karl Bartsch: Sagen, Märchen und Gebräuche aus Meklenburg. Bd. 1-2. Wien 1879/80, hier Bd. 1, S. 512-514, Nr. 20 = Neumann, Plattdt. Märchen (wie Anm. 53), Nr. 6.

mit der Fassung, wie sie mir August Rust in den 1950er und 1960er Jahren erzählte⁶⁹, welche Entwicklung ein Märchenstoff innerhalb eines knappen Jahrhunderts nehmen konnte. Aus der düsteren Teufelsgeschichte mit ihrem übernatürlichen Geschehen, die deutliche Merkmale einer mythischen Sage aufweist (Teufel als Helfer der Armen), ist in dem jüngeren Beleg ein Schwank geworden, der einen bärenstarken Tausendsassa schildert und dabei die veränderten sozialen Verhältnisse im Gutsbetrieb des frühen 20. Jahrhunderts reflektiert. Ohne den normierenden Einfluss auf die mündliche Überlieferung einwirkender Märchenliteratur zeigt sich jedoch nicht nur eine größere Variabilität der einzelnen Märchenstoffe, sondern auch des regionalen Märchenkorpus an sich⁷⁰, so dass unterschiedliche historische Entwicklungen in der Auffassung und Aktualisierung des Märchens greifbar werden können, auf die oben schon mehrfach hingewiesen wurde.

Es fragt sich freilich, ob diese an der sich wandelnden Wirklichkeit orientierte Entwicklung des mündlichen Erzählens volkstümlicher Märchensujets weiterführt, oder ob bald nur noch "Buchmärchen" bekannt sein und im mündlichen Erzählen begegnen werden. Die Reste alter mündlicher Überlieferung sind in der Regel recht bruchstückhaft. Andererseits zeigen die Feststellungen bei der Märchensammlung in den letzten Jahrzehnten, dass das weitgehende Vergessen der für die Region typischen Volksmärchen kein Aufhören volkstümlicher Märchenerzählkunst an sich bedeuten muss, dass diese vielmehr durch die Lektüre von Märchen neu inspiriert werden und sich neu entfalten kann. Dafür war nicht nur die Märchenüberlieferung im Elternhaus von Bertha Peters ein beredtes Beispiel, sondern auch deren eigene Weitergabe der oft gehörten und eigenem Aussagewollen angepassten Märchen an mehrere Generationen von Kindern.⁷¹

⁶⁹ Neumann, Volkserzähler (wie Anm. 36) Nr. 2 oder Neumann, Plattdt. Märchen (wie Anm. 53), Nr. 64.

⁷⁰ Vgl. Siegfried Neumann: Variability in Repertory and Performance of Mecklenburg Folkstory Tellers. In: D'un conte ... à l'autre. La variabilité dans la littérature orale. – From one Tale to the Other. Variability in Oral Literature. Edité par Veronika Görög-Karady avec la participation de Michèle Chiche. Paris 1990, S. 75-82 und die anderen Beiträge des Bandes.

⁷¹ Vgl. oben S. 100-104.

Überwiegend ist jedoch an die Stelle des Märchenerzählens die Konsumption medialer Märchenangebote und – zumindest für eine kurze Zeitspanne der Kindheit – die Märchenlektüre getreten. Allerdings nimmt das Märchen neben Schwank und Witz, Anekdote und Erlebnisbericht, die vorwiegend mündlich kursieren, nicht nur im heutigen Erzählen, sondern im heutigen Denken überhaupt nur einen bescheidenen Platz ein. Selbst bei Kindern gilt das Interesse nur noch bedingt Märchenfilmen und Märchenbüchern. Das Angebot im Fernsehen wie in den kommunalen Kinderbibliotheken ist so breit, dass es den vielfältigsten Unterhaltungs- und Lernbedürfnissen Rechnung tragen kann. Auch im privaten Buchbesitz der Kinder rangieren unterhaltsame Bücher mit Kindern als Helden, Abenteuerliteratur (vom Indianerbuch bis zu Science Fiction), geschichtliche Ereignisse behandelnde Erzählungen, komisch-witziges Unterhaltungsschrifttum usw. in der Regel weit vor Märchen.

Eine noch begrenztere Rolle spielen Märchen im Bewusstsein der Erwachsenen, auch wenn sie ihren Kindern Märchen erzählen, sogar wenn es sich, wie bei vielen Frauen, um deren wichtigstes Erzählgut handelt. Für die Erzähler/innen der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert machte der Inhalt ihrer Märchen vielfach noch einen wesentlichen Bestandteil ihrer geistigen Welt aus. Wer heute Märchen erzählt, hat einen anderen Bildungs- und Erfahrungshorizont gewonnen; für ihn ordnen sich das Gefallen an diesem Erzählgut und der Spaß an dessen Wiedergabe in eine Vielzahl anderer geistiger Interessen und Möglichkeiten ein.

Selbst eine so kenntnisreiche und engagierte Märchenerzählerin wie Bertha Peters, für die ihre Märchen noch ein wichtiges Medium bewusster Selbstaussage bildeten, befriedigte ihre geistig-kulturellen Bedürfnisse vorrangig durch Lesen, Radio hören und Fernsehen, interessierte sich „für Gott und die Welt“ und verstrickte mich bei meinen Besuchen oft in lange Gespräche, die die ganze Problemvielfalt des Lebens betrafen, ehe von Märchen die Rede war. Erst als der Band *EINE MECKLENBURGISCHE MÄRCHENFRAU* vorlag, begann sie, ihren Märchen zunehmend Bedeutung beizumessen, und genoss das Echo, das sie nun – gedruckt – fanden. Einladungen, diese Märchen in der Öffentlichkeit vorzutragen, folgten und gaben ihr schließlich eine Ausnahmestellung unter den Frauen in Mecklenburg, die Märchen erzählten.

Über das Echo, das die noch wenigen halbprofessionellen Märchenerzähler/innen in Mecklenburg⁷² bisher gefunden haben, ist mir leider kaum etwas bekannt. Eine dieser Erzählerinnen (wenn ich mich recht erinnere: Ingeborg Starke aus Dorf Mecklenburg) war in den neunziger Jahren bei mir, um sich bei der Auswahl plattdeutscher Märchentexte für ihre geplanten Vorträge beraten zu lassen, und ich verwies sie unter anderem auf die Stichwortaufzeichnungen Wossidlos in Gottfried Henßens Ausgabe MECKLENBURGER ERZÄHLEN⁷³, die es ihr ermöglichten, sich nach ihren eigenen Vorstellungen vollständige Märchen daraus zu formen, die sie nun zu Gehör bringt, wenn sie irgendwo zum Erzählen eingeladen wird. Auch sonst mögen gelegentlich Stoffe und Texte aus den verschiedenen mehrfach aufgelegten Editionen mecklenburgischer Volksmärchen⁷⁴ wieder zum Erzählen motiviert haben, wie es bei meinen Schwankeditionen⁷⁵ nachweislich vielfach der Fall war und ist.

Als Fazit ergibt sich: Die reiche mecklenburgische Märchenüberlieferung des späten 19. Jahrhunderts, Zeugnis hoher Volkserzählkunst wie sozialer und kultureller Zurückgebliebenheit, ist heute nur noch in Relikten greifbar. An ihre Stelle ist das Lesen und Vorlesen von Märchen und das Märchenerzählen im Zeichen des Buches, vor allem der Grimmschen Sammlung, getreten, soweit nicht die Märchenvermittlung durch die modernen Medien die Szene beherrscht. In der Regel hat das vielfältige Angebot von „Märchen frei Haus“ für Kinder als wichtigste Adressaten das traditionelle Märchenerzählen, speziell in der Familie, jedoch nicht einfach ersetzt, sondern zugleich Märchensujets als Erzählstoff neu verfügbar gemacht. Es gibt zahlreiche Familien, in denen Kinder bis ins Lesealter von Eltern, Großeltern oder älteren Geschwistern die gängigsten Grimmschen Märchen weniger vorgelesen als nacherzählt bekommen. Soweit das nur sporadisch, auf Bitten der Kinder, geschieht, bilden sich keine „Erzähler“ dabei heraus. Männer oder Frauen, die mit wirklichem Talent und Engagement Märchen erzählen, sind (wie allerdings auch

⁷² Vgl. oben S. 111.

⁷³ Vgl. Anm. 35.

⁷⁴ Vgl. Anm. 2, 49, 53.

⁷⁵ Richard Wossidlo / Siegfried Neumann: Volksschwänke aus Mecklenburg (1963). 3., ergänzte Aufl. Berlin 1965; Siegfried Neumann: Plattdeutsche Schwänke. Rostock 1968; Neumann, Volkserzähler (wie Anm. 36).

schon in der Vergangenheit) relativ selten. Bei Männern, selbst ausgesprochenen Erzählerpersönlichkeiten, die – unabhängig von Beruf und Bildungsgrad – Schwänke, Witze und Alltagsgeschichten bevorzugen, bilden Märchen im Repertoire deutlich die Ausnahme. Frauen, die beim Erzählen in der Kinderstube ihre Begabung entfalten, sind dagegen weit stärker auf das Märchen fixiert, wobei die Kenntnis Grimmscher Texte im Vordergrund steht. Diese bilden generell das Muster, auf das die eigene Erzählweise, selbst in der Mundart und bei starker innerer Anteilnahme, ausgerichtet ist. Gelegentlich aber werden Grimmsche Märchen auch aufgegriffen, um sie nach eigenen Vorstellungen „für Kinder geeignet“ wiederzugeben. Alles spontane Märchenerzählen ist auf die Kinderstube beschränkt. Hier können jedoch auch die unter dem Einfluss des Buches erzählten Märchen noch Ausdruck individueller Erzählkunst wie Spiegelbild der Persönlichkeit des jeweils Erzählenden sein.

Tatsächlich zeigt selbst die Überlieferung eines so poetischen, inhaltlich stark dem Wunderbaren verhafteten Erzählgenres, wie es das Märchen darstellt, in welchem Maße mündliches Erzählen tradierter Inhalte von den jeweiligen sozialen und kulturellen Verhältnissen, von den Lebensumständen, Erlebnissen und Ansichten der Erzähler und Hörer einer bestimmten Zeit geprägt war und ist. Wer wo wann was erzählt, ist nicht zufällig – das gilt auch hier. Dabei ist der Wandel unübersehbar. Während das Märchenerzählen um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert in Kreisen der Landbevölkerung sichtlich von sozialen Akzenten geprägt war, weisen die heute im Zeichen des Buches daheim für Kinder erzählten Märchen eher kindgemäß-didaktische oder ganz individuell-persönliche Züge auf.

Wichtig sind nach wie vor die KINDER- UND HAUSMÄRCHEN der Brüder Grimm, deren Lektüre die Kenntnis eines gewissen Fundus aus dem deutschen Sprachraum bekannter Märchen lebendig erhält. Was die technischen Medien an Märchenadaptionen bieten, macht zwar einerseits einen Teil dieser Märchen jenseits des mündlichen Erzählens hörbar, stellt aber andererseits, besonders durch die massive Präsenz von Zeichentrickfilmen im Fernsehen, die angeblich auf Märchen basieren, aber eher Comics darstellen, eine Deformation des Märchens dar, die eine Gefahr für die Rezipienten birgt. Hier liegt noch ein weites Arbeitsfeld für die Märchenforschung – auch in Bezug auf die Verhältnisse in Mecklenburg.

Ein Leben im Banne des Märchens¹

Von Siegfried Neumann

Wenn ich auf Buchpremierer oder Lesungen meine „Märchenbücher“ vorstellte, lautete meist eine der Fragen: „Wie sind Sie eigentlich zum Märchen gekommen?“ Mir blieb dann in der Regel nur die Wahl, eine rasche, humoristisch gefärbte Verlegenheitsantwort zu geben. Denn ich hatte nie ernsthaft darüber nachgedacht. Aber der 1999 gegebene Anlass, die Auszeichnung mit dem Europäischen Märchenpreis, schien mir den Versuch wert zu sein, einmal das Leben unter diesem Aspekt Revue passieren zu lassen – soweit die Erinnerung es ermöglichte.

Märchenerleben in der Kindheit

Märchen gehörten in meinem Leben einfach mit dazu. Dabei waren sie keineswegs – wie bei vielen anderen – das erste Bildungserlebnis. Was mein Vater Herbert Neumann, Pächter eines Sees in einem kleinen ostpreußischen Dorf, seinem am 5. April 1934 geborenen Sohn zunächst an Geschichten erzählte, waren vor allem Episoden aus dem Alten und Neuen Testament, die tiefen Eindruck auf mich machten, obwohl ich mir dieses ferne Geschehen nicht recht vorzustellen vermochte. Dagegen wartete die Mutter mit Berichten über rätselhafte Wesen auf, die sehr gegenwärtig waren, sich aber ebenfalls der Wahrnehmung entzogen. Wenn meine Schwestern und ich abends nicht recht einschlafen konnten und noch miteinander schwatzten, klopfte sie an die Tür und drohte mit dem Buschabau. Das war unser Hausgeist, der sich mit unartigen Kindern befasste und vor dem wir einen höllischen Respekt hatten. Aber noch furchtgebietender war ein Felddämon. Ich hatte – ein paar Schritte im Roggenfeld – einen Strauß Kornblumen pflücken wollen, aber der Gutsbesitzer hatte mich dabei ertappt und zu Mutter gebracht. Die

¹ Leicht redigierte und bis in die Gegenwart aktualisierte Fassung eines im Vorhinein angeforderten autobiographischen Berichts anlässlich der 1999 erfolgten Auszeichnung mit dem Europäischen Märchenpreis der Märchenstiftung Walter Kahn, erschienen in: Märchenspiegel. Zeitschrift für internationale Märchenforschung und Märchenpflege 10 (1999) Heft 2, S. 18-23.

warnte mich sofort eindringlich vor der Kornmuhme, und ich wusste nun: Wenn die einen im Getreide fand, war man rettungslos verloren. Zum Glück war unser Haus ringsum von Viehkoppeln umgeben.

Etwa seit dem fünften Lebensjahr nahm mich Vater zum Fischen oder sonntags zum Segeln mit hinaus auf den See. Wenn ich ungeduldig wurde oder abgelenkt werden sollte, begann er während der Arbeit über den See zu erzählen. Wir hatten einen gespenstisch-wunderbaren See – mit einem Wassermann, der Vater die Fische nicht gönnte und ständig überlistet werden musste, mit Nixen, das heißt kleinen Mädchen, die der Wassermann hinabgezogen und in halbe Fische verwandelt hatte, und mit einem Schloss am Grunde, in dem der Wassermann und die Nixen lebten. Leider ließen sie sich nie sehen; aber ich war auch hier ein gläubiges Kind und befolgte willig das Gebot, nicht allein im See zu baden.

Am 1. April 1940 kam ich in die Dorfschule, in der alle acht Klassen gleichzeitig in einem Raum unterrichtet wurden. Da hörte man den älteren Schülern zu und lernte ziemlich rasch lesen. Eines der ersten Bücher, das mir der Lehrer lieh, war ein illustriertes Bändchen ostpreußischer Sagen. Da wollte ich Vaters Erzählungen über unseren See nachlesen – aber der war überhaupt nicht erwähnt. Daher fragte ich beim Lehrer nach, der in meinen Augen alles wusste, doch der hatte auch nichts darüber gehört. Als ich das Vater sagte, wick er mir aus. So wurde ich misstrauisch und wagte mich am nächsten Sonntag – vorsichtshalber im Beisein von Mutter – wieder ein paar Schritte in den Roggen, in dem roter Klatschmohn blühte. Plötzlich raschelte es laut. Mutter rief warnend: „Die Kornmuhme!“ Aber was dann zum Vorschein kam, war ein Hase, der eilig das Weite suchte. Statt froh zu sein, war ich enttäuscht. Die seltsamen Wesen, die die Vorstellungswelt meiner ersten Jahre beherrscht hatten, hinterließen eine Lücke.

Eine der Reaktionen darauf war mein erster Bücherwunsch. Das betreffende Buch, mit hübschen Bildern versehen, enthielt kindgemäß nacherzählte Geschichten aus der Bibel. Sie bestätigten vieles, was Vater mir einst erzählt hatte. So prägten sich Textinhalte und Abbildungen dem kindlichen Geist und Gemüt mit nahezu feierlichem Ernst ein. – Etwa zur gleichen Zeit sah ich in der Schule die ersten Märchenfilme, deren eindringliche Handlungswiedergabe in mir ebenfalls den Eindruck tatsächlichen Geschehens hervorrief. Als

ich Mutter nun bat, mir die Märchen zu erzählen, fühlte sie sich bald überfordert, so dass Weihnachten auf dem Gabentisch ein kleines, schon etwas zerlesenes Bändchen mit Grimmschen Märchen lag. Ich versenkte mich fasziniert in ihre Wunderwelt, die mir durch die gesehenen Filme zum Teil bildhaft vor Augen stand, und fand auch hier, dass man nur dem, was in Büchern stand, glauben könne.

Im Januar 1943 gaben mich meine Eltern zu einer Tante nach Preußisch Stargard in Westpreußen, die Lehrerin war, damit ich dort auf den Besuch des Gymnasiums vorbereitet würde. In ihrer Bibliothek befanden sich unter anderem ein Band GERMANISCHE HELDENSAGEN, eine Biographie über Friedrich den Großen und eine Gesamtausgabe der Grimmschen Märchen – drei Bücher, die mich immer wieder magisch anzogen. Während ich die Sageninhalte ebenso wie die biographische Darstellung als erzählte Historie aufnahm, waren es in den Märchen die Schicksale der Heldinnen, die mich bis zu Tränen rührten. Besonders das Los der unglücklichen eingemauerten Jungfrau Maleen verfolgte mich bis in die Träume. Zugleich wuchs eine naive Gewissheit in mir, dass ich – wie die armen Burschen im Märchen – auch einmal eine Königstochter heiraten könne. Als die Tante das für unmöglich erklärte, brach schmerzhaft eine Traumwelt zusammen. In meiner Gymnasialklasse befand sich jedoch eine sehr anmutige Mitschülerin von Adel, Erdmude von K., die durch ihre immer adrette Kleidung auffallend von den anderen Mädchen abstach und mir wie eine Prinzessin aus dem Märchen erschien, in die ich mich natürlich insgeheim, aber unrettbar verliebte.

Die Schrecken des Krieges, die Mutter und uns Kinder im eiskalten Winter 1945 monatelang auf der Flucht aus Ostpreußen begleiteten, ließen nicht viel mehr als dem bloßen Überlebenswillen Raum. Aber nach der kaum mehr erhofften Rettung aus dem Inferno, als im dänischen Internierungslager bei Kopenhagen aus ehemaligen Wehrmachtsbeständen eine deutsche Bücherei zusammengestellt wurde, gehörten neben einigen „Indianerbüchern“ von Karl May GRIMMS MÄRCHEN wieder zu den ersten Büchern, die ich las. Eigentlich fühlte ich mich ihnen schon entwachsen und fürchtete den Spott meiner Mitschüler, sollten sie mich bei dieser Lektüre überraschen. Aber andererseits fesselte mich eine Reihe von Märchen immer noch ganz eigentümlich, wobei die mir sympathischen

Prinzessinnen vor meinem geistigen Auge nach und nach das Aussehen der noch kindlichen dänischen Kronprinzessin Margarethe gewannen, die häufig in der für uns Flüchtlinge herausgegebenen deutschsprachigen Zeitung abgebildet war.

Sagen und Märchen im lebendigen Erzählen

Im Mai 1947 wurden wir wieder nach Deutschland gebracht. In dem kleinen mecklenburgischen Dorf Cammin bei Neubrandenburg, in dem Vater eine Neubauernstelle übernommen hatte, gab es außer dem Schulbuch und einigen alten Groschenheften nichts zu lesen. Voll in das Arbeitspensum der Eltern eingebunden, blieb mir jedoch auch kaum Zeit dazu. Selbst zum „Langholzfahren für die Russen“ musste ich mit. Dabei hörte ich einmal das Gespräch älterer Bauern über Waldgeister mit an, mit denen fast jeder schon einmal zu tun gehabt haben wollte. Auf meine naseweise Bemerkung, das sei doch Aberglauben, herrschte einen Augenblick betretenes Schweigen, bis einer mit Bestimmtheit sagte: „Dat Wuurt warst du betählen möten!“ Wenig später hakte ich mit einem Baumstamm hinter einen Stubben und zerbrach die Wacht, an der die Pferde angespannt waren. Die es sahen, warfen sich bedeutungsvolle Blicke zu. Es war tatsächlich unheimlich, und mir kam zum ersten Mal eine Ahnung, dass auch Erwachsene nicht ohne Grund an Überwirkliches glaubten. Nun begann ich darauf zu achten und registrierte erstaunt die vielen Berichte von verhextem Vieh und magischen Heilpraktiken, die neben Erzählungen von heiteren Begebenheiten im Dorf umliefen.² So lernte ich denn auch, manches Geschehen in den mir vertrauten Märchen als weniger phantastisch anzusehen.

Ein weiterer Zufall machte mich erstmals zum Märchenerzähler. Es war im Herbst, und ich sollte Zuckerrüben putzen, damit wir Sirup kochen konnten. Gegen das spontane Versprechen, ihnen Märchen zu erzählen, waren meine beiden jüngeren Schwestern bereit, mir zu helfen. Die ersten beiden Nachmittage ließen sich mit Rotkäppchen,

² Zum Prozess der Eingewöhnung in der neuen Heimat vgl. Siegfried Neumann: Fremdes und Eigenes im Kontrast. Zur Kommunikation zwischen Einheimischen und Flüchtlingen in Mecklenburg-Vorpommern nach dem Zweiten Weltkrieg. In: Augsburger Volkskundliche Nachrichten 9 (2003) Heft 2, S. 7-23.

Dornröschen, Aschenputtel und anderen oft gelesenen Märchen füllen; aber vom dritten Tag an blieb mir nichts anderes übrig, als aus meiner allgemeinen Märchenkenntnis heraus drauflos zu fabulieren, um die Mädchen bei der Stange zu halten. Dazu musste auch kurz vor dem Abendbrot noch ein neues Märchen angefangen werden, das dann am nächsten Tag weitererzählt wurde. Ich weiß natürlich nicht mehr, was ich ihnen alles an Wunderbarem und Schauerhaftem erzählt habe, aber es sprach sie zumindest immer wieder so an, dass sie mir fast eine Woche lang halfen und sich noch lange an diese Märchenstunden beim Rüben putzen erinnerten.

Den ersten „gelehrten“ Kontakt mit dem Märchen hatte ich auf der Oberschule in Neubrandenburg, wo für dessen Behandlung allerdings nur eine einzige Deutschstunde vorgesehen war. Doch unser Deutschlehrer war ein großer Goethe-Verehrer, der mit uns über ein halbes Jahr lang FAUST II besprach, dessen poetisch überhöhte alte Glaubensinhalte mich auch nach dem symbolischen Gehalt der Grimmschen Märchen fragen ließen. Was sich dazu in der Schulbibliothek fand, war jedoch völlig unbefriedigend, und es gab auch niemand, mit dem ich hätte darüber reden können.

So war es während des Germanistik-Studiums in Rostock ein angekündigtes Kolleg zum Märchen, das meine literarischen Interessen von den Höhen der Nationalliteratur wieder auf die Lieblingslektüre der frühen Jahre lenkte. In der Vorlesung war freilich weniger von den KINDER-UND HAUSMÄRCHEN als von dem Märchenschatz die Rede, den Wilhelm Wissner in Holstein und Richard Wossidlo in Mecklenburg um die Jahrhundertwende im 'Volksmund' aufgespürt hätten. Doch – Märchen als Erzählgut unter Erwachsenen, das passte zu den Eindrücken, die ich als Hörer von sagenhaften Erlebnissen gewonnen hatte. Ich bekam ein erstes Gespür für den sozialpsychologischen Gehalt von Märchen, das die Gattung wiederum in neuem Licht erscheinen ließ, und beschäftigte mich mit der Märchenliteratur, auf die ich mehr oder minder zufällig im Katalog der Universitätsbibliothek stieß.

Die dabei erworbene Belesenheit, die sich im Staatsexamen (1957) zeigte, genügte jedoch dem Prüfer, Dr. Paul Beckmann, um mir eine Stelle in der von ihm geleiteten Wossidlo-Forschungsstelle anzubieten, die als Außenstelle des Instituts für Volkskunde an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin den Nachlass

Wossidlos erschließen sollte. Dessen Märchensammlung schien zwar schon aufgearbeitet, denn Gottfried Henßens Märchenband MECKLENBURGER ERZÄHLEN (1957) stand kurz vor dem Erscheinen.³ Aber Beckmann verwies mich auf die Schwanksammlung Wossidlos, deren Bearbeitung eine ebenso interessante Aufgabe sei. Meine erste Arbeit im Wossidlo-Archiv bestand dann freilich doch darin, die Märchen zu sichten, da Beckmann in seiner Rezension „des Henßen“ dessen Lücken aufzeigen wollte.⁴ Das Entziffern der handschriftlichen Mundartnotizen Wossidlos war für den Anfänger mehr als mühsam. Aber ich bekam dabei immerhin eine Ahnung von der variationsreichen Vielfalt und dem inhaltlichen Reichtum der Märchenüberlieferung in Mecklenburg und hätte mich gern näher damit befasst.

Aber erst waren – laut Institutsplanung – die Schwänke dran, deren Sozialgehalt ich im Rahmen meiner Dissertation untersuchen sollte. Das Übertragen der Tausende von Wossidlo-Zetteln in Maschinschrift (mit drei Durchschlägen, um das Material unter verschiedenen Gesichtspunkten ordnen zu können) nahm Monate in Anspruch, aber das Abgeschriebene blieb für mich irgendwie totes Papier. So ging ich ab 1958 gezielt auf die Suche nach Leuten, die das alte Erzählgut noch als mündliche Überlieferung kannten, und zeichnete auf, was sie zu erzählen wussten. Meist waren es Männer in vorgerücktem Alter, die in der Regel mehr oder minder derbe Schwänke zum Besten gaben (deren Sujets mir zum Teil aus der Archivarbeit vertraut waren), aber auch mit Sagen oder Lebenserinnerungen herausrückten.

Nur die Frage nach Märchen blieb fast immer ohne Echo, was ich umso mehr bedauerte, als das Tonbandgerät mir – im Unterschied zu Wossidlo – erlaubt hätte, auch umfangreiche Zaubermärchen in vollem Wortlaut aufzunehmen. Aber das von verschieden gearteten Erzählern in unterschiedlichen Situationen bewusst Gehörte vermittelte einen Eindruck vom „Leben“ der Volkserzählung in der oralen Tradition und machte mir erstmals die Bedeutung der Erzähler in dieser Tradition bewusst. Unter diesem Eindruck wurden jetzt

³ Richard Wossidlo / Gottfried Henßen: Mecklenburger erzählen. Märchen, Schwänke und Schnurren. Berlin 1957.

⁴ In: Deutsches Jahrbuch für Volkskunde 5 (1959) S. 213-216.

auch die Zettel des Archivs zu „sprechenden Zeugnissen“, die mir die Arbeit mit ihnen ermöglichten.

Zwischen Märchenerzählen und Märchenforschung

Wichtige Impulse gab nun auch die zielgerichtete Lektüre der einschlägigen Fachliteratur. Besonders einige Publikationen von Gottfried Henßen⁵, Kurt Ranke⁶, Lutz Röhrich⁷, Stith Thompson⁸ und Wolfgang Steinitz⁹ wurden geradezu Lehrbücher für mich. Anregend war auch die Arbeit im Zentralarchiv der deutschen Volkserzählung in Marburg, wo ich mir die niederdeutschen Parallelbelege zu meinem mecklenburgischen Material notieren und lange Gespräche mit Professor Henßen führen konnte. Zum prägenden Erlebnis am Beginn meiner wissenschaftlichen Laufbahn wurde jedoch die Teilnahme am Internationalen Kongress der Volkserzählungsforscher 1959 in Kiel und Kopenhagen, auf dem ich die damaligen Koryphäen des Faches persönlich kennenlernte. Die bleibenden Eindrücke, die ich dort empfing, haben im Grunde mein ganzes ferneres Berufsleben als Erzählforscher bestimmt.

Ein Erlebnis am Rande war freilich enttäuschend: Ich hatte als Angebinde für Professor Thompson, der (wie ich wusste) an einer Revision des Aarne/Thompson von 1928 arbeitete, ein Typenverzeichnis des mecklenburgischen Volksschwanks zusammengestellt; er dankte freundlich, zeigte sich aber nur an zusätzlichen Belegen für Zaubermärchen interessiert. Auch Professor Henßen, der mich um einen neu aufgezeichneten Märchentext für eine Anthologie (bei der Gesellschaft zur Pflege des Märchengutes der europäischen

⁵ Gottfried Henßen: Volk erzählt. Münsterländische Sagen, Märchen und Schwänke. Münster 1935; ders.: Volkstümliche Erzählerkunst. Wuppertal-Elberfeld 1936.

⁶ Kurt Ranke: Schleswig-holsteinische Volksmärchen. Bd. 1-3, Kiel 1955 bis 1962.

⁷ Lutz Röhrich: Märchen und Wirklichkeit. Eine volkskundliche Untersuchung. Wiesbaden 1956.

⁸ Antti Aarne / Stith Thompson: The Types of the Folk-Tale. Helsinki 1928; Stith Thompson: Motif-Index of Folk-Literature. Bd. 1-6, 2. Aufl. Kopenhagen 1955-1958.

⁹ Wolfgang Steinitz: Die Erforschung der deutschen Volksdichtung. In: Völkerforschung, Berlin 1954, S. 174-186, ders.: Lied und Märchen als Stimme des Volkes. In: Deutsches Jahrbuch für Volkskunde 2 (1956) S. 11-32.

Völker) bat, hielt die ihm zugesandte Fassung des Schwankmärchens vom Meisterdieb nicht für märchenhaft genug, um sie mit abzudrucken. Dass ich in beiden Fällen nicht das Gewünschte liefern konnte, wies mich erneut auf den Weg eingehenderer Beschäftigung mit dem Märchen.

Doch die Arbeit an der Dissertation dauerte länger als geplant – wobei meine Intentionen und Ergebnisse den von Professor Wolfgang Steinitz, dem Direktor des Instituts, an sie geknüpften Erwartungen¹⁰ nur zum Teil entsprachen.¹¹ Und nach der Promotion galt es zunächst, das aufbereitete Schwankgut und die gewonnenen Erkenntnisse auch publizistisch fruchtbar zu machen. So entstand die ausführlich kommentierte Sammlung *VOLKSSCHWÄNKE AUS MECKLENBURG* (1963), die erste wissenschaftliche Edition dieser Art und dieses Umfangs, die eine Übersicht über das Schwankgut einer deutschen Landschaft vermittelte¹², und im Anschluss daran die (auf der Dissertation aufbauende) Monographie *DER MECKLENBURGISCHE VOLKSSCHWANK* (1964)¹³, die beide in der renommierten Publikationsreihe des Instituts für Volkskunde im Akademie-Verlag erschienen. Ergänzend hinzu kam (als erster Titel bei Hinstorff in Rostock) der Nachtragsband *PLATTDEUTSCHE SCHWÄNKE* (1968), der neben neu aufgefundenem Schwankgut unter dem reichen Material des Wossidlo-Archivs eine erste Auswahl eigener Schwankaufzeichnungen bot.¹⁴ Hier ging es um den Versuch, wissenschaftliche Ausgabe und „Volksbuch“ in einem Band zu vereinen – ein Anliegen, das mehr oder minder auch für meine weiteren Editionen volkstümlichen Erzählguts bestimmend war.

¹⁰ Steinitz ging es vor allem um die Sozialkritik in der Volksdichtung. Vgl. als einschlägiges Beispiel Gisela Schneidewinds Ausgabe *Herr und Knecht. Antifeudale Sagen aus Mecklenburg*. Aus der Sammlung Richard Wossidlos ... Berlin 1960.

¹¹ Vgl. Siegfried Neumann: *Soziale Konflikte im mecklenburgischen Volksschwank*. Diss. (Ms.). Bd. 1-2, Berlin 1961.

¹² Richard Wossidlo / Siegfried Neumann: *Volksschwänke aus Mecklenburg*. Berlin 1963; 3., ergänzte Aufl. 1965; 6. Aufl. 1970.

¹³ Siegfried Neumann: *Der mecklenburgische Volksschwank. Sein sozialer Gehalt und seine soziale Funktion*. Berlin 1964.

¹⁴ Siegfried Neumann: *Plattdeutsche Schwänke*. Aus den Sammlungen Richard Wossidlos und seiner Zeitgenossen sowie eigenen Aufzeichnungen in Mecklenburg. Rostock 1968; 2. Aufl. 1971.

Neben diesen Arbeiten begann eine mehrjährige Lehrtätigkeit an der Rostocker Universität, vornehmlich über die „klassischen Gattungen“ der Volksprosa. Außerdem nutzte ich jede Möglichkeit, weiterhin so viel wie möglich von dem tradierten Erzählgut in der Gegenwart zu erfassen. Gute Gelegenheit dazu bot die dreijährige Teilnahme an einer großangelegten Bauernhaus-Inventarisierung des Instituts, die – mit einem Auto von der Akademie – in alle Teile des Landes führte.¹⁵ Das angetroffene Erzählgut bestand vor allem aus Schwänken, Schnurren, gelegentlich Sagen und – wenn man mit den Erzählern vertraut wurde – auch aus Witzten.¹⁶ Mich beherrschte jedoch insgeheim der Wunsch, einen Erzähler vom Schlage des Egbert Gerrits¹⁷ zu finden, der nicht nur über einen großen Erzählschatz verfügte, sondern auch Märchen erzählen konnte.¹⁸ Dieser Erzähler fand sich schließlich in meinem Heimatdorf in dem alten Arbeiter August Rust, der mir schon über hundert Schwänke

¹⁵ Neben den Bauten galt das Interesse dem Bauernmöbel, dem ich mich eigentlich widmen sollte. Vgl. Karl Baumgarten / Siegfried Neumann / Ulrich Bentzien: Die Feldforschung der Wossidlo-Forschungsstelle Rostock. In: Deutsches Jahrbuch für Volkskunde 8 (1962) S. 406-410; Siegfried Neumann: Lade und Koffer im bäuerlichen Mobiliar Westmecklenburgs. In: Ebenda 11 (1965) S. 123-136; ders.: Kuffert un Lad'. Zur Kontinuität volkstümlicher Terminologie. In: Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 71 (1964) S. 30-32, 40; usw. – Meine Aufsätze (auch zur Erzählforschung) können in diesem Beitrag nur in beschränkter Auswahl genannt werden.

¹⁶ Vgl. Siegfried Neumann: Altüberlieferte Erzählstoffe im mecklenburgischen Alltag der Gegenwart. In: Die Freundesgabe. Jahrbuch der Gesellschaft zur Pflege des Märchengutes der europäischen Völker (1963) Heft 1, S. 39-44; ders.: Schwank und Witz. In: Festschrift für Friedrich Sieber. Lëtopis. Jahresschrift des Instituts für sorbische Volksforschung. Reihe C 6/7 (1963/64) S. 328-335; Siegfried Neumann: Arbeitererinnerungen als Erzählinhalt. In: Deutsches Jahrbuch für Volkskunde 12 (1966) S. 177-190; ders.: Volksprosa mit komischem Inhalt. Zur Problematik ihres Gehalts und ihrer Differenzierung. In: Fabula. Zeitschrift für Erzählforschung 9 (1967) S. 137-148; ders.: Lebendiges Erzählen in der Gegenwart. Befunde und Probleme. In: Probleme und Methoden volkswissenschaftlicher Gegenwartsforschung. Hrsg. von Paul Nedo und Wolfgang Jacobeit. Berlin 1969, S. 157-167; usw.

¹⁷ Vgl. Gottfried Henßen: Überlieferung und Persönlichkeit. Die Erzählungen und Lieder des Egbert Gerrits. Münster 1954.

¹⁸ Vgl. Siegfried Neumann: Volkserzähler unserer Tage in Mecklenburg. Bemerkungen zur Erzähler-Forschung in der Gegenwart. In: Deutsches Jahrbuch für Volkskunde 15 (1969) S. 31-49.

diktiert oder auf Band gesprochen hatte und den ich nun dabei überraschte, wie er seinem Enkel Märchen erzählte. Es handelte sich zwar nur um Tiermärchen, die in seinem Schullesebuch gestanden hatten, aber sie gewannen durch seine mundartliche Wiedergabe einen eigenartigen Reiz. Hier sah ich die Möglichkeit der angedachten Erzähler-Monographie, die ebenfalls im Arbeitsplan des Instituts verankert werden konnte. Der beharrliche Versuch, das gesamte Erzählrepertoire Rusts, seine Einstellung dazu und seine Quellen zu registrieren, ermöglichte es, an seinem Beispiel die schöpferische Leistung eines mündlichen Erzählers im Prozess der Überlieferung und die Beziehungen zwischen seinem Lebensweg, Erzählgut und Weltbild herauszuarbeiten und deutlich zu machen. Als der Band EIN MECKLENBURGISCHER VOLKSERZÄHLER (1968), in den ich entgegen der Erwartung Rusts auch die Märchen aufgenommen hatte, (wieder in der Institutsreihe) erschien, gestand er, noch ein paar „Kindermärchen“ mehr zu kennen, die dann in der zweiten, erweiterten Ausgabe Aufnahme fanden.¹⁹

In den frühen sechziger Jahren war mein Sohn (*1957) so alt geworden, dass er von mir Märchen hören wollte. Eines der ersten Fotos, das von ihm existiert, zeigt ihn als Baby mit aufgestützten Ärmchen vor den aufgeschlagenen KINDER- UND HAUSMÄRCHEN. Und tatsächlich schien er die Liebe seines Vaters zum Märchen geerbt zu haben. Da er bei seinen Freunden Dia-Serien von Märchen gesehen hatte, musste ich sie ebenfalls kaufen und das Märchen erzählen darauf abstimmen; aber das sollte möglichst jeden Tag geschehen, wobei er zum Teil die gleichen Märchen immer wieder hören wollte. Auf Wanderungen am Wochenende oder im Urlaub währte das Erzählen von Märchen mitunter mehrere Stunden hintereinander. Bald saß er auch jeden Vormittag am Radio, um keine der täglichen Kindersendungen zu versäumen, in denen oft Märchen zu hören waren, und freute sich die ganze Woche auf den Sonntag, an dem Meister Nadelöhr im Fernsehen einen Märchenfilm zeigte. Mit etwa acht Jahren begann er Band für Band meiner Märchenbibliothek zu lesen, und schließlich wünschte er sich ein Märchenbuch von mir, speziell für ihn.

¹⁹ Siegfried Neumann: Ein mecklenburgischer Volkserzähler. Die Geschichten des August Rust. Berlin 1968; 2., erweiterte Aufl. 1970; 5. Aufl. 1979.

Die „Märchenbücher“

Ich hatte bereits seit Jahren Märchentexte, auf die ich gelegentlich im Wossidlo-Archiv oder in den regionalen Periodica stieß, für einen Nachtragsband zu Henßens Ausgabe MECKLENBURGER ERZÄHLEN²⁰ zurückgelegt. Den bot ich jetzt Georg Hüllen für die „Gesellschaft zur Pflege des Märchengutes der europäischen Völker“ und nach dessen unbestimmter Antwort dem Akademie-Verlag an, der die VOLKSSCHWÄNKE AUS MECKLENBURG²¹ gerade in sechster Auflage herausbrachte. Dort wollte man aber keinen Nachtragsband, sondern eine repräsentative Edition mecklenburgischer Volksmärchen, die den viel kritisierten Band Henßens ersetzen sollte. Zu diesem Zeitpunkt (seit 1968) war jedoch eine „Akademie-Reform“ im Gange, die auch zu einer „Umprofilierung“ der Volkskunde an der Akademie führen sollte. Das schloss einen solchen Märchenband als offizielle Arbeitsaufgabe aus.

So musste die Chance, diesen Band für meinen interessierten Hausverlag zu erarbeiten, gleichsam „im Nebenbei“ wahrgenommen werden, was die neue Institutsleitung unter Dr. Reinhard Peesch (Professor Steinitz war 1967 verstorben) immerhin noch tolerierte. Um möglichst das gesamte im Lande aufgezeichnete Märchengut zu erfassen, erfolgten nun monatelange aufwändige Archiv- und Literaturrecherchen. Hinzu kam das Bemühen, auch noch neue Texte von Erzählerinnen und Erzählern der Gegenwart festzuhalten.²² Mein Vorbild war Kurt Rankes große, leider Torso gebliebene Edition SCHLESWIG-HOLSTEINISCHE VOLKSMÄRCHEN²³. Ich konnte freilich nicht – wie er – das gesamte ermittelte Material, sondern mehrheitlich nur einen repräsentativen Text für jeden ermittelten Märchentyp abdrucken. Andererseits aber kam es mir darauf an, eine Übersicht über das gesamte märchenhafte Erzählgut von den Tiermärchen über die Zauber-, Novellen- und Legendenmärchen bis hin zu den Teufelsmärchen zu geben. Im Ergebnis wurde der Band zu dick, so

²⁰ Vgl. Anm. 3.

²¹ Vgl. Anm. 12.

²² Vgl. Siegfried Neumann: Mecklenburgische Erzähler der Gegenwart und ihre Märchen. In: Märchen in unserer Zeit. Hrsg. von Hans-Jörg Uther. München 1990, S. 102-114.

²³ Vgl. Anm. 6.

dass ein Teil der mühsam orthographisch vereinheitlichten Mundarttexte (vor allem Doppelbelege für den gleichen Märchentyp) wieder herausgenommen und in die Variantenverzeichnisse eingearbeitet werden musste. Ich entsinne mich noch, mehrfach zwei bis drei Tage zur Variantendurchsicht für die Anmerkung zu einem einzigen beleg- und kontaminationsreichen Zaubermärchen benötigt zu haben. Im Ergebnis stellten die 1971 veröffentlichten MECKLENBURGISCHEN VOLKSMÄRCHEN jedoch die erste vollständige Übersicht über das bis dahin aufgezeichnete Märchengut einer deutschen Landschaft dar; und die dem Textteil vorangestellte Monographie bot einen Überblick über die ermittelte Überlieferung, den Sujetfundus, die Erzähler und die „Biologie“ dieses Märchenguts im Rahmen der sich wandelnden Erzählsituation in Mecklenburg. Das Buch konnte freilich nicht mehr in der Institutsreihe, sondern nur noch als „Einzelwerk“ erscheinen.²⁴

Hatten bisher nur die regionalen Parteiinstanzen, die das Niederdeutsche als bildungshemmend zurückzudrängen suchten, an dem Erfolg und der Verbreitung meiner „plattdeutschen Bücher“ Anstoß genommen, so wehte nach der „Akademie-Reform“ der kulturpolitische Gegenwind auch aus Richtung Akademie.²⁵ So wurde mir selbst die Weiterarbeit an einer noch mit Steinitz abgesprochenen Sprichwortmonographie, mit der ich mich habilitieren wollte²⁶, als

²⁴ Siegfried Neumann: Mecklenburgische Volksmärchen. Berlin 1971; 2. Aufl. 1973.

²⁵ Vgl. Siegfried Neumann: Das Niederdeutsche im Rahmen der volkskundlichen Forschung und Dokumentation des Wossidlo-Archivs in Rostock. In: Heimatsprache zwischen Ausgrenzung und ideologischer Einbindung. Niederdeutsch in der DDR. Hrsg. von Renate Herrmann-Winter. Frankfurt a.M. / New York / Paris / Wien 1998, S. 125-145.

²⁶ Vgl. Siegfried Neumann: John Brinckman und das mecklenburgische Sprichwort. In: Festschrift zum 150. Geburtstag von John Brinckman. Güstrow 1964, S. 21-25; Siegfried Neumann: Aspekte der Wellerismen-Forschung. In: Proverbium 6 (1966) S. 131-137; ders.: Das Sagwort in Mecklenburg um die Mitte des 19. Jahrhunderts im Spiegel der Mundartdichtungen Reuters und Brinckmans. In: Deutsches Jahrbuch für Volkskunde 12 (1966) S. 49-66; Siegfried Neumann: Sagwörter im Schwank – Schwankstoffe im Sagwort. In: Volksüberlieferung. Festschrift für Kurt Ranke. Hrsg. von Fritz Harkort, Karel C. Peeters und Robert Wildhaber. Göttingen 1968, S. 249-266; Siegfried Neumann: Sagwort und Schwank. In: Festschrift für Paul Nedo. Lëttopis. Jahresschrift des Instituts für sorbische Volksforschung. Reihe C 11/12 (1968/69) S. 147-158; usw.

„gesellschaftlich irrelevant“ untersagt. Zwar führte ich trotzdem die begonnenen Arbeiten im Bereich der Erzähl- und Sprichwortforschung weiter, doch quasi im Verborgenen, um den Rostocker Kollegenkreis nicht mit dem Wissen darum zu belasten. Allerdings konnte nur noch eine kleine Sprichwortausgabe erscheinen.²⁷ Dann führte das Bemühen, neben der unumgänglichen Mitarbeit an weithin fachfremden „Planaufgaben“ des Instituts²⁸ liebgewordene eigene Arbeiten zum Abschluss zu bringen, infolge der damit verbundenen extremen Belastung zu einem körperlichen und nervlichen Zusammenbruch, der zunächst jede künftige Weiterarbeit in Frage stellte.

In dieser Zeit „innerer Einkehr“, in der mir nach dem Kriegserlebnis zum zweiten Mal die Endlichkeit menschlichen Daseins bewusst wurde, begannen mich auch wieder religiöse Fragen zu beschäftigen, was unter anderem in eine verstärkte Hinwendung zur mecklenburgischen Legendenüberlieferung mündete. Die in ihr zum Ausdruck kommenden Haltungen, die von tiefer Religiosität bis zum humorvollen „Über-den-Dingen-stehen“ reichten, reizten dazu, dieses Spannungsfeld eingehender zu untersuchen und zu dokumentieren. Die monatelange häusliche Abgeschlossenheit, in der ich hingebungsvoll, wiewohl – nach Maßgabe der Kräfte – nur stundenweise an dem Thema arbeitete, führte zu einer allmählichen Wiedergesundung, die es auch ermöglichte, sich um die Herausgabe des entstandenen Manuskripts zu bemühen. Sie war letztlich nur bei der Evangelischen Verlagsanstalt möglich – „illegal“ an der institutsinternen Zensur vorbei, was mir Anfeindungen selbst bisher befreundeter Kollegen eintrug, die sich „mit kompromittiert“ sahen. Doch der Rostocker Kollegenkreis stand uneingeschränkt zu mir; und der überwiegend in Kirchen verkaufte Band *PLATTDEUTSCHE LEGENDEN UND LEGENDENSCHWÄNKE* (1973)²⁹ fand weit über „christliche Kreise“ hinaus ein ebenso erfreuliches Echo wie die bisherigen Bücher.

²⁷ Gisela und Siegfried Neumann (Hrsg.): *Geduld, Vernunft un Hawergrütt. Volksweisheit im Sprichwort*. Rostock 1971; 3. Aufl. 1985.

²⁸ Vgl. die „Kollektivarbeit“ *Zur Geschichte der Kultur und Lebensweise der werktätigen Klassen und Schichten des deutschen Volkes vom 11. Jahrhundert bis 1945*. Ein Abriß. Hrsg. von Bernhard Weißel, Hermann Strobach und Wolfgang Jacobeit. Berlin 1972.

²⁹ Siegfried Armin Neumann: *Plattdutsche Legenden und Legendenschwänke. Volkserzählungen aus Mecklenburg*. Berlin 1973; 2. Aufl. 1974.

Die Erfahrungen mit diesem Buch waren allerdings Grund genug, die regionale Erzählforschung weiterhin möglichst „unbemerkt“ zu betreiben. Nach der Vorstellung des Schwankerzählers August Rust lag mir daran, das Porträt einer ebenso guten Märchenerzählerin zu zeichnen. So nutzte ich die Wochenenden und den Urlaub, um das ganze Erzählrepertoire der durch Zufall entdeckten „Märchenfrau“ Bertha Peters in Warin aufzuzeichnen und allen wichtigen Umständen ihrer Entwicklung zur Erzählerin nachzuspüren. Die neue Erzähler-Monographie, in die das erhobene Material einging, illustrierte, welche künstlerische und ethische Qualität Nacherzählungen Grimmscher Märchen in der mundartlichen Wiedergabe begnadeter Erzählerinnen gewinnen konnten, wenn diese ihre eigene Erlebnis- und Gefühlswelt in die Märchen einbrachten. Der schon im Vorhinein als „Glorifizierung des Kleinbürgertums“ verdächtige Band *EINE MECKLENBURGISCHE MÄRCHENFRAU* (1974) wäre aber wohl kaum erschienen, wenn er nicht wieder der obligaten Institutszensur entzogen und in einem Nebensatz des Vorworts nachträglich als Beitrag im Sinne der staatlichen Kulturpolitik deklariert worden wäre. So brachte der Akademie-Verlag das Buch jedoch relativ problemlos heraus.³⁰ Die Kritik im Institut an meinen „Partisanenmethoden“ war diesmal jedoch so stark, daß ich zunächst einen weiteren „Verstoß gegen die Institutsordnung“ unterließ und mich stärker der mir übertragenen Redaktionstätigkeit für das *JAHRBUCH FÜR VOLKSKUNDE UND KULTURGESCHICHTE* (1972 ff.) und das Referateorgan *DEMOS* widmete, die mehrere Monate im Jahr beanspruchte.

Aber das Märchen ließ mich nicht los, und so entstand nach und nach aus den druckfertigen, dem Manuskript der *MECKLENBURGISCHEN VOLKSMÄRCHEN* entnommenen Texten und neuen Funden im Archiv und in der mündlichen Tradition der Nachtragsband *PLATT-DEUTSCHE MÄRCHEN*. Hier versuchte ich, durch eine chronologische Ordnung der Belegtexte den Wandel der inhaltlichen und sozialen Akzente in der Märchenüberlieferung Mecklenburgs, zumindest den Trends nach, aufzuzeigen. Das fertige Manuskript lag lange Zeit in der Schublade, bis ein Wechsel in der offiziellen Kulturpolitik, die das bisher weithin negierte niederdeutsche Folkloreerbe plötzlich als

³⁰ Siegfried Neumann: *Eine mecklenburgische Märchenfrau. Bertha Peters erzählt Märchen, Schwänke und Geschichten*. Berlin 1974; 3. Aufl. 1978.

bewahrenswert deklarierte, ein wenn auch spätes Erscheinen des Bandes ermöglichte (1978).³¹

Um die Mitte der siebziger Jahre fand die Erzählforschung auch wieder einen Platz in den Institutsplänen. So wurde eine neben der aufreibenden Redaktionstätigkeit entstandene Edition von PROSA-SCHWÄNKEN AUS FÜNF JAHRHUNDERTEN (1976), die anhand bisher meist unbekannter Texte die erstaunliche Kontinuität in der deutschen Schwanküberlieferung demonstrierte, im Endmanuskript vom Institut „abgesegnet“.³² Als „Spezialist für den Schwank“ durfte ich auch den ausführlichen, im Nachwort gegebenen historischen Abriss der deutschen Schwanküberlieferung zum entsprechenden Part für eine Einführung in die DEUTSCHE VOLKSDICHTUNG (1979) umschreiben³³, in einer gesonderten Arbeit das Problem Mündlichkeit und Schriftlichkeit in der deutschen Schwanküberlieferung des 17. Jahrhunderts behandeln³⁴, mich an der Abfassung einer GESCHICHTE DER DEUTSCHEN VOLKSDICHTUNG (1981) beteiligen³⁵, weiter Vorlesungen an der Berliner Humboldt-Universität halten sowie gelegentlich aktuelle Forschungsergebnisse auf Tagungen „im Osten“ vortragen³⁶.

Mein Hauptinteresse galt allerdings auch in dieser Zeit dem Märchen. So liefen über Jahre Vorarbeiten für eine Dokumentation zur Geschichte des deutschen Volksmärchens, die sich insofern schwie-

³¹ Siegfried Armin Neumann: Plattdeutsche Märchen. Volkserzählungen aus Mecklenburg. Rostock 1978; 2. Aufl. 1981.

³² Siegfried Armin Neumann: Den Spott zum Schaden. Prosaschwänke aus fünf Jahrhunderten. Rostock 1976; 3. Aufl. 1980; auch München 1977.

³³ Siegfried Neumann: Schwank. In: Deutsche Volksdichtung. Eine Einführung. Hrsg. von Hermann Strobach. Leipzig 1979, S. 155-194, 385-390.

³⁴ Siegfried Neumann: Schwankliteratur und Volksschwank im 17. Jahrhundert. Quellenkundliche Untersuchungen. In: Jahrbuch für Volkskunde und Kulturgeschichte 24 (1981) S. 116-151.

³⁵ Geschichte der deutschen Volksdichtung. Hrsg. von Hermann Strobach. Berlin 1981.

³⁶ Vgl. etwa Siegfried Neumann: Folklore und Folklorepflege im Norden der DDR. In: Folklor társadalom művészeti 4/5 (Kecskemét 1978) S. 107-113; ders.: Volkserzählung heute. Bemerkungen zu Existenzbedingungen und Daseinsformen der Volksdichtung in der Gegenwart. In: Jahrbuch für Volkskunde und Kulturgeschichte 23 (1980) S. 92-102; ders.: Folklore auf einem Festival. In: Folklor társadalom művészeti 10/11 (1982) S. 137-147; ders.: Richard Wossidlo kato sabirac i izsledovatel na meklenburgskata narodna kultura (Richard Wossidlo as Collector and Student of the Mecklenburg Folk Culture). In: Bălgarski folklor 9 (Sofija 1983) Heft 4, S. 88-93, usw.

rig gestalteten, als die überwiegend in Rarissima versteckten, oft erst nach langem Suchen entdeckten Belege „vor Ort“, in den Lesesälen der betreffenden Bibliotheken, buchstabengetreu per Hand abgeschrieben werden mussten. Das so zusammengebrachte Märchengut ging aber dann um einiges über das hinaus, was bisher greifbar schien. So konnte die zweibändige Ausgabe der VOLKSMÄRCHEN AUS FÜNF JAHRHUNDERTEN (1982) trotz der nur punktuellen Zeugnisse aus dem vermuteten Überlieferungsstrom einen Eindruck sowohl von der Vielfalt der Subgattungen und Sujets in dieser Überlieferung als auch von den Wandlungen ihrer literarischen Stilisierung vermitteln. Und das ausführliche Nachwort bot dazu eine abrißartige Darstellung der Geschichte des deutschen Volksmärchens. Die beiden Bände konnten nun ziemlich problemlos (auch in einer Lizenzausgabe „im Westen“) erscheinen³⁷.

Im Januar 1981 war ich zum Mitglied des Schriftstellerverbandes der DDR gewählt worden, was mir innerhalb und außerhalb des Instituts einen größeren Freiraum hinsichtlich meiner „literarischen Ambitionen“ verschaffte. Nun hatte ich die Möglichkeit, auch kurzfristig Themen meiner Wahl aufzugreifen, und durfte nicht nur wie bisher ins „sozialistische“, sondern nach vielen Jahren auch wieder ins „kapitalistische Ausland“ reisen. So konnte ich zum Beispiel Gastvorlesungen in Finnland, Schweden und der Bundesrepublik halten sowie am Kongress der Europäischen Märchengesellschaft 1982 in Joannina und an den Erzählforscherkongressen in Bergen 1984 und Paris 1987 teilnehmen, um dort unter anderem auch alte persönliche Kontakte zu erneuern. Die Einladung nach Griechenland gab den Anlass, den antiken Wurzeln der mecklenburgischen Volkserzählung nachzuspüren; und in Bergen und Paris konnte ich auf der Grundlage meiner Erhebungen über das heutige Erzählen referieren. Aber es war symptomatisch, dass der Vortrag in Joannina erst zur Veröffentlichung „im Westen“ freigegeben wurde, als sich der Kongressband bereits im Druck befand.³⁸ Daher hinterließ ich in der Folge die Vortragsmanuskripte möglichst gleich am Kongressort,

³⁷ Siegfried Armin Neumann: Es war einmal ... Volksmärchen aus fünf Jahrhunderten. Bd. 1-2, Rostock 1982; 3. Aufl. 1987; auch Hanau 1985.

³⁸ Vgl. Siegfried Neumann: Sujets der griechischen Antike in der mecklenburgischen Volksdichtung. In: Wissenschaftl. Zeitschrift der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock. Gesellschaftswissenschaftl. Reihe 35 (1986) S. 53-59.

so dass keine bürokratischen Hinhaltungen ihr Erscheinen „im kapitalistischen Ausland“ mehr verhindern konnten.³⁹

Als neue zentrale Aufgabe erschien mir persönlich (das heißt inoffiziell) die Aufarbeitung der – im Rahmen Deutschlands – reichen pommerschen Erzählüberlieferung, wobei mir zunächst vor allem die Erschließung des sehr verstreut publizierten Märchenguts der Pommern am Herzen lag. Die politischen Verhältnisse gestatteten es jedoch vorerst nur, die VOLKSMÄRCHEN AUS DEM HISTORISCHEN VORPOMMERN (1983) herauszubringen⁴⁰ (wobei „Vorpommern“ in der DDR erstmals nach Jahrzehnten wieder im Haupttitel eines Buches erschien) und die Märchen Philipp Otto Runge zu reedieren.⁴¹ – Ausgiebig Gelegenheit zur Beschäftigung mit dem Märchen gaben allerdings die Grimm-Jahre 1984-1986, in denen ich wiederholt im In- und Ausland über die KINDER- UND HAUSMÄRCHEN der Brüder Grimm sprechen konnte, da man mich nach dem Erscheinen meiner letzten Märchenausgaben nun auch als „Spezialist“ dafür ansah.⁴²

In der Folgezeit band neben der ständig an Umfang zunehmenden Redaktionstätigkeit eine gemeinsam mit meinem langjährigen Kollegen und lieben Freund Dr. Ulrich Bentzien in Angriff genommene

³⁹ Vgl. Siegfried Neumann: Erlebnis Alltag. Beobachtungen zur Volkserzählung in der Gegenwart. In: The 8th Congress for the International Society for Folk Narrative Research. Papers. Edited by Reimund Kvideland and Torunn Selberg. Bergen 1984. Bd. 2, S. 97-106; ders.: Variability in Repertory and Performance of Mecklenburg Folkstory Tellers. In: D'un conte ... à l'autre. La variabilité dans la littérature orale. – From one Tale to the Other. Variability in Oral Literature. Edité par Veronika Görög-Karady. Paris 1990, S. 75-82.

⁴⁰ Siegfried Armin Neumann: Volksmärchen aus dem historischen Vorpommern. Rostock 1983; 2. Aufl. 1984; auch Hanau 1984.

⁴¹ Vgl. Philipp Otto Runge: Von den Fischer un syne Fru. Von den Mahandel Bohm. Mit einem Nachwort von Siegfried A. Neumann. Rostock 1984; 2. Aufl. 1990; auch Hamburg 1984.

⁴² Vgl. Siegfried Neumann: Zur Entstehung und zum Charakter der Grimmschen „Kinder- und Hausmärchen“. Bemerkungen aus volkskundlicher Sicht. In: Jacob und Wilhelm Grimm. Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften der DDR. Jg. 1985, Gesellschaftswissenschaften Nr. 6. Berlin 1986, S. 55-64; ders.: Die Brüder Grimm als Sammler und Herausgeber deutscher Volksmärchen. In: Die Brüder Grimm. Beiträge zu ihrem Schaffen. Haldensleben 1988, S. 36-45; ders.: Die „Kinder- und Hausmärchen“ der Brüder Grimm und ihre Beziehungen zur polnischen Folklore. In: Bracia Grimm i folklor narodów Sławiańskich. Redakcja Jerzy Ślizziński i Maria Czurak. Wrocław / Warszawa / Kraków / Gdańsk / Łódź 1989, S. 65-77; usw.

MECKLENBURISCHE VOLKSKUNDE alle meine Kräfte, obwohl ich mich auf die Bearbeitung der von mehreren Autoren gelieferten „Sachkapitel“ konzentrierte und selbst nur die Beiträge *Handwerker* und *Volksdichtung* verfasste. Ulrich Bentzien, im September 1987 zum Akademie-Professor berufen, starb jedoch vier Monate später über dem Manuskriptabschluss des Buches hinweg, so dass ich neben den Abschlussarbeiten daran und der Chefredaktion des „Jahrbuchs“ auch die bisher von ihm wahrgenommene Leitung der Forschungsstätte übernehmen musste (Dezember 1987). Doch der ein Jahr später erschienene Band bildete zweifellos den publizistischen Höhepunkt der bisherigen volkskundlichen Arbeit in Mecklenburg.⁴³

Die Jahre nach der „Wende“

Die Arbeit nach der euphorisch begrüßten „Wende“ knüpfte hier an, wobei neue Studien zur Mentalitätsgeschichte in Mecklenburg-Vorpommern breiten Raum einnahmen.⁴⁴ Ein weiterer Großteil meiner Arbeitszeit war damit ausgefüllt, durch eine Vielzahl von Briefen, Anträgen, Konzeptionen, Projektbeschreibungen und entsprechenden Veröffentlichungen⁴⁵ die Weiterexistenz des Rostocker

⁴³ Mecklenburgische Volkskunde. Hrsg. von Ulrich Bentzien und Siegfried Neumann. Rostock 1988.

⁴⁴ Vgl. Siegfried Neumann: Alltagsreflexion und Weltsicht in Sagen, Märchen und Schwänken norddeutscher Erzähler der Gegenwart. In: Das Bild der Welt in der Volkserzählung. Hrsg. von Leander Petzoldt, Siegfried de Rachewiltz, Ingo Schneider, Petra Streng. Frankfurt a. M. / Berlin / Bern / New York / Paris / Wien 1993, S. 221-237; Siegfried Neumann: Sagenüberlieferung und Geschichtsbewußtsein. In: Folk Narrative and World View. Hrsg. von Leander Petzoldt. Frankfurt a. M. / Berlin / Bern / New York / Paris / Wien 1996, S. 557-569; Siegfried Neumann: „Volkes Stimme“ in der Zeitung? Zu Leserbriefen nach der „Wende“ in einem Rostocker Wochenblatt. In: Volkskundliche Streifzüge. Festschrift für Kai Detlev Sievers zum 60. Geburtstag. Hrsg. von Silke Göttsch, Niels Hansen, Outi Tuomi-Nikola, Harm-Peer Zimmermann. Kiel 1994, S. 249-262; Siegfried Neumann (Hrsg.): Ein Handwerkerleben in Mecklenburg. Die Autobiographie des Paul Friedrich Kaeding. Rostock 1998; usw.

⁴⁵ Vgl. etwa Siegfried Neumann: Richard Wossidlo und das Wossidlo-Archiv in Rostock. Von der volkskundlichen Sammlung des Privatgelehrten zum Institut für Volkskunde in Mecklenburg-Vorpommern. Rostock 1994; ders.: Volkskunde und Niederdeutsch in Mecklenburg-Vorpommern. Ein niederdeutscher Mundart-Sprachraum in der volkskundlichen Forschung. Rostock 1997; usw.

Volkskunde-Instituts nach Auflösung der Berliner Akademie der Wissenschaften (1991) zu sichern und die Verlängerung der jeweils nur kurzfristigen Arbeitsverträge der Mitarbeiter zu erreichen. Mir selbst ermöglichte ein relativ nahtloser Wechsel von der Berliner zur Göttinger Akademie der Wissenschaften eine weitreichende (vor der „Wende“ untersagte) Mitarbeit an der ENZYKLOPÄDIE DES MÄRCHENS⁴⁶, eine verstärkte internationale Zusammenarbeit⁴⁷ und die Weiterführung der begonnenen „Pommernforschung“.

Zwar konnte statt der vom Materialfundus her vorbereiteten Edition der Märchen aus Pommern zunächst nur ein kommentierter Reprint der VOLKSMÄRCHEN AUS POMMERN UND RÜGEN von Ulrich Jahn zum Druck gebracht werden (1998).⁴⁸ Aber dafür eröffnete sich die Möglichkeit, die reiche Sagenüberlieferung Norddeutschlands über Pommern hinaus aufzuarbeiten und in den Überblickseditionen SAGEN AUS POMMERN (1991)⁴⁹, SAGEN AUS MECKLENBURG (1993)⁵⁰ und SAGEN AUS SACHSEN-ANHALT (1995)⁵¹ für die weitere Forschung sowie als Beitrag zur Identitätsstiftung in den neuen Bundesländern

⁴⁶ Vgl. die EM-Artikel Ich-Erzählung; Individualisierung; Ulrich Jahn; Geloben der großen Kerze; Kerzen für den Heiligen und den Teufel; Otto Knoop; Küster; Küster trägt den Pfarrer; Mahlzeit im Himmel; Maler; Meister und Geselle; Mißverständnisse; Mühle, Mühlstein, Müller; Müllerschwänke; Neidhart mit dem Veilchen.

⁴⁷ Vgl. etwa *Studia ethnographica in honorem Hermann Strobach*. Hrsg. von Siegfried Neumann. Rostock 1992; *Volksleben und Volkskultur in Vergangenheit und Gegenwart. Befunde und Probleme im internationalen Vergleich*. Hrsg. von Siegfried Neumann. Bern / Berlin / Frankfurt a. M. / New York / Paris / Wien 1993; Siegfried Neumann: *The Brothers Grimm as Collectors and Editors of German Folktales*. In: *The Reception of Grimm's Fairy Tales*. Edited by Donald Haase. Detroit 1993, S. 24-40; Siegfried Neumann: *Das „Decameron“ und die mecklenburgische Erzählüberlieferung*. In: *Studien zur Stoff- und Motivgeschichte der Volkserzählung*. Hrsg. von Leander Petzoldt, Siegfried de Rachewiltz und Petra Streng. Frankfurt a.M. / Bern / New York / Paris 1995, S. 99-114; usw.

⁴⁸ Ulrich Jahn: *Volksmärchen aus Pommern und Rügen* (1891). Neu hrsg. von Siegfried Neumann und Karl-Ewald Tietz. Bremen / Rostock 1998.

⁴⁹ Siegfried Neumann: *Sagen aus Pommern*. München 1991; Gütersloh 1992; Reinbek 1994; Augsburg 1998.

⁵⁰ Siegfried Neumann: *Sagen aus Mecklenburg*. München 1993; Gütersloh 1994; Augsburg 1998.

⁵¹ Siegfried Neumann: *Sagen aus Sachsen-Anhalt*. München 1995; Augsburg 1998.

zu dokumentieren. Durch die kommentierte Neuausgabe von Jahn's VOLKSSAGEN AUS POMMERN UND RÜGEN (1999) liegt zudem die wichtigste Sagensammlung Pommerns leicht greifbar vor.⁵² Und mit einer Überblicksedition der SCHWÄNKE AUS POMMERN und einem darin enthaltenen monographischen Abriss (1999) wurde auch eine Grundlage für die weitere Schwankforschung in der Region geschaffen⁵³, zu der die Monographie FRIEDRICH DER GROSSE IN DER POMMERSCHEN ERZÄHLTRADITION (1998) einen ersten Spezialbeitrag darstellte.⁵⁴ Außerdem konnte mit der Fertigstellung und Publikation des Bandes SPRICHWÖRTLICHES AUS MECKLENBURG (1996)⁵⁵ die einst wider Willen unterbrochene Sprichwortarbeit weitergeführt werden. Nicht minder wichtig war mir jedoch die Wiederaufnahme von Lehrveranstaltungen an der Universität Rostock, an denen sich der bekannte Märchen- und Medienforscher Dr. Christoph Schmitt, der zu Beginn des Jahres 1996 seine Arbeit im Institut aufnahm, aktiv beteiligte. Die angebotenen Seminare trugen infolge des erfreulichen Zulaufs der Studenten/innen aus verschiedenen Fachrichtungen entscheidend mit dazu bei, dass das Institut am 1. Januar 1999 in die Universität integriert wurde. Drei Monate später, bei Erreichung der gesetzlichen Altersgrenze, konnte ich Dr. Schmitt, meinem Wunschkandidaten für die „Nachfolge im Amt“, mit Zustimmung der Fakultät die Leitung des Instituts in die Hände legen.

Im „Ruhestand“

Der Übergang in den „Ruhestand“ vollzog sich zum Glück nicht abrupt, sondern wurde mir durch einige Ehrungen „versüßt“ und bedeutete im Wesentlichen zunächst nur die Befreiung von zeitaufwändigen und oft lästigen Leitungsaufgaben. Auf Anregung von

⁵² Ulrich Jahn: Volkssagen aus Pommern und Rügen (1889). Neu hrsg. von Siegfried Neumann und Karl-Ewald Tietz. Bremen / Rostock 1999.

⁵³ Siegfried Neumann: Der Ochse als Bürgermeister. Schwänke aus Pommern. Rostock 1999.

⁵⁴ Siegfried Neumann: Friedrich der Große in der pommerschen Erzähltradition. Eine volkskundliche Studie und Dokumentation. Rostock 1998.

⁵⁵ Siegfried Neumann: Sprichwörtliches aus Mecklenburg. Anekdotensprüche, Antisprichwörter, apologische Sprichwörter, Beispielsprichwörter, erzählende Sprichwörter, Sagte-Sprichwörter, Sagwörter, Schwanksprüche, Wellerismen, Zitatsprichwörter. Göttingen 1996.

Dr. Schmitt fand in der Aula der Universität ein Festkolloquium anlässlich meines 65. Geburtstages statt, auf dem mir das schönste zu erwartende Geburtstagsgeschenk, eine auf meine speziellen Arbeitsgebiete zugeschnittene, stattliche Festschrift, überreicht wurde, die 22 Beiträge von Kollegen/innen aus Europa und den USA enthält.⁵⁶ Der Kultusminister des Landes, der Rektor und der Dekan zeigten sich an meiner Weiterarbeit interessiert, und die im Herbst 1999 erfolgte Auszeichnung mit dem Europäischen Märchenpreis der "Märchenstiftung Walter Kahn" gab fürs erste auch Mittel an die Hand, die mit einer Weiterarbeit verbundenen Ausgaben zu bestreiten.

Das betraf weniger die in jedem Semester weiter angebotenen Seminare zur niederdeutschen Volkskultur und zu den verschiedenen Gattungen der Volksdichtung als die Fortsetzung meiner Forschungsarbeit. Hier stand weiterhin die Erzählforschung im Vordergrund. Der Diederichs-Verlag bot mir die Möglichkeit, die bisherigen Editionen aus dem Sagengut Pommerns, Mecklenburgs und Sachsen-Anhalts⁵⁷ durch einen daran anschließenden Band SAGENHAFTES BERLIN zu ergänzen⁵⁸ – eine seit längerem geplante Dokumentation der historischen Erzählüberlieferung der deutschen Hauptstadt, der sich eine populäre Anthologie aus diesem Sagengut anschloss.⁵⁹ Parallel dazu ging ich (an früher geführte Untersuchungen anknüpfend)⁶⁰ anhand des reichen, aus mündlicher Überlieferung gewonnenen Materials aus Nordostdeutschland der Frage nach, inwieweit die historischen Sagen dieser Region Elemente der geschichtlichen Wirklichkeit aufwiesen und als Nachrichten über die Vergangenheit aufgefasst wurden.⁶¹ In

⁵⁶ Homo narrans. Studien zu populären Erzählkultur. Festschrift für Siegfried Neumann zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Christoph Schmitt. Münster / New York / München / Berlin 1999.

⁵⁷ Vgl. Anm. 49-51.

⁵⁸ Siegfried Neumann: Sagenhaftes Berlin. Historien, Sagen und Anekdoten rund um die deutsche Hauptstadt. Kreuzlingen / München 2000.

⁵⁹ Siegfried Armin Neumann: Berlin. Sagen und Geschichten. Schwerin 2004.

⁶⁰ Vgl. Siegfried Neumann: Historische Erzählüberlieferungen in Vorpommern. In: Stier und Greif. Blätter zur Kultur- und Landesgeschichte in Mecklenburg-Vorpommern 2 (1992) S. 11-14; ders.: Historische Erzählüberlieferungen in Mecklenburg. In: Ebenda 3 (1993) S. 22-27 sowie oben Anm. 44.

⁶¹ Siegfried Neumann: Regionale Sagenüberlieferung und landläufiges Geschichtsbewusstsein. Das Bild der Historie in nordostdeutschen Sammlungen. In: Siegfried Neumann: Geschichte und Geschichten. Studien zu

diesen Zusammenhang gehörte auch der Versuch, nach Maßgabe der schriftlichen Zeugnisse die Genese der bekannten Vineta-Sage nachzuvollziehen⁶², die bis heute immer wieder zu archäologischen Aktivitäten und Spekulationen verführt.⁶³

Einen zweiten, ähnlich gelagerten Schwerpunkt der Forschung bildete die fortgeführte Untersuchung der historischen Erzählüberlieferung über Friedrich II. von Preußen, der im Nachklang der Anekdotenliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts zum 'König Fritz' zahlreicher Schwänke und Sagen, aber auch Märchen wurde.⁶⁴ Eine kommentierte Auswahl dieses Erzählguts aus Pommern, Mecklenburg und Berlin-Brandenburg in dem Band DER ALTE FRITZ⁶⁵ soll es einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich machen, die sich nach wie vor auffällig für den ungewöhnlichen Preußenkönig interessiert.

Leider war es immer noch nicht möglich, einen geeigneten Verlag für die seit langem vorbereitete Edition der pommerschen Volksmärchen zu finden, weshalb diese weiterhin aufgeschoben werden muss. Die intensive Beschäftigung mit märchenhaftem Erzählgut konzentrierte sich im Wesentlichen auf die weitere Mitarbeit an der

Entstehung und Gehalt historischer Sagen und Anekdoten. Rostock 2001, S. 61-84.

⁶² Vgl. Siegfried Neumann: Die Vineta-Sage. Zur Genese einer historischen Erzählüberlieferung. In: Rostocker Beiträge zur Sprachwissenschaft, Heft 12: „Was liegt dort hinterm Horizont?“ Zu Forschungsaspekten in der (nieder)deutschen Philologie. Festschrift zum 60. Geburtstag von Imtraud Rösler. Hrsg. von Ingmar ten Venne. Rostock 2002, S. 131-148.

⁶³ Vgl. z.B. Ingrid und P. Werner Lange: Vineta. Atlantis des Nordens. Leipzig / Jena / Berlin 1988; Wladislaw Filipowiak / Heinz Gundlach: Wolin. Vineta. Die tatsächliche Legende vom Untergang und Aufstieg der Stadt. Rostock 1992; Klaus Goldmann / Günter Wermusch: Vineta. Die Wiederentdeckung einer versunkenen Stadt. 2. Aufl. Bergisch-Gladbach 2002.

⁶⁴ Siegfried Neumann: Von Friedrich II. zu Friedrich dem Großen und vom 'Alten Fritz' zu 'König Fritz'. Zur Erzählüberlieferung über einen König, der zum Mythos wurde. In: ders.: Geschichte und Geschichten (wie Anm. 61), S. 9-60; Siegfried Neumann: Friedrich der Große und „König Fritz“. Reale und phantastische Züge in den Erzählungen um die Kristallisationsgestalt eines 'Volkskönigs'. In: Als es noch Könige gab. Forschungsberichte aus der Welt der Märchen. Hrsg. von Heinz-Albert Heindrichs und Harlinda Lox. Kreuzlingen / München 2001, S. 201-226.

⁶⁵ Siegfried Neumann: Der Alte Fritz. Geschichten und Anekdoten aus dem 'Volksmund'. Schwerin 2003.

ENZYKLOPÄDIE DES MÄRCHENS⁶⁶ und auf die Vorbereitung des Studienbandes PLATTDEUTSCHE MÄRCHEN UND LEGENDEN IN DER VOLKSÜBERLIEFERUNG MECKLENBURGS⁶⁷. Flankierend dazu konnten jedoch einige Spezialstudien zum Märchen in der Region veröffentlicht werden.⁶⁸ Weitere Arbeiten galten dem Bild der Stadt im mecklenburgischen Volksschwank⁶⁹, dem Niederschlag der Volksdichtung im Werk Fritz Reuters⁷⁰ und der Volkserzählung in Mecklenburg aus der Sicht der Gegenwart⁷¹.

Fortgeführt wurden auch die mentalitätsgeschichtlichen Studien⁷², die – wie bisher – zum Teil ebenfalls auf dem gesammelten Erzählgut basierten. So ließen sich von der Legendenüberlieferung in Mecklen-

⁶⁶ Vgl. die EM-Artikel Ochse als Bürgermeister; Petruschwänke; Pfarrer; Der geizige Pfarrer und sein Schwein; Pfarrer und Küster stehlen eine Kuh; Pfarrer und Küster beichten einander; Alle *Priester* in der Hölle; Priester auf der Sau; Rätselmärchen; Realitätsbezüge; Riesenspielzeug; Schiff zu Wasser und zu Lande; usw.

⁶⁷ Siegfried Neumann: Plattdeutsche Märchen und Legenden in der Volksüberlieferung Mecklenburgs. Studien. Rostock 2004.

⁶⁸ Siegfried Armin Neumann: Das Märchen im Munde eines mecklenburgischen Schwankerszählers des 20. Jahrhunderts. In: Märchenspiegel. Zeitschrift für internationale Märchenforschung und Märchenpflege 13 (2002) Heft 3, S. 5-7; Siegfried Neumann: Kolekcjonerzy baśni i przekaz baśni na Pomorzu Przednim [dt.: Märchensammler und Märchenüberlieferung in Vorpommern]. In: Barwy świata baśni. Farben der Märchenwelt. Hrsg. von Urszula Cheęńska. Szczecin 2003, S. 111-128; Siegfried Armin Neumann: Märchen in niederdeutscher Mundart. Zur Frage ihrer Authentizität, Überlieferung und Wirkung. In: Märchenspiegel 15 (2004) Heft 3, S. 23-28; usw.

⁶⁹ Siegfried Armin Neumann: Wat all so passiert. Mecklenburgisches Kleinstadtleben des 19. Jahrhunderts im Spiegel des Volksschwanks. In: Fritz Reuter und die Reformbestrebungen seiner Zeit. Hrsg. von Christian Bunnens, Ulf Bichel und Jürgen Grote. Rostock 2002, S. 99-110.

⁷⁰ Siegfried Neumann: Fritz Reuter – vom mündlichen zum literarischen Erzähler. In: Mündliches Erzählen und Mundartliteratur. Hrsg. von Siegfried Neumann. Rostock 2002, S. 11-40; Siegfried Armin Neumann: Fritz Reuter und die mecklenburgische Volksdichtung. In: Fritz Reuter – Richard Wossidlo. Mecklenburgische Volksliteratur. Hrsg. von Christian Bunnens, Ulf Bichel und Jürgen Grote. Rostock 2003, S. 38-56.

⁷¹ Siegfried Armin Neumann: Volkserzählung in Mecklenburg. Wat sick de Lüüd' bie uns vertellen deden. In: Volksüberlieferungen in Mecklenburg-Vorpommern. Was sagen sie uns heute? 2. Niederdeutsch-Volkskundliche Fachtagung Rostock, 22. Nov. 2002. Tagungsband. Hrsg. von Christoph Schmitt. Schwerin / Rostock 2004, S. 6-29.

⁷² Vgl. Anm. 44.

burg während des 19. und 20. Jahrhunderts Rückschlüsse auf die Volksfrömmigkeit im Lande während dieser Zeit ziehen⁷³; und biographische Äußerungen⁷⁴ sowie die mündliche Kommunikation zwischen Einheimischen und Flüchtlingen nach dem Zweiten Weltkrieg⁷⁵ machten erhebliche mentale und kulturelle Unterschiede zwischen beiden Bevölkerungsgruppen deutlich, die sich erst allmählich nivellierten.

Die weiteren Studien zur Wissenschaftsgeschichte der Volkskunde in Mecklenburg-Vorpommern⁷⁶ schließlich betrafen zum einen die bisherige Feldforschung⁷⁷, zum andern die Leistungen einzelner Forscher.⁷⁸

Das schon lange vorbereitete pommersche Märchenbuch sowie Studienbände über einen erfassten Erzählerkreis in Mecklenburg, über die historische Sagenüberlieferung Berlins, über eine westpreußische Märchenerzählerin und über das Sprichwort in Vorpommern, für die ebenfalls bereits das Material zusammengetragen wurde, sowie eine Reihe von Artikeln für die ENZYKLOPÄDIE DES MÄRCHENS sind weiter „im Plan“. Und natürlich habe ich auch die stille Hoffnung, einige der sonst noch begonnenen Arbeiten zur deutschen Volkserzählung im Kontext der internationalen Über-

⁷³ Siegfried Neumann: Volksfrömmigkeit in Mecklenburg im Spiegel der Legendenüberlieferung des 19. und 20. Jahrhunderts. In: Menschen in der Kirche. 450 Jahre seit Einführung der Reformation in Mecklenburg. Hrsg. von Helge Bei der Wieden. Rostock 2000, S. 291-313.

⁷⁴ Vgl. Siegfried Neumann (Hrsg.): Von Ostpreußen über Sachsen und Thüringen nach Niedersachsen. Die Autobiographie des Arno Zimmermann. Rostock 2000, S. 84-99.

⁷⁵ Vgl. Neumann, Fremdes und Eigenes im Kontrast (wie Anm. 2).

⁷⁶ Vgl. speziell Anm. 45.

⁷⁷ Siegfried Armin Neumann: „Sammler sind glückliche Menschen“. Bemerkungen zur volkskundlichen Feldforschung in Mecklenburg-Vorpommern. In: Vom Sammeln, von Sammlern und Sammlungen. Festschrift für Ralf Wendt zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Wolf Karge. Schwerin 2001, S. 97-106.

⁷⁸ Siegfried Neumann: Baumgarten, Karl Max. In: Biographisches Lexikon für Mecklenburg. Hrsg. von Sabine Pettke. Bd. 3, Rostock 2001, S. 13-17; Siegfried Armin Neumann; Ralf Wendt – Schöpfer des Mecklenburgischen Volkskundemuseums in Schwerin-Mueß. In: Stier und Greif. Blätter zur Kultur- und Landesgeschichte in Mecklenburg-Vorpommern 11 (2001) S. 5-11; Siegfried Armin Neumann: Der Rätselstreit – die frühen Beziehungen zwischen Johannes Gillhoff und Richard Wossidlo im Spiegel ihres Briefwechsels. In: Ebenda 13 (2003) S. 90-98.

lieferung sowie zur Mentalitätsgeschichte im Raum Mecklenburg-Vorpommern ebenfalls zum Abschluss bringen zu können.

Gelegentlich wird mir der Vorwurf gemacht, nie ein Märchenbuch für Kinder geschaffen zu haben. Aber ich hatte einfach nie die nötige Muße dazu. Und auf meinen zahlreichen „Lesungen“ vor Erwachsenen und Kindern, die zu „Erzählstunden“ wurden, konnte ich mich davon überzeugen, dass die Märchen auch in ihrer authentisch-quellenkritischen Wiedergabe zu fesseln vermochten. Meine Enkel hatten alle Märchen, die ich kenne, schon ein paarmal gehört, als sie sich ein neues Spiel ausdachten, zum Beispiel: „In dem Märchen soll vorkommen: ein Mädchen, das fliegen kann, ein Delphin in der Badewanne und ein Zauberer, der aber nicht böse ist, und es muss gut ausgehen.“ Und ich musste dieses Märchen dann aus dem Stegreif zu ihrer Zufriedenheit erzählen, ansonsten machten sie ihre Einwände geltend. Inzwischen glauben sie sich dem Märchenalter entwachsen. Ich hoffe jedoch, dass sie später noch einmal zumindest die hochdeutschen Texte in meinen „Märchenbüchern“ lesen werden. Denn alle meine Märchen-Editionen sind ja nicht nur für die Hand des Erzählforschers gedacht, sondern wenden sich darüber hinaus an alle interessierten Leser, unabhängig von deren Alter. Und das bezieht sich nicht nur auf die Erzähltexte, sondern auch auf die in Gestalt von Einführungen, Vor- und Nachworten bewusst in die Editionen integrierten Monographien, die über den Kontext dieser Texte informieren und ein tieferes Verständnis für das Gelesene wecken wollen.

Der Weg zum Märchenliebhaber und -forscher ist natürlich individuell verschieden, und ich weiß nicht, ob und inwieweit mein Weg überindividuell Charakteristisches aufweist. Manche Erlebnisse, die mich geprägt haben, mögen mit anderen Augen gesehen vielleicht recht belanglos erscheinen. Aber ich glaube, dass man nicht im Hörsaal oder am Schreibtisch zum Volkskundler und speziell zum volkskundlichen Erzählforscher werden kann, sondern dass es dazu der lebendigen Anschauung des Volkslebens und der Volkskultur, möglichst von Kindesbeinen an, bedarf. Das genügt sicherlich nicht. Das mehr oder minder bewusst Wahrgenommene muss einem auch als Besonderheit bewusst gemacht und wirklich bewusst werden. Dazu bedarf es eines Interesses an dem Wahrgenommenen, das über die interessierte Beobachtung hinausgeht, und der Chance, sich durch

Lektüre einschlägiger Literatur und möglichst gezielten Unterricht näher mit den wahrgenommenen Sachverhalten vertraut machen zu können. Aber selbst das erfolgreiche Studium der Volkskunde an einer Universität beinhaltet noch nicht die Möglichkeit, das in Ergänzung lebendiger Anschauung erworbene Wissen forschend anzuwenden, wenn die Notwendigkeit des Broterwerbs auf fachfremdem Arbeitsgebiet weder Zeit noch Kraft dafür lässt, wie viele ausgebildete Volkskundler leidvoll erfahren. Es muss noch das Glück hinzukommen, die Chance zu erhalten, seinen Interessen und seinen Fähigkeiten entsprechend in der Forschung tätig sein zu dürfen. Und für all das bin ich sicherlich ein Beispiel und von Herzen dankbar.⁷⁹

⁷⁹ Eine Gesamtübersicht über meine Publikationen (bis Ende 1997) findet sich in den bibliographischen Anhängen der in Anm. 45 genannten Titel, eine Auswahlbibliographie (bis Ende 1999) in der mir zum 65. Geburtstag gewidmeten, in Anm. 56 angeführten Festschrift.

Konkordanz Aarne-Thompson – Aarne-Thompson-Uther

Antti Aarne / Stith Thompson: *The Types of the Folktale. A Classification and Bibliography. Second Revision.* Helsinki 1961 (im Folgenden: AaTh).

Hans-Jörg Uther: *The Types of International Folktales. A Classification and Bibliography. Based on the System of Antti Aarne and Stith Thompson.* Editorial staff: Sabine Dinslage, Sigrid Fährmann, Christine Goldberg, Gudrun Schwibbe. Bd. 1-3. Helsinki 2004 (im Folgenden: ATU).

Bei den folgenden Typennummern entsprechen sich AaTh und ATU, wenn die Abweichung in der Nummerierung nicht ausdrücklich durch **Fettdruck** hervorgehoben ist. Die *kursiv* geschriebenen Nummer(n) in runden Klammern () verweisen auf die wichtigsten Seiten des vorliegenden Bandes, auf denen der jeweilige Erzähltyp angeführt ist. Die Stichworte zur Charakterisierung der Erzähltypen folgen überwiegend den Lemmata der ENZYKLOPÄDIE DES MÄRCHENS.

1: Fischdiebstahl (38); 2: Schwanzfischer (38); 4: Kranker trägt den Gesunden (20, 39); 15: Gevatter stehen (39); 31: Rettung aus dem Brunnen (39); 34 A: Spiegelbild im Wasser (35, 41); 41: Wolf im Keller (38); 47 A: Fuchs (Bär) am Pferdeschwanz (39); 51***: Merkwürdige Teilung (42); 56 D: Fuchs und Vogeljunges (39); 57: Rabe und Käse (39); 65: Freier der Frau Füchsin (40); 70: Hasen und Frösche (77); 75: Hilfe des schwachen Tieres (35); 85: Maus, Vogel und Bratwurst (77); 103, 104 → 103: Krieg der Tiere (21, 39); 122 A: Wolf verliert seine Beute (39); 130: Bremer Stadtmusikanten (97); 153: Stark machen (94); 157: Tiere lernen Furcht vor den Menschen (39); 157*** → 169*: Wolf verliert den Schwanz (68); 200, 200 A: Privileg der Hunde (40); 202: Böcke auf der Brücke (35, 41); 210: Tiere auf Wanderschaft (77); 220: Parlament der Vögel (14, 20); 221: Königswahl der Vögel (14, 40); 222: Krieg der Vögel und Vierbeiner (40); 225: Fliegen lernen (42); 234: Nachtigall und Blindschleiche (19); 236: Nestbau der Vögel (20, 40); 236*: Imitation von Vogelstimmen (14); 237: Elster (Papagei) und Sau (42, 68); 248: Hund und Sperling (40); 250 A: Königswahl der Fische (14); 275:

Wettlauf der Tiere (98); 278: Tiere aneinandergebunden (35); 295: Strohalm, Kohle und Bohne (102); 300: Drache, Drachenkampf, Drachentöter (20, 43, 68); 301: Die drei geraubten Prinzessinnen (43, 70); 302: Herz des Unholds im Ei (20, 43); 303: Die zwei Brüder (43, 68); 306: Die zertanzten Schuhe (90); 307: Prinzessin im Sarg (77); 311: Mädchenmörder (14, 48); 313: Magische Flucht (14, 44); 314: Goldener (44, 70); 315: Die treulose Schwester (43); 325: Zauberer und Schüler (43, 70); 326: Fürchten lernen (14); 327: Die Kinder und die Hexe (14, 44, 68); 327 A: Hänsel und Gretel (44, 68); 330: Schmied und Teufel (43); 332: Gevatter Tod (58, 74); 361: Bärenhäuter (43); 400: Mann auf der Suche nach der verlorenen Frau (44); 402: Katze (oder anderes Tier) als Braut (14, 20, 44, 68); 403: Die schwarze und die weiße Braut (13, 52); 405: Jorinde und Joringel (48); 410: Schlafende Schönheit: Dornröschen (52); 425: Amor und Psyche (44); 426: Mädchen und Bär (35, 100); 440: Froschkönig (44, 69); 441: Hans mein Igel (48); 450: Brüderchen und Schwesterchen (35); 451: Mädchen sucht seine Brüder (52, 100); 461: Drei Haare vom Bart des Teufels (21, 43, 71); 475: Höllenheizer (44); 480: Das gute und das schlechte Mädchen (35, 47); 500: Name des Unholds: Rumpelstilzchen (44, 70, 103); 501: Die drei Spinnfrauen (45, 70); 503: Gaben des kleinen Volkes (57); 510 A, 510 B: Cinderella (14, 20, 47); 511: Einäuglein, Zweiäuglein, Dreiäuglein (35); 513 A: Sechse kommen durch die Welt (49); 516: Der treue Johannes (55, 70); 530: Prinzessin auf dem Glasberg (20, 50); 531: Ferdinand der treue und Ferdinand der ungetreue (20, 50); 533: Der sprechende Pferdekopf (52); 545 B: Der gestiefelte Kater (48); 550: Vogel, Pferd und Königstochter (45); 551: Wasser des Lebens (45, 70); 552: Tier-schwäger (50); 554: Dankbare (hilfreiche) Tiere (20, 51); 555: Fischer und seine Frau (19, 45); 560: Zauberring (48, 107); 562: Geist im blauen Licht (13, 45, 73); 565: Wundermühle, Wundertopf (35); 566: Fortunatus (49); 567 A: Das wunderbare Vogelherz (20, 45, 71); 569: Ranzen, Hütlein und Hörnlein (53, 70); 570: Hasenhirt (45, 68, 108); 571: Klebezauber (45); 590: Die treulose Mutter (49); 592: Tanz in der Dornenhecke (46, 68); 613: Die beiden Wanderer (13, 49); 650 A: Starker Hans (21, 45, 70); 654: Die vier behenden Brüder (48); 665: Mann, der wie ein Vogel flog und wie ein Fisch schwamm (49); 675: Der faule Junge (57); 676: Sesam öffne dich → 954: Ali Baba und die vierzig Räuber (49); 700: Däumling (21, 46);

706: Mädchen ohne Hände (47, 68); 709: Schneewittchen (52); 720: Totenvogel (19); 750 A: Die drei Wünsche (20); 753, 753 A: Christus und der Schmied (46); 761: Reicher Mann als des Teufels Ross (68); 767: Kruzifix gefüttert (13); 774 H: Knorren im Holz (21); 785: Lammherz (46); 815: Schatz in der Totenhaut (72); 850, 851: Rätselprinzessin (66, 61); 852, 853: Redekampf mit der Prinzessin (62, 20); 875: Die kluge Bauerntochter (62); 885: Die scherzhafte Trauung (69); 888: Die treue Frau (20); 900: König Drosselbart (62, 73); 901: Zähmung der Widerspenstigen (62); 921: König und kluger Knabe (63, 69); 921 B: Der beste Freund, der schlimmste Feind (63, 69); 922: Kaiser und Abt (20, 63, 69); 922 B: König auf der Münze (87); 927 A*: Alten-Sattel (63, 69); 930: Uriasbrief (43, 71); 935: Heimkehr des verlorenen Sohnes (62); 940: Das hochmütige Mädchen (61); 950: Rhampsinit (60); 951 A, 951 B → 951 A: König und Räuber (64, 69); 952: König und Soldat (63, 69); 954: Ali Baba und die vierzig Räuber (49, 63); 956 B, 956 B* → 968: Das tapfere Mädchen und die Räuber (64); 1051: Baum biegen, fällen, tragen (65); 1060, 1061, 1062: Wettstreit mit dem Unhold (65, 66); 1074: Wettlauf der Tiere (98); 1088, 1090: Wettstreit mit dem Unhold (65, 21, 47); 1091: Frau als unbekanntes Tier (21, 47); 1115: Mordversuch mit dem Beil (65); 1157: Gewehr als Tabakspfeife (14); 1159: Einklemmen unholder Wesen (66); 1182: Der glattgestrichene Scheffel (19); 1184: Das letzte Laub (21); 1186: Advokat und Teufel (73); 1385*: Frau kennt den Wert des Geldes nicht (77); 1386: Kluge Else (77); 1451: Verschwendung der faulen Braut (14); 1468*: Einen Fremden heiraten sollen (19); 1476 A: Der gefoppte Beter (65); 1525 A, 1525 D: Meisterdieb (65); 1525 P → 1004: Diebstahl des Ochsen (65); 1535: Unibos (21, 66, 73); 1541: Für den langen Winter (77); 1640: Tapferes Schneiderlein (14, 20, 65); 1641: Doktor Allwissend (65); 1641 C: Bauernlatein (65); 1642: Der gute Handel (65); 1675: Ochse als Bürgermeister (20); 1736: Die auferstandene Wiese (80); 1737: Der Pfarrer im Sack (65); 1960 A, 1960 D, 1960 G, 1960 M: Lüge: Die ungewöhnliche Größe (89, 92); 2014 A → 2014: Gut, nicht gut (93); 2021 A → 2021: Tod des Hühnchens (40).

Institut für Volkskunde der Universität Rostock
Wossidlo-Archiv
18055 Rostock, Schillerplatz 8

Wossidlo-Archiv: Kleine Schriften

Herausgegeben von Prof. Dr. Siegfried Neumann

Bisher sind erschienen:

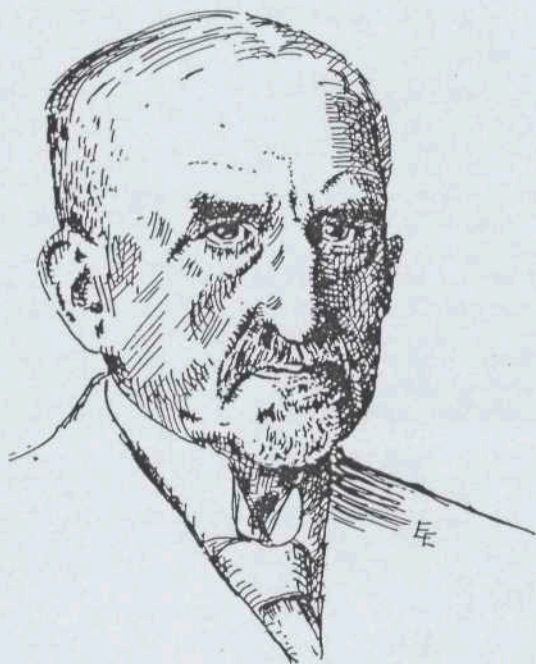
- Heft 1: Siegfried Neumann (Hrsg.): *Studia ethnographica in honorem Hermann Strobach*.
Mit Beiträgen von Christel Heinrich, Ute Mohrmann, Siegfried Neumann, Zmaga Kumer, Ingetraut Klage, Todor Živkov.
Rostock, Wossidlo-Archiv, 1992. 78 S.; 2. Aufl. 1993. 79 S. – 5,– Euro
- Heft 2: Siegfried Neumann (in Verbindung mit Ingeborg Müller und Thea Luth): *Richard Wossidlo und das Wossidlo-Archiv in Rostock. Von der volkskundlichen Sammlung des Privatgelehrten zum Institut für Volkskunde in Mecklenburg-Vorpommern*.
Rostock, Wossidlo-Archiv, 1994. 148 S., 12 Abb. – 9,– Euro
- Heft 3: Siegfried Neumann: *Volkskunde und Niederdeutsch in Mecklenburg-Vorpommern. Ein niederdeutscher Mundart-Sprachraum in der volkskundlichen Forschung*.
Rostock, Wossidlo-Archiv, 1997. 84 S., 2 Abb. – 6,– Euro
- Heft 4: Christoph Schmitt (Hrsg.): *Informationen zur Volkskunde. Beiträge zu einem Kolloquium an der Universität Rostock am 11.4.1997 in Warnemünde*.
Mit Beiträgen von Hermann Bausinger, Wolfgang Brückner, Klaus Roth, Lutz Röhrich, Rolf Wilhelm Brednich, Ulrich Mölk, Siegfried Neumann, Christoph Schmitt.
Rostock, Wossidlo-Archiv, 1997. 76 S., 10 Abb. – 5,– Euro
- Heft 5: Siegfried Neumann: *Friedrich der Große in der pommerschen Erzähltradition. Eine volkskundliche Studie und Dokumentation*.
Rostock, Wossidlo-Archiv, 1998. VIII, 152 S., 4 Abb. – 9,– Euro
- Heft 6: Siegfried Neumann (Bearb. und Hrsg.): *Ein Handwerkerleben in Mecklenburg. Die Autobiographie des Paul Friedrich Kaeding*.
Rostock, Wossidlo-Archiv, 1998. 80 S., 1 Abb. – 5,– Euro

- Heft 7: Siegfried Neumann (Red. und Hrsg.): Von Ostpreußen über Sachsen und Thüringen nach Niedersachsen. Die Autobiographie des Arno Zimmermann.
Rostock, Wossidlo-Archiv, 2000. 108 S., 3 Abb., 1 Karte – 7,– Euro
- Heft 8: Siegfried Neumann: Geschichte und Geschichten. Studien zu Entstehung und Gehalt historischer Sagen und Anekdoten.
Rostock, Wossidlo-Archiv, 2001. 84 S. – 6,– Euro
- Heft 9: Siegfried Neumann (Hrsg.): Mündliches Erzählen und Mundartliteratur. Studien zu Fritz Reuter, Fritz Meyer-Scharffenberg und Berthold Brügge.
Mit Beiträgen von Siegfried Neumann, René Wiese und Thomas Triller.
Rostock, Wossidlo-Archiv, 2002. 96 S., 6 Abb. – 6,– Euro
- Heft 10: Siegfried Neumann: Plattdeutsche Märchen und Legenden in der Volksüberlieferung Mecklenburgs. Studien.
Rostock, Wossidlo-Archiv, 2004. 86 S., 4 Abb. – 6,– Euro
- Heft 11/12: Siegfried Neumann: Märchenforschung in Mecklenburg. Studien und Erinnerungen.
Rostock, Wossidlo-Archiv, 2005. 166 S., 4 Abb. – 10,– Euro

Weitere vorgesehene Hefte in der Reihe (Arbeitstitel):

- Siegfried Neumann: Kulturkontakt im Erzählen. Ein Abend in einem Strelitzer Bauernhaus.
- Yvonne Goebel / Annika Schulze: Die Verwendung von Sprichwörtern und Redensarten in Fritz Reuters Spätwerk *De meckelnbörgschen Montecchi un Capuletti oder De Reis nah Konstantinopel*.
- Christoph Schmitt: Märchen und Medien. Studien.
- Siegfried Neumann: Chroniken und Erzählliteratur. Zur Frühgeschichte der Sagenüberlieferung Berlins.
- Siegfried Neumann: Friedrich der Große in der Anekdotenliteratur des 18. Jahrhunderts.
- Siegfried Neumann: Grimmsche Märchen in mündlicher Variation. Das Beispiel der westpreußischen Erzählerin Berta Freiwald.

Bestellungen direkt beim Herausgeber an die oben angegebene Adresse



Richard Vossido.

Nachträglich bemerkte Druckfehler:

S. 19, Zeile 3, lies: (**AaTh 434**) statt (AaTh 443)

S. 65, Zeile 10 von unten, lies: **AaTh 1640** statt AaTh 1460

S. 88, letzte Zeile, lies: **AaTh 570 (+ AaTh 610)**
statt AaTh 610 +AaTh 570

der Lehrer Klockmann in Retschow bei Kröpelin: „Einige
wie das vom Hans mit der langen Nase, vom Kater,
pflückte, von der Katze, die nach dem Mehlberg fuhr
leider ganz wieder entfallen“ (Brief vom 7.12.1891)
reichte die Kenntnis nur noch so weit, Bruchstücke
deren Veröffentlichung aus naheliegenden Gründen
stammen von einigen bekannten Märchentypen
in Anlehnung an die Grimmschen KINDER-UND
ständig erzählten und aufgezeichneten Mär
burg erst aus den 1970er Jahren.³

Wenn man sich all dies vor Augen hält, ist die Stoffvielfalt
des mecklenburgischen Volksmärchens druckend. Zu
dem am stärksten verbreiteten Märchen, die zahlreich
überlieferten, plattdeutsch erzählten, dabei machten die
internationalen Wanderstoffe, deren Ursprung teilweise bis zu
den Fabeln des legendären Äsop zurückzuführen ist, nur einen Teil, wenn
auch wohl den inhaltlich gewichtvollsten. Im 19. und 20. Jahrhun-
dert kursierenden Tiergeschichten, die vor allem in den Editionen
MECKLENBURGER ERZÄHLTÜRME UND MECKLENBURGISCHE VOLKS-
MÄRCHEN (1971)⁶ und MECKLENBURGISCHE MÄRCHEN (1978)⁷ doku-
mentiert ist. Der andere, zahlenmäßig größere Teil setzte
sich aus Tierdialogen, Tiermährchen, Tiermährchen, phantastischen
Überlegungen zu Tierverhalten, Tierarten, Reimen über Tiere
und teilweise auch von sonderbaren Begebenheiten mit
Tieren zusammen. In diesem anspruchslosen Erzähl- und
Reimgut findet sich ein reichhaltiges Material zur Ausgabe DIE TIERE IM MUNDE DES

³ Vgl. dem betreffenden Band nicht veröffentlichten
Märchen von Siegfried Neumann: Mecklenburgische Volksmärchen.
Beilage 1, S. 1-10. f. sowie die bei Siegfried Neumann: Eine mecklen-
burgische Frau. Bertha Peters erzählt Märchen, Schwänke und Ge-
schichten. Rostock 1974, Nr. 10 f., 14, 16, 18-21, 24, 26 abgedruckten Texte.
Neumann: Sujets der griechischen Antike in der mecklenburgischen
Literatur. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Wilhelm-Pieck-Uni-
versität Rostock. Gesellschaftswissenschaftliche Reihe 35 (1986) S. 53-59.
Neumann: Mecklenburger erzählen. Märchen, Schwänke und Schnurren. Berlin 1957.
Neumann, Meckl. Volksmärchen (wie Anm. 3).
Neumann: Armin Neumann: Plattdeutsche Märchen. Volkserzählungen aus
Mecklenburg. Rostock 1978.